MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
6 (1936)

213 (9.5.1936) Früh-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-274395

-9. MAI 1936

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDW[illegible]NS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint 12mal (2.20 RM u. 50 Pfg. Trägerlohn), Ausgabe B erscheint 7mal (1.70 RM u. 30 Pfg. Trägerlohn), Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Wissensgebieten. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12gespalt. Millimeterzeile zu [illegible] Millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Schwetzinger und Weinheimer Ausgabe: Die [illegible] Textzeile 4 Pfg. Die 4gespaltene Millimeterzeile im Textteil 18 Pfg. Bei Wiederholung [illegible] nach Preisliste. Schluß der Anzeigen-Annahme: Frühausgabe 18 Uhr, Abendausgabe [illegible] Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, 14/15. Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Zahlungs- und [illegible] Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Ludwigshafen 4960. [illegible] Erfüllungsort Mannheim.

Früh-Ausgabe A | 6. Jahrgang | MANNHEIM | Nummer 213 | Samstag, 9. Mai 1936

Stätten der Weltpolitik
heißt unsere neue politische Reportage, mit deren Abdruck wir nächste Woche beginnen.

Rechtsblock in Frankreichs Kammer

Das Bündnis des Wahlkampfes soll als Gegengewicht zur Volksfront weiterbestehen

Der politische Tag

Die nordamerikanische Presse bringt eine Zusammenstellung der durch Sabotageakte auf nordamerikanischen Kriegsschiffen hervorgerufenen Schädigungen und Zerstörungen. Der Dampfer „Washington", der von Le Havre heimfuhr, war durch Sabotageakt seines gesamten Feuerlöschgeräts beraubt; die Gummischläuche waren zerschnitten, die chemischen Löschgeräte außerstand gesetzt. Nur die Wachsamkeit der Schiffsoffiziere konnte ein Feuer verhindern, wie es erst vor kurzer Zeit die „Morro Castle" vernichtet hatte. Der Ozeandampfer „Präsident Garfield" erlebte in dem Hafen von Genua eine wüste Meuterei, die unter der Leitung des Kommunisten Polanski stand. Die italienische Hafenpolizei mußte eingreifen. Ein Passagier schilderte die Zustände auf dem Schiff: „Ich habe 21 mal den Atlantik durchschifft, aber noch nie ist mir solcher Unfug zur See unter die Augen gekommen wie diesmal auf dem „Präsident Garfield". Die gesamte Mannschaft, mit Ausnahme eines einzigen, war durch rote Propaganda verseucht. Wenn die alte Seedisziplin hier zu Lande nicht bald wieder hergestellt wird, muß wohl das Sternenbanner auf unseren amerikanischen Schiffen der roten Sowjetflagge weichen.

Zahlreich sind in neuer Zeit Ermordungen amerikanischer Schiffsoffiziere auf hoher See. Es wurden ermordet: Auf dem Dampfer „Point Lobos" der Swayne und Holt Linie im Hafen von Alameda der Chefingenieur; auf der „Minnesota" von der Amerian Hawaiian Linie im Hafen von San Francisco der Deckingenieur; und auf der „Coloneva" im Hafen von San Diego der Chefingenieur. Der Kapitän der „Artiga" von der Southgate Nelson Linie beklagte sich, daß verschiedene Funker anderer amerikanischer Schiffe in bequemer Radio-Rufweite längs der kalifornischen Küste, als sein Dampfer am Sinken war, seine SOS-Rufe um Hilfe ignorierten bzw. unterschlugen, weil sein Funker sich nicht ihrem roten Verbande angeschlossen hatte.

Die amerikanischen Marinebehörden fahnden gegenwärtig nach dem Juden Ludwig Schneidermann, auch Louis Snyder oder Louis Taylor, der das berüchtigte bolschewistische Hetzblatt „Seemannsstimme" herausgibt, in dem offen zur Zerstörung von Schiffsmaschinen und zur Ermordung von Schiffsoffizieren aufgefordert wird.

*

Die Juden sind wieder einmal hereingefallen. Jüdische Verbände haben sich darüber beschwert, daß amerikanische Truppen das Hakenkreuz an der Uniform trügen. Eine Untersuchung ergab, daß tatsächlich im Staate Oklahoma die Nationalgarde das Hakenkreuz am Waffenrock trug.

Nun wurde schleunigst ein geharnischtes Protestschreiben an den Gouverneur von Oklahoma verfaßt, in dem die Judenschaft ihrer Entrüstung darüber Ausdruck gab, daß die amerikanische Uniform durch das Tragen dieses Abzeichens beschmutzt werde. — Dieser Tage traf die Antwort des Gouverneurs ein, sie lautete, daß es wohl schon richtig sei mit dem Hakenkreuz, dem alten Glückszeichen der Indianer, daß dieses Hakenkreuz seit vielen, vielen Jahren bereits das amtliche Abzeichen der 45. Division der amerikanischen Armee sei und wohl auch für alle Zukunft bleiben werde.

Die Gesichter der übereifrigen Juden sollen nach Lesen dieses Briefes etwas länglich gewesen sein.

Ein Aufruf Louis Marins

(Eigener Dienst)

Paris, 8. Mai.

Der Führer der Republikanischen Föderation, Louis Marin, ruft in der französischen Presse zur Bildung einer großen nationalen Gruppe in der Kammer auf. Die Nationale Front, die während des Wahlkampfes so gut funktioniert habe, müsse auch im Parlament hergestellt werden, um so mehr, als den nationalen Parteien die geeinigte Gruppe der Volksfront gegenüberstehe.

In der gegenwärtigen Stunde, so erklärt Louis Marin, werde die Uneinigkeit in der nationalen Opposition gegenüber der revolutionären Gefahr zu einem Verbrechen. Auf der Rechten müsse daher das gleiche erreicht werden, was die Linke schon seit Jahren erreicht habe, nämlich die Bildung einer Gruppe, die der Verbreitung der Republikanischen Föderation im Lande entspreche. Die Kandidaten der Republikanischen Föderation, für die eine so große Zahl von Wählern gestimmt habe, gingen gestärkt aus dem Wahlkampf hervor, während der Sieg der Marxisten einzig und allein auf Kosten der Radikalsozialisten und der kleinen Splittergruppen der Mitte zurückgehe.

Die Wirtschaft wird beruhigt

Eine Unterredung Sarraut, Léon Blum und Daladier

Paris, 8. Mai. (HB-Funk)

Am Freitagnachmittag fand eine Unterredung zwischen dem Ministerpräsidenten Sarraut, dem Sozialistenführer Léon Blum und dem Vorsitzenden der Radikalsozialistischen Partei, Daladier statt.

Ueber den Inhalt der Besprechung verlautet, daß Sarraut zunächst einen Ueberblick über die von der Regierung auf finanziellem Gebiet getroffenen Maßnahmen gegeben habe, um die Beunruhigung der Oeffentlichkeit zu zerstreuen. Léon Blum habe daraufhin angekündigt, daß er sich vor dem Landesrat der sozialistischen Partei am kommenden Sonntag mit der notwendigen Klarheit aussprechen wird. Er habe die allgemeinen Richtlinien dieser Erklärung bekanntgegeben, die auf die Wiederherstellung des Vertrauens in die finanzielle und wirtschaftliche Kraft Frankreichs und auf die Wiederbelebung der Wirtschaft abziele. Vor allem gelte es, die Produktion nicht zu beeinträchtigen. Sarraut und Daladier hätten sich in gleichem Sinne ausgesprochen, wobei Sarraut besonders festgestellt habe, daß die Veränderung der politischen Lage keinen Anlaß zu wirtschaftlicher Beunruhigung biete.

Wie nunmehr feststeht, wird der Ministerrat am Samstag um 16.30 Uhr unter Vorsitz des Präsidenten der Republik im Elysee zusammentreten.

Britischer Admiral droht Italien

London, 8. Mai.

Großadmiral Sir Roger Keyes, der mehrere Jahre lang Oberbefehlshaber der englischen Mittelmeerflotte war, erklärte auf einer Veranstaltung in Malta, daß die britische Flotte immer „noch die Freiheit der Meere aufrechterhalte". Wenn Italien auch das Gegenteil glauben möge, so sei doch die britische Flotte immer noch unbesiegbar. Sie sei bereit, jede Streitkraft anzugreifen, die es wage, sie herauszufordern, ganz gleich, welches ihre Rüstungen seien. Malta werde, trotz aller Drohungen, sicherlich der britische Flottenstützpunkt im Mittelmeer bleiben.

Beginn der Ostpreußenfahrt Weltbild (M)

Kraftwagen auf dem Erich-Koch-Platz in Königsberg kurz vor dem Start zur großen Ostpreußenfahrt, die vom 7. bis 10. Mai stattfindet und an der sich 434 Fahrzeuge beteiligen.

Jugoslawische Sorgen

Von Dr. Johann v. Leers

Die Lage des jugoslawischen Staates ist noch immer nicht leichter geworden, seitdem König Alexander durch das Attentat in Marseille so plötzlich aus dem Leben gerissen wurde.

Schwierig ist schon die innenpolitische Lage. Ganz abgesehen von der leidenschaftlichen Opposition eines großen Teiles der Auslandskroaten, bei denen die dem Staate bitterfeindliche, auf ein selbstständiges Kroatien drängende Ustascha-Bewegung, aus deren Reihen auch das Attentat von Marseille kam, noch immer starken Anhang hat, ist auch das heimische Kroatentum noch in keiner Weise wirklich innerlich gewonnen, dauert die Opposition an und es verlautet immer wieder, daß bei der bevorstehenden Wahl eine ganze Anzahl besonders oppositioneller, zum Teil im Ausland lebender Abgeordneter aufgestellt werden soll. Entgegen den freundlichen Beziehungen zum Deutschtum, welche man in Belgrad wünscht, setzt sich im slowenischen Gebiet immer noch die kleinliche Bekämpfung der dortigen deutschen Kulturorganisation, des „Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes", fort. Innerhalb des Serbentums ist es vor allem die gefährliche kommunistische Strömung in großen Teilen der gebildeten und halbgebildeten Jugend, die Besorgnis erregt. Der serbische Bauer hat an sich im allgemeinen genug Land, zeigt also nicht Spuren eines revolutionären Landhungers wie der Bauer im benachbarten Bulgarien; er ist aber zum großen Teil hochverschuldet und aus diesem Grunde unzufrieden. Eine etwas voreilige Liberalisierung der Agrarpolitik, von der man übrigens jetzt stark zurückkommt, hat sich in Teilen des Landes vor allem als Auflösung der Zadruga ausgewirkt. Die Zadruga ist die aus gemeinarischer Wurzel stammende Form des slawischen Erdbesitzes. Der Sippenälteste leitet den Hof und die verheirateten Söhne arbeiten auf ihm; die Zadruga stellt so eine Art von Sippeneigentum mit sehr schönen altertümlichen Zügen dar. Wo immer sie überall aufgelöst ist, ist durch allzu große Abfindungen Verschuldung oder durch Teilungen hier und da sogar wenig lebensfähiger Zwergbesitz entstanden. Der Bauer in Altserbien ist so vielfach wirtschaftlich in ungünstiger Lage und zeigt Spuren von Unzufriedenheit.

Vor allem aber hat sich die außenpolitische Lage geändert. Das französisch-jugoslawische Bündnis vom 11. November 1927 wurde bekanntlich erst unterzeichnet, als die Ausgleichspolitik des jugoslawischen Ministerpräsidenten Nintschitsch mit Italien zu keinem Ergebnis führte, sondern Italien am 27. November 1926 einen Freundschaftsvertrag, besser gesagt einen Protektoratsvertrag mit Albanien abschloß. Südslawien ging dann in den Balkanbund mit Griechenland, der Türkei und Rumänien. Dieser Balkanpakt oder Balkanbund sollte ganz unzweifelhaft ein Gegengewicht gegen die italienischen Bestrebungen darstellen. Dann kam die Festsetzung des italienischen Einflusses in Oesterreich, die Zusatzvereinbarungen zu den Römischen Protokollen vom März 1934 verstärkten den italienischen Einfluß in Wien, und Südslawien sah mit immer größerer Besorgnis, wie sich eine italienische Zange um sein Gebiet legte, deren Glieder im Norden Oesterreich und zum mindesten der ungarische Legitimismus wurden, während im Süden Albanien immer mehr zum italienischen Nebenland wurde und die südslawisch-bulgarische Annäherung, wie sie der Zweno-Kreis in Sofia vertrat, nach dem Scheitern des Putschversuches von Oberst Welitscheff und

MARCHIVUM

der Berufung des Kabinetts Kyssé-Iwanoff wieder ganz rückgängig wurde.

Unter diesen Umständen sahen viele Kreise in Belgrad den natürlichen Rückhalt in der französischen Politik. Diese Ueberzeugung kann heute als zusammengebrochen gelten. Der abessinische Konflikt führte Italien und Frankreich immer näher zusammen, so daß die südslawische Presse diese Schwenkung Frankreichs mit starker Unruhe aufnimmt. Als Oesterreich die allgemeine Wehrpflicht einführte und Südslawien in Wien deswegen protestierte wie die anderen Mächte der Kleinen Entente, Tschechoslowakei und Rumänien, schwieg die französische Außenpolitik hartnäckig und eindringlich und ließ Belgrad allein. Das war ein Wink mit dem Zaunpfahl, den man in Südslawien verstanden hat.

Zugleich sollte man die südslawischen Bindungen nach London nicht übersehen. Die britische Politik hat ausgezeichnete Beziehungen nach Belgrad. Prinz Paul, der Prinzregent, hat lange Zeit in England gelebt und viele englische Freunde. In Griechenland ist die Monarchie König Konstantins mit englischer Unterstützung wieder eingesetzt worden. Vielfach wird England überhaupt als der Vertreter des monarchischen Prinzips gegen das Prinzip der Diktatur empfunden.

Die französisch-italienische Annäherung nimmt Jugoslawien eine Rückendeckung gegen Italien, die es bis dahin besaß. Der am 4. Mai zusammengetretene Ständige Rat des Balkanbundes, dessen Tagung ein Besuch des türkischen Außenministers Rüschti Arras in Athen vorherging, wird sich, wie die spärlichen Presseäußerungen besagen, mit der Politik der „vollzogenen Tatsachen" beschäftigen. Es ist eine Frage, ob man bei diesen „vollzogenen Tatsachen" sich mehr um die deutsche Wiederbesetzung des Rheinlandes oder um die „vollzogene Tatsache" der italienischen Annektion Abessiniens und der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht in Oesterreich kümmern wird. Von südslawischer Seite aus hat man Frankreich gegenüber keinen Zweifel gelassen, daß Südslawien sich an irgendwelchen Sanktionen gegen das Deutsche Reich in keinem Falle beteiligen werde. Es ist eine Frage, ob die Belgrader Politik sich von den Bundesgenossen im französischen Sinne schieben lassen wird. Jugoslawien hat bis heute die Sowjetunion nicht anerkannt und wehrt sich aus guter Kenntnis der bolschewistischen Gefahr gegen jede Verbindung mit ihr. Die Neigung, Frankreich und Moskau gefällig zu sein, wird also in Belgrad nur eine sehr geringe sein. Es ist aber auch mehr als fraglich, ob die Bundesgenossen sehr stark in dieser Richtung drängen. Griechenland wird es bei seiner engen Bindung an England gewiß nicht tun, der rumänische Außenminister Titulescu sieht mit seiner Politik einer Annäherung an die Sowjets gegen eine wachsende Opposition im eigenen Lande, so daß nur die Türken als Schrittmacher in dieser Richtung bleiben würden. Es ist eine Frage, ob sie sich hier übermäßig ins Zeug legen. Die türkische Politik ist von einem derartig kühlen, ja eiskalten Realismus, daß sie um der wenig schönen Augen Moskaus Willen vor allem nach Erreichung der Wiederbefestigung der Dardanellen umsonst kaum etwas tun wird. Man wird also nicht annehmen können, daß die Tagung des Balkanbundes in Belgrad etwa eine Richtung gegen das Deutsche Reich bekommt.

Eher wird Jugoslawien seine eigenen Sorgen, die italienische Umklammerung, in den Vordergrund schieben. Hierbei kann es auf ein aufmerksames Ohr der Bundesgenossen rechnen, am wenigsten bei Rumänien, stärker bei dem nach England gebundenen Griechenland, aber auch bei den Türken, die in den italienischen Inselfestungen Rhodos und Kalymnos, vor ihrer kleinasiatischen Küste stets ein Gefahrenmoment gesehen haben und den Italienern die Pläne auf Annektion türkischen Landes in Kleinasien um Adana und Adalia nicht vergessen haben, die während des Weltkrieges eine große Rolle spielten.

Außerdem aber ist diese Tagung verbunden mit einer Tagung der Kleinen Entente, d. h. auch die Tschechoslowakei ist in Belgrad vertreten. Die Tendenz richtet sich hier offenbar darauf, die österreichische Frage vor den Völkerbund zu bringen. Man wird bei der Klugheit des jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch annehmen dürfen, daß er die Wirksamkeit des „Genfer Vereins zur Vertagung aller ernsthaften Fragen" nicht überschätzt, sondern daß es sich auch hier um den Versuch zur Schaffung eines Gegengewichts handelt. Die französische Politik wird sich entscheiden müssen, ob sie auf Jugoslawien mehr oder minder ganz eines Tages verzichten und statt seiner Italien als Gefährten eintauschen will. Diese Entscheidung hängt von einer großen Anzahl von Momenten ab. Fällt sie endgültig im Sinne einer Zusammenarbeit der Latinität für Italien, so ist damit Jugoslawiens Stellung vollkommen klar gegeben. Es wird auf der anderen Seite stehen.

Deutschland schützt den Erfinder

Modernstes Patentrecht der Welt

Reichsjustizminister Dr. Gürtner über die neuesten Gesetze

Berlin, 8. Mai. (HB-Funk.)

Der Reichsminister der Justiz, Dr. Gürtner, sprach am Freitagabend vor einer großen Zahl von Pressevertretern und geladenen Gästen über die vom Führer am 5. Mai 1936 unterzeichneten neuen Gesetze über den gewerblichen Rechtsschutz, vor allem über das neue Patentgesetz.

Einleitend verbreitete sich der Redner über das Recht des Erfinders und das der Volksgemeinschaft an der Erfindung. Er behandelte weiterhin die Arbeiten am deutschen Patentrecht vor dem Umbruch und betonte, daß verschiedene Gründe zu einer Neufassung des Gesetzes geführt hätten: einmal habe das Recht des einzelnen gegenüber der Gemeinschaft fest umrissen werden müssen und außerdem seien inzwischen im internationalen Patentrecht gewisse Bindungen entstanden.

Reichsminister Dr. Gürtner ging dann auf die vier neuen Gesetze, die auf dem Gebiet des gewerblichen Rechtsschutzes am 5. Mai vom Führer und Reichskanzler unterzeichnet wurden, ein: Das Patentgesetz, das Warenzeichengesetz, das Gebrauchsmustergesetz und das Gesetz über die patentamtlichen Gebühren.

Entfaltung der Schöpferkraft

Der nationalsozialistische Gesetzgeber, fuhr der Minister fort, sieht es also als eine wichtige Aufgabe des Patentrechtes an, die Entfaltung der schöpferischen Persönlichkeit zu fördern und ihr Werk gegen Ausbeutung zu schützen, da er in den im deutschen Volk in reichem Maße vorhandenen schöpferischen Geisteskräften ein hohes und für den Wiederaufbau Deutschlands besonders wertvolles Gut erblickt.

Auf diesen Gedanken beruhen die Maßnahmen zur Wahrung der Erfinderehre, die Ausgestaltung der Angestellterfindung und die Regelung der Erleichterungen, die mittellosen Erfindern hinsichtlich der zur Erlangung und Geltendmachung des Erfinderschutzes aufzuwendenden Kosten zu gewähren sind.

... und Hemmung des Eigennutzes

Auf der anderen Seite soll die Forderung des Erfinders nicht dazu führen, daß er in der Ausnützung seiner Erfindung nur eigennützige Ziele verfolgt. Gerade für das Patentrecht hat der Grundsatz, daß die Belange von Volk und Staat den Sonderinteressen vorgehen, erhöhte Bedeutung. Dem Schutze, der ihm der Staat gewährt, entspricht die Pflicht des Erfinders, sein Werk nicht nur für sich selbst auszunutzen, sondern es zugleich den Wohle der Volksgemeinschaft dienstbar zu machen. Auf diesem Gedankengang beruhen die Vorschriften, die sich mit der Einschränkung der Erfinderrechte insbesondere durch Befugnisse des Staates und Zwangslizenzen befassen.

Als weiterer Gesichtspunkt für die Neuregelung des gewerblichen Rechtsschutzes sei die Notwendigkeit zu nennen, den Gesetzesstoff zu vereinfachen und möglichst übersichtlich zu gestalten. Reichsminister Dr. Gürtner ging dann auf die wichtigsten Einzelheiten des neuen Rechtes ein. Es gehe vom Anmeldeprinzip zum Erfinderprinzip über, d. h. nach § 3 des Patentgesetzes habe das Recht auf das Patent nicht mehr wie bisher der Anmelder, sondern der Erfinder oder sein Rechtsnachfolger. Allerdings gelte im Verfahren vor dem Reichspatentamt der Anmelder als berechtigt, die Erteilung des Patents zu verlangen, damit die sachliche Prüfung der Patentanmeldung durch die Feststellung des Erfinders nicht verzögert wird. Der Erfinder könne aber sein Recht vor den ordentlichen Gerichten geltend machen. Außerdem müsse der Anmelder vor Erlaß des Bekanntmachungsbeschlusses dem Reichspatentamt angeben, ob er Erfinder oder Rechtsnachfolger des Erfinders sei. Im letzteren Falle müsse er den Namen des Erfinders angeben. Der Name des Erfinders werde auf dem Patent und auf allen Veröffentlichungen des Reichspatentamtes genannt. Auch bei Angestelltenerfindungen sei nicht der Betrieb oder der Betriebsinhaber, sondern der Angestellte der Erfinder. Dagegen werde die vermögensrechtliche Auswertung der Angestelltenerfindung in dem bereits in Vorbereitung befindlichen Arbeitsvertragsrechte oder erforderlichenfalls in einem besonderen arbeitsrechtlichen Gesetz geregelt werden.

Vorbenutzungsrecht des Reiches

Der Minister betonte dann, daß mit Rücksicht auf die Allgemeinheit das neue Recht dem Patent gegenüber ein erweitertes Vorbenutzungsrecht zugunsten des Reiches und der selbständigen Reichsverkehrsanstalten (also besonders der Reichsbahn) schaffe.

Während sonst Voraussetzung für ein Vorbenutzungsrecht sei, daß die Erfindung zur Zeit der Anmeldung in Benutzung genommen ist oder daß wenigstens die dazu erforderlichen Veranstaltungen getroffen worden sind, soll jetzt das Vorbenutzungsrecht für die öffentliche Hand bereits dann entstehen, wenn die Erfindung in einem amtlichen Schriftstück aufgezeichnet ist.

Schwere Unruhen in Harrar

Graziani marschiert gegen den letzten abessinischen Stützpunkt

London, 8. Mai.

Nach einem im Foreign Office eingegangenen Bericht des britischen Gesandten in Addis Abeba herrschen in Harrar zur Zeit die gleichen Zustände wie wenige Tage vor der Besetzung durch die Italiener in Addis Abeba. In allen Teilen der Stadt wird wahllos geschossen, geplündert und gebrandschatzt. Das britische Konsulat wird von einer 40 Mann starken Polizeimacht aus Somaliland bewacht. Hier haben zahlreiche Ausländer Zuflucht gefunden. Angriffen waren bisher weder das Konsulat noch das benachbarte Krankenhaus ausgesetzt, wo Schweden und Finnen sich um die Pflege der Verwundeten kümmern, die unausgesetzt hereingetragen werden.

General Graziani ist am Donnerstag in Dschidschiga eingetroffen, wo er von der Bevölkerung freundlich aufgenommen wurde. Bald nach seiner Ankunft hat er den Marsch auf Harrar fortgesetzt.

Die Eisenbahnlinie wird von Addis Abeba bis zur Grenze von Französisch-Somali von italienischen Truppen bewacht.

Wie aus Asmara gemeldet wird, hat sich Ras Seyoum dem Befehlshaber des 3. italienischen Armeekorps in Socota unterworfen.

Wie von zuständiger italienischer Seite verlautet, hat Marschall Badoglio den ausländischen Gesandten und Geschäftsträgern in Addis Abeba mitgeteilt, daß ihre diplomatische Tätigkeit zwecklos geworden sei, da die Regierung, bei der sie akkreditiert waren, nicht mehr bestehe.

Aus Höflichkeit stelle jedoch das italienische Oberkommando den ausländischen Gesandten frei, den Schutz ihrer Staatsbürger weiter wahrzunehmen.

Der Negus in Jerusalem

Jerusalem, 8. Mai.

Der Negus ist am Freitagnachmittag mit Familie und Gefolge in einem Sonderzug in Jerusalem eingetroffen. Der Kommandant der Luftflotte des Mandatsgebietes und der Bezirkskommissar von Jerusalem waren zur Begrüßung erschienen.

Festspiele im deutschen Süden

Das Stadttheater Konstanz kann dank der Unterstützung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, des Reichsbundes der Freilichtspiele und der einzelnen Städte seine großangelegte Kulturarbeit auch während der Sommermonate durchführen.

Drei ständige Freilichtbühnen können somit ausschließlich von Bühnenangehörigen bespielt werden. Neben den unter der Leitung von Intendant Dr. A. Schmiedhammer (Konstanz) im vergangenen Jahre wieder erfolgreich ins Leben gerufenen Hohentwiel-Festspielen kommen in diesem Sommer noch Freilichtaufführungen im Ueberlinger Stadtgarten und Rathaushofspiele in Konstanz hinzu.

Am Hohentwiel

Der Hohentwiel, Deutschlands südlichste und größte Burgruine, letzter und höchster Wächter der Hegauberge, stellt eine der ältesten und landschaftlich wohl mit eine der schönsten Freilichtbühnen dar. Hier, an einer der prächtigsten Stätten der deutschen Landschaft, inmitten der steilaufgeschossenen Felsgipfel der Hegauberge, wo das Auge über den blauen Spiegel des Bodensees hinweg Grüße tauschen kann mit den fernen schneebedeckten Gipfeln der Alpen, sollen die Hohentwiel-Festspiele nach dem überwältigenden Erfolg des verflossenen Spielsommers in diesem Jahr einer weiteren Steigerung zugeführt werden.

Die Karlsbastion des Hohentwiels stellt an der Südgrenze unseres Vaterlandes einen markanten und gernbesuchten Schauplatz deutscher Kunst und Kultur dar.

Hier am Hohentwiel soll in den Festspielen im Juni, Juli und August zwei grundeutschen Stoffen Raum geboten werden.

Die Eröffnungsvorstellung (7. Juni) wird dem Geiste Friedrich Hebbels geweiht sein. Mit seinen „Nibelungen" werden die „Spiele im deutschen Süden" ihren würdigen Auftakt nehmen. Daneben wird Scheffels „Ekkehard" in der Dramatisierung von Peter Hoefflin, hineingestellt in den geschichtlichen Schauplatz, in neuer Inszenierung und in einigen Szenen reicher gestaltet, seine Wirkungskraft erneut beweisen. Dieses Spiel zwischen Sage und wirklichem Geschehen, mit seiner Fabel um die ebenso willensstarke als fraulich-anmutige Burgherrin Hadwig und den St. Gallener Mönch, den lustigen Spazzo und den ehrwürdigen Notker, war der gewaltigste Erfolg des vergangenen Spielsommers. Die Wiederaufnahme des „Ekkehard", die man besonders begrüßt, soll aber auch ein Dank sein an den Dichter, dessen 50. Todestag der 9. April war.

In Ueberlingen

Mit den Ueberlinger Stadtparkspielen erfährt ein Platz einzigartiger Schönheit seine Würdigung. Inmitten des idyllisch gelegenen berühmten Stadtgartens liegt die Naturbühne von Ueberlingen. Sie ist das Ideal einer Freilichtbühne. Seit zwei Jahren hat die Stadt die Pflege der Volksschauspiele mit gutem Erfolg begonnen und wird in diesem Sommer gemeinsam mit dem Stadttheater Konstanz mit neuem Ansporn das aufgenommene Werk weiterführen.

Ueberlingen, die alte Reichsstadt, bietet Gelegenheit zum Besuch der Freilichtspiele.

Kleists „Käthchen von Heilbronn", ein Märchen voll deutscher Romantik, wird den Anfang der Stadtparkspiele bilden (28. Juni).

Schillers „Wilhelm Tell" kann hier angesichts der herübergrüßenden Schweizerberge doppelt eindrucksvoll wirken und seinen tiefsten Sinn erfüllen.

Als drittes Werk soll Alois Lippls Volksstück „Die Pfingstorgel", bildkräftige Gestaltung finden. Ein Stück gesunden Volkstums, voll Humor und wahrer Lebensfreude.

In Konstanz

Die Konstanzer Rathaushofspiele finden im Herzen der Stadt Konstanz, zwischen verträumten Winkeln, romantischen Bogen und Gängen eine poesievolle Stätte. Man ist bei diesen Spielen in eine dem Baustil nahe Literaturepoche gegangen und wird in abendlichen Aufführungen an Freitagen im Juni, Juli und August Shakespeares launiges Lustspiel „Was ihr wollt" geben.

Mit den Festspielen im deutschen Süden erhält das gesamte Bodenseegebiet eine wertvolle kulturelle Bereicherung. Darüber hinaus findet Württemberg, Oberbaden und Oberschwaben eine Stätte der Erholung und Erbauung, von den Besuchern der Südmark Deutschlands nicht weniger dankbar begrüßt.

Den deutschen Volksgenossen hinzuführen zu diesen hehren Stätten, ihm in lebendiger Gestaltung und in zu Herzen sprechender Naturverbundenheit deutsches Dichterwort und Gedankengut zu vermitteln, ist Sinn der unter der Schirmherrschaft von Reichsstatthalter Robert Wagner und der künstlerischen Oberleitung von Intendant Dr. A. Schmiedhammer stehenden Festspiele im deutschen Süden.

Stadttheater Freiburg im Breisgau. Das Stadttheater bereitet zur Zeit die Erstaufführung von Werner Egks erfolgreicher neuer Oper „Die Zaubergeige" vor. Der Komponist, der für die nächste Spielzeit als Kapellmeister an die Staatsoper Berlin verpflichtet wurde, wird auf Einladung einer der ersten Aufführungen seiner Oper in Freiburg selbst dirigieren. — Die Tanzgruppe des Freiburger Stadttheaters, die wiederholt mit großer Erfolg außerhalb gastiert hat, bereitet für den 17. Mai einen Tanzabend vor. Zur Aufführung kommen unter Leitung von Tanzmeister Hans Heinz Steinbach folgende drei Werke: „Karneval" von Robert Schumann, „Der Nußknacker" von Peter Tschaikowsky und das Ballett „Coppelia" von Delibes. — Zur allgemeinen Uraufführung in der Spielzeit 1936/37 hat das Freiburger Stadttheater das neue musikalische Lustspiel „Der Kirschkern" von Otto Ernst Hesse erworben.

Wettbewerb für Bildwerke für die Reichsautobahn. Der Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, schreibt zur Erlangung von Entwürfen für Bildwerke vom Bau der Reichsautobahnen einen Wettbewerb unter den in Württemberg-Hohenzollern ansässigen Künstlern, und zwar Malern und Graphikern, aus. Für Preise wurden insgesamt 3000 Mark zur Verfügung gestellt. Die Arbeiten müssen bis zum 15. August der ausschreibenden Behörde eingereicht sein. Die Aufgabe lautet: „Schaffung von künstlerisch wertvollen Bildwerken vom Bau der Reichsautobahn im Gaugebiet Württemberg.

Erneuerung einer Goethe-Erinnerungsstätte in Frankfurt a. M. Die alte Gerbermühle in Frankfurt am Main, die in Verbindung mit dem Namen Goethes zu den Frankfurter Stätten gehört, die in die Literatur eingegangen sind, wird gegenwärtig einer umfassenden Erneuerung unterzogen. Die Räume sollen im Stil der Biedermeierzeit eingerichtet werden. Goethe hat in jungen Jahren in der Gerbermühle oft Einkehr gehalten. Zum letztenmal weilte Goethe in der Gerbermühle im Jahre 1815 anläßlich einer Zusammenkunft des Ordens der „verrückten Hofräte", der von Christian Ehrmann gegründet worden war. Damals wurde Goethe zum Mitglied dieses eigenartigen Ordens ernannt, dem u. a. der Herzog von Cumberland mit seiner Frau, Goethes Jugendfreunde, die Brüder Schlosser, Frau von Bethmann-Hollweg, die Brentanos, die Savignys, die Gualtas und Dr. Adolf Melber angehörten.

Rundfunk: Von Professor Lic. Paul Sturm, dessen geistliche Lieder jüngst von Mannheimer Künstlern erfolgreich uraufgeführt wurden, gelangen in der „Badischen Komponistenstunde" am 11. Mai ab 23 Uhr von Mannheim aus eine größere Zahl volkstümlicher Lieder zur Ursendung.

MARCHIVUM

Sympathiestreik in Syrien

Jerusalem, 8. Mai.

Im Amtsblatt der Mandatsregierung ist eine Verordnung erschienen, nach der in Zukunft die Aufforderung zum Steuerstreik mit sechs Monaten Gefängnis und 50 Pfund Geldstrafe bestraft werden wird. Mit dieser Anordnung will die Mandatsregierung den Steuerstreikdrohungen der Araber begegnen. Die arabische Presse erklärt einmütig, daß die Lösung der Palästinafrage in Palästina und nicht in London erfolgen müsse.

Von verschiedenen Seiten werden Sympathiestreiks für die Araber in Palästina gemeldet.

Am Sonntag soll in ganz Syrien ein allgemeiner Sympathiestreik abgehalten werden, der den ganzen Tag andauern soll. Syrische Nationalisten haben an den britischen Oberkommissar in Palästina Protesttelegramme gesandt. Aus Bagdad wird gemeldet, daß irakische Abgeordnete dem britischen Gesandten eine Denkschrift überreicht haben, in der gegen die Maßnahmen der Mandatsregierung in Palästina protestiert wird.

Englische Truppenverstärkung

London, 8. Mai.

Die Londoner Mittagsblätter verbreiten in größter Aufmachung eine Agenturmeldung aus Kairo, wonach am Donnerstag britische Truppen in unbekannter Stärke auf dem Luftwege von Aegypten nach Palästina befördert worden sind, da neue Ausschreitungen von seiten der arabischen Bevölkerung in Palästina befürchtet würden.

Todbringende Hochspannung

EP. Mailand, 8. Mai.

Bei der Errichtung einer neuen Telefonleitung kam diese in Gargnano am Gardasee mit einer Hochspannungsleitung in Berührung. Drei Arbeiter wurden getötet und zwei verletzt.

Durch einen ähnlichen Unfall kamen längs der elektrischen Linie Genua—Livorno zwei Arbeiter ums Leben; drei wurden verletzt.

In Kürze

Der Reichsaußenminister hat dem deutschen Geschäftsträger in Addis Abeba, Gesandtschaftsrat Strohm sowie seinen Mitarbeitern Dank und Anerkennung für die erfolgreiche Verteidigung der deutschen Interessen ausgesprochen.

*

In der Freitagverhandlung im Berliner Bauunglücksprozeß wurden die Zeugenvernehmungen fortgesetzt. Der Vorarbeiter Pauers machte wiederum wichtige Aussagen.

*

Die Stadt Eisenach steht im Zeichen des Reichsarbeitsdienstes. Unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsführers Hierl findet auf der Wartburg die alljährliche Tagung des Amtes der Reichsleitung des Arbeitsdienstes und der Gauarbeitsführer statt.

*

Außenminister Eden hat seine Genfreise auf Samstag vorverlegt. In englischen politischen Kreisen wird eine Fortsetzung der Sanktionen befürwortet, da sie möglicherweise bei späteren Verhandlungen mit Italien ein wertvolles Tauschobjekt abgeben könnten.

*

Die englischen Rückfragen an Deutschland sind nunmehr auch den Regierungen Frankreichs und Belgiens durch ihre Botschafter mitgeteilt worden.

Der Adolf Hitler-Koog und Italiens Littoria

Der italienische Minister Rossoni über den Aufbau der deutschen Landwirtschaft

Der italienische Landwirtschaftsminister Rossoni beantwortete dem Berichterstatter der NS-Landpost auf seiner Deutschlandfahrt einige Fragen, wie folgt:

„Kannten Ew. Exzellenz die deutsche Landwirtschaft bereits vor Ihrer jetzigen Reise aus eigener Anschauung?"

„Ich hatte schon einige Veröffentlichungen über die Bedingungen und die Entwicklung der deutschen Landwirtschaft und die Ziele des Ministers Darré und des von ihm geleiteten Reichsnährstandes gelesen. Ich habe jetzt aus der Nähe nicht nur die praktische Arbeit gesehen, die er in der Erzeugungsschlacht in Angriff nimmt, sondern insbesondere die Maßnahmen zur Regelung des Marktes der landwirtschaftlichen Produkte, die im Interesse der Produzenten und der Verbraucher ergriffen wurden. Die faschistische Regierung in Italien hat dieselben Maßnahmen ergriffen, um die Stabilität der Preise zu garantieren und Spekulationen auszuschalten, um der Unruhe der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu steuern, die gerade wegen der Unordnung des Marktes und des Preisverfalls der Erzeugnisse sehr schwere Krisen durchgemacht hat. Ich habe den Eindruck, daß die Parole „Mehr und Besseres erzeugen und das Erzeugte sparsamer verwerten" für Italien ebenso gilt wie für Deutschland."

Vergrößerung der Nahrungsbasis

„Sehen Ew. Exzellenz in der Struktur der deutschen Landwirtschaft und in ihren Bemühungen zur Vergrößerung unserer Nahrungs- und Rohstoffbasis verwandte Züge mit Italien?"

„Ich glaube, daß die Aussichten für eine Vermehrung der zur Ernährung und zur industriellen Rohstoffversorgung dienenden Erzeugung in Deutschland sehr groß sind. Insbesondere haben Sie in Deutschland, wie ich jetzt festgestellt habe, auch solche Böden kultiviert, die bisher kaum oder garnicht ausgenutzt wurden. Mit Ihren neuen Ackerbaumethoden, mit den vielen technischen Mitteln und mit Ihrer starken Siedlungsplanung werden Sie ganz sicher imstande sein, in wenigen Jahren alles hervorzubringen, was das deutsche Volk zum Leben unbedingt braucht. Wir in Italien machen alle Anstrengungen, um nicht nur das nötige Getreide zu erzeugen, sondern auch um die Erzeugung von Rohstoffen für alle Industrien, insbesondere für die Textilindustrie, wie Baumwolle, Flachs, Hanf, synthetische Wolle sicherzustellen. Es ist für uns in Italien ganz klar, daß die Verwirklichung der Nahrungs- und Rohstoff-Freiheit die absolute Vorbedingung der politischen Leistungsfähigkeit ist."

Der Adolf-Hitler-Koog

„Wie beurteilen Sie insbesondere die großen Landgewinnungsarbeiten an der Nordsee beim Adolf-Hitler-Koog und anderswo? Sehen Sie hier Parallelen zu den italienischen Arbeitsvorhaben bei Littoria und Sabaudi?"

„Beim Besuche der Landgewinnungswerke in Schleswig-Holstein hatte ich fast den Eindruck, als ob ich mich in Littoria befände. Der Kampf, den Kulturboden dem Meere abzuringen, ist nicht nur nützlich, sondern politisch und moralisch wertvoll, da er den Willen der nationalsozialistischen Regierung nach außen hin zum Ausdruck bringt. Unter diesem Gesichtspunkte habe ich es mit Genugtuung bestätigt gefunden, daß der Faschismus und der Nationalsozialismus in demselben Geiste und mit demselben Willen ans Werk gehen. Die Verteilung des wiedergewonnenen Landes an die Siedler findet unter ganz ähnlichen Bedingungen wie in Littoria statt."

Die alte Bauernkultur

„Welchen Eindruck haben auf Sie die deutschen Gaue gemacht, in denen Ihnen — wie etwa in den Sattelmeier-Höfen — alte selbstbewußte Bauernkultur gezeigt wurde?"

Die Erbhöfe, die ich besuchte, auf denen die Bauernfamilien seit Jahrhunderten leben, haben in mir den Eindruck hinterlassen, daß sie festverwurzelt in der Erde sind. Hier habe ich wirklich den Wert von Blut und Boden verspürt, den der Nationalsozialismus wieder in das Bewußtsein der Nation verpflanzt hat. Wenn die Menschen fest mit dem Boden verbunden sind, arbeiten sie mit Liebe und Freude für ihn, und wenn man die Bauern verteidigt, verteidigt man die Rasse. Man arbeitet nicht für eine Generation, sondern für viele, man arbeitet nicht nur für die Gegenwart, in der man gerade lebt, sondern für Jahrhunderte."

Die disziplinierte Regelung

„Sind Sie der Ansicht, daß die organisatorischen Maßnahmen des Reichsnährstandes und die Einrichtungen der deutschen Marktordnung den Maßnahmen der italienischen Agrarpolitik verwandt sind, so daß eine ideelle Zusammenarbeit zwischen beiden Nationen auf dieser Grundlage möglich ist?"

„Ich habe schon gesagt, daß die disziplinierte Regelung der Erzeugung und des landwirtschaftlichen Handels in Italien und in Deutschland sich gleichen. Wir haben das liberale Prinzip überwunden, nachdem das Interesse des einzelnen das Interesse der nationalen Gemeinschaft überragte und eine kleine Zahl von großen Aufkäufern die Verteilung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse diktierte. Die kleinen Verteiler im Handel können vielleicht notwendig und nützlich sein; aber ich bin doch durch die Erfahrung zur Ueberzeugung gekommen, daß die Vorräte an landwirtschaftlichen Erzeugnissen unter einer einheitlichen Kontrolle stehen müssen, und deswegen bin ich dabei, große Magazine für gute Lagerung zu bauen. Damit die Bauern nicht schon während der Ernte gezwungen sind ihre Erzeugnisse zu verschleudern, erließ ich Richtlinien, die — von den landwirtschaftlichen Gesellschaften streng befolgt — einen gerechten Verdienst der Landarbeit garantieren. Hierdurch soll vermieden werden, daß die Verbraucher zu Preisen kaufen müssen, die manchmal zwei- und dreimal so hoch sind wie die den Bauern gezahlten Einkaufspreise. Wenn Italien und Deutschland diese Grundprinzipien weiter verfolgen, werden sie in der Welt beweisen, daß es vergeblich ist, an die höheren Ideale zu appellieren, wenn man zur selben Zeit die Menschen hartnäckig für ihre materiellen Interessen kämpfen läßt. Nur eine nach den höheren Zielen der Nation organisierte Wirtschaft wird imstande sein, der Nation das Gepräge einer höheren politischen und sozialen Ordnung zu geben."

Rossoni ist begeistert

Der Minister äußerte sich sodann über die für alle Völker gleich wichtigen Lebensfragen der Agrarpolitik und beantwortete die Frage, was ihm auf seiner Deutschlandreise am besten gefallen habe:

„Es ist nicht leicht, auf diese Frage zu antworten, da von dem ersten Tage an alles, was ich gesehen habe, und die mir entgegengebrachte Sympathie meinen Aufenthalt in Deutschland so angenehm gemacht haben. Das schöne Land, das ich besucht habe, die bäuerlichen Zentren, die gesunde arbeitsame Bevölkerung, die ich sah, haben auf mich den schönsten Eindruck gemacht, und nicht minder das alles beherrschende Gemeinsamkeitsgefühl, die Begeisterung und der feste Wille von Menschen und Institutionen, die in der Revolution gekämpft haben und jetzt im Schaffen von Werten für ein erneuertes Deutschland kämpfen."

Sturmfahrt - und keiner hat etwas gemerkt

Schöneres Reisen als auf dem „Hindenburg" gibt es nicht

Neuyork, 8. Mai.

Nach den hier vorliegenden Meldungen wird das Luftschiff „Hindenburg", gleichbleibendes Wetter vorausgesetzt, am Samstag gegen 8 Uhr vormittags (14 Uhr MEZ) über Neuyork erwartet.

In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag durchquerte das Luftschiff den von den Wetterwarten angekündigten Sturm, der von schweren Regenböen begleitet war, derart glatt und ruhig, daß nicht einmal eine Blumenvase oder eine Wasserflasche umfiel. Auch von den Passagieren wurde der Sturm kaum bemerkt.

Hingegen war die Schiffsleitung über dieses Elementarereignis sehr erfreut, da es einen Wasserballast von etwa fünf Tonnen einbrachte, mit dem der Gewichtsverlust mit dem Treibstoffverbrauch wettgemacht werden konnte.

Zum ersten Male fand am Donnerstagabend ein „transatlantisches Luftschiff-Klavierkonzert" statt, bei dem Professor Franz Wagner die Mitreisenden durch seine Kunst erfreute. Am Freitagmorgen hielt Pater Schulte zum erstenmal eine Bordmesse ab.

Die zur Zeit von LZ „Hindenburg" einlaufenden Meldungen besagen, daß sich das Luftschiff in 1000 Meter Höhe hoch über den Wolken bei strahlendem Sonnenschein in rascher Fahrt der amerikanischen Küste nähert. Die amerikanischen Marinestationen haben bereits die Funkverbindung mit LZ „Hindenburg" aufgenommen.

Das Luftschiff „Hindenburg" befand sich, einer Meldung des Mackay-Radio zufolge, um 20 Uhr MEZ auf 42,29 Grad Nord und 55,58 Grad West rund 900 Kilometer nordöstlich vom Nantecket-Feuerschiff. Die Geschwindigkeit betrug 100 Kilometer.

Kleiner Kulturspiegel

Von den Hochschulen

In Eisenach starb im Alter von 92 Jahren Thüringens ältester Jurist, der in weiten Kreisen bekannte Geheime Oberjustizrat Dr. Eduard Mittenzwey. Der Verstorbene stand in engen künstlerischen Beziehungen zu dem Großherzog Carl Alexander, dem Erbgroßherzog Karl August, dem Herzog Ernst II. von Meiningen, sowie zu Liszt, d'Albert, Lassen, Achenbach u. a. Geheimrat Mittenzwey gehörte schon seit Jahren der Bewegung an.

Der ao. Professor an der Universität Leipzig, Dr. Friedrich Walther Oelze, der auf dem Gebiet der Sexuallehre und ihrer sozialen und hygienischen Auswirkungen lehrte, ist im Alter von 46 Jahren in Leipzig gestorben. Professor Oelze hat auf seinem Spezialgebiet verschiedene wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht.

Der o. Professor für Philosophie und Pädagogik, Dr. Willy Kabitz in Dortmund, konnte sein 60. Lebensjahr vollenden. Er nahm sich nach dem Kriege besonders der an die Universität gekommenen Volksschullehrer an und organisierte in Dortmund Kurse zur Fortbildung der Volksschullehrer.

Der Rektor der Handelshochschule Königsberg und Honorarprofessor an der Universität Königsberg, Professor Dr. Rößle, wurde an die Universität Bonn berufen.

Der o. Professor in der mathematischen Fakultät der Universität Halle, Dr. Heinrich Jung, wurde dieser Tage 60 Jahre.

Geheimrat Professor Dr. Otto vom Robert-Koch-Institut in Berlin wurde mit Wirkung ab 1. April zum Direktor und Professor des Instituts für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M. ernannt.

Zum Nachfolger von Professor Hans Günther in Jena wurde der Dozent für Völkerkunde und Anthropologie an der Technischen Hochschule in Dresden, Professor Dr. B. Struck, ernannt.

Der mit der Vertretung der Alten Geschichte in der philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Münster beauftragte Privatdozent Dr. Hans Ernst Stier wurde vom Führer zum ao. Professor und Direktor der Abteilung Alte Geschichte im Institut für Altertumskunde an der Universität Berlin ernannt.

Die Nobelpreise 1936. Die fünf Nobelpreise, die alljährlich von Stockholm aus für die besten Leistungen auf den Gebieten Medizin, Physik, Chemie, Literatur und für den Frieden zur Verteilung gelangen, werden in diesem Jahre je 159 850 Kronen betragen, also ebensoviel wie im Vorjahre. In den vorhergehenden Jahren waren die Preisbeträge etwas höher, nämlich 162 607 Kronen im Jahre 1933 und etwas über 170 000 Kronen in den Jahren 1928 bis 1932. 1927 betrugen sie dagegen nur 156 938 Kronen und in den Jahren davor war es noch weniger, nämlich 115 000 bis 120 000 Kronen. Das Kapital der Stiftung betrug beim Tode Dr. Alfred Nobels im Jahre 1896 rund 30 Millionen Kronen. Es ist inzwischen auf 48,40 Millionen angewachsen. Das Kapital ist in Häusern, schwedischen Staatsanleihen, Pfandbriefen, Industrieobligationen, Hypotheken, Darlehen an Gemeinden und Anleihen anderer skandinavischer Staaten angelegt.

Freilicht-Uraufführung von Schillers „Demetrius". Nach einer Mitteilung von Intendant Georg Schmid (Meiningen), des Leiters der Luisenburg-Festspiele, hat der Gauleiter der Bayerischen Ostmark, Fritz Wächtler, die Schirmherrschaft über die diesjährigen Nationalfestspiele auf der Luisenburg bei Wunsiedel übernommen. In diesem Jahre, in dem die Luisenburg-Festspiele auf ein 46jähriges Bestehen zurückblicken können, werden folgende Werke zur Aufführung gelangen: „Götz von Berlichingen" von Goethe, „König Lear" von Shakespeare, „Die Nibelungen" von Friedrich Hebbel, „Demetrius" (Uraufführung) von Schiller und Heinitz, „Der Hoimann" von Gottfried Kölwel, „Die Kreuzelschreiber" von Ludwig Anzengruber, „Die lustige Wallfahrt" von Anton Hamik. Die Spielzeit dauert vom 20. Juni bis 30. August 1936.

100 Jahre Stereotypie in Deutschland. Dieser Tage sind es hundert Jahre her, seit zum erstenmal in Deutschland Plattenguß vermittels Matern vom Schriftsatz hergestellt wurde. Die Anregung ging von dem damaligen Inhaber und Gründer der Culemannschen Buchdruckerei in Hannover, Friedrich Bernhard Culemann, aus. Die ersten Versuche dieser Art wurden in England von dem Grafen Stanhope mit Gips gemacht, führten jedoch nicht zu einem durchschlagenden Erfolg. Erst die Herstellung vermittels mehrerer durch Kleister verbundener Papierflächen ermöglichte die Herstellung satzgenauer Abgüsse. Schon zwei Jahre später war die Culemannsche Buchdruckerei in der Lage, für die von der Hannoverschen Bibelgesellschaft herausgegebenen Groß-Oktav-Bibel mit 1486 Seiten in der Stereotypiegießerei Matern herzustellen und Platten zu gießen, von denen dann der Druck erfolgte. Verschiedentlich wird in Lehrbüchern angegeben, daß die erste deutsche Stereotypieanlage in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Betrieb war, und daß solche Anlagen zuerst in Hamburg und Magdeburg gewesen seien. Daß diese Annahme irrtümlich erfolgt ist, wird aus dem von Professor Grotefend verfaßten und 1840 erschienenen Werk „Geschichte der Buchdruckereien in den Hannoverschen und Braunschweigischen Landen" ersichtlich, in dem auf die Einrichtung der Stereotypen-Gießerei im Culemannschen Betrieb hingewiesen wird.

Ein Münchhausen-Museum in Bodenwerder. Die Stadt Bodenwerder hat das Geburtshaus des Freiherrn von Münchhausen, des unsterblichen „Lügenbaron", angekauft, das im Stil der alten hannoverschen Herrenhäuser aus dem 17. Jahrhundert nach Fachwerkart gebaut ist. Nach seiner umfassenden Wiederherstellung und Umgestaltung wird das Münchhausen-Haus das Bürgermeisteramt der Stadt Bodenwerder aufnehmen, während im Nordflügel des alten Rittersitzes ein Münchhausen-Museum eingerichtet wird. Mit dem Herrenhaus und dem Park, der der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden wird, geht auch die im Park versteckte „Schulenburg" in den Besitz der Stadt über. Der Besitz bildet die Hauptsehenswürdigkeit Bodenwerders im schönsten Teil des Weserberglandes.

Das Pferd in der Kunst. Am 15. Juli wird in München anläßlich der Jubiläumswochen „500 Jahre deutsche Pferderennen in München" die internationale Ausstellung „Das Pferd in der Kunst" eröffnet werden, die bis zum 15. Oktober der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll. Die Ausstellung wird aus den Abteilungen „Urzeit bis 1880", „Siegel, Wappen und Marken", „Münzen und Medaillen", „Volkskunst und Spielzeug", „Braunes Band von Deutschland", „Moderne Kunst seit 1880", „Wagen und Arbeitspferd", „Asiatische Kunst" bestehen und im weiteren noch das Pferd in der Literatur, im Plakat, im Märchen, in Kunstgewerbe und Graphik zeigen. Auf der Ausstellung werden Darstellungen des Pferdes von den ersten Ritzbildern des Steinzeitmenschen ab bis zur Gegenwart zu sehen sein.

Londons Akademie-Ausstellung. Die jährlich wiederkehrende Schau der Kunstakademie in London ist eröffnet worden und findet großen Zulauf. Allerdings ist der Durchschnitt nicht höher oder geringer als früher; nur die Bildnisse interessieren mehr, wegen der dargestellten Persönlichkeiten, unter denen sich der Herzog von York befindet. Künstlerisch sehr bedeutend ist wieder die Abteilung Aquarelle, wo Landschaften und Stilleben von einer Qualität zu sehen sind, wie sie seit langem Englands besonderer Ruhm ist. Die Kunst der Wasserfarben hat hier manchen erstaunlichen Höhepunkt.

MARCHIVUM

Eine ordnungsmäßige Lehrzeit auch für Jungbauern

Bäuerliche Werkprüfung und landwirtschaftliche Hauswerkprüfung der Kreise Mannheim und Weinheim

Die bäuerliche Werkprüfung als Abschluß der bäuerlichen Werkausbildung, die den jungen Bauern das Rüstzeug für die spätere Bewirtschaftung ihres Hofes geben soll, wurde in diesen Tagen für die Kreisbauernschaften Mannheim und Weinheim in der Dr. Franckschen Saatzuchtwirtschaft Straßenheim durchgeführt.

Dem Prüfungsausschuß gehörten an: Bürgermeister Ehret (Sulzbach), Bürgermeister Kippenhan (Ritschweier), Landwirt Martin Bitzel (Großsachsen), Landwirt Fritz Kippenhan (Heddesheim), Saatzuchtdirektor Hohenstatt (Straßenheim), Kreisobmann Artur Ding (Edingen), Landesökonomierat Dr. Krumm (Ladenburg) und Kreislandwirtschaftsassessor Dr. Gugelmeier (Ladenburg).

Die Teilnehmer

An der bäuerlichen Werkprüfung haben sich folgende Jungbauern beteiligt: Peter Schmich (Mannheim-Seckenheim), Fritz Böckle (Großsachsen), Ernst Benzinger (Mannheim-Feudenheim), Jakob Köhler (Ladenburg), Hermann Schuhmann (Weinheim), Jakob Gläßner, (Mannheim-Straßenheim), Arthur Treiber (Mannheim-Seckenheim), Karl Fath (Oberflockenbach), Karl Arz (Mannheim-Sandhofen), Heinrich Ding (Edingen), Karl Rehberg (Mhm.-Straßenheim), Georg Mayer (Ladenburg), Hch. Winkler (Heddesheim), Ernst Müller (Oberflockenbach), Michael Höhr (Hilsenhain), Willi Geißler (Rippenweier), Helmuth Platz (Schwabenheimerhof), Karl Frey (Mhm.-Seckenheim), Alfred Lenz (Mhm.-Straßenheim), Karl Köhler (Altlußheim), Albert Saam (Neulußheim), Eugen Hoffmann (Neulußheim), Jakob Zimmermann (Neulußheim), Karl Rösch (Kolleinsel), Karl Koppert (Ostersheim), Peter Hartmann (Schriesheim), Hans Schaerpke (Rastatt). Von den Prüflingen waren 16 Schüler der Landwirtschaftsschule Ladenburg, 5 Schüler der Landwirtschaftsschule Hockenheim und 6 Jungbauern aus verschiedenen Wirtschaften.

Eine gründliche Prüfung

Sämtliche Jungbauern wurden einer gründlichen Prüfung über ihr Fachwissen, sowie über wirtschaftspolitische und weltanschauliche Kenntnisse unterzogen, außerdem wurden alle in der Durchführung von Hof-, Stall- und Feldarbeiten geprüft. Als Gesamtergebnis der Prüfung kann festgestellt werden, daß die beteiligten Jungbauern, was die sachlichen Kenntnisse betrifft, durchweg ein gründliches Wissen und Können bewiesen haben.

Vielseitige Jungbäuerin

Die bäuerliche Haus-Werkprüfung soll zeigen, daß die Jungbäuerin den vielseitigen und verantwortungsvollen Aufgaben der bäuerlichen Hauswirtschaft gewachsen ist. Die Prüfung erstreckt sich in der Hauptsache auf das praktische Können und Wissen im ländlichen Haushalt, z. B. Kochen, Backen, Einmachen, Einschlachten, Hausarbeit, Wäschebehandlung, Nadelarbeit, Geflügelhaltung, Melken, Milchbehandlung, Gartenbau, Kälberaufzucht, Schweinehaltung und anderes mehr. An der diesjährigen Haus-Werkprüfung, die im landwirtschaftlichen Betriebe des Hermann Lackert in Ladenburg, in der Landwirtschaftsschule und in der Küche der Fortbildungsschule in Ladenburg abgehalten wurde, beteiligten sich 12 Teilnehmerinnen des Jungbäuerinnenkurses der Kreislandwirtschaftsschule Ladenburg und eine Jungbäuerin aus Walldorf: Elisabeth Fath aus Leutershausen, Susanne Betzold aus Neckarhausen, Emma Häcker und Irma Nickel aus Lützelsachsen, Lina Keller, Gretel Pfisterer und Marie Schmitt aus Großsachsen, Lisa Schmitt und Elisabeth Merz aus Heddesheim, Gretel Gaber, Dina Rufer und Anna Ullrich aus Schriesheim, Hilde Mag aus Walldorf. Der Prüfungskommission gehörten an: Frl. Scherer, Landesbauernschaft Baden, Frl. Becker, Hauswirtschaftslehrerin in Ladenburg, die Kreisabteilungsleiterinnen Frau Müller (Reilingen), Frau Bachmeyer (Ostersheim), Frl. Pfrang (Weinheim) und Frl. Schmitt (Heddesheim). Auch die Jungbäuerinnen haben bei der Prüfung ein gutes Können und Wissen unter Beweis gestellt.

Eine Lehrzeit ist notwendig

Aus der Erwägung heraus, daß künftig von jedem selbstwirtschaftenden Bauern und Landwirt, von jeder Bäuerin und Landfrau große Leistungen und stärkste Beanspruchung aller Kräfte gefordert werden, wird heute auf eine richtige Berufsausbildung größter Wert gelegt. Die Werkausbildung in sämtlichen Berufszweigen des Reichsnährstandes (Bauer, Gärtner, Melker, Fischer, Förster usw.) verlangt, daß jeder junge Berufsanwärter sich einer ordnungsmäßigen Lehrzeit bei einem anerkannten Lehrherrn oder einer Lehrfrau unterziehen muß. Die Anerkennung bezieht sich nicht mehr wie früher auf den einzelnen Betrieb, sondern wird nur noch für die Person des Lehrherren ausgesprochen und erfolgt nach ganz bestimmten Grundsätzen. Der Lehrherr muß in fachlicher und persönlicher Beziehung den höchsten Anforderungen genügen, er muß den jungen Lehrling in seine Familie aufnehmen und selbst anleiten. Es ist dafür gesorgt, daß der Lehrling nicht mehr — wie leider früher so oft — nur als billige Arbeitskraft ausgenützt und betrachtet wird.

Eine besondere Erleichterung für den bäuerlichen Nachwuchs ist die Möglichkeit, das Lehrjahr in der Fremde auf dem Wege des Austausches und in zwei getrennten Halbjahren abzuleisten. Der für die Berufsausbildung und vor allem auch für die persönliche Erziehung jedes einzelnen Berufsanwärters dringend notwendige Weg in die Fremde steht also jedem offen und sollte von immer mehr Jungbauern und Jungbäuerinnen beschritten werden.

Einblick in die Wunder einer Großstadt

Rundgang durch die Ausstellung „Leben und Schaffen der Hauptstadt Karlsruhe"

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner")

Karlsruhe, 8. Mai. Am Donnerstagnachmittag fand eine Vorbesichtigung der Ausstellung „Leben und Schaffen der Gau- und Grenzlandhauptstadt Karlsruhe" durch die Presse in der städtischen Ausstellungshalle statt. Pressereferent Pg. Voßler von der Landesstelle Baden würdigte in seinen Begrüßungsworten das lobenswerte Vorgehen der Stadt Karlsruhe und stellte fest, daß in der früheren Zeit, wo zwischen Stadtverwaltung und Bevölkerung fast keine innere Beziehung mehr bestand, eine Ausstellung in diesem Maße nie möglich gewesen wäre. Auch hierin zeigen sich die Früchte der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Dann übernahm der um das Zustandekommen der Ausstellung sehr verdiente Stadtbaudirektor Betschel die Führung durch die Schau, die ein ausgezeichnetes Bild von den mannigfachen Arbeitsgebieten einer großen Stadtgemeinde gibt. Die eindrucksvolle Ehrenhalle weist eine Reihe von besonders wertvollen Kunstschätzen aus dem Besitz der Gauhauptstadt auf, so eine Reihe Gemälde alter Meister und Vitrinen mit kostbarem Porzellan. Dann beginnen die eigentlichen Spezialkojen der städtischen Werke und der verschiedenen Unterabteilungen der Stadtverwaltung.

Gleich zu Beginn gibt ein großes Modell der Pfinz-Saalbach-Korrektion einen Einblick in die Arbeit des Reichsarbeitsdienstes vor den Toren Karlsruhes. Dann sehen wir in anschaulich eingerichteten Kojen Handel, Gewerbe, Wirtschaft, Reise und Verkehr in ihren Beziehungen zur badischen Hauptstadt. Das Staatstheater und die übrigen Kunstinstitute sind mit kleinen aber interessanten Ausschnitten vertreten, auch die Wissenschaft vermittelt einen Einblick in ihre technischen Wunder. Reichspost und Rundfunk haben Modelle beigesteuert. Karlsruhes Bedeutung im Luftverkehr und in der Schiffahrt wird in gegenständlicher Weise unterstrichen. Dann sehen wir den außerordentlichen Aufschwung Karlsruhes im Dritten Reich.

Dann beginnen die städtischen Aemter aufzumarschieren. In sorgfältigen und anschaulichen Tabellen beweist das Fürsorgeamt, wie die Zahl der Betreuten in den letzten Jahren zurückgegangen ist. Die Sorge der Stadt für die Gesundheit der Kinder und der Erwachsenen wird in Sonderkojen dargestellt. Die Abteilung Personalamt gibt einen kleinen Begriff von der Aufteilung der Obliegenheiten unter die einzelnen Aemter. Das Statistische Amt ist mit anschaulichem Zahlenmaterial vertreten, an denen jeder die Entwicklung Karlsruhes genauestens verfolgen kann. In einer sehr hübschen Folge gibt der Verkehrsverein Aufschluß über seine mannigfaltige Werbearbeit im Dienste der Stadt.

Als ganzes darf man sagen, daß der Besuch der Stadt Karlsruhe, allen Mitbürgern ein anschauliches Bild ihrer vielgestaltigen Tätigkeit zu vermitteln, wohl gelungen ist.

Die Reichspressefahrt zu den Jugendherbergen Sachsens Weltbild (M)

Am Eingang der Sächsischen Schweiz, bei Pötzscha a. E. liegt die schwimmende Jugendherberge „Sachsen". Sie bietet mit 84 Betten und einem Tagesraum der wanderfrohen Jugend bequeme Unterkunft. Vom Deck der Elbeille aus haben die Gäste einen herrlichen Ausblick.

Junge Meister in Neckarhausen

Neckarhausen, 8. Mai. In Mannheim haben drei junge Handwerker von hier die Meisterprüfung abgelegt: Wilhelm Ruhl als Elektromeister, Karl Werz und Fritz Brecht als Sattlermeister. Wir gratulieren.

Straßenverbesserung in Ilvesheim

Ilvesheim, 8. Mai. Ein besonders von den Kraftfahrern langgehegter Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Die Schloßstraße und die Adolf-Hitler-Straße sind ausgebessert worden und können jetzt nach Beseitigung der Schlaglöcher wieder gut befahren werden.

Gottesdienstordnung Edingen

Evangelische Gemeinde

Sonntag, 10. Mai, Kantate; 9.15 Uhr Hauptgottesdienst, anschließend kurze Sitzung des Kirchengemeindeausschusses; 10.30 Uhr Kindergottesdienst; 13 Uhr Christenlehre; 20.30 Uhr Kantatefeier in der Kirche unter Mitwirkung des Kirchenchors und des Posaunenchors. Eintritt frei.

Katholische Pfarrgemeinde

Samstag, 9. Mai, von 13, 17, 20 Uhr an Beicht. — Sonntag von 6.30 Uhr an Beicht; 7 Uhr Frühmesse mit Monatskommunion der Männer und Jünglinge; 9 Uhr Hauptgottesdienst, Kollekte; 12 bis 13 Uhr Bücherausgabe; 13 Uhr Christenlehre; 13.30 Uhr Herz-Jesu-Bruderschaftsandacht; 20 Uhr Feierliche Maiandacht. Ferner am Dienstag und Freitag um 20 Uhr. Sonst Rosenkranz. — Schülergottesdienst Mittwoch und Freitag.

An unsere Leser

Unsere Sonntags-Beilage „Deutsches Leben" erscheint wegen der Reichsbäckertagung bereits in der vorliegenden Ausgabe.

Die Frühjahrsschlacht am Narotschsee

Aus der Geschichte des RIR 249 / Von Alfons Reiß, Baden-Baden

2. Fortsetzung

Aber er kann es immer noch nicht begreifen, daß 27 deutsche Infanteriebataillone und eine schwache Kavalleriedivision, auf einen Raum von nicht weniger als 65 Kilometer verteilt, dem Ansturm seiner mehr als zehnmal so starken Angriffsarmee trotzen konnten. Verfügt er doch über 365 Kampfbataillone mit der dazugehörigen Feldartillerie und über nicht weniger als 800 schwere Geschütze, denen die Deutschen ja nur wenige Batterien entgegenzusetzen haben.

15 000 Mann verloren

Der Russe muß schwer mitgenommen sein. Nach eigenen Berichten belaufen sich seine Verluste allein vom 18. März bei der Ragosa-Gruppe auf annähernd 15 000 Mann. Der Zar ist sichtlich erschüttert, wagt aber im Hinblick auf das ständige Drängen der Alliierten nicht, das verlorene Spiel aufzugeben. Aus einem Befehl Ewerts an Ragosa geht hervor, daß in der Führung der Sturmtruppen schwere taktische Fehler gemacht worden sind. Es wird in der Zarenstavka sogar davon gesprochen, daß nun die ganze Operation nochmals von vorne begonnen werden müsse, wolle man überhaupt noch auf einen Erfolg rechnen. Das mag auch der Grund sein, warum sich der Russe am 19. März völlig ruhig verhält. Das Artilleriefeuer dauert zwar auf der ganzen Kampffront noch an, aber die Sturmangriffe bleiben aus. Dafür beschießt der Russe das Lager von Kasinez, wo ein Bataillon des Regiments in Reserve liegt, mit schwerer Artillerie. Aber aus Meldungen ist zu ersehen, daß Ragosa nur neue Kräfte heranzieht, um mit diesen seine Angriffe zu erneuern. Die Division aber nützt die kurze Pause aus, um die Verwundeten und Toten zu bergen, die Munition zu erneuern, die zusammengefallenen Gräben wieder auszubessern und spanische Reiter vor die zerschossene Stellung zu werfen. Eine Anerkennung für die heldenmütige Abwehr der Feldgrauen bildet der Tagesbefehl des Generals von Hutier, des Kommandeurs des XXI. AK. Er lautete:

„Im Laufe des Tages haben nach stundenlangem Artillerietrommelfeuer weit überlegene russische Kräfte zu wiederholten Malen die Front der 42. ID und der 75. RID angegriffen. Sämtliche Angriffe brachen unter ungeheuren Verlusten für den Gegner infolge des ausgezeichneten Zusammenwirkens der Infanterie und Artillerie unter der kaltblütigen und tapferen Haltung der Truppen vor unseren Hindernissen zusammen. Ich freue mich, den beteiligten Truppen meine Anerkennung für ihre Ausdauer und Tapferkeit aussprechen zu können. gez. v. Hutier."

Gasmasken herunter!

Das russische Artilleriefeuer hält auch die ganze Nacht vom 19. auf 20. März an und steigert sich um Mitternacht wieder zum Trommelfeuer, so daß die Fortsetzung des Angriffs geahnt werden kann. Die eigenen Linien leiden zwar schwer unter dem heftigen Beschuß, aber die Angriffe auf den Divisionsabschnitt bleiben den ganzen Tag über aus. Das Trommelfeuer hält auch den ganzen 20. März hindurch unvermindert an und steigert sich kurz nach 11 Uhr nachts zu einem wahren Feuerwirbel. In das monotone Gekrache krepierender Granaten und Schrapnells mischt sich plötzlich das eigentümliche Geräusch matt detonierender Geschosse. Süßlicher, betäubender Duft entsteigt ihnen. Gasalarm! Gasmasken auf! Wie gut doch, daß sie ausgeteilt waren. Ohne sie wäre das Schicksal der Ostfront und vielleicht sogar Deutschlands hier zu dieser Stunde besiegelt worden. Leuchtkugeln steigen auf und sinken im Gasnebel gespenstig nieder. Doch schon arbeiten die lehmfarbenen Massen des Feindes in den zerschossenen Drahtverhauen und pürschen sich kriechend heran, auf alle Fälle die Entscheidung zu erzwingen.

Gegenstoß der Badener

Doch der feldgraue Hüter seiner deutschen Heimat im Osten ist auf der Hut. Maschinengewehre knattern, scharf peitschen die Geschosse der Gewehre durch die Nacht. Der Russe greift auf der ganzen Front an. In der allgemeinen Verwirrung gelingt es ihm, am linken Flügel des RIR. 250 in die vorderen deutschen Linien einzudringen, wird aber im sofortigen Gegenstoß wieder geworfen. Gegen Morgen macht er einen großangelegten Versuch, die Division vom Narotschsee aus zu umgehen und aufzurollen. Aber auch hier setzt der Gegenstoß der wachsamen Badener rechtzeitig ein. Doch bleibt die Lage heikel. Oberstleutnant Laue entschließt sich, das 2. Bataillon RIR 249 unter Hauptmann Fitzers bewährter Leitung nach dem linken Abschnitt in Marsch zu setzen, um gegebenenfalls helfend eingreifen zu können. Einzeln pürschen sich die Kompagnien des Bataillons in der Dunkelheit vorwärts, unbekümmert um das schwere Feuer, das immer noch hinter den Stellungen liegt. Da gleichzeitig die Meldung kommt, daß beim Schwesterregiment RIR 250 die Patronen knapp geworden sind, wird auch der Patronenwagen des Regiments nach dem linken Abschnitt in Marsch gesetzt. Des weiteren werden zwei Maschinengewehre des Regiments dem bedrängten Schwesterregiment zur Verfügung gestellt.

Optimismus nicht berechtigt

Kurz vor 4 Uhr vormittags schwillt das Feuer der Russen erneut an und steigert sich zum Orkan. Gleich darauf bricht aus Stachowze ein neuer Angriff der Russen hervor und wälzt sich gegen die Stellungen des RIR 251. Welle auf Welle bricht aus dem zerschossenen Dorfe hervor und ergießt sich gegen den feldgrauen Wall. Die ganze zweite Stellung und das gesamte Hintergelände liegen nunmehr unter schwerstem Beschuß. Kurze Zeit dröhnt man durch das Dröhnen der Geschütze und das Krachen der Geschosse aus der vorderen Stellung der 251er Gewehr- und Maschinengewehrfeuer, aber bald verstummt es wieder. Die Lage wird etwas unklar. Meldungen kommen bei diesem Feuer nicht mehr durch. Die widersprechendsten Gerüchte machen sich breit, die sich schließlich darauf verdichten, daß vorn alles in Ordnung sei. Doch bald wird klar, daß dieser Optimismus nicht berechtigt ist. Es ist dem Russen tatsächlich gelungen, den deutschen Wall beim linken Flügelbataillon des RIR 251 zu durchbrechen. Kurz entschlossen wirft das RIR 250 alle verfügbaren Reserven bis auf einen kleinen Rest an den rechten Flügel des Regiments, der nun in der Luft hängt. Die Artillerie der ganzen Division erhält Befehl, ihr Sperrfeuer konzentriert vor die Linien des RIR 251 zu legen. Ein Gegenstoß, der befohlen wird, kommt angesichts der schwachen Kräfte und des unheimlichen Feuers nicht in Gang. Dafür haben sich noch in der Nacht ungeheure Massen russischer Infanterie durch die Frontlücke ins Hintergelände ergossen, und um 4.30 Uhr vormittags kommt die erschütternde Meldung, daß der Russe bereits die deutschen Artilleriebeobachtungsstellen genommen und sich im Rücken des RIR 250 weitergearbeitet hat. Zwei Kompagnien des Regiments werden dadurch fast völlig aufgerieben, die kümmerlichen Ueberreste können sich in die überaus schwach besetzte zweite Stellung retten. Hier leistet das kleine Häuflein, die letzte Reserve seines Regiments, erbitterten Widerstand, an dem sich auch der nachfolgende russische Massenangriff bricht. Immer wieder versucht der Russe, zu beiden Seiten der Straße Blinki—Pronki vorwärts zu kommen, doch vergebens! Sein Ansturm bricht immer wieder im deutschen Maschinengewehrfeuer zusammen.

Fortsetzung folgt.

Wissen Sie schon ...?

Seit geraumer Zeit hat man sich in gewissen Kreisen Mannheims wieder allerlei zu erzählen. Geradezu sensationell anmutende „Neuigkeiten", die man natürlich unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit sozusagen unter der Hand einem guten Bekannten weitergibt, werden bereits am nächsten Tage von anderen, oft direkt widersprechenden Versionen abgelöst und somit in wirklich großzügiger Weise dafür gesorgt, daß der Gesprächsstoff nicht ausgeht.

Wissen Sie schon ...? Mit dieser stehenden Redewendung pflegen solcherlei Gespräche eingeleitet zu werden. Und wenn die Gegenseite erstaunt den Kopf schüttelt und die Frage verneint, dann werden aus den schweigsamsten Menschen wahre Redekünstler, die ihr in Wochen eifrigsten Herumhorchens aufgestapeltes „Wissen" den Uneingeweihten gnädigst vermitteln.

„Wissen Sie schon, warum der Führer am Tage vor Ostern nach Mannheim kam? — Nein? — Wissen Sie auch nicht, wie Mannheims neuer oder neuester Oberbürgermeister heißt?" —

„Dann sind Sie anscheinend nicht im Bilde, was „hinter den Kulissen" gespielt wird. Der Aufenthalt des Führers so kurz vor den Osterfeiertagen in Mannheim hatte natürlich seine „ganz besonderen Gründe". Schwerwiegende Dinge wurden bei dieser Gelegenheit besprochen."

Dem Spießer hinter dem Biertisch stehen die Haare zu Berge, wenn er hört, daß Kreisleiter Pg. Dr. Roth samt seinem Geschäftsführer unter Mitnahme einer großen Geldkassette einfach spurlos verschwunden sein soll. Und damit nicht genug. Während die eine Fassung dahin lautet, daß der Führer bei seinem kurzen Aufenthalt in Mannheims Mauern die Stunden seiner Nachtruhe der „Klärung unhaltbarer Mannheimer Verhältnisse" geopfert habe, geht die andere noch weiter. „Ganz Eingeweihte" wollen nämlich aus zuverlässigster Quelle wissen, daß dem Führer bei seiner Abfahrt Briefe in sein Auto geworfen worden seien, die sich mit der Politischen Leitung sowie mit der Spitze der Stadtverwaltung befaßt hätten und in denen diese Stellen auf das ärgste kompromittiert würden. Und — man höre und staune — der Führer soll diese Briefe sogar mit großem Interesse gelesen haben.

Ueberhaupt die Stadtverwaltung. Sie hat es den Redseligen besonders angetan. „Wissen Sie schon, daß Oberbürgermeister Renninger mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben und zu seinem Nachfolger der Leiter einer hiesigen staatlichen Behörde ernannt wurde?"

So heißt es zwar heute. Morgen ist diese „neueste Meldung aus zuverlässiger Quelle" bereits um eine Meilenlänge geschlagen. Nun soll es nicht mehr der Leiter der besagten staatlichen Behörde, sondern der ehemalige Kreisleiter von Mannheim, unser alter Parteigenosse Otto Wetzel sein, der bereits in den nächsten Tagen das Amt des Oberbürgermeisters der Stadt Mannheim übernehmen soll. „Denn", so sagen die Neunmalklugen, „warum weilte Herr Wetzel, der im Reichsheimstätteamt in München eine führende Stellung bekleidet, ausgerechnet am Geburtstag des Führers in Mannheim und sah sich hier die Parade unserer Wehrmacht an?!" — — — Die politischen Wanderscholaren sehen natürlich darin bereits das dunkle Vorzeichen einer in nächster Zukunft zu erwartenden „fürchterlichen Explosion."

Man könnte ob solchen Geschwätzes mitleidig lächeln und die Armen aufrichtig bedauern, die auf diesen Leim kriechen, wenn der politische Hintergrund der ganzen Angelegenheit nicht gar so offen zu Tage treten würde. Man geht nämlich in den Kreisen, in denen diese gemeinen Lügereien verfaßt werden, von der Erkenntnis aus, daß von einem Geschwätz immer etwas hängen bleibt. Und so lügt man denn einstweilen frisch darauf los und überläßt das übrige jenen redebegierigen und sensationshungrigen Menschen, die für die trockene und eintönige Atmosphäre ihres langweiligen Daseins dringend etwas Nervenprickelndes zur Auffrischung bedürfen.

Für heute sei dieser Sorte Menschen nur der eine wohlgemeinte Rat erteilt, sich in Zukunft nicht gar so sehr zu blamieren, indem sie Gerüchte weitertragen, deren völlige Unhaltbarkeit bereits zu ihrer Geburtsstunde offenkundig ist. Dem harmlosen Spießer wird es nach der ersten Blamage nicht so rasch wieder nach einer Wiederholung gelüsten. Mit den berufsmäßigen Lügnern und Denunzianten aber machen wir kurzen Prozeß! F. K. H.

„Schönheit der Arbeit" besichtigt Rheinschiffe

Vertreter des Amtes „Schönheit der Arbeit", Gau Saarpfalz, besichtigten dieser Tage verschiedene Rheinschiffe im Ludwigshafener Hafengebiet. Die Arbeits- und Aufenthaltsräume des Schiffspersonals wurden eingehend untersucht und Vorschläge für Verbesserungen gemacht. Es soll auch auf den Rheinschiffen erreicht werden, daß die Arbeitsstätten und die Räume zum Aufenthalt den nationalsozialistischen Anforderungen entsprechen.

78. Geburtstag. Ihren 78. Geburtstag feiert Frau Elise Doll, geb. Reichert, Burgstraße 29, in voller Rüstigkeit. Der Jubilarin unsere herzlichsten Glückwünsche.

Die Reichsfachausstellung öffnet ihre Pforten

Ein Rundgang durch die Ausstellungsräume / Von der Ehrenhalle bis zur neuen Gaststätte in den Rhein-Neckar-Hallen

Endlich ist es soweit, daß die Neugier nicht länger gezügelt zu werden braucht. Die Hüllen sind gefallen — so man sich dieses Bildes bedienen will — der Strom der Besucher kann von nun an ungehindert durch die Rhein-Neckar-Hallen fluten. Es wird an vielen Stellen für die Gäste, die sich von der Flut unbedenklich tragen lassen, manche Brandung, für Käufer aus nah und fern zahllose Klippen geben, die nicht zu umsteuern sind. Der Weg der Ladenstraße ist so vielfältig, so anregend und aufschlußreich gestaltet, daß selbst Außenstehende von dem Geschauten überwältigt sind und erst richtig zu begreifen beginnen, was es mit dem ehrsamen Bäckerhandwerk für eine Bewandtnis hat. Nach einem flüchtigen Rundgang — wie wäre es auch möglich, binnen weniger Stunden die Fülle des zur Schau Gestellten bewältigen zu können? — wird schon deutlich, daß das Mannheimer Bäckertreffen zu einem Volkstreffen werden wird, werden muß.

Die Reichsfachausstellung

Es gibt keine bessere Gelegenheit, zu zeigen, daß die Reichstagung der deutschen Bäcker keine Angelegenheit ist, die einen kurzen Atem hat und in kleinlichen Gedanken zum Ersticken verurteilt, sondern durch die glückliche Verquickung mit einer Reichsfachausstellung dazu berufen ist, den Volksgenossen in den eigenen Reihen und dem Fernstehenden zu veranschaulichen, was das deutsche Bäckerhandwerk an Kräften mobilisiert hat, um seinen Teil zum Neuaufbau der deutschen Wirtschaft beitragen zu können.

Bäckerhandwerk ist ein Pfenniggeschäft. Es muß schon ein Meister tüchtig hinter seiner Arbeit her sein, wenn er sein bescheidenes Auskommen finden will. Das kann er aber nur, wenn es ihm auch gelingt, eine Ware auf den Markt zu bringen, die den Beifall aller Käufer findet. Und daran haben es die Bäcker gerade in den letzten Jahren nicht fehlen lassen. Ihr Bemühen ist noch lange nicht abgeschlossen, die Bevölkerung mit gutem, bekömmlichem Brot zu versorgen. Der Erfüllung dieser hohen Aufgabe widmete sich vor allem auch die Industrie. Sie bot alles auf, um die Einrichtungen zu verbessern, die Arbeiten zu erleichtern und die Vervollkommnung des Backwerkes von ihrer Seite aus zu fördern.

Dieser Umstand ist wesentlich bestimmend für eine Reichsfachausstellung des deutschen Bäckerhandwerks. Die innige wirtschaftliche Verbundenheit des Handwerks mit den verschiedensten Berufszweigen wird hier besonders eindrucksvoll offenbar. Der Anregungen und Be- Bäcker ein nicht wiedergutzumachendes Versäumnis darstellen würde, ließe er es bei einem einfachen Rundgang durch die Ausstellung bewenden, machte er sich keine Gedanken, die Gelegenheit ungenutzt verstreichen zu lassen, ohne sich über die zahlreichen Neuerungen auf sachlichem Gebiete orientiert zu haben, die ihm eine Leisterungsförderung gewährleisten können. Und das möchte die Fachausstellung ihrem ganzen Charakter nach verbürgen.

Die ersten Eindrücke

Noch regen sich Stunden vor der Eröffnung fleißige Hände, werden eifrig Farbtöpfe gerührt, die letzten Verschönerungsarbeiten durchgeführt. Es ist wie bei jeder anderen Ausstellung auch. Und doch: aus den Worten der Aussteller klingt ein zuversichtlicher Klang auf, leuchtet Gewißheit auf darüber, daß jetzt wieder die Zeit gekommen ist, wo sich keiner hinterm Ofen verkriechen kann, wenn ihm daran gelegen ist, Anschluß an die Emporstrebenden zu finden, an die Spitzengruppe derer anzuschließen, die morgen für das Handwerk führend in Bezug auf ihre Arbeitsleistung sein wollen.

Vor der Organisationshalle befindet sich der Ehrenhof. Schlicht und dennoch würdig ist seine Ausgestaltung. Der Blick bleibt unwillkürlich auf dem Spruch haften, der die linke Seite ausfüllt. Es heißt da: „Liebet das Brot, den Hort der Heimat, den Stolz der Arbeit. — Ehret das Brot, den Ruhm der Felder, vergeudet nicht das Brot, den Reichtum des Vaterlandes."

Die anschließende Organisationshalle, wo der Reichsstand des Deutschen Handwerks, der Reichsnährstand, die Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft, die Schulen des Bäckerhandwerks, der Reichsinnungsverband, die Pensionskasse und überhaupt alles vertreten ist, was mit dem Bäckerhandwerk organisationsmäßig zu tun hat, lädt zum Verweilen ein. Zum Studium der zahlreichen Tafeln und Statistiken wird schon durch die erste Station in appetitanregender Weise aufgemuntert. Die aus allen deutschen Gauen ausliegenden Backwaren sind allein geeignet, stundenlang den Ausstellungsbummler zu fesseln. Eine ausgezeichnete Idee übrigens, nicht nur Gebacknes auszustellen, sondern zugleich praktisch aufzuzeigen, wofür es gut ist und geschaffen wurde. Die anschaulichen Proben werden auch den auf heimisches Gebäck Eingeschworenen davon überzeugen können, daß zum Speck ein Pumpernickel-Teller paßt und ein Korn naturgemäß die gegebene Beilage ist.

Der Schießer hat alle Hände voll zu tun — Presse-Foto

Das Wasser läuft dem Beschauer angesichts der vielfältigen Genüsse im Munde zusammen, die ihm in der Ia-Halle vor Augen geführt werden. Die Rheinländer haben wieder ihre Kräuterprinten geschickt, die bei Magenstörungen außerordentliche Dienste leisten sollen, weiterhin ihre „Jöbbelje", eine Gebäckreihe mit Bläschen ausgestattet. Jedes Stück hat seinen eigenen Ton. Man muß sich die Backsorte einmal „vorblasen" lassen.

Niedersachsen ist mit „Hamelner Brotratten" vertreten, die Braunschweiger mit ihren eßbaren Eulen und Affen, die Sachsen mit ihren Christstollen und Brandenburg mit den knusperigen Ehemännern und den „Schusterjungs".

Wer schon die deutsche Heimat offenen Auges durchwanderte, wird sich allein schon beim Anblick eines Weckens der in schlesischer oder württembergischer Gegend verlebten Ferientage erinnern können. — Sie werden nur lieben und alten guten Bekannten begegnen.

Diese Schau wird sich sicherlich größten Interesses erfreuen. Sie glauben nicht ganz daran? Dann kennen Sie eben auch nicht die Geschichte, wie das Brötchen nach Amerika den Weg fand. Nun ja, die Geschichte ist alt, jeder weiß heute davon, daß das erste Brötchen nur „altbacken" über das Wasser kam. Altbacken ist aber in der Reichsfachausstellung nichts. Flugzeuge bringen jeweils neue Backauflagen mit. Die Formen sind mitunter den früheren durchaus gemäß und angepaßt. Aber der Geist, der aus allem spricht, ist doch ein anderer. Die große deutsche Brot- und Gebäckschau wird zweifellos ihre Bewunderer finden.

Kulturwissenschaftliche Schau

Auf der Galerie der großen Halle wird die kulturwissenschaftliche Schau gezeigt. Es gehört zu den besonderen Verdiensten des Reichsinnungsverbandes, daß er seit Jahren den großen Bäckersachausstellungen eine Abteilung angliederte, die vorhandenes Zunftgut aus alter Zeit und sonstige Bäckeraltertümer der Allgemeinheit zugänglich machte. Sie wird auch diesmal wieder überraschen und zu einem Mittelpunkte werden. Und sie verdient es. Geschäftsschilder, Zunftzeichen, Briefe, Wappen und Fahnen, geben uns neben Bechern, Kanlehrungen sind so viele, daß es für einen nen, Zunftladen und anderen Sehenswürdigkeiten Aufschluß darüber, was im fränkisch-alemannischen Kulturkreis in der Runde der Bäcker geschah.

Haus des deutschen Bäckerhandwerks in Berlin — Archivbild

Ein Blick gilt der Zunftstube. Auf weißgedecktem Tisch steht die Lade, das Heiligtum der Zunft. Neben dem Tisch, der von den Meistern benötigt wird, ist ein zweiter für den „Aktuarius" aufgestellt. Feder zum Schreiben und Material zum Trocknen der Tinte sind griffbereit aufgestellt.

Die kulturhistorische Schau ist verhältnismäßig klein. Sie verdient zweifellos größtes Interesse. Und erst in der Haupthalle, wo sich unser Blick wieder den Fragen der technischen Bewältigung der Arbeitsaufgaben zuwendet, sind wir von dem sich darbietenden Eindruck überwältigt. Die Städt. Gas- und Elektrizitätswerke zeigen in Bildern und im Wort, welche Vorzüge die Backtätigkeit mit sich bringt, die auf neuzeitlicher Grundlage geübt wird. Musterbäckereien, Gesellen aus allen Landen zeigen hier ihr Bestes, gewähren einen Einblick in vorbildlichen Betrieb. Alle auf dem Markt einschlägigen Maschinen sind eingesetzt, um in der Praxis zu beweisen, welche Dienste sie dem Meister zu erfüllen vermögen. Wissenschaftliche Schau, die im Dienste der Schulung und des Handwerks steht, wechselt mit der Parade der Rohstoffe, der Arbeitsmaschinen, Backöfen und Geräte aller Art. Die angebauten Hallen weisen eine bunte Fülle sehenswerter und belehrender Schauen auf.

Das Schwarzwaldhäuschen muß jeder Besucher gesehen haben. Ebenso das holzgeschnitzte Bäckerwappen, der den Stand des Kohlensyndikats ziert. Unendlich viel Kleinigkeiten erregen unser Interesse. Unterhaltsam die Aufbauten, die Springbrunnen, die geschmackvollen Kojen, die exakten Modelle von Mühlen und Bäckereien. Die Besucher der Ausstellung werden zweifellos auf ihre Kosten kommen. Die Pforten dieser ausgesprochenen „Fach"-Ausstellung haben sich geöffnet. Sie wird zweifellos einen Rekordbesuch aufzuweisen haben. Sie verdient es! hk.

MARCHIVUM

Der Samstagnachmittag

Ein Spaßvogel hat einmal behauptet, das Frühstück sei die schönste Jahreszeit. Nun, ich möchte hinzufügen, das schönste am Sonntag ist der Samstagnachmittag.

Vor allem, wenn man in der Stadt wohnt und es kein düsterer grimmiger Winter mehr ist.

Nie sind die Straßen so belebt. Nie sind sie so voll von Erwartungen. „Bring mir noch ne Tafel Schokolade mit! hat Klärchen zu Anna gesagt. „Wir wollen doch morgen in den Wald!" Nie kauft man leichter ein, als am Samstagnachmittag.

Diese Zeitspanne hat ihre eigene Magie. Alles ist schon halb „versonntagt". Zwar gibt es, niemand versteht woher so plötzlich, ein paar Regenschauer und im Nu glänzen alle Schieferdächer naßblau und alle Ziegel blankrot; aber welche Ausflügler ließen sich davon abschrecken: „Einmal muß es doch wohl besser werden, was?"

Natürlich. Einmal muß die Sonne das Spiel gewinnen. Und warum nicht ab morgen schon? Aber „schon" ist beinahe Hohn.

Samstagsnachmittags sieht man häufiger als die Woche über graue Reisewagen durch die Stadt fahren. Um die dritte Nachmittagsstunde begegnen sich in der Bahn die Menschenzüge derer, die vom Land zum Einkauf kommen und der anderen, die aus der Stadt in die Natur flüchten. Sonntagskarten ruhen in tausend Taschen und Mäppchen.

Jeder Samstagnachmittag hat etwas Zärtliches und Verheißendes. Um jeden ist die Freude des Laufens, der Glanz der Hoffnung auf den nächsten Tag. Am Samstagnachmittag ist die Welt noch einmal so schön. Er ist in allem und jedem das große prangende Gegenstück der Montagmorgenstunden.

Mannheim schmückt sich

Es ist ganz selbstverständlich, daß eine Stadt, der die Ehre zuteil wird, die Reichstagung des Bäckerhandwerks in ihren Mauern beherbergen zu dürfen, auch den entsprechenden festlichen Schmuck anlegt. In den Hauptverkehrsstraßen, die zu dem Ausstellungsgelände führen, wurden bereits Fahnenmasten aufgestellt und an einigen dieser Fahnenmasten fand schon die Hissung der Fahnen statt. Vereinzelt ist man in verschiedenen Teilen der Stadt, vor allem aber in der Innenstadt, dazu übergegangen, Girlanden anzubringen oder sonst die Häuser zu schmücken. Hoffentlich bleibt es nicht bei den verschiedenen Ansätzen, denn Mannheim muß in jeder Beziehung festlich geschmückt sein, wenn die Gäste kommen und vor allen Dingen zeigen, daß es eine gastfreudige Stadt ist, in der man herzlich die Fremden willkommen heißt.

Besuch finnischer Gäste in Mannheim

Auf Einladung der Reichsdienststelle der NSKOV unternehmen zur Zeit 23 finnische Staatsangehörige eine Kameradschaftsfahrt durch Deutschland, die sie zunächst über Stettin nach Berlin brachte, wo sie am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes dem Festakt im Lustgarten beiwohnten. Nach einem Besuch in Hamburg durchfuhren die Gäste das rubrländische und niederrheinische Industriegebiet, wobei sie Einblick in zahlreiche industrielle Unternehmungen gewannen. Am Donnerstag trafen die finnischen Kameraden, die von Generalkonsul Lundström-Helsinki und Pg. Zacher von der Reichsdienststelle der NSKOV geführt werden, in Köln ein. Von dort aus werden die Gäste nach Koblenz fahren und sich dann mit dem Dampfer nach Bad Ems und Aßmannshausen begeben. Von Sonntag bis Dienstag weilen sie in Frankfurt a. M. Bei dieser Gelegenheit werden sie die IG-Farbenindustrie in Höchst und die neue Zeppelinhalle besichtigen.

In Mannheim, wohin die Fahrt dann führt, werden sie für den ersten Kommandeur des 27. Jägerbataillons, Major Bayer, einen Kranz niederlegen. An der Fahrt nimmt auch der Oberregierungsrat im Reichsarbeitsministerium, Oberst a. D. Ausfeld, der letzte Kommandeur des 27. Jägerbataillons, teil, dessen Kameraden sich die Pflege der Verbindung zu den finnischen Freunden angelegen sein lassen. Das nächste Reiseziel ist Baden-Baden, von wo aus die Finnen am 14. Mai nach Dresden fahren werden. Von hier aus fahren sie am 16. Mai nach Berlin, um, begleitet von dem Reichskriegsopferführer Oberlindober die Rückfahrt nach Finnland anzutreten.

Standkonzert am Wasserturm

Am Sonntag, den 10. Mai, in der Zeit von 11 bis 12 Uhr, veranstaltet der Musikzug der SA-Standarte 171 unter Leitung von Musikzugführer Otto Homann-Webau am Wasserturm ein Standkonzert mit folgendem Programm: SA-Kampflieder; Rondon, X. Sterkel; II. slawische Rhapsodie, C. Friedemann; Vorspiel und Chor a. d. SA-Kantate, O. Homann-Webau; Hoch deutsches Lied, Potp., O. Homann-Webau; Badenweiler Marsch, Fürst.

Daten für den 9. Mai 1936

1688 Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, in Potsdam gestorben (geb. 1620).

1760 Graf Nikolaus Ludwig v. Zinsendorf, Stifter der Brüdergemeinde, in Herrnhut gestorben (geb. 1700).

1796 Joseph Meyer, der Gründer des Bibliographischen Instituts, in Gotha geboren (gest. 1856).

1805 Friedrich von Schiller in Weimar gestorben (geb. 1759).

1843 Der Maler Anton von Werner in Frankfurt a. d. Oder geboren (gest. 1915).

1915 Beginn der Loretto-Schlacht in Nordfrankreich.

1907 Der Reichsjugendführer Baldur v. Schirach in Weimar geboren.

Brutaler Mordversuch an der eigenen Frau

Der Ehemann wegen Totschlagsversuch zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt / Voll verantwortlich für die Tat

Nach einer zwölfstündigen Sitzung sprach das Schwurgericht Mannheim gegen den verheirateten 33 Jahre alten Erich Peterk aus Heidelberg, wohnhaft in Schwetzingen, wegen eines versuchten Totschlags eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aus. Von der seit 5. Januar 1936 bestehenden Untersuchungshaft kamen 3 Monate in Anrechnung.

Die Tat

Wie bereits berichtet, lautete die Anklage auf Mordversuch. P. hatte am Vormittag des 4. Januar 1936 in seiner Schwetzinger Wohnung am Schloßplatz seiner Ehefrau mehrere Stiche mit einem Dolchmesser beigebracht, wodurch die Frau schwerverletzt wurde. Zwei Stiche gefährdeten das Herz und einer die Lunge. In der Absicht, sich selbst das Leben zu nehmen, richtete P. dann das Messer auf sich, doch waren seine Verletzungen nur ganz oberflächlicher Natur. Er konnte sofort in Haft genommen werden.

Die Vernehmung des Angeklagten

Vier Stunden allein nahm die Vernehmung des Angeklagten in Anspruch, der mit weinerlicher Stimme seinen Werdegang erzählte, dann die Tat selbst und was dieser vorausging.

P. hat seine Eltern nicht gekannt und erhielt eine Pflegemutter. Eine richtige straffe Erziehung hat ihm gefehlt, was manches in seinem Charakter erklärlich erscheinen läßt. Noch sehr jung fing er ein Verhältnis mit seiner jetzigen Frau an, die er im Jahre 1924 heiratete. Aus der Ehe ist ein jetzt 12 Jahre alter Junge hervorgegangen.

Ob sich die Eheleute P. überhaupt einmal richtig verstanden haben, ist fraglich. Differenzen teils aus diesem, teils aus jenem Grunde gab es von Anfang an. Der Mann glaubte, Grund zur Eifersucht zu haben, die Frau war durch ihre Arbeit abgehalten, sich recht um Mann und Kind zu kümmern, und wenn der Mann zeitweise ohne Arbeit war, war er finanziell von der Frau abhängig. Schon im Jahre 1927 reichte die Frau Scheidungsklage ein, beim Sühnetermin kam eine Versöhnung zustande. Auch später war die Frau verschiedene Male von ihm weggegangen, aber immer wieder hat sie der Mann, der offenbar sehr an ihr hing, zurückgeholt. Als im Dezember 1935 die Frau nach einem heftigen Streit die Wohnung verließ und erneut Scheidungsklage einreichte, war P. innerlich endgültig auseinandergeraten. Verschiedene Male versuchte er seine Frau zu sprechen, jedoch vergeblich, und auch bei dem am 24. Dezember stattgefundenen Sühnetermin kam es zu keiner persönlichen Aussprache, viel weniger zu einer Versöhnung. Dagegen gerieten die Eheleute am Nachmittag auf der Straße in einen Streit, weil er in seiner Verärgerung ein Geschenk von ihr an den Buben ablehnte.

Im Oktober 1935 hatte P. Beziehungen zu einer anderen Frau angeknüpft, der er allerhand falsche Angaben über Beruf, Arbeit usw. machte, jedenfalls um ihr zu imponieren. Auch von einer Verlobung auf Weihnachten hat er ihr etwas vorgeredet. Ob dieses Verhältnis seinerseits überhaupt ernst genommen wurde, bleibe dahingestellt. Die Abschiedsbriefe, die er vor Weihnachten in Selbsttötungsabsicht an beide Frauen schrieb, haben merkwürdigerweise so ziemlich den gleichen Wortlaut, er liebte die eine so sehr wie die andere. Am 2. Januar 1936 wurden auch diese Beziehungen — seitens der Frau — abgebrochen, wodurch seine Verärgerung sich weiter gesteigert habe. Am 4. Januar kam er vormittags gerade dazu, als seine Frau Möbel aus der Wohnung holen wollte.

Beim Anblick seiner Frau und eines weiter anwesenden Freundes, der ihr beim Wegholen der Möbel half, will er in eine solche Erregung geraten sein, daß er das Dolchmesser zog und auf die Frau einstach. Erst hier sei ihm zum ersten Male der Gedanke gekommen, auch die Frau zu beseitigen. Bis dahin will er stets nur Selbstmordabsichten gehabt haben. Schon als die Frau am Boden kniete, versetzte er ihr noch zwei Stiche in den Rücken. Sie konnte jedoch noch einmal aufspringen und die Treppe herunterlaufen, wo sie unten im Flur zusammenbrach. Vom Zücken des Messers an will P. das Bewußtsein verloren haben, so daß er nicht wissen will, was alles geschehen ist. Im Krankenwagen erst sei er wieder zu sich gekommen. Er verneinte immer wieder jede Tötungsabsicht.

Das Zeugenverhör

Als Hauptzeugin trat die Frau auf, die drei Wochen im Schwetzinger Krankenhaus lag, jetzt aber wieder vollständig hergestellt ist. Längere Zeit erzählte sie von den häuslichen Verhältnissen und man gewann Einblick in eine Ehe, wie sie nicht sein soll. An wem die Hauptschuld liegt an dem so wenig harmonischen Zusammenleben, darüber gibt wohl auch eine Gerichtsverhandlung keine restlose Aufklärung, denn das Benehmen, — so ganz unter sich, — wo alle Hemmungen in Wegfall kommen, ist meist ein anderes. Die Aussagen des einzigen Tatzeugen, des Freundes der Familie P., brachten keine Klarheit in die Sache. Allzugroße Courage scheint ihn nicht zu beschweren. Er sah, wie P. auf seine Frau einstach, wie sie zusammenbrach und wie P. dann das Messer auf sich ansetzte und mit der Faust daraufschlug.

Statt zu helfen, sprang er auf und davon, und als er mit einem Arzt kam, war die Polizei bereits anwesend. Lediglich von Bedeutung war der von ihm gehörte Ausruf des P., als er von der Frau abließ: „so, das war das, jetzt komm ich dran."

Verschiedene Zeugen sagten aus, daß die Frau sich vor ihrem Manne fürchtete und daß P. sich verschiedentlich geäußert habe, er bringe die Frau um, oder, „wenn er heute das Dolchmesser bei sich getragen hätte, würde sie jetzt nicht mehr leben." Der kleine Erich P., der vielleicht noch etwas Aufschlußreiches über das Zusammenleben der Eltern hätte aussagen können, weigerte sich, Angaben zu machen.

Die Frau wird als fleißig und arbeitsam geschildert, während P. allgemein als gewalttätiger brutaler Mensch bezeichnet wird, der ungern arbeite.

Voll verantwortlich

Der medizinische Sachverständige hält den Angeklagten für voll verantwortlich. Er sei in einem Zustand der scheinbaren Bewußtlosigkeit in das Gefängnis eingeliefert worden, aber es hätte sich hier um eine plumpe dumme Täuschung gehandelt. Bei der ganzen Charakteranlagae des Angeklagten halte er für ausgeschlossen, daß er überhaupt mal ernste Selbstmordabsichten hatte. Von einer nennenswerten Gemütserschütterung am Tage der Tat könne keine Rede sein. Er habe die ganze Sachlage seelisch und geistig vollständig beherrscht.

Der Antrag des Staatsanwaltes

Der Staatsanwalt hielt P. im Sinne der Anklage für schuldig, also daß er die Tat planmäßig ausgeführt habe und schon seit der Einreichung der Scheidungsklage seitens der Frau am 17. Dezember 1935 die Absicht hatte, die Frau zu töten. Er beantragte eine Zuchthausstrafe von acht Jahren, keine Anrechnung der Untersuchungshaft und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre.

Das Urteil

Einwandfrei stand nach der Beweisaufnahme fest, daß P. am 4. Januar seiner Frau die Stiche beibrachte um sie zu töten. Es war nur noch zu untersuchen, ob eine Ueberlegung zur Tat, wie die Anklage angenommen hat, vorlag. Das Gericht sah dies nicht als erwiesen an. Der Angeklagte habe sich in jeder Beziehung als schwacher, feiger und charakterloser Mensch gezeigt, der nie etwas entschlossen und entschieden ausführte. Schon aus diesem Grunde sei ihm kaum zuzutrauen, daß hier Ueberlegung zu der Tat vorlag. In allen seinen Handlungen wußte er nie was er wollte. Ob er das Zusammentreffen am 4. Januar in der Wohnung vorausgesehen hat und deshalb das Messer zu sich steckte, ließ sich nicht feststellen. Es wurde deshalb nur auf Totschlagversuch erkannt. Als Entschuldigung konnte man ihm lediglich anrechnen, daß er eine sehr schlechte Erziehung gehabt hat, aber bei der ganzen Persönlichkeit des Angeklagten mußte eine hohe Strafe ausgesprochen werden und das Schwurgericht kam zu obigem Urteil.

Schwere Zuchthausstrafe für Abtreibung

Unerlaubte Eingriffe bei zwei Hausangestellten / Mildernde Umstände versagt

Im zweiten Fall der Tagesordnung hatte das Mannheimer Schwurgericht gegen die verheiratete 50 Jahre alte Frau Elise Welsbrod, wohnhaft in Mannheim, zu verhandeln und erkannte wegen gewerbsmäßiger Abtreibung im Sinne des § 218, Abs. 2 und 4 auf eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und vier Monaten. Drei Monate Untersuchungshaft wurden angerechnet.

Zur Anklage standen zwei Fälle vom Oktober 1935 und Dezember 1935, in denen die Angeklagte bei zwei Hausangestellten unerlaubte Eingriffe vorgenommen hatte.

Die Beweisaufnahme hatte ergeben, daß im ersten Fall die Tat als vollendet gelten, während im zweiten Fall nur ein Versuch angenommen werden mußte. Daß Gewerbsmäßigkeit im Sinne des Gesetzes vorlag, wurde vom Gericht bejaht. Die Angeklagte hatte im ersten Fall 30 Reichsmark und im zweiten Fall 22 Reichsmark sich von den Mädchen bezahlen lassen, wovon ein großer Betrag als reiner Verdienst angesehen werden muß.

Frau W. lebt in guten Verhältnissen, so daß eine Notlage nicht in Frage kommen kann. Die von Frau W. vorgebrachte Verteidigung, sie habe aus reiner Menschlichkeit gehandelt, war bei der ganzen Sachlage hinfällig.

Mit aller Deutlichkeit muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß der heutige Staat dem keimenden Leben ganz besonderen Schutz angedeihen läßt und im kommenden neuen Strafrecht sind bedeutend verschärfte Mahnahmen vorgesehen. Aus diesen Erwägungen heraus hielt es das Gericht für geboten, den allerstrengsten Maßstab anzulegen und auf die vom Staatsanwalt beantragte Zuchthausstrafe zu erkennen. Mildernde Umstände mußten im vorliegenden Falle versagt werden. Frau W. wurde bereits im Jahre 1924 für die gleiche Tat mit drei Monaten Gefängnis bestraft und hätte gewarnt sein müssen. Die vom Staatsanwalt weiter beantragte Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren wurde vom Gericht nicht ausgesprochen.

Vorläufig keine neuen Frachtbriefmuster

Die neue Eisenbahn-Verkehrsordnung mit den neuen Frachtbriefmustern kann infolge der umfangreichen Vorarbeiten nicht — wie ursprünglich vorgesehen — am 1. Juli 1936 in Kraft gesetzt werden. Als frühester Termin kommt der 1. Januar 1937 in Frage, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß die Eisenbahn-Verkehrsordnung erst am 1. Juli 1937 eingeführt wird. Die zur Zeit gültigen Frachtbriefvordrucke, für die eine sechsmonatige Aufbrauchfrist vorgesehen war, gelten also noch mindestens bis zum 30. Juni 1937.

Zeigt eure Verbundenheit mit den Brandgeschädigten von Tunau und spendet nach bestem Vermögen und Können.

Die Reichsautobahn-Gaststätte eröffnet

Der Auftakt der Reichsfachausstellung des deutschen Bäckerhandwerks

Mannheim rüstet und schmückt sich festlich, um die heute aus allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes und dem Auslande eintreffenden Gäste würdig zu empfangen. Am Wasserturmvorplatz, in der Augusta-Anlage, draußen an den Rhein-Neckar-Hallen wehen bereits die Fahnen festlich im Winde und weisen auf das große Ereignis hin, das in diesen Tagen in unserer Stadt seinen Ablauf nimmt. Auch wir, die wir schon alle Vorbereitungen mit großer Spannung verfolgt hatten, waren gestern nachmittag wieder hinausgefahren zu den mächtigen Hallen und Zelten, die sich neben der königlichen Einfahrt der Reichsautobahn erheben. Und zum ersten Male nahmen wir Platz in der neu geschaffenen Reichsautobahn-Gaststätte, die nun endlich doch entstanden ist, und wie wir bereits erwähnt haben, zu einer Zierde unserer Stadt geworden ist.

Nicht allein die herrliche Lage an der Einfahrt der Reichsautobahn, die schöne Aussicht auf vorbeifahrende Wagen und auf frisch angelegte, farbenfrohe Anlagen ist es, die der geradezu aus dem Boden gewachsenen Gaststätte zustatten kommt, sondern auch die stilvolle und gediegene Inneneinrichtung spricht für sie. Wenn dazu noch die prächtige Terrasse benutzt werden kann, von der man einen ungehinderten Blick nach den blauen Bergen des Odenwaldes, auf das Treiben auf der Reichsautobahn und auf das satte Grün der gegenüberliegenden Gärten hat, dann wird die neue Gaststätte sicherlich zu einem vielbesuchten Ausflugsziel unserer Mannheimer werden. Aber auch im Innern läßt sich gut rasten. Bequeme Stühle und weißgescheuerte Tische, mit freundlichen Decken belegt, machen den Aufenthalt angenehm, der noch verstärkt wird durch die warme Holztäfelung und die freundlichen Lüster.

An der Wand finden wir hinter Glas Erinnerungsstücke an die Geschichte Mannheims, sehr geschmackvoll angeordnet. Außerdem trägt die durch kunstvolle Handwerkershand geschaffene Verkleidung des Ofens die Mannheimer Wolfsangel und die Gründungszahl. Das von halbrunden Scheiben nach der Autobahn hin abgeschlossene erhöhte Rondell dürfte der Aussicht wegen wohl ein Hauptanziehungspunkt werden. Es läßt sich wirklich nicht leugnen, daß hier eine Gaststätte geschaffen worden ist, die allen Ansprüchen nach Behaglichkeit und Schönheit gerecht geworden ist.

Bei der Begrüßung der geladenen Gäste durch den Reichs-Innungsmeister Karl Grüßer wurde die geschmackvolle Gaststätte ihrer Bestimmung übergeben, die in den Festtagen des deutschen Bäckertreffens für manchen einen begehrten Platz abgeben wird, in dem er sich von dem Vielen, was er gesehen hat, ausruhen kann. Und wenn uns die Gäste verlassen haben werden, denen wir selbstverständlich gerne den Vortritt lassen, dann werden unsere Mannheimer froh sein, zu den schönen Raststätten, die sie schon besitzen, eine neue erhalten zu haben, die ihnen weitere Abwechslung und frische Eindrücke bietet. r.

Wochenbericht des DDAC

Schweiz

Ohne Ketten befahrbar: Brünig, Jaun, Julier, Lenzerheide, Marchairuz, Maloja, Mollendruz, Mosses, Ofen, Weißenstein.

Die übrigen Schweizer Alpenpässe sind geschlossen.

Italien

Ohne Ketten befahrbar: Andalo, Aprica, Cimabanche, Fugazze, Karer, Mendel, Rolle, Tonale.

Mit Ketten befahrbar: Mauria, Tre Croci.

Die übrigen italienischen Alpenpässe sind noch geschlossen.

„Die Räuber" als Freilichtspiel

Das Landestheater Pfalzpfaar spielt in der Zeit vom 21. Mai bis 5. Juli auf der Hardenburg bei Bad Dürkheim Schillers „Räuber" auf der Freilichtbühne. Es finden Nachmittags- und Nachtvorstellungen statt.

Mitglieder der NS-Kulturgemeinde erhalten die Karten für gute Sitzplätze zum ermäßigten Preise von 70 Pf. Der Preis für die Fahrt mit dem Sonderzug ist ermäßigt auf 80 Pf. für Hin- und Rückfahrt. Für Samstag, 6. Juni, nachmittags, ist ein Sonderzug für die NS-Kulturgemeinde Mannheim vorgesehen. Anmeldungen hierzu müssen jetzt schon erfolgen in den Geschäftsstellen der NS-Kulturgemeinde, Rathausbogen 37 und Hansa-Haus, D 1, 7/8.

MARCHIVUM

„Ich hatt' einen Kameraden"

Der letzte Gang des Oberscharführers Hch. Rudolph

Herrlicher Sonnenschein lag über den geweihten Stätten des Friedhofes, als ein treuer Kämpfer unseres Führers, Oberscharführer Rudolph, zur letzten Ruhe bestattet wurde.

Außer den Abordnungen der Partei, der SA und verschiedener Verbände, darunter auch des Reichsverbandes ambulanter Gewerbetreibender, dem der Verstorbene angehörte, waren Freunde und Bekannte erschienen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Nach einem feierlichen Orgelvorspiel gab der Geistliche ein Bild über das Leben des Heimgegangenen und seinen Kampf um die Existenz, aber auch über seinen Kampf für den Führer für die Bewegung und für den Neuaufbau des Reiches. Es sei ihm noch vergönnt gewesen, den Sieg der Sache, für die er schon vor der Machtergreifung mutig und tapfer gekämpft und gelitten hat, verwirklicht zu sehen.

Am Grabe wütigten die Ortsgruppen Neckarstadt-Ost, die Ortsgruppe Käfertal, sowie der Sturm 56 und der Sturmbann R 250, dem Rudolph angehörte, die Verdienste des heimgegangenen Kameraden, die nie vergessen werden und die uns stets ein Vorbild sein sollen, mit gleicher Hingabe zum Führer und seiner SA zu üben.

So ging wieder ein Kamerad von uns, im Mai des Lebens, im besten Mannesalter; er ging ein zur Standarte unseres Horst Wessel, aber sein Geist marschiert in unseren Reihen.

Wir senken die Fahnen!

Vom Wohnungsmarkt

Der Reinzugang an Wohnungen betrug im Monat April 1936: 148 (Zugang durch Neubau 171, durch Umbau 13, Abgang durch Umbau und Abbruch 36). Von den neu geschaffenen Wohnungen sind 172 Wohnungen mit 1—3 Zimmern, 11 Wohnungen mit 4—6 Zimmern und 1 Wohnung mit 7 bzw. mehr Zimmern. Es wurden 38 neue Wohngebäude von privaten Bauherrn und 76 von Oeffentlichen Körperschaften erstellt; darunter sind 11 Kleinhäuser mit 1—2 Vollgeschossen und höchstens 4 Wohnungen. Für 87 Neubauten, die zusammen 116 Wohnungen ergaben, wurde eine Baukostenbeihilfe bewilligt. 11 durch Umbau entstandene Wohnungen wurden mit Reichszuschuß erstellt.

Aus dem Stadtteil Waldhof. Die Pressereferenten sämtlicher Vereine in Mannheim-Waldhof oder deren Vertreter werden gebeten, sich am Samstag, 9. Mai, 17 Uhr, im früheren Kasino von Bopp & Reuther zu einer Besprechung einzufinden.

„Hereinspaziert — meine Herrschaften"

Immer wieder die gleiche Anziehungskraft / Gute, alte Bekannte auf der Messe

Sie sind alle wieder da, die guten Bekannten von der letzten Oktobermesse, aber dazwischen sehen wir allerlei fremde Namen und Bilder drüben auf dem Schauplatz des Mannheimer Mairummels. Warum sollte man nicht mit der Jugend gespannt darauf sein, was wieder alles geheuer ist.

Da ist zunächst in „alter Frische" wieder die Achterbahn, die zusammen mit dem Russischen Rad daneben schon allein durch Ausdehnung und Höhe ihres Baues auffällt. Es sind immerhin fünf Stockwerke, die man in die Höhe geschaukelt wird. Anschließend lockt das altbekannte „The Wip", (übersetzt: „Die Peitsche"), das ordentlich herumschnellt und durchschüttelt. Das Ungeheuer vom Loch Ness, inzwischen zwar als harmlos erforscht, streckt wiederum seinen gefährlichen Rachen in die Gegend und blinzelt mit seinen Glasaugen unzweideutig zum Türkischen Honig hinüber, der inmitten der anderen, zahlreichen Zuckerbuden und Wasselbäckereien seinen lockenden Duft verbreitet.

Hereinspaziert ...

An der meterhohen, senkrechten Todeswand rasen tollkühne Fahrer auf Motorrädern, ziehen Schleife um Schleife. Es ist schier unvorstellbar, daß sie waagrecht fahrend — nicht abstürzen. Ein Schauspiel, das immer wieder die Bewunderung der Zuschauer findet.

Daneben steht eines der zahlreich vertretenen Spiele mit Leuchtkästen, Namensrädern und Lichtuhren, die alle wie ein richtiger Toto auf der Rennwiese draußen große Gewinne für kleinen Einsatz bringen können. Ganze Eimer mit Obstwaren und Süßigkeiten werden an die glücklichen Sieger verteilt.

Und dann, ein hoher Bau mit zwei Riesenfiguren, die Schau der Kontraste. Daß es so riesige Menschen bzw. Ehepaare gibt, die mit 2,32 Metern bestimmt allen über die Köpfe schauen, wissen die wenigsten. (Der Gatte der Riesenfrau spielte übrigens in dem Film „Der alte und der junge König" den rechten Flügelmann in der Garde der langen Kerls.) In der Gesellschaft der beiden treten die kleinsten Menschen und mit 4½ Zentnern fast auch die schwerste Frau der Welt auf. Es soll hierbei lustige Heiratsvermittlungen geben. Unser Gang führt uns zur Lionella, der exotischen Frau und zur Hollywood-Schau, die uns allerlei Filmisches und etwas besonderes, die Glasmenschen bringt.

Auch das Gruseln kann man lernen. Sowohl beim Olympia-Lukas, wenn man die Riesenkräfte starker Männer spielen sieht, als auch im unergründlichen Dunkel der Geisterbahn. Und zwischen all diesen gruseligen und süßen Herrlichkeiten die Schießbuden, wo jeder sein Können beweisen und mit einer Trophäe geschmückt weiterziehen kann ..., falls er etwas trifft. Einen Blick noch werfen wir auf die Raketenuhr, die mit Zeitangabe wenig, mit Gewinnaussichten aber um so mehr zu tun hat. Auch die Pyramide des Graphologen ist wieder da. Als weitere alte Bekannte sind Hippodrom und die himmelfliegenden Schiffschaukeln da. Dazwischen lädt uns der kleine Puck zur Schau ein. Bevor wir aber eine der Sensationen und Attraktionen aus der Nähe besehen, decken wir unseren Bedarf bei unseren Lieferanten in Waffeln, Zuckerstangen oder was es sonst noch an Süßem und Eßbarem gibt. Das Reich der ganz Kleinen, die Reitschulen und exotischen Tiere, streifen wir nur noch und statten dann der langen Budenreihe am Adolf-Hitler-Ufer einen Besuch ab.

In bunter Folge gibt es dort Kleider, Stoffe, Schürzen, Binder, Porzellan, Steingut und Glaswaren zu kaufen. Alles ist vertreten, von der kleinsten Nippsache bis zum großen Blumenständer. Daß auch hier die leibliche Stärkung nicht vergessen wird, versteht sich.

Das bunte Reich der Messe hat seine Pforten geöffnet. Wunderdinge gibt es zu sehen, Tollkühnheiten zu erleben. Der Rummel der Maimesse zieht alt und jung an, für jeden ist eine Ueberraschung vorhanden. Ein Nachmittag vergeht im Fluge in dieser Wunderwelt.

Stadtgespräch und frohe Kunde auch in den Vororten: „Die Monnemer Maimeß is widder do!" Und etwas ganz besonderes ist diese Nachricht vom Messerummel und Messepuder für unsere Soldaten.

Es ist soviel los in der Stadt, daß man als Fremder zuerst gar nicht weiß, wohin man seine Schritte lenken soll. Als waschechter Mannheimer ist man in diesen Tagen aber in seiner Heimatstadt erst richtig zu Hause. Und so fällt es nicht schwer, als „Kiebitz" auf den Veranstaltungen ringsum kleine Gastspiele zu geben. Denn man freut sich, wenn die auswärtigen Besucher und die Soldaten sich wohl fühlen in unserer Stadt. Wenn sie dann zu Hause von Mannheim erzählen, soll es eine Erinnerung an schöne, erlebnisreiche Tage sein.

Die Kreishandwerkerschaft teilt mit

a) Versammlungstermine: Sonntag, 10. Mai, 9.30 Uhr: Mitgliederversammlung der Schmiede-Innung Mannheim im Sitzungssaal der Handwerkskammer, B 1, 7b, 2. Stock. Tagesordnung: Stellung der Vertrauensfrage. — Sonntag, 10. Mai, 14 Uhr: Mitgliederversammlung der Korbmacher- und Stuhlflechter-Innung Mannheim in Heidelberg, Restaurant „Goldener Pfau". — Montag, 11. Mai, 19.30 Uhr: Mitgliederversammlung der Kürschner-, Hut-, Mützen- und Handschuhmacher-Innung Mannheim in Mannheim, Restaurant „Roter Hahn", U 5, 13. Tagesordnung: Stellung der Vertrauensfrage.

b) Allgemeines.

Reichsfachausstellung des Bäckerhandwerks

In der Zeit vom 9. bis 18. Mai d. J. veranstaltet das deutsche Bäckerhandwerk in den Rhein-Neckar-Hallen in Mannheim eine große Reichsfachausstellung des Bäckerhandwerks. Die Ausstellung gibt einen allgemeinen Ueberblick über die Entwicklung des deutschen Bäckerhandwerks. Wir erwarten, daß sämtliche Meister mit ihrer Gefolgschaft diese sehenswürdige Ausstellung besuchen.

„Lanzknecht" Karl August Lasch 80 Jahre alt. Seinen 80. Geburtstag feiert am heutigen Samstag in voller körperlicher und geistiger Frische der in weitesten Kreisen als der alte „Lanzknecht" bekannte Karl August Lasch. Der Jubilar gehörte einst mit zu den Pionieren der Firma Heinrich Lanz und wurde für langjährige treue Dienste von dem alten Herrn Lanz und vom badischen Großherzog ausgezeichnet. 48 Jahre lang war der alte „Lanzknecht" bei der Firma Heinrich Lanz tätig, davon 40 Jahre als Reisemonteur in allen Gauen Deutschlands, in Frankreich, Polen, Galizien und Ungarn.

Seltenes Jubiläum. Der Vorsteher des Bahnhofes Mannheim-Käfertal, Reichsbahnoberinspektor Gottmann, begeht am 10. Mai sein 50jähriges Dienstjubiläum. Wir gratulieren.

70. Geburtstag. Am heutigen 9. Mai kann Herr Phil. Henberger, wohnhaft in Brühl, bei voller Rüstigkeit seinen 90. Geburtstag feiern. Wir gratulieren.

Dienstjubiläum. Sein 25jähriges Dienstjubiläum als Heizer und Bademeister in der Rheinauschule, Mutterstadter Straße 3, feiert heute, 9. Mai, Herr Franz Heinz bei guter Rüstigkeit. Dem Arbeitsjubilar unsere besten Wünsche.

72 Jahre alt. Seinen 72. Geburtstag begeht heute, 9. Mai, Herr Josef Becker, S 4, 13. Wir gratulieren.

Musikalische Abendfeier in der Konkordienkirche. Am heutigen Samstag, 9. Mai, abends 8.30 Uhr, findet in der Konkordienkirche eine liturgisch-musikalische Feierstunde zum Sonntag Kantate statt. Das Programm bringt Orgelwerke von Bach und Händel (mit Kammerorchester), zwei Kantaten von Buxtehude und Rosenmüller, sowie ein geistliches Konzert für zwei Stimmen von Heinrich Schütz usw. Ausführende: Bruno Penzien, Leitung und Orgel, Erna Postel, Sopran, Gertrud Dorner, Alt, Chor: Verein für klassische Kirchenmusik, ein Kammerorchester. Der Eintritt zu der Feierstunde ist frei!

Schwetzinger Notizen

Zum 4. Großschachkampf in Schwetzingen

Im rechten Zirkelsaal des Schlosses dürfen spannende Kämpfe erwartet werden

Wieder sieht Schwetzingen der alljährliche Schachgroßkampf der Städte Heidelberg, Ludwigshafen, Mannheim und Pforzheim bevor, und wie im vorigen Jahr ist es auch morgen möglich, im rechten Zirkelsaal, inmitten des blühenden Schloßgartens, zu spielen. So erhielt das große Vierstädtetreffen erst seinen würdigen Rahmen. Wir danken an dieser Stelle Bürgermeister Stober, dessen Anregung und persönlicher Einsatz Veranlassung war, die Schachveranstaltung in den Schloßgarten zu verlegen und alle Hemmungen zu beseitigen, die in diesem Jahr das Zustandekommen des Vierstädtekampfes gefährden wollten.

Dieser Vierstädtekampf wurde erstmals 1933 anläßlich der Jahrhundertfeier der Stadt Schwetzingen durchgeführt und erhielt im letzten Jahr nach seiner Verlegung in den Schloßgarten ein ganz besonderes Gepräge durch die wundervolle Schachpartie mit „lebenden Figuren", die neben den üblichen Vierstädtekämpfen hinter der Hirschgruppe gezeigt wurde. Gleichzeitig ging man auch dazu über, die Schüler der bisher am Großkampf beteiligten Städte gegeneinander antreten zu lassen, und schuf so die Grundlage der heutigen Veranstaltung.

Stadt und Verkehrsverein Schwetzingen standen dem Schach stets wohlwollend gegenüber, was durch die Stiftung zweier wertvoller Wanderpreise besonders unterstrichen wurde. Der Wanderpreis der erwachsenen Spieler befindet sich zur Zeit in Mannheim, nachdem er das erste Jahr Heidelberg zufiel. Der Wanderpreis der Schüler dagegen wird von den Heidelberger Schülern verteidigt.

Besonderes Interesse erweckt diesmal auch die Teilnahme von Pforzheim und der Einsatz der Schwetzinger Schüler.

Zweck und Ziel der alljährlichen Schachveranstaltung soll sein, alle Schachfreunde von Schwetzingen und Umgebung zusammenzubringen und ihnen wieder Schachpartien in vollendeter Form aufzuzeigen; besonders aber will das badisch-pfälzische Schachtreffen Veranlassung sein, dem einzigartigen Kampfspiel noch viele Volksgenossen als Anhänger zuzuführen.

Vom Schloßgarten. Bei sonnigem Maiwetter wurde unser herrlicher Märchengarten am Donnerstag von etwa 1000 Personen besucht, unter denen sich die Mitglieder einer Haushaltungsschule aus Speyer sowie KdF-Fahrer aus Dresden und Berlin befanden. — Erfahrungsgemäß war der Besuch am Freitag wieder ruhiger. Unter den Besuchern bemerkte man am frühen Morgen Angehörige einer Forstbeamtenschule aus Karlsruhe.

Parteimitgliedsbuch - öffentliche Urkunde

Entscheidung des Reichsgerichts / Seit 1. Dezember 1933 keine Privaturkunde mehr

In der grundsätzlichen Entscheidung 6 D 292/36 vom 7. Mai 1936 hat das Reichsgericht erstmals ausgesprochen, daß die Mitgliedsbücher der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei mindestens seit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. Dezember 1933 als öffentliche Urkunde anzusehen sind.

Anlaß zu dieser Entscheidung gab ein Fall, in dem ein ehemaliges Parteimitglied, das der Partei seit 1930 angehörte, in dem ihm 1932 ausgehändigten Mitgliedsbuch die Mitgliedsnummer in eine weniger hohe abänderte und auch den Eintrittstag zurückdatierte. Der betreffende Angeklagte wurde wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Dieses Erkenntnis des Landgerichts Altenburg bestätigte das Reichsgericht mit folgenden Entscheidungsgründen:

Das im Eigentum der Partei stehende Mitgliedsbuch verbrieft die Mitgliedsrechte; die angegebene Mitgliedsnummer, der Eintrittstag usw. dienen dem Mitglied als Ausweis gegenüber der Partei und deren Gliederungen. Zu der Zeit, als der Angeklagte die Aenderungen in dem Mitgliedsbuch vornahm (1932), war die NSDAP eine von vielen Parteien, zu dieser Zeit war das Mitgliedsbuch nur eine Privaturkunde, die vom Angeklagten gefälscht wurde. Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat, also seit dem 1. Dezember 1933, ist die Partei mit dem Staate so verschmolzen, daß sie als Körperschaft des öffentlichen Rechts eine behördenähnliche Stellung einnimmt. Die von ihr ausgestellten Urkunden tragen ohne Zweifel behördlichen Charakter. Mindestens von diesem Zeitpunkt an sind also auch die Mitgliedsbücher der NSDAP öffentliche Urkunden. Die Frage, ob dies auch schon in der Zeit vom 30. Januar bis 1. Dezember 1933 der Fall war, kann hier unentschieden bleiben, denn der Angeklagte hatte von dem gefälschten Mitgliedsbuch — wenn auch nur, um sich mehr Autorität zu verschaffen — im Jahre 1934 und 1935 Gebrauch gemacht. Es ergibt sich daraus, daß der Angeklagte ursprünglich eine Privaturkunde gefälscht hat, daß diese Privaturkunde am 1. Dezember 1933 zu einer öffentlichen Urkunde geworden ist und daß der Angeklagte nach diesem Zeitpunkt die gefälschte öffentliche Urkunde noch benutzt hat. Die Absicht, von der gefälschten Urkunde auch Gebrauch zu machen, hatte der Angeklagte schon im Jahre 1932, als er die Fälschung ausführte und von ihr zum ersten Male Gebrauch machte.

Weiterhin führt das Reichsgericht noch aus, daß die Mitgliedsbücher der NSDAP keineswegs nur den Charakter von Legitimationspapieren haben, schon deshalb nicht, weil sie die Mitgliedsrechte der Inhaber verbriefen.

Der Mannheimer Saarpfalz-Renntag

Die Reichs-Bäckertagung ist auf Anregung der Stadtverwaltung in Verbindung mit dem Saarpfalz-Renntag gebracht worden. Es sind deshalb die Festteilnehmer auch an dieser Stelle eingeladen, die spannenden Pferderennen des 10. Mai zu besuchen und sich zwischen die verschiedenen Verhandlungen und Sitzungen hinein in der herrlichen Natur einen Nachmittag schönster Erholung und Freude beim dippischen Fest auf Mannheims ideal gelegener Rennbahn zu verschaffen. Der „Festschrift der Reichstagung des deutschen Bäckerhandwerkes" ist zu diesem Zweck ein Gutschein von RM 1.— für den Rennbesuch beigegeben, der in Verbindung mit dem Festbuch an den Rennbahnkassen des ersten und zweiten Zuschauerplatzes in Zahlung genommen wird.

Auch ein vom Verkehrsverein arrangierter Sonderzug aus der Saarpfalz dürfte viele Interessenten hierherführen, die gleichfalls bedeutende Eintrittsermäßigung genießen.

Der Neckardamm bleibt am Schlußtag eintrittsgeldfrei, um auch weitesten Bevölkerungsschichten den Genuß der Rennen zu ermöglichen.

Hoffentlich hat bei all diesen Bemühungen auch Jupiter Pluvius eine freundliche Einsicht!

Siedlungsbauten im Sommerhalbjahr

Wie der Reichsernährungsminister soeben feststellt, sind im letzten Jahre bei den bäuerlichen Siedlungsbauten Bauschäden häufig dadurch entstanden, daß die Bauten im Herbst begonnen und in den meisten Fällen auch fertiggestellt wurden, damit der Zuzug der Neubauern noch vor Eintritt des Winters erfolgen konnte. Bauten, die im Herbst ausgeführt werden, leiden — so stellt der Minister weiter fest — naturgemäß sehr stark unter Regen und Frostgefahr. Auch beim Austrocknen ergeben sich Schwierigkeiten. Der Minister ersucht daher die zuständigen Stellen, die Vorbereitungen zur Durchführung der Verfahren so rechtzeitig zu treffen, daß die Bauausführung möglichst im Sommerhalbjahr erfolgen kann. Falls dies nicht möglich ist, sollen lediglich der Rohbau und solche Arbeiten ausgeführt werden, die der Feuchtigkeit und etwaigen Frostschäden nicht ausgesetzt sind.

KRAFT DURCH FREUDE

Ankunft der KdF-Urlauber aus dem Kreis Ulm

Zur Unterrichtung der Quartiergeber geben wir bekannt, daß die Ankunft des Sonderzuges Samstag, 9. Mai, 19.33 Uhr Mannheim-Hbf. erfolgt. Die Urlauber werden demzufolge gegen 9 Uhr in den Quartieren eingetroffen sein.

Wachenburgrennen in Weinheim

Wir haben eine beschränkte Anzahl Eintrittskarten zum Preise von 30 Pf. abzugeben. Erhältlich bei den KdF-Geschäftsstellen und Ortsgruppen. Preis der Fahrkarte 80 Pf. Benützt werden die Züge 9.15 und 10 Uhr ab Mannheim-Neckarstadt. Rückfahrt mit jedem Kurszug möglich. Karten werden nur noch bis Samstag mittag 12 Uhr auf den Geschäftsstellen abgegeben.

Fahrt nach Wiesbaden am 17. Mai

Die für den 26. April gekauften Fahrkarten müssen sofort bei den Geschäftsstellen umgetauscht werden. Die Teilnehmerkarten behalten ihre Gültigkeit. Wir weisen nochmals darauf hin, daß Fahrkarten mit dem Datum vom 26. April ungültig sind.

Eine beschränkte Anzahl Fahrkarten ist noch bei den Geschäftsstellen P 4, 4/5, Zimmer 11, Rathausstraße 1, und Lortzingstr. 35, erhältlich.

Fahrt Nr. 8 vom 10.—16. Mai

Abfahrt des Sonderzuges ab Karlsruhe. Zufahrt mit fahrplanmäßigem Zuge 8.19 Uhr ab Mannheim-Hbf.

Sonntagsfahrt am 10. Mai nach Stuttgart

Abfahrt ab Mannheim Hbf. 7.35 Uhr, anschließend Stadtrundfahrt, Nachmittags Wanderungen: Wildpark-Schloß Solitude, Dauer fünf Stunden, Wildpark Degerlocherhöhe — Dauer 2 Stunden, Rückfahrt Stuttgart ab 20 Uhr, Ankunft Mannheim 22.34 Uhr.

PALMOLIVE-SEIFE, die 2-Minuten-Schönheitspflege zur Erzielung einer gesunden, reinen Haut (siehe Gebrauchsanweisung)
1 Stück 32 ₰
3 Stück 90 ₰

MARCHIVUM

„Seid gastlich"

Schöne Heimat – unschätzbares Glück

Zur Eröffnung der badischen Fremdenverkehrswoche vom 9. bis 15. Mai

Das Grundgebot der Fremdenverkehrspflege im neuen Deutschland gipfelt im festen Vorsatz zur aufgeschlossenen, lebensnahen Gastlichkeit. Alles, was eine Reiselandschaft an sichtbaren Voraussetzungen für einen gedeihlichen Fremdenverkehr besitzt, gewinnt erst dann vollste Wirkungsmöglichkeit, erreicht erst dann seinen Zweck, wenn gastliche Menschen diese betreuen und mit der Atmosphäre wahrer, selbstverständlich geübter Gastlichkeit umgeben. Die Gaupropagandastelle Baden der NSDAP griff deshalb einen ungemein glücklichen Gedanken auf, als sie an die Vorbereitung einer Großkundgebung „Seid gastlich!" ging, die nunmehr in der auf den 9. Mai folgenden Woche vor sich gehen wird.

Gastlichkeit — überall

Ist die ewige Reiselust, die Jean Paul einmal als Werkzeug zur Bekämpfung spießbürgerlicher Regungen in des Menschen Brust bezeichnete, die bewegende Urkraft, auf die aller Fremdenverkehr zurückgeht — so stellt die Gastlichkeit das glückhafte Mittel zur Befriedigung der Wünsche dar, die eben die Reiselust in unserem Herzen weckt und unterhält. Ein Fremdenverkehr, dem auf der Seite der Gastbetreuer die hochgemute Hingabe an die Aufgaben der Gastlichkeit fehlt, wird immer mehr oder weniger im Zufälligen stecken bleiben, wird nie zu einer dauerhaften Blüte kommen.

Nichts wäre verkehrter, als zu meinen, die Großkundgebung „Seid gastlich!" wende sich lediglich an die unmittelbar wirtschaftlich am Fremdenverkehr interessierten Kreise der badischen Bevölkerung. Ganz im Gegenteil: Die Parole „Seid gastlich!" geht jeden, aber auch jeden einzelnen Volksgenossen der Südwestmark an. Wer sich ausschließen möchte, verstößt gegen die Pflichten der Gemeinschaft. Fühlte man sich nicht immer dort am wohlsten, wo sozusagen die Gesamtheit der Bewohner der Reise- oder Ferienlandschaft einem zur Empfindung brachte, man sei „ein gern gesehener Gast"? Prägt sich nicht die Freundschaft dem Gedächtnis am tiefsten ein, die gewissermaßen um ihrer selbst willen sich äußert, für die wir nichts „zahlen", die es auf nichts anderes abgesehen hat, als uns eine Freude zu bereiten? Wer gastlich zu sein trachtet, der muß Fremdenverkehr fast wie eine Liebhaberei treiben, der muß den Gästen so begegnen, wie er selbst als Gast aufgenommen sein, behandelt, ja verwöhnt sein möchte.

„Angewandte Heimatliebe"

Als im Sommer 1933 die Neuordnung des deutschen Fremdenverkehrs in einer großen programmatischen Rede angekündigt wurde, sagte der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels, der Fremdenverkehr berge die größte Aussicht auf Erfolg in sich, der unter dem Gesichtspunkt gefördert werde, daß es für die Bewohner einer Reiselandschaft ein unschätzbares Glück bedeute, andere Volksgenossen, die in eben dieser Reiselandschaft Erholung und Sammlung der Kräfte suchten, an allen Schätzen der eigenen Heimat teilnehmen zu lassen. Spinnt man diesen Gedanken fort, so kann man vom Fremdenverkehr als von „angewandter Heimatliebe" sprechen. Und erkennt man von dieser Warte aus die Aufgaben der Fremdenverkehrspflege, so sieht man darin sorglichen Schutz der Landschaft vor zu unbekümmerten Eingriffen der Menschen, liebevoll gehegte Gärten und geschützte Anlagen, Blumenkästen an den Fenstern, saubere Straßen und Rastplätze, freundlich erteilte Auskünfte, hilfsbereites Entgegenkommen und viele, viele andere Dinge und menschliche Eigenschaften. Sie alle sind Wertmesser für die Abschätzung der Gastlichkeit einer Reiselandschaft, eines Reiseortes. Die Gastlichkeit aber wird sich um so stärker bemerkbar machen, je mehr der Ehrgeiz sich regt, den „Fremden", die gar keine Fremden sind, sondern eben Gäste, die Heimat im besten Lichte zu zeigen.

Schlüssel zum Wohlstand

Daß gerade in Baden zum erstenmal das Gebot der Gastlichkeit zum Gegenstand einer alle Kreise der Bevölkerung erfassenden Kundgebung gemacht wird, erklärt sich aus der Erkenntnis, daß für die Südwestmark des Reichs der Fremdenverkehr zu einer entscheidenden, unentbehrlichen Stütze der Wirtschaft und des Erwerbslebens wurde. Für Baden, das den klassischen Reise- und Ferienländern zugezählt werden muß, ist aufgeschlossene natürliche Gastlichkeit der Schlüssel zum wirtschaftlichen Wohlstand. Und doch hieße es den Begriff der Gastlichkeit zu eng fassen, wollte man ihn nur von der realen Seite her betrachten. Gastlichkeit ist nicht minder als Instrument der Wirtschaft des Fremdenverkehrs auch Ausfluß nationaler und volksverbundener Kultur! Sind es Deutsche, die wir im heimischen Fremdenverkehr betreuen — was wäre gebotener, was könnte uns leichter fallen, als sie gastlich — vom Volksgenossen zum Volksgenossen! — aufzunehmen! Sind es Ausländer — wie sehr muß es uns locken, sie empfinden zu lassen, daß sie unter den gastlichen Sternen deutscher Kultur weilen!

So geht es in der auf den 9. Mai folgenden Woche um Großes und, betrachtet man's nur recht, um Festliches! Denn wer möchte daran zweifeln, daß die Fremdenverkehrspflege, der es an festlicher, weil gern geübter und freudig sich regender Gastlichkeit nicht gebricht, der badischen Heimat zu hoher Ehre und zugleich zum dauernden Vorteil gereichen werde!

In Konstanz am Bodensee
Aufn.: Toelle (1), Archivbild (2)

Ein Dichter sieht das Badnerland

Mark Twain über die badischen Reiselandschaften / Sein Bummel durch die Welt

Man gedachte in der ganzen Welt des humorvollen Amerikaners, als sich zu Ende des abgelaufenen Jahres der Geburtstag Mark Twains zum hundertsten Male jährte. Man widmete dem ehedem außerordentlich stark gelesenen Schriftsteller von „drüben" eine fröhliche Schilderung der Beziehungen Mark Twains zur Musenstadt am Neckar. Indessen kannte der Verfasser witziger Reisebeschreibungen nicht nur Heidelberg, er lernte auf einem „Bummel durch Europa" auch andere Landstriche badischer Fremdenverkehrsgebiete kennen.

Ewig schön ist das Neckartal mit seinen Burgen und Schlössern. Einen kühnen Bogen zieht der Fluß bei Zwingenberg am Neckar

Liebe zum Neckar

Dem Neckar allerdings, galt seine besondere Liebe. Man erinnere sich seiner Begeisterung über den schönen Fluß und dessen Landschaft. Etwa wenn er schreibt: „Deutschland im Sommer stellt die Schönheit in höchster Vollkommenheit dar. Allein, wer nie den „Neckar hinabfuhr" — Mark Twain tat es auf einem Floß — „kennt nicht die ganze Milde und den ganzen Frieden dieser Landschaft und hat sie nicht mit tiefster Freude ausgekostet.

Bisweilen verschwanden die Ufer völlig hinter dem dichten Weidengebüsch. Bisweilen sahen wir hier bis zum Gipfel mit Laubwald bedeckte Hügel und dort weite Ebenen, flammend von rotem Mohn oder leuchtend im satten Blau der Kornblume. Bisweilen trieben wir im Schatten der Wälder dahin oder am Saum samtener Wiesenplane, eine unerschöpfliche Augenweide im Glanz ihres frischen Grüns. Und erst die Vögel! Sie flatterten von Ufer zu Ufer und ihr Musizieren nahm kein Ende.

„Uns zu Füßen strömte der wundervolle Neckar. Hinter ihm lugte phantastisch die Feste Dilsberg hervor. Die romantischen Türme und Zinnen der mittelalterlichen Schlösser, des „Schwalbennestes" und der „Brüder" verstärkten noch den fesselnden Eindruck der Landschaft . . ."

In der Weltkurstadt

Nicht minder beschäftigt Mark Twain der Liebreiz der Rheinebene: „Dann reisten wir nach Baden-Baden. Die Fahrt war ungemein angenehm, denn das Rheintal ist überall sehr anziehend. Schade nur, daß die Reise so kurz war . . ." Baden-Baden selbst tut es Mark Twain durch die herrliche Lage „im Schoße seiner Hügel" an: „Die Schönheit der Natur wetteifert mit den Bemühungen der Menschen, die Reize der Landschaft zu erhöhen." Den Geschäftsleuten von Baden-Baden ist der Amerikaner allerdings nicht so ganz gewogen. Allein, die ungehemmte Verdienstlichkeit, die sie damals nach Mark Twains Meinung ausschließlich beherrschte, ist längst echter gastlicher Gesinnung der Kaufmannschaft in der Oststadt gewichen.

Erstaunt ist der Schriftsteller aus den Vereinigten Staaten über den Reichtum Deutschlands an heilkräftigen Bädern: „Es gibt wohl kaum ein zweites Land, das sich eines solchen Ueberflusses an medizinischen Quellen berühmen darf wie Deutschland." Und über die Wirkung der Badener Heilquellen am eigenen Leibe weiß Mark Twain nicht genug Lobendes hervorzuheben: „Ich hatte drei Jahre ununterbrochen an stechenden rheumatischen Schmerzen gelitten, allein, als ich vierzehn Tage in Baden-Baden gebadet hatte, waren diese Schmerzen verschwunden und sie sind seither nicht mehr wiedergekehrt. Ich weiß genau, daß ich meinen Rheumatismus in Baden-Baden gelassen habe . . ."

Die Pracht der Wälder

Begeistert rühmt der amerikanische Schriftsteller die Herrlichkeit des Schwarzwaldes: „Man kann die Pracht seiner Wälder einfach nicht erschöpfend schildern und noch weniger die Stimmung, die der Wanderer ihnen verdankt. Was einem vor allem bewegt, ist eine köstliche Zufriedenheit, eine Art von jungenhafter Fröhlichkeit, kurz, das Gefühl, daß die Alltagswelt in weiter Ferne liegt und daß man befreit ist von allen ihren Dornen ... Wälder dehnen sich weit, weit in die Ferne. Sie verharren in Schweigen und sind erfüllt vom Duft der Tanne. Der Boden ist meilenweit bedeckt mit einem dichten Moosteppich ... Tiefes Kirchendunkel umfängt die Pfeilerhallen. Verstreute Sonnenkringel nur heben da einen Stamm, dort einen Ast hervor ... Nichts aber übertrifft den Zauber des versprengten Lichtes der Nachmittagssonne ... Die Strahlen hüllen alles in leichten, duftigen, grünschimmernden Nebel, in den wundervollen Mantel einer Märchenwelt."

Man nimmt es unter dem Eindruck dieser herzenswarmen Schilderungen unserer heimatlichen Landschaften in Kauf, daß Mark Twain da und dort seinen Witz an der allzu großen Behaglichkeit der Einwohner von Dörfern und Städtchen am Oberrhein, mit beißendem Spott stichelnd, versucht ... zumal er ja so ganz nicht im Unrecht ist, wenn er meint, man habe bisweilen den Eindruck, als treibe mans gelegentlich mit der Gelassenheit hierzulande ein wenig zu weit. Immerhin — wir haben mittlerweile, seit in den siebziger Jahren der Amerikaner sein Reisebuch schrieb, mancherlei gelernt in Anpassung und Einfühlung in die Bedürfnisse einer Reisewelt, deren Gäste aus aller Herren Länder sich einfinden.

Freuen wir uns jedenfalls herzhaft, daß die badischen Landschaften die Gunst immer neuer Reiselustiger gewinnen. Was für Augen würde über das Baden unserer Tage selbst der überlegene Mark Twain machen!

„Kleiner Mann" will reisen

Glück der Reise

Was ist eine Reise? Für recht viele: Der Kauf einer Fahrkarte, die Ueberwindung des Raumes zwischen Heimatort und Ferienziel, zwei oder drei Wochen, vielleicht weniger, vielleicht auch mehr, Befreitsein vom Zwange des Werktags und Rückkehr in das Einerlei des Alltags. Gewiß, solche Reise nach einem festen Plan, der keinen Raum für Ueberraschungen läßt, kann auch erholsam sein. Aber da gibt es noch andere, die echten Reisekünstler möchte ich sie nennen, die nach gar keinem Rezept reisen. Sehnsucht haben sie, nichts als Fernweh, das so beglückend sein kann wie das Heimweh schmerzvoll. Möglichst nach ganz unvorschriftsmäßigen Landstrichen sehnen sie sich, die so gar nicht Mode sind in diesem Jahr. Aber zunächst haben sie Reisefieber. Wochenlang, zehnmal solange wie die Reise dauert. Zu solchen Reisen darf man nicht zu wohlhabend sein. Was den reichen Reisenden erwartet, ist heute überall gleich: Internationale Züge, in denen man von Paris nach Warschau, von Calais nach Konstantinopel reisen kann, ohne den Platz wechseln zu müssen; in den großen Hotels kommt man wohl überall durch, ohne eine Fremdsprache bemühen zu müssen, und die Köche setzen ihre Ehre darein, jedem die heimatlichen Genüsse aufzutischen. So kann man beinahe durch die ganze Welt reisen, ohne etwas von seinen heimatlichen Gewohnheiten aufgeben zu müssen.

Nein, wem die Reise ein großes Erlebnis werden soll, der muß sich das Geld dazu ersparen. Schon um sich diebisch freuen zu können, wenn man dann für so weniges Geld so viel Schönheit erlebt hat.

Also nicht zuviel Geld. Und wenig Gepäck: Rucksack. Und möglichst viel wandern, möglichst wenig fahren. Wen das Wandern nach einer Stunde langweilt, der soll zu Hause bleiben. Unbedingt muß die Reise wenigstens einen einzigen, vom Morgen bis zum Abend durchwanderten Tag enthalten. Und dann wandere ohne starren Plan, kümmere dich wenig um das, was man gesehen haben muß, gehe an den Städten vorüber, wenn dir der Sinn nach dem Berge steht, und steige nicht auf den Watzmann, wenn du um Berchtesgaden trauliche, einsame Wege findest ...

Reise, wie es dir deine Seele befiehlt. Freilich muß diese Seele voller Hingabe sein. Man muß noch bewundern können aus vollem Herzen. Ohne vorgeschriebenes Pathos. Am dritten Tage der Wanderung müssen Seele und Landschaft eins sein; sie klingen zusammen: du bist der Baum am Weg, und deine Hand ist eine Schwester der schwebenden Wolke, und dein Lächeln musizieren die Vögel des Waldes in die Bergeinsamkeit hinein.

MARCHIVUM

Kartoffeljubiläum

Die Kartoffel feiert in diesem Jahr ihr 350-jähriges Jubiläum. Ihre ursprüngliche Heimat sind vermutlich die Kordilleren Perus und Nordchile gewesen, von wo sie durch die Spanier um das Jahr 1530 nach den Niederlanden, nach Burgund und Italien eingeführt wurden. Die Lesart, daß F. Drake und der Engländer W. Raleigh die Kartoffel als erste nach Europa gebracht haben sollen, ist nicht erwiesen, wohl aber haben sie sich um deren Verbreitung bemüht. Im Jahre 1586 tauchte die Frucht dann auch in Deutschland auf. Der Anbau selbst wurde in Deutschland durch die Not des Dreißigjährigen Krieges gefördert; aber erst die Hungerjahre um 1770 machten die Kartoffel infolge der tatkräftigen Förderung durch die preußischen Herrscher zu einem allgemeinen Nahrungsmittel.

Und als die sogenannte Dreifelderwirtschaft in Deutschland mehr und mehr an Boden verlor, wurde der Anbau der Kartoffel in immer größerem Umfange durchgeführt. Die Stein-Hardenbergsche Agrarreform ermöglichte durch Verknüpfung der Feld- und Viehwirtschaft den feldmäßigen Anbau im großen. Von da ab wurde die Kartoffel ein wichtiges Nahrungsmittel und ist in der Folge der Zeit geradezu unentbehrlich geworden. Auch in Frankreich ist die Kartoffel erst im 18. Jahrhundert Volksnahrung geworden, trotzdem sie schon früh bekannt war.

Anordnungen der NSDAP

Anordnung der Kreisleitung

Am 11. 5. findet um 20.15 Uhr im Schlageterraum der Kreisleitung eine Sitzung statt, zu welcher sämtliche Kreisamtsleiter und Ortsgruppenleiter des (alten) Kreises Mannheim zu erscheinen haben.

Kreisgeschäftsführung.

An alle Ortsgruppen des Stadt- u. Landgebietes

Die Ortsgruppen haben „Wille und Weg", Rednermaterial und „Neues Volk" für Monat Mai auf der Kreispropagandaleitung, Zimmer 2, abzuholen.

Letzter Termin: 13. Mai.

Kreispropagandaleitung.

An sämtliche Kassenleiter des Kreises Mannheim

Ich ersuche um sofortige restlose Abrechnung der 1. Mai-Plaketten. Letzter Termin: 11. Mai 1936.

Kreiskassenleiter.

Politische Leiter

Oststadt. Die Beiträge müssen auf der Geschäftsstelle Karl-Ludwig-Straße 5 vom 1. bis 12. jeden Monats bezahlt werden. Kassenstunden: montags bis freitags von 18 bis 20 Uhr, samstags 15—17 Uhr.

Oststadt. Am 9. 5., 15 Uhr, Antreten der Politischen Leiter beim Karl-Benz-Denkmal. Anschließend Schießen auf dem Schießstand „Diana" Waldhof.

Deutsches Eck. Am 9. 5., ab 14 Uhr, Schießen auf dem Diana-Schießstand. Anschließend Formaldienst.

Neckarau. Am 10. 5. treten sämtliche uniformierten Politischen Leiter um 6.30 Uhr im Hofe des Ortsgruppenheims zum Geländedienst mit Gymnastik an. Dauer etwa zwei Stunden.

Neckarstadt-Ost. SA-Sportabzeichenkurs. Am 9. 5. Abnahme der Leibesübungen. Treffpunkt Endstation Waldhof 16.45 Uhr. — Am 10. 5. Abnahme Geländesport: Antreten 6.15 Uhr vor der Geschäftsstelle. Dienstanzug.

BDM

Schwetzingerstadt. Am 11. 5., 20 Uhr, kommen sämtliche überführten Jungmädel und die Mädel der Schaft H. Bartholme (früher Werner) ins Heim, L 2, 9.

Sport. Am 9. 5., von 13—14 Uhr, ist Schwimmen fürs Leistungsabzeichen im Städt. Hallenbad. — Jeden Montag ist auf dem Pfalzplatz Training fürs Leistungsabzeichen von 15—18 Uhr. — Mittwochs von 17—19 Uhr Training auf dem Stadion.

Almenhof. Am 11. 5. Heimabend der Schaft Greiel Ludwig.

JM

Humboldt. Die Gruppe tritt am 9. 5. wie folgt an: Die Klassen 7a und 7b der Hildaschule; die Klassen 6a, 6b und 6c der Humboldtschule. Außerdem diejenigen Mädel, die nicht in den genannten Klassen und Schulen sind, aber bisher in der Gruppe geführt wurden, sowie sämtliche Führerinnen und die Gruppensportwartin. Treffpunkt um 3.00 Uhr in tadelloser Kluft am Neckarmarktplatz.

Humboldt 2. Am 9. 5. tritt die ganze Gruppe um 8 Uhr auf dem Neckarmarktplatz an.

DAF

Kreisbetriebsgemeinschaft „Druck". Für Handsetzer und Maschinensetzer findet am 9. 5. im „Haus der Deutschen Arbeit", P 4, 4/5, ein Lichtbildervortrag „Neuzeitliche Typographie" statt, verbunden mit einer kleinen Ausstellung. Anschließend technische Aussprache.

Friedrichspark. Antreten zum Formaldienst am 10. Mai, um 7 Uhr, am Bauhaus. Anzug: Dienstanzug bzw. Zivil mit Armbinde und DAF-Mütze.

Frauenamt

NSG „Druck". Sprechstunden für die weiblichen Gefolgschaftsmitglieder sind montags und donnerstags von 17—19 Uhr in P 4, 4/5, Zimmer 24.

Humboldt. Sprechstunden für die Frauen und Mädchen der DAF sind montags von 18—20 Uhr in der Lortzingstraße 35.

Jungbusch. Sprechstunden für die Frauen und Mädchen der DAF sind montags und mittwochs von 19 bis 20 Uhr in P 4, 4/5, Zimmer 18.

Neckarstadt. Sprechstunden für die Frauen und Mädchen der DAF sind montags und donnerstags in der Neugasse von 20—21 Uhr.

NSKOV

Schwetzingerstadt. Am 9. 5., 20.15 Uhr, im „Schwarzwälder Hof", Ecke Rheinhäuser- und Keppler-straße, Mitgliederversammlung.

Kreisbauernschaft Mannheim

In der Zeit vom 12. bis 14. Mai 1936 läuft in den Kapitol-Lichtspielen Mannheim der Film „Friesennot". Wir empfehlen sämtlichen Landwirten mit ihren Angehörigen den Besuch dieses ganz ausgezeichneten Filmwerks, das überall mit großem Erfolg vorgeführt wurde.

Gottesdienst-Anzeiger

Evangelische Kirche

Sonntag, den 10. Mai 1936

In allen Gottesdiensten Kollekte für die Wiederherstellung des Pfarrhauses in Neckarzimmern.

Muttertag

Trinitatiskirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Vikar Schulze; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Speck (Kirchenchor); 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Bodemer; 11.15 Uhr Christenlehre, Pfarrer Kiefer und Pfarrer Dr. Engelhardt.

Jungbuschpfarrei: 11.30 Uhr Christenlehre für männl. Jugend, Pfarrer Speck; 12 Uhr Christenlehre für weibl. Jugend, Pfarrer Speck.

Konkordienkirche, Samstag: 20.30 Uhr Liturgische Abendfeier „Cantate". — Sonntag: 10.00 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Dr. Schütz (Kirchenchor); 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Bauer; 11.15 Uhr Christenlehre für Knaben, Pfarrer Horch und Pfarrer Dr. Schütz; 12 Uhr Christenlehre für Mädchen, Pfarrer Horch und Pfarrer Dr. Schütz; 18 Uhr Abendgottesdienst, Vikar Bauer.

Christuskirche: 8 Uhr Frühgottesdienst, Pfarrvikar Staudtg; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Dr. Weber (Chor); 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Hauck; 11.15 Uhr Christenlehre, Pfarrer Mayer und Pfarrer Dr. Weber.

Neuostheim: 10 Uhr Hauptgottesdienst (Eltern und Kinder gemeinsam), Pfarrvikar Staudtg; 11 Uhr Christenlehre, Pfarrvikar Staudtg.

Friedenskirche: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Hahn; 10.45 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Rupp; 10.45 Uhr Christenlehre der Süd- und Nordpfarrei, Pfarrer Bach und Pfarrer Hahn.

Johanniskirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Vikar Schoener; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Dekan Joest (Kirchenchor); 11.15 Uhr Christenlehre für Knaben und Mädchen, Dekan Joest; 11.15 Uhr Christenlehre für Knaben, Pfarrer Emlein; 12 Uhr Christenlehre für Mädchen, Pfarrer Emlein; 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Schoener.

Lutherkirche: 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarr. Franzmann (Kirchenchor); 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Hofer; 11.15 Uhr Christenlehre, Pfarr. Jundt, Pfarrer Franzmann und Pfarrer Walter.

Gemeindehaus Eggenstraße 6: 9 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Jundt.

Melanchthonkirche: 9 Uhr Christenlehre, Pfarrer Hahn; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Hahn (Kirchenchor); 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Wallenwein; Abendgottesdienst siehe Zellerstraße.

Gemeindehaus Zellerstraße 34: 9.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Hessig (Sippkreis); 11.15 Uhr Christenlehre, Pfarrer Hessig; 20.15 Uhr Liturgische Abendmusik.

Neues Städtisches Krankenhaus: 10.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Haas.

Diakonissenhaus: 10.30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Scherl.

Friedenheim: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Kommerer; 10.45 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Vogel; 11 Uhr Christenlehre für Knaben im Schwesternhaus, Pfarrer Kommerer.

Friedrichsfeld: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Schönthal; 10.30 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Schönthal; 13 Uhr Christenlehre, Pfarrer Schönthal; 20 Uhr Abendandacht.

Käfertal: 9 Uhr Christenlehre für die Mädchen, Pfr. Schäfer; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Trost (Kirchenchor); 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Trost; 20 Uhr Abendgottesdienst, Vikar Adelmann.

Käfertal-Süd: 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Adelmann; 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Adelmann.

Neckarau: 8.30 Uhr Christenlehre, Pfarrer Gänger und Pfarrer Kühn; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Gänger; 10.30 Uhr Kindergottesdienst der Südpfarrei, Pfarrer Kühn; 11.15 Uhr Kindergottesdienst der Nordpfarrei, Pfarrer Gänger.

Gemeindehaus Spenerer Straße 28: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrvikar Müller; 10.30 Uhr Christenlehre, Pfarrvikar Müller; 11 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrvikar Müller.

Rheinau: 9 Uhr Christenlehre für Knaben, Vikar Lau; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Bath; 11 Uhr Christenlehre für Mädchen, Pfarrer Bath; 11.30 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Bath.

Pfingstberg: 9.00 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Bath; 10 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Lau.

Sandhofen: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Bartholomä; anschließend Christenlehre, Pfarrer Bartholomä; 9.30 Uhr Gottesdienst in den Behelfsbauten, Vikar Gütlicher; 11.30 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Gütlicher; 17 Uhr Abendgottesdienst auf dem Scharhof, Pfarrer Bartholomä.

Seckenheim: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Enderle; 12.30 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Enderle; 13 Uhr Christenlehre für Knaben, Vikar Enderle.

Waldhof, Paduskirche: 8.45 Uhr Christenlehre beider Pfarreien, Pfarrer Lemme und Pfarrer Clormann; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Zug; 10.45 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Zug.

Waldhof: 9 Uhr Christenlehre, Pfarrer Münzel; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Pfarrer Münzel; 10.30 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Münzel.

Wochengottesdienste:

Trinitatiskirche: Dienstag 20 Uhr Abendgottesdienst in der Kirche, Vikar Bodemer.

Konkordienkirche: Donnerstag 20 Uhr Abendgottesdienst, Pfarrer Dr. Schütz.

Friedenskirche: Montag bis Samstag 7.20 Uhr Morgenandacht.

Johanniskirche: Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde, Vikar Bremer.

Lutherkirche: Mittwoch 20 Uhr Abendgottesdienst, Pfarrer Jundt.

Friedenheim: Donnerstag 7.15 Uhr Morgenandacht, Vikar Vogel.

Käfertal: Freitag 20 Uhr Bibelstunde, Pfarrer Schäfer.

Feierau: Mittwoch 7.15 Uhr Schülergottesdienst, Pfr. Gänger.

Paduskirche Waldhof: Mittwoch 20 Uhr Abendgottesdienst, Pfarrer Clormann.

Waldschule Gartenstadt: Mittwoch 20 Uhr Abendgottesdienst, Pfarrer Lemme.

Evang.-luth. Gemeinde
(Diakonissenhauskapelle, F 7, 29)

Montag, 11. Mai: 20 Uhr Missionsstunde, Pfarrer Fritze. Kollekte für die Mission.

Vereinigte ev. Gemeinschaften

Evangel. Verein für Innere Mission A. B.

Stamitzstraße 15 (Insp. Stöckle): Sonntag 15 U. und Donnerstag 20.15 Uhr Versammlung. — **K 2, 10** (Stadtmissionar Reidel): Sonntag 20 und Donnerstag 20 Uhr Versammlung. Freitag 20 Uhr Bibelstunde für junge Männer. — **Schwetzinger Straße 90** (Stadtmissionar Wild): Sonntag 15 U. und Dienstag 20 Uhr Versammlung. — **Neckarau, Fischerstraße 31** (Stadtmissionar Weil): Sonntag 20 und Dienstag 20.15 Uhr Versammlung. — **Rheinau Dänischer Tisch:** Sonntag 15 und Mittwoch um 20.15 Uhr Versammlung. — **Pfingstberg, Herrensand 42.** Alle 14 Tage Donnerstags 20.15 Uhr Versammlung. — **Lindenhof, Bellenstraße 32.** Sonntag 20 und Freitag 20.15 Uhr Versammlung. — **Seckenheim, Kinderschule:** Donnerstag 20 Uhr Versammlung. — **Sandhofen, Kinderschule:** Sonntag 15 und Mittwoch 20 Uhr Versammlung. — **Waldhof:** Freitag 20 Uhr Versammlung. — **Feudenheim Untere Kinderschule:** Sonntag 8 und Dienstag 20 Uhr Versammlung.

Gemeinsch. innerhalb der Kirche „Haus Salem"
K 4, 10.

Sonntag: 14 Uhr Sonntagschule; 15 Uhr Muttertagsfeier; 20 Uhr Evangelisationsvortrag (Inspektor Hebeler, Lachen). — Dienstag: 20 Uhr Gebetsstunde. — Mittwoch: 17 Uhr Mädchenstunde; 20 Uhr Jugendbund für junge Mädchen; 20 Uhr Männerstunde. — Donnerstag: 16 Uhr Frauenstunde; 19 Uhr Freundeskreis für junge Mädchen; 20 Uhr Blaukreuzstunde.

Käfertal, Sonnenschein 25, bei Habermeier: Sonntag: 14 Uhr Sonntagschule; 15 Uhr Versammlung.

Almenhof, Mönchwörthstr. 218 bei Reihner: Montag: 20 Uhr Versammlung.

An den Kasernen 12, bei Scheyer: Mittwoch: 20 Uhr Versammlung.

Pfingstberg, Strahlenburgstr. 13: Donnerstag: 20.15 Uhr Versammlung.

Sandhofen, Sandhofer Straße 297 bei Riedel: Freitag: 20 Uhr Versammlung.

Landeskirchl. Gemeinschaft „Bethesda-Heim", L 11, 4.

Sonntag: 14 Uhr Kinderstunde; 16 Uhr Jugendbund für junge Mädchen; 20 Uhr Evangelisationsvortrag. — Dienstag: 20 Uhr Männerstunde. — Mittwoch: 20 Uhr Gebetsstunde. — Donnerstag: 16 Uhr Frauenbibelstunde.

Käfertal-Süd, Dürkheimer Str. 32. Montag um 20 Uhr Evangelisationsvortrag.

Scharhof-Sandhofen: Dienstag: 20 Uhr Evangelisationsvortrag.

Pfingstberg, Otterstraße 30: Donnerstag: 20 Uhr Evangelisationsvortrag.

Neckarau, Kirchgartenschule: Freitag: 20 Uhr Evangelisationsvortrag.

Landeskirchliche Gemeinschaft der Liebenzeller Mission und Jugendbund für entschiedenes Christentum, Lindenhofstr 34

Sonntag: 20 Uhr Wortverkündigung. — Montag: 20 Uhr Frauenbibelstunde. — Dienstag: 20.15 Uhr Bibelstunde Fahrlachstraße 13, bei Törr. — Mittwoch: 15 Uhr Missionsstunde; 20 Uhr Missions-Familienabend. — Samstag: 20.15 Uhr Männerbibelstunde.

Jugendbund für EC. Sonntag 16 und Donnerstag um 20 Uhr.

Neckarstadt, Uhlandstraße 41, part.: Donnerstag um 20 Uhr Bibelstunde.

Mannheim-Feudenheim, Schwanenstr. 30, Hinterhs. Sonntag 20 Uhr Wortverkündigung. Mittwoch 20 Uhr Frauenbibelstunde.

Mannheim-Waldhof, Trommierweg 33, bei Gütling: Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Mannheim-Waldstadt, Auchpuckelstr. 4: Sonntag 20 Uhr und Dienstag 20 Uhr Bibelstunde.

Evangelische Freikirchen

Methodisten-Gemeinde, Evangelische Freikirche Eben-Ezer-Kapelle, Augartenstraße 26

Sonntag: 9.45 Uhr Predigt; 11 Uhr Sonntagschule; 19.30 Uhr Predigt. — Montag: 20 Uhr Mädchenmissionsverein u. Männerstunde. — Dienstag: 15 Uhr Frauenmissionsverein. — Mittwoch: 20 Uhr Bibelstunde. — Donnerstag: 20 Uhr Kirchenchor.

Evang. Gemeinde gläubig-getaufter Christen (Baptisten), Mannheim, Max-Joseph-Straße 12

Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Sonntagschule; 20 Uhr Versammlung. — Montag: um 20 Uhr Jugendversammlung. — Mittwoch: 20 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Evangelische Gemeinschaft, Mannheim, U 3, 23

Sonntag: 9.30 Uhr Predigt, Prediger Reidel; 10.45 Uhr Sonntagschule; 19.30 Uhr Predigt. — Am Mittwoch: 20 Uhr Vorbereitungsgottesdienst zum hl. Abendmahl. — Donnerstag: 16 Uhr Frauenmissionsstunde; 20 Uhr Jungfrauenstunde. — Freitag: 15.30 Uhr Mädchenstunde; 18 Uhr Knabenstunde.

Katholische Kirche

4. Sonntag nach Ostern

Obere Pfarrei, Jesuitenkirche. Sonntag: von 6.00 Uhr an Beichtgelegenheit; 6 Uhr Frühmesse; 6.45 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr Singmesse mit Predigt (Monatskommunion der Jünglinge und Jungmänner); 8.30 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt (Generalkommunion der Erstkommunikanten und der ältesten Schulkinder); 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Amt; 11 Uhr hl. Messe mit Predigt; nachm. 2 Uhr Christenlehre für die Jünglinge; 2.30 Uhr Herz-Maria-Bruderschafts-Andacht mit Segen; abends 7.30 Uhr Predigt und Maiandacht mit Prozession und Segen.

St. Sebastianuskirche, Untere Pfarrei. Sonntag: 6.00 Uhr Frühmesse und Beginn der Beichtgelegenheit; 7 Uhr hl. Messe und Kommunion der Männer; 8 Uhr Singmesse mit Predigt und Kommunion der männlichen Jugend; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Amt; 11 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; 12 Uhr Christenlehre für die Jünglinge; 2.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht mit Segen; 7.30 Uhr Maiandacht mit Predigt und Segen.

Heilig-Geist-Kirche. Sonntag: Kommunionsonntag der Jungmänner; 5 Uhr hl. Messe; 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr Frühmesse; 8 Uhr Singmesse mit Predigt, Kommunion der Jungmänner; 9.15 Uhr Schülergottesdienst; 10 Uhr Predigt und Amt; 11.15 Uhr Singmesse mit Predigt, nach derselben Christenlehre für die männliche Jugend; 2.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht mit Segen; 7.30 Uhr Maiandacht mit Predigt, Prozession und Segen, ebenso während der Woche.

Liebfrauenpfarrei. Sonntag: Kommunionsonntag der schulpflichtigen Jugend; von 6 Uhr an Beichtgelegenheit; 6.30 Uhr Frühmesse; 8 Uhr Singmesse mit Predigt, gemeinsame Kommunion der schulpflichtigen Kinder; 9.30 Uhr Predigt und Amt; nachmittags 2 Uhr Christenlehre für die Jünglinge; 2.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht; 7.30 Uhr Maiandacht mit Predigt, Prozession und Segen.

Katholisch. Bürgerspital. Sonntag: 8.30 Uhr Singmesse mit Predigt; 10 Uhr Gymnasiumsgottesdienst.

St. Joseph, Lindenhof. Sonntag: Kommunionsonntag der männlichen Jugend; 6 Uhr Beichtgelegenheit, hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe mit Monatskommunion der Jugendgemeinschaft; 8 Uhr Singmesse mit Predigt und Amt; 11 Uhr Christenlehre für die Jünglinge; 11.30 Uhr Singmesse mit Predigt; 7 Uhr abends Maiandacht mit Prozession der Erstkommunikanten.

St. Peter. Sonntag: 6 Uhr Beichtgelegenheit; 7.00 Frühmesse mit Generalkommunion der Männersodalität; 8 Uhr Singmesse mit Predigt und Generalkommunion der Jungmänner; 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 11 Uhr Singmesse mit Predigt, anschließend Christenlehre für die Jünglinge; 7.30 Uhr abends Maiandacht mit Predigt, Prozession der Männer, Aussetzung und Segen.

Herz-Jesu-Kirche, Neckarstadt-West. Sonntag: 6 Uhr Frühmesse und Beichtgelegenheit; 7 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Singmesse mit Predigt und Monatskommunion der männlichen Pfarrjugend; 9.30 Uhr Predigt und Amt; 11 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; 12 Uhr Christenlehre für die Jünglinge; 2.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht mit Segen; abends 7 Uhr Maiandacht mit Predigt, Prozession und Segen.

St. Bonifatius. Sonntag: Kommunionsonntag der männlichen Jugend; 6 Uhr Frühmesse und Beichtgelegenheit; 7 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Singmesse mit Predigt (Monatskommunion der Schulknaben, der gesamten männlichen Jugend); 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 11 Uhr Singmesse mit Predigt; 2 Uhr Christenlehre für die Jünglinge; 2.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht; 7.30 Uhr Maiandacht mit Prozession der Erstkommunikanten, Predigt und Segen.

Während des Monats Mai ist jeden Abend um 7.30 Uhr Maiandacht mit Segen.

St. Nikolaus. Sonntag: 6 Uhr Beichtgelegenheit; 7 Uhr Frühmesse; 8.30 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; 10 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt, anschließend Christenlehre für die Jünglinge; nachm. 2.30 Uhr Herz-Jesu-Andacht mit Segen; abends 7.30 Uhr Maiandacht mit Predigt und Segen.

St. Jakobus, Neckarau. Sonntag: Kollekte für die Mütter- und Kindererholung; Monatskommunion für alte Jungfrauen und Mädchen; 6 Uhr hl. Messe; 6.45 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Singmesse mit Predigt; 9 Uhr Christenlehre für die Jünglinge; 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt; 11 Uhr Singmesse mit Predigt; abends 7.30 Uhr Maiandacht. — Während der Woche ist jeweils abends um 8 Uhr Maiandacht mit Segen.

St. Franziskuskirche Waldhof. Sonntag: 6 Uhr Beichte; 7 Uhr Kommunionmesse mit Frühpredigt; 8 Uhr Amt und Predigt in der Waldkapelle; 8.15 Uhr Amt und Predigt in der Kapelle der Spiegelfabrik; 9.30 Uhr Predigt und Amt; 11 Uhr Singmesse und Homilie in der Kapelle der Spiegelfabrik; Schülergottesdienst mit Predigt und Singmesse; Predigt und hl. Messe in der Waldkapelle.

St. Laurentius, Mhm.-Käfertal. Sonntag: 6 Uhr hl. Messe; 6.30 Uhr Beichte; 7.15 Uhr hl. Messe mit Ansprache, Monatskommunion der Marian. Jungfrauenkongregation und Weißen Rose; 9 Uhr Predigt und Amt; 11 Uhr Schülergottesdienst mit Predigt; 1.30 Uhr Christenlehre für die Jünglinge; 2 Uhr Segensandacht; 8 Uhr Maiandacht mit Predigt, Litanei und Segen.

St. Peter u. Paul, Feudenheim. Sonntag: 6.30 Uhr hl. Beichte; 6.30 Uhr Frühmesse; 7.30 Uhr Singmesse (Monatskommunion der Männer und Jünglinge); 9.30 Uhr Missa recitata mit Chorgesang; 11 Uhr Schülergottesdienst; 11.45 Uhr Eröffnung der Christenlehre für die Jünglinge; nachm. 2 Uhr Osterandacht; abds. 8 Uhr Maiandacht mit Predigt und Segen.

St. Bartholomäuskirche, Sandhofen. Sonntag: Kollekte für Mütter- und Kindererholungsfürsorge; Monatskommunion für Männer und Jungmänner; 6.30 Uhr Beichtgelegenheit; 7.00 Uhr Frühmesse; 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Amt, hernach Christenlehre für die Jünglinge; 11 Uhr Schülergottesdienst mit Predigt und Singmesse; 2 Uhr nachmittags Corporis-Christi-Bruderschafts-Andacht mit Segen; 7.30 Uhr abends: Maiandacht mit Predigt, Litanei und Segen.

St. Anton, Mhm.-Rheinau. Sonntag: 3. Mission. Sonntag, Monatskommunion d. Schuljugend, Schulsonntagskollekte; 6 Uhr hl. Beichte; 7 Uhr Frühmesse; 8.30 Uhr Schülergottesdienst mit Ansprache; 9.30 Uhr Christenlehre; 10.10 Uhr Amt mit Predigt; abends 8 Uhr Maiandacht mit Predigt (Huldigung unserer älteren Pfarrjugend an die Maienkönigin) und Segen.

Mannheim-Seckenheim. Sonntag: 7 Uhr Frühmesse; 8.30 Uhr Kindergottesdienst mit Monatskommunion der Kinder; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, anschließend Christenlehre für die Jünglinge; 1.30 Uhr Christenlehre für die Mädchen; 2. Ostervesper; 8 Uhr Maiandacht.

St. Bonifatius, Friedrichsfeld. Sonntag: 6.30 Uhr Beichtgelegenheit; 7.30 Uhr Gemeinschaftskommunion für Männer und Jungmänner, Frühmesse; 9.30 Uhr Predigt, Amt, Christenlehre; 13.30 Uhr Vesper; 20 Uhr Maiandacht mit Predigt.

St. Theresia vom Kinde Jesu, Pfingstberg. Sonntag: 6—7.30 Uhr Beichte; 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt; 9.30 Uhr Amt mit Predigt; 1.30 Uhr Andacht; 7.30 Uhr Maiandacht mit Predigt.

St. Paul, Almenhof. Sonntag: 7 Uhr Frühmesse, Kommunion der Männer und Jungmänner; 7.30 bis 8.30 Uhr Beichte; 8.30 Uhr Singmesse mit Predigt; 11 Uhr Singmesse mit Predigt; 7.30 Uhr abends Maiandacht mit Predigt und Segen.

St. Hildegard, Mhm.-Käfertal. Sonntag: 6 Uhr Beichte; 7 Uhr Frühmesse (Monatskommunion der Männer und Jünglinge); 9 Uhr Amt mit Predigt und Weiterlegen; nach demselben Christenlehre; abds. 7.30 Uhr Maiandacht mit Predigt, Prozession und Segen.

Neues Theresienkrankenhaus. Sonntag: 6.30 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Singmesse mit Predigt. — Maiandacht: Sonntag, Dienstag, Donnerstag jeweils abends 8 Uhr.

Ilvesheim. Sonntag: 7 Uhr Frühmesse mit Monatskommunion der Männer und Jünglinge; 9.30 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt, nachher Christenlehre für die Jünglinge; nachm. 1.30 Uhr Corporis-Christi-Bruderschaftsandacht mit Segen; 5 Uhr Andacht in der Bruder-Konrads-Kapelle (Siedlung); Sonntag, Dienstag und Freitag abends Maiandacht mit Segen. An den übrigen Wochentagen privatim.

Alt-Katholische Kirche

(Schloßkirche)

Sonntag, 10. Mai, vormittags 9.30 Uhr: Heil. Messe in deutscher Sprache mit Predigt.

Neuapostolische Kirche

Mannheim-Stadt Kirche Ecke Lange Rötterstraße und Moltkestraße. Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst; 15.30 Uhr Gottesdienst. — Mittwoch: 20 Uhr Gottesdienst.

Mannheim-Sandhofen, Zwerchgasse 16. Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst; 15 Uhr Gottesdienst. — Mittwoch: 20 Uhr Gottesdienst.

Mannheim-Neckarau, Gießenstr. 1. Sonntag: um 9.30 Uhr Gottesdienst. — Mittwoch: 20 Uhr Gottesdienst.

Mannheim-Friedrichsfeld, Neudorfstr. 68. Sonntag: 15 Uhr Gottesdienst. — Mittwoch: 20 Uhr Gottesdienst.

Mannheim-Seckenheim, Klappenheimer Straße 37. Sonntag: 15.30 Uhr Gottesdienst.

Sonstige Gemeinschaften

Die Christengemeinschaft, L 2, 11
Bewegung zur religiösen Erneuerung

Sonntag: 10 Uhr Menschenweihehandlung mit Predigt; 11 Uhr Sonntagsfeier für Kinder. — Mittwoch: 20.15 Uhr rituelle Feier (Doflein).

Advent-Gemeinde Mannheim (Evgl. Freikirche)
J 1, 14

Sonntag: 10 Uhr Christenlehre; 20 Uhr Vortrag: „Kultur oder Christentum?". — Dienstag: 20 Uhr Bibelstunde: „Geist und Seele." — Freitag 20 Uhr Jugendstunde. — Samstag: 9 Uhr Sonntagschule; 10 Uhr Predigt.

Manuskripte für den Gottesdienstanzeiger sind jeweils bis Freitagfrüh an die Anzeigenabteilung und nicht an die Schriftleitung abzugeben.

MARCHIVUM

Was der Sport am Wochenende bringt

Hockey-Länderkampf gegen Holland / „Großer Preis von Tripolis"

Das zweite Mai-Wochenende bringt wieder ein Sportprogramm, das den verwöhntesten Ansprüchen gerecht werden kann. Im Fußball und Handball werden die Gruppenspiele um die Deutsche Meisterschaft fortgesetzt, in Essen kommen die Deutschen Meisterschaften der Gewichtheber zum Austrag, in Hannover trägt das Fachamt Hockey seinen zweiten vorolympischen Länderkampf gegen Holland aus und in Afrika wollen Deutschlands Rennwagen im „Großen Preis von Tripolis" ihren Vorjahrssieg wiederholen. Das ist fürwahr ein recht ereignisreiches Programm, ganz zu schweigen von den vielen Auslandsveranstaltungen, an denen deutsche Turner und Sportler nicht beteiligt sind.

Fußball

„König" Fußball steht natürlich an der Spitze all dieser sportlichen Großveranstaltungen. Diesmal interessieren hier weniger die kurz vor dem Abschluß stehenden Gruppen-Endspiele um die Deutsche Meisterschaft, als das erste Gastspiel der englischen Berufsspielerelf von Everton in Hamburg. In den ersten drei, in Hamburg, Duisburg und Frankfurt stattfindenden Spielen werden Deutschlands talentierte Nachwuchsspieler eingesetzt, da die an den Endspielen beteiligten bewährten Nationalspieler nicht zur Verfügung stehen. Im ersten Spiel am Samstag in Hamburg wollen Kath (Hamburg); Bender (Geisweid), Tiefel (Berlin); Bernard (Schweinfurt), Rose (Leipzig), Kitzinger (Schweinfurt); Malecki (Hannover), Kurzke (Hamburg), Gauchel (Neuendorf), Conen (Saarbrücken), Simetsreiter (München) ihr Können beweisen. — Die Gruppen-Endspiele können am Sonntag schon in zwei Gruppen die Sieger ermitteln. Das ist in Gruppe 4 der Fall, wenn Fortuna Düsseldorf in Kassel gegen Hanau 93 sieht, und in Gruppe 3, wo der 1. FC Nürnberg im Falle eines Sieges über die Stuttgarter Kickers nicht mehr zu überflügeln ist. Das Programm sieht folgende Paarungen vor:

Gruppe 1:
Berliner SV 92 — Schalke 04
Hindenburg Allenstein — Polizei Chemnitz

Gruppe 2:
VfR Gleiwitz — TVd. Eimsbüttel
Viktoria Stolp — Werder Bremen

Gruppe 3:
Stuttgarter Kickers — 1. FC Nürnberg
1. SV Jena — Wormatia Worms

Gruppe 4:
Hanau 93 — Fortuna Düsseldorf
Kölner CfR — SV Waldhof

Neben diesen Spielen bringt man in Süddeutschland den Aufstiegsspielen zur Gauliga großes Interesse entgegen.

Handball

In den einzelnen Gruppen haben sich nach Abschluß der ersten drei Spiele einer jeden Mannschaft MTSA Leipzig, MSV Magdeburg, Hindenburg Minden und Rasensport Mülheim ohne Niederlagen behauptet. In den nun beginnenden Spielen haben diese Vereine ihre Position zu verteidigen. Schon am Sonntag wird es erbitterte Kämpfe geben, das zeigt der folgende Spielplan:

Gruppe 1:
Post Oppeln — Berliner SV 92
MTSA Leipzig — Hindenburg Bischofsburg

Gruppe 2:
TV Oberalster — KTV Stettin
MSV Magdeburg — Post Hannover

Gruppe 3:
TVg. Obermendig — Hindenburg Minden
TV Altenstadt — SpVg. Fürth

Gruppe 4:
MSV Darmstadt — Rasensp. Mülheim
SV Waldhof — Kurhessen Kassel

Hockey

Vor dem großen Olympia-Turnier in Berlin wird am Sonntag in Hannover gegen Holland der vorletzte Länderkampf ausgetragen. Die Niederländer sind eine der wenigen Nationen, die Deutschland im Hockey schon besiegt haben. In den bisher zwölf ausgetragenen Länderkämpfen siegte Deutschland siebenmal, zwei Spiele gewannen die Holländer und drei weitere Treffen endeten unentschieden. In der nun stattfindenden 13. Begegnung beider Länder sollte die deutsche Elf Warnholtz; Kemmer, Zander; Peter I, Keller, Schmalix; Huffmann, Mehlitz, Weiß, Hamel, Metzner zu einem neuen Siege kommen. 64 Mannschaften mit rund 700 Hockeyspielern und -spielerinnen bilden den Rahmen zum Länderkampf, der zu einer großen Werbung werden wird.

Tennis

Frankreich bestreitet bereits seinen zweiten diesjährigen Davispokalkampf in der Europazone. Nach einem glatten 5:0-Siege über China treffen die Franzosen auf Holland, das in der ersten Runde Monaco mit 3:2 besiegte. Den im holländischen Seebad Scheveningen stattfindenden Kampf sollten die Franzosen gewinnen. In Athen treffen sich Griechenland und Argentinien in einem zur ersten Runde zählenden Davispokalkampf. Einen Länderkampf, der gleichzeitig als Vorbereitung zu den Davispokalspielen anzusehen ist, bestreiten in Budapest Ungarn und Polen. — Das internationale Turnier bei Rot/Weiß Berlin wird am Sonntag beendet. Unser ehemaliger Tennisweltmeister und Berufsspieler, Hans Nüßlein, zeigt sein Können in Schaukämpfen, und zwar in der Hauptstadt der Bewegung, München.

Pferdesport

Die Mannheimer Mairennen werden am Sonntag mit der Entscheidung des „Großen Saarpfalz-Preises", der auch den großen Derbyfavoriten von 1934, Blinzen, am Start sieht, zum Abschluß gebracht. — Weitere Rennen sind für Karlshorst, Magdeburg, Krefeld und Königsberg vorgesehen.

Motorsport

Als wichtigstes Ereignis ist der „Große Preis von Tripolis" auf dem Programm. 28 der besten europäischen Rennfahrer auf den stärksten Wagen der Welt, darunter auch vier Mercedes- und drei Auto-Union-Wagen, nehmen das Rennen auf. Die deutschen Interessen vertreten Europameister Rudolf Caracciola, Manfred von Brauchitsch, Rosemeyer und Achille Varzi (Auto-Union). Deutschland verteidigt seinen im Vorjahr mit drei Runden Vorsprung durch Caracciola, Varzi und Fagioli errungenen Erfolg. Natürlich ist Italien, das veranstaltende Land, mit 19 Wagen am stärksten vertreten. — Ein nationales Rennen wird mit dem 3. Wachenburg-Rennen bei Weinheim entschieden. Die besten deutschen Sportwagen- und Motorradrennfahrer sind bei diesem Bergrennen vertreten.

Radsport

Hannover eröffnet seine Bahn mit Steherrennen, an denen u. a. Möller, Wißbröcker, Krewer und Schindler beteiligt sind, und dem Start der Amateurnationalmannschaft. Amateurrennen werden in Friesenheim, Landau und Zussenhausen ausgefahren.

„Verschiedenes"

Zum ersten Damen Rennen

Wahrscheinliche Reiterinnen im „Amazonen-Preis" am 10. Mai, 16 Uhr

Bajadere, noch unbestimmt
Adept, Frau Elisabeth Blume
Fensterparade, Frl. Monika v. Mitzlaff
Medardus, Frl. Ursel Neumann
Spanga, Frl. Erna Ignatzek
Stadleck, Frau Dagmar Schmoller
Lohma, Frl. Daisy v. Mitzlaff
Grenzesluft, Frl. Annemarie v. Herrenschwand
Ilmenau, Frl. Ellen Panse
Spata, Frl. Margot v. Glinski
Peladoros, Frau Lilo Hellenbrand-Panse
Salur, Frl. Renata v. Schmidt-Pauli.

HB-Vereinskalender

Verein für Rasenspiele E. V. Mannheim. Spiele am Samstag: Alte-Herrenmannschaft gegen Postsportverein Ludwigshafen 16.30 Uhr. Steinkampf-Mannschaft gegen Postsportverein Mannheim 18 Uhr. — Spiele am Samstag auf fremden Plätzen: Ligamannschaft gegen SpC Opel Rüsselsheim. Schwingball-Mannschaft gegen SpVg. Mundenheim 18 Uhr. — Spiele am Sonntag auf dem Brauereiplatz: A 1-Jugendmannschaft gegen Germania Friedrichsfeld 8.30 Uhr. A 2-Jugendmannschaft gegen SpV Waldhof um 9.45 Uhr. A 4-Jugendmannschaft gegen VfB Ludwigshafen um 11 Uhr. Handball: 1. Jugendmannschaft gegen MTG Mannheim 1. Jugend um 11 Uhr. — Spiele am Sonntag auf dem Stadion: Gepäckball-Mannschaft gegen SpVg. 07 Blau/Weiß um 8.45 Uhr. Roll-Mannschaft gegen Phönix Mannheim 10.30 Uhr. — Spiele am Sonntag auf dem Herzogenriedpark: Jungligamannschaft gegen Pfalz Ludwigshafen 8.45 Uhr. B 1-Jugendmannschaft gegen SpV Waldhof um 10.30 Uhr. B 3-Jugendmannschaft gegen SpVg. Sandhofen um 9 Uhr. Jungmannschaft gegen Postsportverein Mannheim 10.30 Uhr. — Spiele am Sonntag auf fremden Plätzen: Berlingahof-Mannschaft gegen Pfalz Ludwigshafen 9 Uhr. Schmitt-Mannschaft gegen Postsportverein Mannheim 10.30 Uhr. A 1-Jugendmannschaft gegen VfL Neckarau um 8.30 Uhr. B 1-Jugendmannschaft gegen VfB Brühl um 10 Uhr. 1. Schülermannschaft gegen Phönix Ludwigshafen 9.30 Uhr. 2. Schülermannschaft gegen Phönix Ludwigshafen 8.30 Uhr. 3. Schülermannschaft gegen SpV Waldhof 10 Uhr. 4. Schülermannschaft gegen SpV Waldhof 9 Uhr. Handball: Ligamannschaft gegen FG Hardheim um 14.30 Uhr. 2. Handballmannschaft gegen Stadtsportverein 10.45 Uhr. 2. Frauenmannschaft gegen VfL Neckarau 10 Uhr. — Insgesamt werden von 25 VfR-Mannschaften Wettspiele bestritten.

Sportverein Mannheim - Waldhof. Spielplan für Sonntag, den 10. Mai: Fußball-Liga gegen CfR Köln 16 Uhr im Stadion zu Bonn. Quenzer-Privatmannschaft gegen Ladenburg, dort, vormittags. Privatspiel. Schäfer-Privatmannschaft gegen Kurpfalz Neckarau, dort, 9 Uhr, Privatspiel. A 1-Jugend gegen SpVg. Sandhofen, dort, 8.30 Uhr. A 2-Jugend gegen VfR Mannheim, dort, 9.45 Uhr. B 1-Jugend gegen VfR Mannheim, dort, 11 Uhr. B 2-Jugend gegen Feudenheim, dort, 8.30 Uhr. 1. und 2. Fußball-Schüler gegen Sandhofen, hier, 10 und 9 Uhr. 3. Fußball-Schüler gegen VfR Mannheim, hier, 10 Uhr. 4. Fußball-Schüler gegen VfR Mannheim, hier, 9 Uhr. — Handball: 1. Handballmannschaft gegen Kurhessen Kassel, hier, 15 Uhr. Vorder Auswahlspiel der Jugendhandballer im Kreis Mannheim 13.45 Uhr. 1. Handball-Schüler gegen PostSv. Mannheim, 16.15 Uhr, hier. 2 Handball-Schüler gegen Viernheim, 11 Uhr, dort. Damen gegen Seckenheim 11.15 Uhr hier.

VfL Neckarau. Samstag, 9. Mai: 3. Mannschaft gegen FV Brühl, dort, 17.30 Uhr. Roth-Mannschaft gegen 07, dort, 18 Uhr. — Sonntag, 10. Mai: 1. und 2. Mannschaft gegen Brötzingen, Altriper Fähre, 15 Uhr und 13.15 Uhr. A 1-Jugend gegen VfR, Altriper Fähre, 8.30 Uhr. A 2-Jugend gegen FV Rheinhof, dort, 8.30 Uhr. B 1-Jugend gegen FV Seckenheim, Altriper Fähre, 11 Uhr. B 2-Jugend gegen SpC Käfertal, dort, 11 Uhr. 1. Schüler gegen Germania Friedrichsfeld, dort, 8.30 Uhr. 2. Schüler gegen Germania Friedrichsfeld, dort, 9.45 Uhr. Damen-Handballmannschaft gegen VfR II, Altriper Fähre, 10 Uhr. — Auf dem Paul-Billet-Platz in Neckarau vormittags 10 Uhr Leichtathleten-Rundkampf gegen MTG Mannheim.

Mannheimer Fußball-Club „Phönix" 02. Samstag auf unserem Platze: 16 Uhr Blau-Gold-Privatmannschaft gegen Reichsbahn-Sportv. 17.30 Uhr Weiß/Blau-Privatmannschaft gegen Spielvg. 07 Mannheim. Auswärts: 16 Uhr Hola-Privatmannschaft gegen VfR Sandhofen. — Sonntag auf unserem Platze: 9 Uhr Gem. Jugendmannschaft gegen Alemannia Rheinau. 10.30 Uhr AH-Mannschaft gegen Kurpfalz (Weiß-Privatmannschaft). 12.50 Uhr 2. Schüler gegen 2. Germania Friedrichsfeld. 14 Uhr 1. Schüler gegen 1. Germania Friedrichsfeld. 15 Uhr 1. Mannschaft gegen Spielvg. Mundenheim. 16.45 Uhr Handball-Damen gegen TV 46. Feld 2: 9 Uhr Schwarz/Gelb-Privatmannschaft gegen Alemannia Rheinau. 10.30 Uhr Rheinstern-Privatmannschaft gegen Phönix Ludwigshafen. — Auswärts: 9.30 Uhr 2. Mannschaft gegen Sportklub Käfertal. 10.30 Uhr Schwarz/Weiß-Privatmannschaft gegen VfR Mannheim. 10.30 Uhr Kohlen-Privatmannschaft gegen Turnv. 46. 11 Uhr B1-Jugendmannschaft gegen SpVg. Sandhofen. — Bekanntmachung. Der Sportführer, Herr Reder, läßt darauf aufmerksam machen, daß nur die Spieler aufgestellt werden, welche das Training besuchen.

Die zweite Runde um den Handball-Pokal

Sämtliche Mannheimer Mannschaften müssen reisen

Am Sonntag werden die Handballspiele um den Gaupokal fortgesetzt. Diesmal sind auch die Mannschaften dabei, die in der Vorrunde spielfrei blieben. Es waren dies in der Hauptsache die spielstärksten Mannheimer Gau- und Bezirksklassenmannschaften. Bis auf den TV Friedrichsfeld müssen sie alle zum Gegner fahren. Die Paarungen sind jedoch so, daß die Mannheimer Vertreter auch auf den ihnen unbekannten Plätzen siegen müßten. Die Pokalspiele innerhalb eines Umkreises von 20 Kilometer um Mannheim finden bereits vormittags statt, da ab 12 Uhr wegen des Handballgruppenspieles Waldhof—Kassel Spielverbot besteht. Sechs Spiele der zweiten Pokalrunde kommen erst am 17. Mai zum Austrag, und zwar: Tb. Hockenheim gegen TV Odenheim, TV Rot gegen TG Ketsch, TV Hohensachsen gegen SV Waldhof (Ref.), Jahn Weinheim gegen 62 Weinheim, TV Heidelberg gegen TuSV Rußloch und TV Gottmadingen gegen Tb. Lörrach.

Sonntag, 10. Mai treffen sich:

11 Uhr:

TuSpV Ostersheim — SpV Schwetzingen; TV Friedrichsfeld — Tgd. St. Leon; TV Leutershausen — Tbd. Jahn Seckenheim; Tschft. Käfertal — TV Viernheim; Amicitia Viernheim — MTG Mannheim; TV Rheinau — TV Sandhofen.

15 Uhr:

TG Ziegelhausen — Tbd. Neckarsteinach; TV Linkenheim — Tbd. Germania Neulußheim; TV Birkenfeld — TV Ettlingen; TV Teningen — TV Herbolzheim; TG Hardheim — VfR Mannheim; TV Sachsenflur — TV Sekkenheim; Tbd. Richen — Tbd. Germania Mannheim; TuSpV Steinsfurt — TV 46 Mannheim; TV Lahr — TV Rastatt; TV Schutterwald — TV Triberg; Tbd. Gaggenau — VfL Grünwinkel; Freiburger FC — Stadt-TV Singen; TV Nonnenweier — Tbd. Steinbach; TV Sulz — TV Köndringen.

Von den Pokalspielergebnissen der ersten Runde, die vergangenen Sonntag ihren Abschluß fand, werden unsere Leser besonders folgende interessieren:

TV Friedrichsfeld — TV Edingen 15:5
TV Leutershausen — TV Handschuhsheim (H. nicht angetreten)
TV Hemsbach — TSV Ostersheim (Ref.) 5:15
TV Großsachsen — TV Hohensachsen 6:12
TG Dossenheim — TV Mannheim 7:9
Jahn Seckenheim — TV Wieblingen 7:3
FV Weinheim — Amicitia Viernheim 6:9

Pioniere des deutschen Boxsports

Drei Lebensromane zwischen den Seilen / Von Johannes Sigleur

2. Fortsetzung

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35.

Schon wenige Minuten nach dem Gong sahen die fanatischen Anhänger Richards, daß hier dem Meister ein neuer Mann gegenüberstand, der das Boxen von einer anderen Seite anfing wie Naujoks. Höchste Sparsamkeit des Kraftverbrauchs bei größter Schnelligkeit, dabei ungeheuer gewandtes Ausweichen und blitzartiges Zuschlagen ... das war eine bisher nicht gekannte Technik, der sich Meister Naujoks gegenüber nur schwer behaupten konnte. Wohl endete der Kampf unentschieden, aber der Meister, der so überlegen die gesamte deutsche Extraklasse abgefertigt hatte, verließ, am Ende seiner Kraft, schwer gezeichnet den Ring.

Nach diesem Kampf schrie die Oeffentlichkeit nach einer Wiederholung, die erst 1922 stattfand und die erste einwandfreie k.o.-Niederlage des bisher für unbesiegbar Gehaltenen brachte. Der Ruhm Richards erhielt einen starken Stoß, die Anhänger des populären Boxers, die ihrem „König Richard" für immer treue Gefolgschaft geschworen hatten, wandten sich dem neuen Mann zu. Nach dieser Niederlage erfuhr der sieggewohnte Kämpfer zum erstenmal die ganze Bitternis, die darin liegt, daß frühere Freunde den Besiegten verlassen und dem neuen Stern begeistert zujubeln.

Dennoch acht Jahre Meister

Der größte kämpferische Wert dieses Boxers aber lag nicht in seiner Ringleistung, sondern in seiner Moral. Naujoks, den die unerwartete Niederlage schwer getroffen hatte, überwand alle Depressionen und arbeitete unermüdlich an sich, um die Scharte auszuwetzen. Wohl ging auch der zweite Kampf gegen Grimm verloren, aber der leichtere Mann kämpfte mit heroischem Mut gegen Kraft und Technik des überlegenen Gegners und unterlag nur knapp nach Punkten.

Eine der größten Leistungen Meister Naujoks war der unentschiedene Kampf gegen den mit allen Hunden gehetzten Holländer van Vliet, der zur ersten Weltklasse gehörte; nicht minder groß war der k.o.-Sieg über Fritz Ensel, den Mann mit dem eisernen Schlag und dem empfindlichen Glaskinn. Schon in der ersten Runde glückte Naujoks der entscheidende Treffer an dieses bekannt empfindliche Kinn, der diesen gefährlichsten Gegner des Meisters entscheidend zu Boden brachte.

Lucien Vienes fertigte dagegen im Jahre 1926 in einem mörderischen Fight den Deutschen Meister schwer nach Punkten ab ... selten hat ein deutscher Boxer so zahlreiche und harte Schläge zu überwinden gehabt; der französische Spitzenboxer, der damals die Weltklasse anführte, konnte aber, trotz größter Ueberlegenheit, den heroisch kämpfenden Deutschen nicht entscheidend schlagen.

Von 1919 bis 1927 hielt König Richard die Meisterwürde, bis im Berliner Sportpalast auch seine Stunde schlug. Fritz Ensel, der noch vor kurzer Zeit schwer k. o. gesetzt worden war, wurde schnell ein glänzender Taktiker, der es verstand, die überragende Technik der Engländer auf seine Kampfweise zu übertragen. So wurde er gewissermaßen der Vertreter der vollständiger gewordenen Boxkunst, der Vertreter der anstürmenden Jugend, die sich ihre Stellung im Boxsport über die nationalen Grenzen hinaus erobern wollte. Ein meisterlicher Kampf voller spannender Sensationen hielt die Tausende der Zuschauer in Bann. Richard wollte um jeden Preis das empfindliche Kinn Ensels treffen, aber der Herausforderer verstand es glänzend, zu decken und mit schwersten Brocken nach Hause zu kommen. Der Meister stand auf klarer Verliererstrecke, immer wirbelten die eisenharten Fäuste des Jüngeren gegen Deckung und Blößen; König Richard ging mit fliegenden Fahnen unter, noch im Fallen, völlig benommen, erbittert zurückschlagend.

Von diesem schweren k. o. hat sich Naujoks nie wieder erholt. Er kämpfte wie früher mit allem Einsatz, mit gleicher Tapferkeit und gleichem Siegeswillen; acht Jahre härtester Kämpfe und der mörderische Schlag des neuen Meisters aber hatten dieses Letzte und Höchste in Naujoks zerschlagen, was ihn zum Matador der deutschen Ringe gemacht hatte. Kämpfer, die er noch vor kurzer Zeit in drei Runden ausgeknockt hätte, lieferten ihm jetzt überlegene Partien, bis es endlich um den Exmeister ruhiger wurde und bald sein Name völlig aus dem Gedächtnis der breiten Masse verschwand.

Die höchste Würde ... meisterliche Moral

Nach den Leistungen unserer heutigen Boxer hätte Naujoks heute wahrscheinlich nicht viel gegen unsere Spitzenklasse zu bestellen. Trotzdem ist er eine der imposantesten Erscheinungen in deutschen Boxringen gewesen, weil er neben seiner kämpferischen Qualität eine meisterliche Moral besaß. Viele Boxer sind an dem Abstieg, den die Zeit für jeden bereit hält, gescheitert; Wiegert, der große Kämpfer mit dem tödlichen linken Leberhaken, sank zum Preiskämpfer in einer Rummelbude, ein ehemaliger Deutscher Schwergewichtsmeister, einer unserer Begabtesten, verschenkte sein Anrecht auf Weltmeisterwürden im fröhlichen Leben. Hans Wagener, der riesige, bärenstarke Rheinländer, ließ seine ungeheure Kampfkraft bei Wein, Weib und Gesang.

Richard Naujoks war ein ungeheuer ehrgeiziger Kämpfer, den der Abstieg schwer traf. Er wußte aber, daß ein Deutscher Meister über die Dauer seiner Meisterschaft hinaus ein menschliches und sportliches Vorbild sein muß, um sein Land würdig zu vertreten. Naujoks überwand diesen seelischen Tiefstand in einer Weise, die Bewunderung fordert.

Im Jahre 1930 begannen im Sportpalast die großen Eishockeyspiele, deren ungeheure Popularität bei der letzten Winter-Olympiade in Garmisch-Partenkirchen angesichts der unerwarteten Leistungen der deutschen Nationalmannschaft besonders zutage trat. In aller Frühe mußte die Bahn gefegt werden, mit dem grauenden Morgen waren Scharen grauer Arbeitsmänner am Werk, die glitzernde Fläche für die Abendkämpfe vorzubereiten. Einer unter ihnen war besonders beliebt bei den Kameraden; er sollte selber einmal eine große Sportkanone gewesen sein, einer der ganz Großen, der früher Mittelpunkt in diesem riesigen Haus war und dem die Massen zugejubelt hatten. Niemand wußte, wer er eigentlich war ... er sprach niemals von früher, aber alle Männer der Kolonne schätzten den stillen, versonnenen Kameraden, der mit einer erstaunlichen Kraft zugreifen konnte, wenn ein Kamerad Hilfe brauchte. Man ehrte die stille Trauer des Mannes, und eines Tages war das große Geheimnis um Richard Naujoks gelüftet. Es fanden sich frühere Freunde und ehemalige Trainingsgefährten des alten Meisters, der so viel für den deutschen Boxsport getan hatte und sich nun in ehrlicher Arbeit bemühte, sich nochmals ein neues Leben aufzubauen.

Jetzt ist Naujoks in einem Hafen angelaufen, der es ihm bald ermöglichen wird, vielleicht schon in nächster Zeit mit eigenem Kiel auszufahren. Naujoks ist jetzt Geschäftsführer in einem angesehenen Berliner Künstlerlokal, und der Tag, an dem er selber eine eigene Gaststätte für deutsche Sportler eröffnen wird, ist nicht mehr weit.

Wenn wir Richard Naujoks moralische Qualitäten besonders erwähnten, so hat der Meister, der in acht Jahren Ruhm und Siege auf sich häufte, Anspruch darauf, auch in seiner tapferen Haltung dem Schicksal gegenüber den Annalen der deutschen Sportgeschichte erhalten zu bleiben. König Richard hat auch in dem großen Ring des Lebens aufrecht und unverzagt seinen Mann gestanden wie ein echter Meister.

(Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM

Freiheitskampf der deutschen Arbeit

In der evolutionären Entwicklung des Nationalsozialismus steht der Kampf um die geistige Durchdringung der Wirtschaft zur Zeit im Vordergrund. Es ist keineswegs ein theoretischer Meinungsstreit, sondern ein Kampf, der in der harten Wirklichkeit ausgefochten werden muß, unter Verhältnissen, die eng und drückend sind und die Möglichkeit einer revolutionären Umgestaltung der Wirtschaft von Grund auf nicht zugelassen. Das zwingt zu vorsichtigem Vorgehen, damit die innere Umformung der Wirtschaft im nationalsozialistischen Sinne möglichst ohne Störungen im Ablauf des praktischen Wirtschaftsgeschehens vor sich geht. Diese Vorsicht wird jedoch vielfach mißdeutet, und zwar so, als ob der Nationalsozialismus sich überhaupt damit begnügen wolle, sozusagen seine Oberhoheit über die Wirtschaft zu proklamieren, ohne jedoch das Wesen der bisherigen Wirtschaft anzutasten. Wir haben uns gegen die Anschauung, daß die Anerkennung des Primats der Politik durch die Wirtschaft schon genüge, um die „nationalsozialistische Wirtschaft" zu verwirklichen, schon mehrfach gewandt und haben keinen Zweifel daran gelassen, daß wir darin, ganz gleich, wo wir darauf stoßen, nur den Versuch sehen, die alte liberalistische Wirtschaftslehre vor der Sturmflut des Nationalsozialismus auf die Insel eines Reservats zu retten, um sie so durch die Ungunst der gegenwärtigen Zeit hindurch zu erhalten mit der geheimen Hoffnung auf eine „fröhliche Urständ".

Nun könnte man den unverbesserlichen Liberalisten diese Hoffnung zwar ruhig lassen; wissen wir doch genau, daß es eine trügerische Hoffnung ist, weil der Nationalsozialismus keine vorübergehende, sondern eine dauernde Erscheinung sein wird. Aber er kommt nicht auf diese wenigen Unverbesserlichen an, sondern es kommt auf das ganze deutsche Volk an. Und da entsteht die Gefahr, daß das Volk irre wird an dem Nationalsozialismus, wenn ihm die nationalsozialistische Wirtschaft verfälscht dargestellt wird, wenn es glauben muß, die einzige Aenderung sei die, daß jetzt der Staat die Wirtschaftspolitik bestimmt, so wie es früher die Interessenverbände taten oder wenigstens wollten.

Diese Verfälschung nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung stellt der Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP, **Bernhard Köhler**, in einem Artikel „Freiheitskampf oder Konjunktur-Manipulation" (Die Deutsche Volkswirtschaft 1936 Nr. 13) klar heraus, Denen, die lediglich in der Manipulation der „Konjunktur" durch den Staat das Spezifikum der „nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik" sehen wollen, sagt Bernhard Köhler:

„Es ist durchaus richtig, wenn festgestellt wird, daß der nationalsozialistische Staat die Konjunktur seiner Wirtschaft zu gestalten versucht. Es ist aber falsch, wenn man es so darstellt, als kennzeichne dies den Wandel von der liberalistischen zur nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik. Es kennzeichnet nur den Wandel eines unfähigen zu einem aktionsfähigen Staatsgefüge; über das Wesen der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik sagt es noch nichts aus.

Ein viel größerer Dienst wird der nackten Wahrheit der Tatbestände, dem Volk und denen erwiesen, die die Ehre haben, innerhalb der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik Lenkungen und Eingriffe durchzuführen und damit Einzelkonjunkturen und die Gesamtkonjunktur zu manipulieren, wenn man darstellt, wo diese Maßnahmen ihre Wurzel in der nationalsozialistischen Grundhaltung finden und wie sehr sie trotz ihrer scheinbaren Eigenmächtigkeit, Nüchternheit, Härte und Befremdlichkeit dem nationalsozialistischen Ziele dienen.

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und mit ihr das ganze Volk empfindet die Wirtschaftspolitik des Führers als einen Freiheitskampf für das Lebensrecht und die Arbeit des deutschen Volkes. Sie lehnt es ab, in einem solchen Freiheitskampf nichts anderes zu sehen als die Sammlung von wirtschafts-taktischen Maßnahmen, die bestimmt sind, die Lage einzelner Gewerbe oder möglichst vieler Gewerbe auf einmal zu bessern. Gerade weil sie dem technischen Können, der zielsicheren Ordnungs- und Regelungs- oder Ueberwachungstätigkeit die ihren gebührende Ehre zu erweisen wünscht, weigert sie sich, dieses Können als Selbstzweck in Absatzsteigerung der Gewerbe und Konjunkturpflege der Wirtschaft anzusehen. Sie duldet nicht, daß aus der Ganzheit Volk nun noch einmal die Wirtschaft herausgebrochen und als ein vom Freiheitskampf des Ganzen abgetrenntes Gebiet behandelt wird. Sie verlangt, daß die innere Einheit des Freiheitskampfes nicht gefährdet wird dadurch, daß neben der politischen Zielsetzung des Ganzen noch einmal die gewerbliche Konjunktur als besondere Zielsetzung erscheint.

Man braucht niemandem, dem solche Irrtümer zuwider sind, erst noch zu sagen, daß selbstverständlich auch die wirtschaftlichen Belange des Volkes gepflegt werden müssen und daß die Blüte der Gewerbe ja nichts anderes ist als wachsende Handlungsfreiheit und Wirtschaftskraft des Ganzen. Denn gerade gegenüber der Frage nach Wirtschaftsprogrammen haben wir ja immer geantwortet, daß eine gute Politik auch gute Wirtschaft machen werde. Denn die Politik lebt nicht von der Wirtschaft, sondern die Wirtschaft von der Politik.

Der Blickwinkel ist zu eng, aus dem die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik lediglich als Konjunkturmanipulation gesehen wird. Und daher kommt es, daß die notwendigen Maßnahmen von Unverständigen — von den Böswilligen gar nicht zu reden — als Ersatz einer Auseinandersetzung der Wirtschaftsvernunft mit sozialistischen Zielen dargestellt werden. Denn auch diese unzulänglichen Betrachter haben das richtige Gefühl, daß Wirtschaftsmanipulationen ihren eigentlichen menschlichen und völkischen Wert im nationalsozialistischen Reich nur haben können, wenn sie Kampfmaßnahmen sind. Den eigentlichen Gegner aber können sie entweder infolge ihrer Vergangenheit nicht sehen oder wollen ihn wohl auch zuweilen nicht sehen. Und weil sie ihn nicht bezeichnen können oder wollen, suchen sie die Ehre kämpferischen Tuns dadurch nachzuweisen, daß sie innerpolitische Gegensätze konstruieren, in denen kriegerische Lorbeeren errungen werden.

In Wirklichkeit, und dafür ist dem deutschen Volk der Führer selbst allgegenwärtiger Bürge, können alle Manipulationen und Maßnahmen auch der nüchternsten technischen Art, alle materiellen Eingriffe und Regelungen, alle Produktions- und Verbrauchslenkungen, aber auch alle Finanzoperationen nur verstanden werden, wenn sie als Teilhandlungen des ganzen Freiheitskampfes und maßgebend von ihm bestimmt eingeordnet sind. Sie haben dann nur Sinn und sind letzten Endes nur dann erträglich, sie finden nur dann den Weg zur vertrauensvollen Billigung durch das Volk, wenn sie sich als das geben, was sie wirklich sind: Kampfhandlungen im Freiheitskampf der deutschen Arbeit.

Dies heißt aber, daß die deutsche Wirtschaftspolitik nicht nur die Wirkungen zu beseitigen hat, die die Ausbeutung durch Tribut, und Verschuldungspolitik hervorgebracht hat, sondern daß sie auch den sozialistischen Kampf um das Recht der Arbeit freier Männer führt. Das Bekenntnis hierzu ist unerläßlich. Man kann sich nicht darum herumdrücken, ebenso wie man sich nicht darum herumdrücken kann, daß die Zeit vor der nationalsozialistischen Revolution eine Zeit buchstäblicher Enteignung des ganzen Volkes durch internationale Ausbeuter gewesen ist.

Es sind nicht Wirkungen der „Krise", die wir wettzumachen haben, es war keine schlechte Weltkonjunktur, der wir uns unterworfen haben, sondern es war Ausbeutung, die uns arm und elend gemacht, und die das deutsche Volk in der Zeit der Schmach geduldet hat. Und es waren nicht Mängel der Wirtschaftsführung oder Unzulänglichkeiten der Mittel vornationalsozialistischer Wirtschaftspflege, die die Wirtschaft des deutschen Volkes zerstört haben, sondern es war Entrechtung und Ausbeutung, die im Volk dazu geführt hatten, daß Armut und Elend den Fleiß und den Arbeitswillen belohnte.

Dies ist es, was das Volk weiß und fühlt. Und das Bekenntnis hierzu verlangt es von seiner Wirtschaftspolitik. Und alle diejenigen, die sich noch nicht dazu durchringen können, auch in der Wirtschaftspolitik den glutvollen Freiheitskampf des Volkes zu empfinden, sind dem Volke so fern wie je."

Die Einzelhandelsumsätze steigen

Im März 1936 9 v. H. höher wie im März des Vorjahres

Die Umsätze des deutschen Facheinzelhandels lagen nach den Ermittlungen der Forschungsstelle für den Handel beim RKW im März dieses Jahres um 9 Prozent höher als im März 1935. Damit konnte die seit Beginn dieses Jahres verzeichnete günstige Umsatzentwicklung fortgesetzt werden. Der Unterschied gegenüber dem Februar, in dem um 13 Prozent höhere Umsätze als im Februar des vergangenen Jahres erzielt wurden, erklärt sich vorwiegend daraus, daß die Einkäufe für den ersten Sonntag des März im laufenden Jahre bereits im Februar getätigt wurden; in den März des vergangenen Jahres fielen dagegen 5 Samstage mit ihren im Vergleich zu den übrigen Wochentagen besonders hohen Umsätzen. Zu einem nennenswerten Teil hängt der Umsatzzuwachs des März 1936 mit einer Erhöhung der umgesetzten Warenmengen und dem eventuell eingetretenen Absatz besserer Qualitäten zusammen. Die Kosten der Lebenshaltung (ohne Wohnung) sind in dem gleichen Zeitraum um 2 Prozent gestiegen. Daher kann selbst unter Berücksichtigung des oft erwähnten Umstandes, daß der Reichsindex der Lebenshaltungskosten nur annähernd ein Bild der Preisentwicklung im Einzelhandel zu geben vermag, angenommen werden, daß die Umsatzerhöhung um 9 Prozent nur zu einem Teil auf Preiseinflüssen beruht. Vergleicht man die Umsätze des Berichtsmonats mit denen des März 1933, so ergibt sich, daß seitdem im Einzelhandel eine Ausweitung des Umsatzvolumens um 26 Prozent eingetreten ist, der eine gleichzeitige Erhöhung der Lebenshaltungskosten um 8,3 Prozent gegenübersteht.

Weltmacht Oel gegen Roosevelt

Der Oelmagnat Alf Landon soll in das Weiße Haus einziehen

Es ist schon viel über die unumschränkte Macht der Petroleumkönige über das Schicksal der Völker dieser Erde, über Krieg und Frieden, Sieg oder Untergang geschrieben und gesprochen worden. Und nun soll das Weiße Haus, die Residenz der Präsidenten der Vereinigten Staaten, nach den kommenden Präsidentenwahlen einen Petroleumkönig einziehen sehen? Das wäre wohl die denkbar „würdigste" Behausung für einen Repräsentanten der Weltmacht Oel! So wünscht es wenigstens eine Gruppe führender Männer der Wirtschaft in den USA, die auf die Republikanische Partei eingeschworen sind.

„Roosevelt ist tot; es lebe Alf Landon!" Das scheint die kommende Wahlparole der mächtigen Hearstpresse zu sein. Der berühmte amerikanische Pressekönig William Randolph Hearst hat seinen gewaltigen Propagandaapparat der mächtigen Gruppe von Männern der Republikanischen Partei zur Verfügung gestellt, denen die gewaltigen Geldmittel der großen Oelgesellschaft zur Verfügung stehen. Geführt wird diese Gruppe vom unverwüstlichen alten Kämpen Rockefeller und natürlich auch seinem Sohn; eine weitere große Kanone aus der Legislaturperiode Hoover, der alte Andrew Mellon, auch an allen europäischen Konferenztischen bestens bekannt, darf nicht fehlen.

Sie haben bereits mit Erfolg ihren Kandidaten zum Gouverneur von Kansas gemacht und haben keine Geldopfer gescheut, die dazu nötige Propaganda, „publicity" nennt man das drüben, zu finanzieren. Nun soll Alf Landon, ein verhältnismäßig junger Mann von noch nicht ganz 50 Jahren, der ein Riesenvermögen in der Erdölindustrie erworben hat, als führender Kandidat der Republikanischen Partei propagiert werden und den den Finanzgewaltigen und Oelmagnaten unbequemen Revolutionär und „Wirtschaftsexperimentierer" Roosevelt aus dem Sattel heben.

Die gewaltige Geldmacht und der märchenhafte Propagandaapparat der Hintermänner des neuen Präsidentschaftskandidaten, versprechen einen bewegten und interessanten Wahlkampf. Die kapitalistische Reaktion alter Prägung, die Weltmacht Standard Oil, Rockefeller, Mellon, Hearst wollen Roosevelts „New Deal" den letzten vernichtenden und endgültigen Schlag versetzen. Auch wir in Deutschland haben Grund, auf den Ausgang dieses Ringens gespannt zu sein, denn ein Vertrauensmann der Standard Oil im Weißen Hause, wird wohl der Weltpolitik und der Weltwirtschaft wesentlich anders gegenüberstehen als Roosevelt, der von seinem mehr nach innen gerichteten Reformprogramm voll in Anspruch genommen war.

Süddeutsche Zucker AG., Mannheim

Wieder 10 Prozent Dividende

Für das Ende Februar abgelaufene Geschäftsjahr 1935/36 wird die Verwaltung, wie der SW erfährt, unverändert 10 Prozent Dividende vorschlagen. Der Erlös erreicht nicht ganz die Vorjahreshöhe. Die Bilanzsitzung ist für Ende Mai in Aussicht genommen.

Pforzheimer Bankverein AG, Pforzheim

In der Generalversammlung des Pforzheimer Bankvereins (AG) wurde die Uebertragung von dessen Vermögen auf die Badische Bank beschlossen. Die Badische Bank hat in dieser Generalversammlung mehr als 90 Prozent des Aktienkapitals des Pforzheimer Bankvereins vertreten. Die Badische Bank wird die Geschäfte des Pforzheimer Bankvereins bis zum Ablauf der gesetzlichen Fusionssperrfrist unter der Firma Badische Bank, Filiale Pforzheim, Abteilung Pforzheimer Bankverein, weiterführen.

Wirtschaftlicher Vertrieb tut not!

Beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (RKW) ist ein Reichsausschuß für wirtschaftlichen Vertrieb (RWV) gebildet worden. Zweck dieses Ausschusses ist es, auf dem Wege der Gemeinschaftsarbeit die wirtschaftlichen Formen und Wege des Warenvertriebs zu erforschen und durch Verbreitung der Forschungsergebnisse im Erfahrungsaustausch mit der Praxis zu einer möglichst wirtschaftlichen Ausgestaltung der vorhandenen Wege und Formen des Vertriebs beizutragen. Der Ausschuß wird die einschlägigen Arbeiten der wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsstellen und der wirtschaftlichen Organisationen im volkswirtschaftlichen Interesse zu einer wirklichen Gemeinschaftsarbeit zusammenfassen. Zu seinem Vorsitzenden ist Prof. Dr. Lüer, der Leiter der Reichsgruppe Handel, bestellt worden. Namhafte Vertreter der Wirtschaftswissenschaften sowie die Reichsgruppen Industrie, Handel und Handwerk, das Statistische Reichsamt und die Deutsche Arbeitsfront wirken im RWV mit. Auf der ersten Arbeitssitzung sind bereits Arbeiten eingeleitet worden, um unter Anlehnung an die auf dem Gebiete des Rechnungswesens bereits vorliegenden Arbeitsergebnisse des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit Buchhaltung und Rechnungswesen im Warenvertrieb zu ordnen und auf eine einheitliche Grundlage zu stellen.

Rhein-Mainische Abendbörse

Fest

Die Abendbörse hatte bei fester Grundstimmung im allgemeinen sehr ruhiges Geschäft. Kundenaufträge lagen nur wenig vor, auch die Kulisse bekundete im Hinblick auf den Wochenschluß etwas Zurückhaltung. Lebhafte Nachfrage fanden jedoch AEG-Aktien, die bei größeren Umsätzen auf 38¼ (37½) anzogen. Etwas befestigt waren außerdem noch Verein. Stahlwerke mit 92¼ (92) und Gelsenkirchen mit 138 (137½), sonst notierten noch Westd. Kaufhof unv. 40¼ und Hoesch Eisen unv. 103½. IG. Farben schwankten zwischen 169½—159¾ und Kunstseide Aku zwischen 54½—55, waren aber beide vorerst ohne Notiz. Der Rentenmarkt lag auch heute abend nahezu geschäftslos, wobei man die letzten Mittagskurse behauptet nannte.

Zwar blieb die Grundstimmung zum Schluß der Abendbörse fest, das Geschäft, das an sich keinen besonderen Umfang hatte, ging aber sehr stark zurück. Die anfangs höheren Kurse blieben zwar behauptet, wurden aber später etwa ¼ Prozent darunter genannt. Am Kassamarkt erhöhten sich Kommerzbank auf 87½ (87¼). Renten lagen fast völlig geschäftslos.

Im Freiverkehr waren AEG-Genußrechte zu 78 (77) gesucht. Von Auslandsrenten Schweizer Bundesbahn 227 (225½). Nachbörse: IG. Farben 169½—169¼, AEG 38—38¼, Aku 55—55¼, Verein. Stahlwerke 92.

Amsterdamer Devisenkurse

Amsterdam, 8. Mai. Berlin 5995; London 737½; Newyork 148⁷⁄₁₆; Paris 974¾; Belgien 2521½; Schweiz 4861; Madrid 2020; Oslo 3705; Kopenhagen 3292½; Stockholm 3805; Prag 611. Privatdiskontsatz: 2½ nom. Offi. Bankdiskont: 2½. Tägl. Geld: 1—1½. 1-Monats-Geld: 1½.

Metalle

Londoner Metallbörse

London, 8. Mai. (Amtl. Schluß.) Kupfer (£ p. To.) Tendenz: willig; Standard p. Kasse 35¹¹⁄₁₆ bis 36¼, do. 3 Monate 36¹⁵⁄₁₆—37, do. Sett. Preis 36¾; Electrolyt 40¾—41¼; best selected 39½—41; Elektrowirebars 41¼. Zinn (£ p. To.) Tendenz: unregelmäßig; Standard p. Kasse 203½—203¾, do. 3 Monate 197¼—197¾, do. Sett. Preis 203½; Straits 204½. Blei (£ p. To.) Tendenz: willig; ausld. prompt offi. Preis 15¾, do. inoffi. Preis 15⁵⁄₁₆—15⁷⁄₁₆; ausld. entf. Sicht, offi. Preis 15¹¹⁄₁₆, do. inoffi. Preis 15⁷⁄₁₆—15½; ausld. Sett. Preis 15¾. Zink (£ p. To.) Tendenz: willig; gewl. prompt offi. Preis 14⁹⁄₁₆, do. inoffi. Preis 14½ bis 14¾; gewl. entf. Sicht, offi. Preis 14¹³⁄₁₆, do. inoffi. Preis 14¹⁵⁄₁₆—14¾; gewl. Sett. Preis 14½. — Amtl. Berliner Mittelkurs für das engl. Pfund 12,36.

Getreide

Rotterdam, 8. Mai. Schluß. Weizen (in Hfl. p. 100 Kilo) per Mai 4.67⁹⁄₁₆; per Juli 4.77¹⁵⁄₁₆ per Sept. 4.72½; per Nov. 4.72½. Mais (in Hfl. p. Last 2000 Kilo) per Mai 60¼; per Juli 59¾; per Sept. 60; per Nov. 60¾.

Getreidegroßmarkt-Wochenbericht

Das Weizenangebot am Mannheimer Getreidegroßmarkt hat sich in dieser Woche eher noch etwas verringert, doch war auch die Nachfrage der hiesigen Mühlen ziemlich bedeutungslos. Größer war der Bedarf in der weiteren Umgebung, insbesondere im Saarland, wohin auch einige Partien bayerischer Gutsweizen mit 6 RM Handelsspanne für Juni verkauft worden sind. Da das norddeutsche Angebot kleiner geworden ist und sonstige Herkünfte nicht zur Verfügung standen, nahmen die bayerischen Weizen überhaupt im Angebot eine größere Stelle ein. Aber auch anderer als Gutsweizen, ohne Muster, war nicht unter 6 RM Spanne erhältlich. Pommerisch-mecklenburgischer und pommerisch-mecklenburg-schlesischer Weizen war für Juni mit 5 und 6 RM Handelsspanne angeboten, reiner Mecklenburger mit 5.50 RM, braunschweigischer mit 5.50—6.00 und Sachsen-Saale-Weizen mit 6.00 RM Handelsausgleich. Gekauft wurden diese Partien nicht. Auch bayerischer Kleberweizen, für den man für Juni den Festpreis mit 6.00 RM Handelsspanne sowie den vorgeschriebenen Aufschlag von 20 RM je 1000 Kilo verlangte, fand hier keine Unterkunft, wurde aber nach benachbarten Plätzen und nach dem Niederrhein zu diesen Bedingungen gehandelt. Futterweizen war gefragt, jedoch nicht angeboten.

Am Roggenmarkt hat sich das Angebot noch nicht beleben können; man darf jedoch damit rechnen, daß in der zweiten Hälfte Mai, nach Beendigung der hauptsächlichsten Feldarbeiten, das Angebot wieder zunehmen wird. Zur Zeit lagen wieder nur Angebote vor, nach denen mit je 100 To. Roggen 200 To. Weizen abgenommen werden sollen, wobei für beide Getreidearten für Juni 5—6 RM Spanne berechnet wurden. Geschäft kam auf dieser Grundlage nicht zustande. Auch Futterroggen suchte man vergebens.

Das Gerstengeschäft war sehr ruhig. Braugersten wurden nicht gefragt und nur spärlich angeboten. Ostpreußische Industriegerste, 69—70 Kilo, stellte sich auf 21.90 bis 21.15 RM, je nach Güte, fand aber keine Käufer. Das Angebot in Futtergerste ist schwächer geworden; selbst schwerere Gersten waren kaum zu haben.

Futterhafer war fast nur zusammen mit Industriehafer angeboten, wobei jeweils die doppelte Menge Futterhafer zu je 20 RM und Industriehafer zu 21 RM, beides einschl. Naturalgewichtszuschlag abgenommen werden sollte. Sonst waren noch einige Mengen bayerischer Futterhafer am Oberrhein angeboten und sollen auch vereinzelt gehandelt worden sein.

Die Abrufe für Weizenmehl gingen recht flott vonstatten; auch zu Neuabschlüssen bis Juni oder Juli schritt man. Die Mühlen hielten jedoch mit Verkäufen auf so späte Lieferzeiten zurück, da sich jetzt noch nicht die Vermahlungsquoten für diese Zeit übersehen lassen und natürlich die Versorgung der alten Kunden an erster Stelle steht. — Auch bei Roggenmehl ist das Angebot nicht reichlicher geworden, da die norddeutschen Mühlen nicht mit großen Mengen am Markt sind, und auch einzelne pfälzische Mühlen bereits ihre Vorräte erschöpft haben. Bei anderen Mühlen sind jedoch nicht genügende Mengen Halbgut vorhanden.

Futtermittel lagen, wie es der Jahreszeit entspricht, sehr ruhig. Kleie waren weiter kaum zu haben, da die Mühlen vielfach ihren Anfall nach Norddeutschland liefern müssen. Neues Futtermehl wurde verhältnismäßig gut abgesetzt, während die Bestände von altem Nachmehl geräumt sind. Schnitzel waren nicht in genügendem Umfang vorhanden, waren aber auch nicht dringend gefragt. Malzkeime und Biertreber waren nur in kleinerem Umfange erhältlich.

MARCHIVUM

MOHNEN N 4, 18
MOHNEN J 1, 7, Breitestr.

Opelräder

die **„meistgekauften" Fahrräder!**

Lenker nach Wunsch
Damenmodelle + 5,00

Opel-Blau-Chrom 62.-

Beachten Sie beim Fahrradkauf den starken, verwindungssteifen Rahmen, er ist das kräftige Rückgrat des Rades, Steuerkopf-**Außenlötung**, und das millionenfach bewährte Original-Opel-Tretlager.

Lenker nach Wunsch
Damenmodelle + 5,00

Opel-Grün-Chrom 72.-

Das hervorragende Touren-Qualitätsrad zu erstaunlich niedrigem Preis. Hier verdient der unerhört stabile Rahmen mit seinem unverwüstlichen Original-Opel-Tretlager von jedem Radler größte Beachtung. Auch die kleinste Schraube ist beim Opelrad Qualitätsarbeit.

Opel-Silberschild-Chrom 82.-
die handwerkliche Meisterleistung
Lenker nach Wunsch - Damenmodelle + 5,00

Es ist das Fahrrad, fähig und bereit, durch seine Fahreigenschaften jeden Radlerwunsch in Erfüllung zu bringen. Opel ist hier wie beim Auto neueste Wege gegangen, der Doppelstabilrahmen ergibt endlich:

1. bessere Abfederung,
2. leichteres Fahren,
3. größte Stabilität.

Verlangen Sie über dieses Rad Sonderprospekt, sehen Sie sich diese Meisterleistung einmal unverbindlich an, Proberad steht Ihnen zur Verfügung.
Warum sind nun Opelräder so preiswert bei ihrer hohen Qualität???
Gewiß: Auch Opel kann nichts verschenken. Aber da sind einzigartige Einkaufs- und auch Fabrikationsmöglichkeiten, wie sie eben einem Riesenwerk zur Verfügung stehen. Da ist ferner das große Vertrauen zum Opelfahrrad, welches der Fabrik die Auflage größter Serien und damit niedrigster Herstellungskosten ermöglicht.

MOHNEN
Mannheim N 4, 18, kein Eckladen

Offene Stellen

Für Büroreinigung
geeign. Kraft
gesucht. Mittwoch v. 13—15 U. Fernruf 267 25. (8145 K)

Jüngeres
Tagesmädchen
schulfrei, für klein. Haushalt sofort gesucht. Adresse zu erfr. u. 8482 K im Verlag ds. Bl.

Junges freundlich.
Mädchen
z. Verkf. im Metzgerei auf 15. Mai gesucht. Radfahren erwünscht. Adresse u. 15 229" im Verlag ds. Bl.

Bei Offerten nie Original-Zeugnisse beilegen

Tüchtiges
Alleinmädchen
kinderlieb (ev. später für Berlin) m. guten Zeugnissen, gesucht. Adresse zu erfr. u. 15 167" im Verlag ds. Bl.

Stellengesuche

Unabh. Fräul. f. Stundenarb. für halbe Tage. — Adresse u. 15 254" im Verlag ds. Bl.

Zu vermieten

Schöne, sonnige (8189 K)
5-Zimmer-Wohnung
mit allem Zubehör u. 2 Balkons, hochp., (auch f. Aerzte u. Büro geeign.), per 1. Juli billig zu vermiet. E. Fritze, Augusta-Anl. 17. Tel. 426 88.

1 Zimm., Küche
sonnig, an ruhige Leute per 1. Juni zu vermieten. Näheres: K 2, 22, 2. Stock. (15 230")

Möbl. Zimmer zu vermieten

Nähe Meßplatz
Mittelstraße 13, 1 Treppe, rechts: Möbl. Zimmer el. Licht, zu verm. (40 213 B)

1 Zimmer
evt. auch 2, mit Küche, Speisekam., Bad, in Neubau in schönst. L. Neckarau auf 1. 6. an ruh. Mieter zu vm. Erdmann, Neckarau Traubenstraße 13. (15 129")

G 5, 15 2 Trepp. links
Gutmöbl. Zimmer sofort zu vermieten (27 784 B)

Freundl., ungest.
Zimmer
zu v. Pr. woch. 5.ℳ R 1, 16, II. (15 135")

Schöne, helle
3-Zimmer-Wohnung
in part. od. 2. St. a. 1. Juni zu vermieten. Näher. R 7, 7, parterre. (15 153")

Leere Zimmer zu vermieten

Leeres großes Zimmer
vollständ. neu, an berufst. Einzelperf. sofort zu vermieten Rheinhäuserstr. 30, parterre. (15 142")

Tennisplatz! Schöne 5-Zimmer-Wohnung
mit Küche, Bad u. Zubehör, p. sofort zu vermieten. Näh. Dammstr. 6, bei Men. (40 217 B)

Leer. Zimmer
25 qm, ev. m. Nebenraum, zu vermieten. Adresse unter Nr. 15 172" im Verlag ds. Bl.

Zu verkaufen

Gebr. Badeeinrichtungen
soll man nicht kaufen, wenn man neue Einrichtungen kompl. haben kann von **RM. 102.-** an, bei
Frank & Schandin
Ausstellung: Prinz-Wilhelmstr. 10 gegenüber dem Rosengarten
Installationsarbeiten und Reparaturen prompt.

Brautleute! 2 Schlafzimmer
Eiche, od. Nußb. mod. Räucherton tadellose Verarb., 180 Schrank, bch. günstig. Einkauf nur 325.— M.
H. Baumann
U 1, 7, Breitestr. im Hause Pilz. Ehestandsdarlehn. (28 869 B)

2 Rollen
zu verkauf., 20 u. 50 Ztr. Tragkraft. Schröder, (15 248" Stockhornstraße 26.

Paddelboot
Einsitzer (Kajak), Spezial, (Sonns) etwas für Kenner, Umst. h. billig zu verkauf. Berberich, Waldparkstr. 5. (15 154")

Gbr. Damenrad
billig abzugeben, Ackerstr. 20, part. (15 245")

Guterh. Kinder-
Kastenwagen
billig zu verkaufen. Anzuseh. 11—12½. Huber, Böckstr. 20. (15 147")

2 Deckbetten
neuwert., 1 Sessel, Raucht., Stehlampe billig zu verkaufen. Ruprechtstraße 16 parterre. (15 157")

Damen-, Herren- u. Mädchenrad
gebraucht, verkauft Stumm, F 6, 15 (15 250")

Schaukasten
2 m br., m. Spieg., 1 Leiter, 32 Sprosf. billig zu verkaufen. K. Hoffmann, Lindenhofstraße 51 (15 164")

Weißer Kinder-Kastenwagen billig zu verkaufen. Eichelsheimerstr. 5, parterre. (15 160")

1 Posten neue Damen- u. Herr.-
Fahrräder
im Lack u. Nickel leicht besch., sowie
gebr. Räder
v. 10.ℳ an zu vkf.
Endres Neckarau, Schulstraße 53.

Billard- [illegible] **te u. Kugeln**
[illegible] bill. zu verk. Naber, Rheinhäuserstraße 59. (15 155")

wasche, wasche Mädel!
seit die neue Waschmaschine da ist, geht's schneller und sauberer, die Waschmaschine ist auch von
Borchert & Pitz
Ludwigshafen a. Rh.
Ecke Ludwig- und Wredestraße.

Alte
1/1 Geige
billig zu verkaufen. Tremmel, J 2, 4

Sh. gut erh., mod. weißer Kd.-Kastenwagen für 20 ℳ zu verkaufen. Sch.-Lanzstr. 9—11 parterre, rechts. (15 168")

1 Schlafzimmer
Birke, 3teil. Spiegelschr., m. Wäscheabtlg., 1 Speisezimmer-Büfett (Eiche), 1 Standuhr Eiche, 2 Steppdecken, zu verkaufen. Lutz, L 13, 3. (8483 K)

Tiermarkt

Drahthaar Fox
Rüde, engl., 1 Jh., sehr schön, zu verkaufen, Schille, Gutemannstr. 10 (15 253")

Hundeamme
gegen gute Bezahl. sofort gesucht. Revierförst. Frenkes Reilingen. (8479")

Verschiedenes

repariert
Knudsen
Q 3, 7a Tel. 23 493

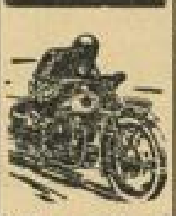
Automarkt

Steyr-Limousine
8/45 PS (8186 K)
verkauft: Vollbrecht, Q 7, 25.

Opel-Vorführungswagen
1,3 Ltr. Cabr.-Lim., „Typ Olympia"
2,0 Ltr. Limousine, viertürig
2,0 Ltr. Limousine, zweitürig
ferner gut erhaltene gebr. Fahrzeuge:
1,3 Ltr. Opel-Limousine, zweitürig
1,3 Ltr. Opel-Limousine, viertürig
8/40 PS Opel-Limousine, viertürig
13/60 PS Buick-Limousine
200 ccm DKW-Motorrad (3725V)
500 ccm Ardie mit Beiwagen
Sämtliche Fahrzeuge sind steuerfrei. Günstige Zahlungsbedingungen.
Autohaus Müller & Co.
Ludwigshafen, Kaiser-Wilhelm-Straße 7. Sammel-Nummer 60711
Bestelngerichtete Reparatur-Werkstätte. Reichh. Ersatzteile-Lager Original Opel.

1,8 Liter Opel
6 Zyl.-Limous.
Luxusmodell, in bestem Zustand, zu verkaufen od. geg. klein. Wagen zu vertauschen. Zu erfr. u. 8464 K im Verlag ds. Bl.

Motorräder



Ardie
von RM **345.-** an sämtl. Mod. 1936 auf Lager
Günst. Zahlungsbeding.
Islinger & Reiss
Krappmühlstr. 32
Nähe Schlachthof
Fernruf 407 56

Geldverkehr

3000 Mk. zu leihen ges.
gegen gute Sicherheit, monatl. Rückzahlung und Zins. Zuschr. u. 8197 KS an d. Verlag d. B.

Immobilien

Wohnhaus
zu kaufen gesucht. Einfamilien-Haus mit Garten in der Gartenstadt Waldhof oder der. Nähe bevorzugt. Angeb. unter Nr. 8107 KS an d. Verlag d. B.

Wohnhaus
zu verkaufen, in Ziegelhausen-Peterstal mit 4 Zi., 1 Ka. u. Kü., sowie a. ausbaufähig. Räume, Nähe e. Kraftpoststelle, einschl. 20 Ar Baum- und Gemüsegarten, u. unt. 6000.— RM. Zuschr. u. 8486 KS an d. Verlag d. B.

Anzeigen im HB sind immer richtig!

4826V

Zum Wochenend in die Natur, fahr'n wir mit einer **ZÜNDAPP** *nur!*
Schon bei RM 135.— Anzahlung und bequemen Monatsraten können Sie eine elegante Maschine erwerben. — Besichtigen Sie noch heute die Dauerausstellung bei der ältesten Zündapp-Vertretung
ZEISS & SCHWÄRZEL
Mannheim - G 7, 22 Jungbuschstraße

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann.
Stellvertreter: Karl M. Hageneier; Chef vom Dienst: Helmut Weller (in Urlaub). — Verantwortl. für Politik: Dr. W. Kattermann; für politische Nachrichten: Dr. W. Kicherer; für Wirtschaftspolitik und Handel: Wilhelm Ratzel; für Kommunales und Bewegung: Friedrich Karl Haas; für Kulturpolitik, Feuilleton und Beilagen: i. V. Dr. W. Kicherer; für Unpolitisches: Fritz Haas; für Lokales: Erwin Messel; für Sport: Jul. Etz; sämtl. in Mannheim. Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15 b. Nachdruck sämtlicher Originalberichte verboten.
Ständiger Berliner Mitarbeiter: Dr. Johann v. Leers Berlin-Dahlem.
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16 bis 17 Uhr (außer Mittwoch Samstag und Sonntag)
Verlagsdirektor: Kurt Schönwitz, Mannheim
Druck und Verlag: Hakenkreuzbanner-Verlag u. Druckerei GmbH. Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30 bis 12.00 Uhr (außer Samstag und Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: Sammel-Nr. 354 21. Für den Anzeigenteil verantw.: i. V. Fritz Leiser, Mhm. Zurzeit ist Preisliste Nr. 5 für Gesamtauflage (einschl. Weinheimer- und Schwetzinger-Ausgabe) gültig.
Durchschnittsauflage April 1936:

Ausgabe A Mannheim u. Ausgabe B Mannheim	37 018
Ausgabe A Schwetzing. u. Ausgabe B Schwetzing.	5 987
Ausgabe A Weinheim u. Ausgabe B Weinheim	3 264
Gesamt-DA. April 1936	46 269

Statt besonderer Anzeige!

Unser lieber, guter Vater, Herr

Georg Groh Spenglermeister

ist im Alter von 70 Jahren unerwartet von uns gegangen.

Mannheim-Neckarau (Rheingoldstr. 26), 9. Mai 1936.

Familie Schuhmacher
Familie Blanz, Familie Rechner

Die Feuerbestattung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwester und Schwägerin,

Frau **Marie Meckbach**
geb. Aßmus

in die Ewigkeit eingegangen.

Mannheim (Lenaustraße 71), den 8. Mai 1936.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Georg Meckbach.

Die Feuerbestattung findet am Montag, 11. Mai 1936, mittags ½1 Uhr, im hiesigen Krematorium statt.

Danksagung

Für die zahlreichen Beweise aufrichtiger Anteilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichen Dank.

Mannheim (B 7, 14), den 9. Mai 1936.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Kath. Schröder Ww.

Anzeigen für die **MONTAG-Frühausgabe** müssen bis spätestens **Sonntag nachm. 5 Uhr** aufgegeben sein!

Der Sommer drängt!

Ein neuer Sport-Anzug muß sein! Kommen Sie sorglos zu uns: Moden, Schnitt, Sitz, Qualität, Preis — alles wird Ihnen zusagen.

2tlg. Sport-Anzüge
24.- 29.- 34.- 39.-
Sport-Anzüge mit 2 Hosen
39.- 49.- 54.- 59.-
Eine Spitzenleistung unser Anzug „Allerfreund"
reine Wolle, 3tlg., **RM 63.-**

Ziegler
NACHF. G.M.B.H.
LUDWIGSHAFEN-RH.
Ecke Ludwigs- und Kaiser-Wilhelm-Straße

National-Theater Mannheim

Samstag, den 9. Mai 1936:
Vorstellung Nr. 309
Miete C Nr. 23, Sondermiete C Nr. 12
In neuer Einstudierung:

Don Giovanni

oder: Der bestrafte Wüstling
Oper in zwei Aufzügen von W. A. Mozart. Dichtung von Lorenzo da Ponte.
Anfang 19.30 Uhr. Ende etwa 22.30 U.

Kaffee Schmidt
K 2, 18 Tel. 28506
Die gute Gaststätte

VOLKSHEIL
Meerfeldstraße 58 - Fernruf 24407
Privatkrankenkasse für Personen jeden Alters. Freie Wahl zwischen Aerzten u. Heilkundigen. Bei Anfr. Alter angeben

Die Motten kommen - Ihren Pelz zur Pelzaufbewahrung!
zu **Richard Kunze**
dem Fachmann für Pelze
Mannheim / am Paradeplatz

Einige zurückgeholte
guterhaltene Fahrräder
sowie
neue am Lack leichtbeschädigte
billig zu verkaufen
Fahrradhaus
Doppler
J 2, 8

Auf zum „Freischütz" in Viernheim
Jeden Sonntag: TANZ
16.00 bis 24.00 Uhr
Größter Saal am Platze
Nur 8 Minuten zur O. E. G.
Es konzertiert d. preisgekr. Kap. Schwarz-Weiß
Es laden ein Peter Jochim und Frau

Die praktischen Gehilfen zum Frühjahrsputz!
PROGRESS Staubsauger ab RM 67.-
PROGRESS Bohner ab RM 75.-
In Fachgeschäften erhältlich!
HAUZ + PFEIFFER
STUTTGART - BOTNANG

Arbeiter-Hosen
weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen
Adam Ammann
Spezialhaus für Berufskleider
Qu 3, 1 Fernruf 23789

Fahrräder große Auswahl
auch gebraucht und leicht beschädigte, billig zu verkaufen.
Kleine Anzahlung!
Paul Rieker
O 4, 14
am Gockelsmarkt (Eckl.)

Matratzen
in Preis und Qualität einzig!
Aufarbeiten billigst!
Großes Lager - Tel. 22398
Matratzen-Braner, H 3, 2

Sonntag, 10. Mai, vorm. 9 Uhr

Vergleichsfliegen der Modelle des DLV

Einfliegen

bereits fertiggestellter Modelle

für den Wettbewerb des

„HAKENKREUZBANNER"

auf dem Flugplatz

Eingang Harriachweg-Wache

Zutritt nur mit Plakette gestattet!

Verloren

Geldbörse

mit Inhalt auf d. Weg von Kunststr. nach Seckenheimer Str. verloren. Ehrl. Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohn. beim Portier des HB. abzugeben.

Radrennbahn Friesenheim
Colasasphaltbetonbahn
Sonntag, den 10. Mai 1936, nachmittags ab 3 Uhr, interessantes
Radrennen
mit auserlesener Besetzung
Hauptfahren - Jugendfahren
Zeitfahren - Punktefahren
Mannschaftsfahren 8168K
Radfahrer-Club 1899 e. V. Friesenheim

Amtliche Bekanntmachungen.

Handelsregistereinträge

a) vom 2. Mai 1936:

Gebrüder Weil, Mannheim, Kommanditgesellschaft seit 1. Januar 1936 mit Roßmann Weil und Julius Weil, beide Kaufleute in Mannheim, als persönlich haftenden Gesellschaftern. Die Gesellschaft hat einen Kommanditisten. Henriette Weil Witwe und Moritz Löb sind als persönlich haftende Gesellschafter ausgeschieden. Die Prokura von Julius Weil ist erloschen. Zu Einzelprokuristen sind bestellt: Kurt Hubach und Emil Kramer, beide Kaufleute in Mannheim.

b) vom 6. Mai 1936:

Zeitungshaus am Markt, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim. Durch notariell beurkundeten Gesellschafterbeschluß vom 21. April 1936 ist die Gesellschaft auf Grund des Reichsgesetzes vom 5. Juli 1934 über Umwandlung von Kapitalgesellschaften in der Weise umgewandelt worden, daß ihr gesamtes Vermögen unter Ausschluß der Liquidation auf den Hauptgesellschafter, das ist die Verlagsgesellschaft Huck, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Berlin, übertragen wurde. Als nicht eingetragen wird veröffentlicht: Gläubigern der Gesellschaft m. b. H., welche sich binnen sechs Monaten seit dieser Bekanntmachung zu diesem Zweck melden, ist Sicherheit zu leisten, soweit sie nicht das Recht haben, Befriedigung zu verlangen.

Julius Levi, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim. Julius Levi ist nicht mehr Geschäftsführer. Friedrich Schaupp, Kaufmann in Mannheim, ist zum Geschäftsführer bestellt, dessen Prokura ist erloschen.

Caßmann Reis, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim, Zweigniederlassung. Sitz: Berlin. Die Prokuren von Fritz Lax und Willy Hirschler Wolff sind erloschen.

Josef Gümbel, Mannheim. Inhaber ist Josef Gümbel, Kaufmann, Mannheim. Geschäftszweig: Handel mit Kolonialwaren, Feinkost, Obst, Gemüse und Südfrüchte.

Franz Strohn, Mannheim. Inhaber ist Franz Strohn, Kaufmann, Mannheim. Geschäftszweig: Handel mit Häuten und Fellen. Geschäftslokal: Stolzestraße 6.

Franz Litterer, Mannheim-Waldhof. Inhaber ist Franz Litterer, Malermeister, Mannheim-Waldhof. Geschäftszweig: Ausführungen von Sandstrahl-Entrostungen von Stahlbauwerken und Eisenkonstruktionen jeder Art, Sandstrahl-Fassaden-Reinigungen aller Art, Rostschutz-Anstriche und Metallisierung.

B. Trumb, Mannheim. Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht FG 3 b, Mannheim.

Das am 14. November 1934 für den Landwirt Peter Jung eröffnete Schuldenregelungsverfahren wird auf dessen Ehefrau Berta, geb. Sturm, ausgedehnt.

Entschuldungsstelle ist die Landesgewerbebank in Karlsruhe. Die Gläubiger werden aufgefordert, ihre Ansprüche gegen Frau Berta Jung, soweit die Forderung nicht schon zu dem Verfahren des Ehemannes angemeldet ist, — Kapital nebst den rückständigen wiederkehrenden Leistungen — unter Vorlage etwaiger Schuldurkunden bis spätestens 20. Mai 1936 bei dem unterzeichneten Entschuldungsamt anzumelden. (8469 K

Heidelberg, den 28. April 1936.

Das Entschuldungsamt
beim Amtsgericht Heidelberg.

Viernheim

Versteigerung von Heu u. Ohmetgras

Am Dienstag, den 12. d. M., vormittags 11 Uhr, wird im Sitzungssaale des Rathauses das Heu- und Ohmetgras von den gemeinheitlichen Gräben und Gewässern öffentlich versteigert.

Viernheim, den 8. Mai 1936.

Der Bürgermeister:
Bechtel.

Weinheim

Handelsregistereinträge

B. Bd. I O.Z. 58 zur Firma Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Zweigstelle Weinheim, als Zweigniederlassung der Firma Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft in Berlin: Der Gesellschaftsvertrag ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 11. April 1935 in § 14 Abs. 1 (Vergütung des Aufsichtsrats) geändert. 5. Mai 1936.

A. Bd. II O.Z. 137: Die Firma Robert Tschirner in Weinheim. Inhaber ist Kaufmann Robert Tschirner in Weinheim. Geschäftszweig: Pasteten-, Feinkost-, Konserven-Fabrikation. — 5. Mai 1936.

A. Bd. II O.Z. 98 zur Firma „Dipl.-Ing. Adolf Burschel" Weinheim. Die Firma ist erloschen. 7. Mai 1936.

Amtsgericht Weinheim.

Domschenke
Die gute Gaststätte
P 2, 4/5 Fernruf 21146 Albert Schmid

Gesichtshaare, Warzen
entfernt unter Garantie für immer — ohne Narben. Praxis seit 1901. Viele Dankschreiben. Aerztliche Empfehlungen. Komme auf Wunsch auch nach auswärts.
Frau R. Ehrler, Mannheim, S 6, 37

Konditorei-Kaffee Ziegler
Samstag Verlängerung! **R 4, 7**

Damenhüte
elegant und preiswert von
KÄTE BERG
...str. 28 (Ecke Laurentiusstr.)
Aenderungen billigst! —

Schokatee
H 1, 2 • K 1, 9

Schmeckt famos wie man es von
Greulich's Kaffee
erwartet.
Wiener Mischung 125 Gr. 70 ₰
Haushalt-Mischung 125 Gr. 60 ₰
unübertrefflich
nur N 4, 13 Kunststr.

Wanzen
u. sämtliches Ungeziefer beseit. 100%ig das Fachgesch.
Eberhardt Meyer
Collinistr. 10
...25318 - 35 Jahre am Platze

Armbruster gegenüber dem Rosengarten (Haupteingang)
Das gute Konditorei-Kaffee
die Stärkungs- und Verkaufs-Zentrale, vor und nach Veranstaltungen im Rosengarten

Theater-Spielplan vom 10. bis 18. Mai 1936

Sonntag, 10. Mai: Nachm.-Vorstellung: „Der Bettelstudent", Operette von Carl Millöcker. Anfang 14.30 Uhr, Ende 17 Uhr. — Abends: Miete A 23, Sondermiete A 12: „Tannhäuser", von Richard Wagner. Anfang 19 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Montag, 11. Mai: Nachm.-Vorstellung, Schülermiete B: „Marsch der Veteranen", Schauspiel von Friedrich Bethge. Anfang um 15 Uhr, Ende 17.15 Uhr. — Abends: Miete H 22, Sondermiete H 12: „Fra Diavolo", komische Oper von D. F. E. Auber. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Dienstag, 12. Mai: Für die NS-Kulturgemeinde Mannheim, Abt. 1, 3, 130—132, 160, 260 bis 263, 324—326, 336—338, 351—353, 510, 519 bis 536, 549—550, 559, 569—570, 602—607, Gr. D Nr. 1—400, Gr. E Nr. 301—600: „Aida", Oper von Verdi. Anfang 19.30 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Mittwoch, 13 Mai: Nachmittags-Vorstellung, Schülermiete C: „Marsch der Veteranen", Schauspiel von Friedrich Bethge. Anfang 15 Uhr, Ende 17.15 Uhr. — Abends: Miete E 22: Ludwig-Thoma-Abend: „Lottchens Geburtstag", „Die kleinen Verwandten", „Erster Klasse". Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.

Donnerstag, 14. Mai: Miete D 25 und für die NS-Kulturgemeinde Mannheim Abt. 367 bis 369: „Don Giovanni", Oper von W. A. Mozart. Anfang 19.30 Uhr, Ende etwa 22.30 Uhr.

Freitag, 15. Mai: Miete B 22 und für die NS-Kulturgemeinde, Mannheim Abt. 121—123: „Marsch der Veteranen", Schauspiel von Friedrich Bethge. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Samstag, 16. Mai: Miete C 21 und für die NS-Kulturgemeinde Mannheim Abt. 361 bis 363, zum ersten Male: „Laufins Glück", Operette von Fred Raymond. Anfang 19.30 Uhr, Ende etwa 22 Uhr.

Sonntag, 17. Mai: Nachmittagsvorstellung für die NS-Kriegsopferversorgung (ohne Kartenverkauf): „Charleys Tante", Schwank von Brandon Thomas. Anfang 14.30 Uhr, Ende 17 Uhr. — Abends: Miete C 24 und für die NS-Kulturgemeinde Mannheim Abt. 364—366: „Der Troubadour", Oper von Verdi. Anfang 19.30 Uhr, Ende geg. 22 Uhr.

Montag, 18. Mai: Für die NS-Kulturgemeinde Ludwigshafen, Abt. 46—49, 55, 106, 401 bis 404, 410—414, 420—423, 425—429, 432—434, 471—472, 491—492, 501—502, Gruppe F Nr. 815—817 und Gruppe B: „Aida", Oper von Verdi. Anfang 19.30 Uhr, Ende 22.45 Uhr.

Im Neuen Theater im Rosengarten

Sonntag, 10. Mai: Freier Verkauf: „Krach im Hinterhaus", Komödie von Maximilian Böttcher. Anfang 20 Uhr, Ende 22.15 Uhr.

Montag, 11. Mai: Freier Verk.: „Charleys Tante", Schwank von Brandon Thomas. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Dienstag, 12. Mai: Freier Verk.: „Charleys Tante", Schwank von Brandon Thomas. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Sonntag, 17. Mai: Freier Verkauf, Eintrittspr. 0.50 bis 3.— RM.: „Charleys Tante", Schwank von Brandon Thomas. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Montag, 18. Mai: Für die NS-Kulturgemeinde Mannheim Abt. 120, 136—147, 221—226, 259, 359, 502—510, 519—520, 529—530, 573—577, 591—597, Gruppe D Nr. 1—400 Gruppe E freiwill. Nr. 1—700: „Charleys Tante", Schwank von Brandon Thomas. Anfang 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

In Ludwigshafen — Ufa-Palast — Pfalzbau

Mittwoch, 13. Mai: Für die NS-Kulturgemeinde Ludwigshafen Abt. 419, 432—434, 601—618, 620—627 und Deutsche Jugendbühne Ortsgruppe Ludwigshafen, ferner für die NS-Kulturgemeinde Mannheim Abtlg. 171, 271, 291, 371, 381—386, 390—393 und Deutsche Jugendbühne Mannheim: „Der Troubadour", Oper von Verdi. Anfang 20 Uhr, Ende gegen 22.30 Uhr.

Donnerstag, 14. Mai: Für die NS-Gemeinsch. „Kraft durch Freude" Ludwigsh.: „Hockewanzel", Schauspiel von Hans Christoph Kaergel. Anfang 20 Uhr, Ende 22 Uhr.

Flotte Haar-Hüte
von RM 7.80 an in prachtvoller Auswahl
Beachten Sie bitte mein Spezial-Hut-Fenster
Sport-Hemden von RM 4.50 an
Pullover von RM 7.50 an
C. W. WANNER - M 1, 1 seit 1883

Letzter Termin
für die Meldung zur Teilnahme am
Segelflug-Modell-Wettbewerb
des „Hakenkreuzbanner"
ist der 9. Mai!

Moderne **Werkstätte** für
Plissee aller Art
Dekatur
Kantenarbeiten
Hohlsaum
Biesen
Stickerei
Spitzen einkurbeln
Stoffknöpfe usw

Verkaufsstelle für
LYON
Modezeitschriften
Schnittmuster
Inh. E. GOEDE
Mannheim, Qu 3, 21
Fernsprecher 22490

Zum Muttertag -
bereitet man Freude mit Süßigkeiten aus der Konditorei
Wellenreuther
am Wasserturm

Eine neue Marlene!

Kritik des „Hakenkreuzbanner" rund um MARLENE DIETRICH

Sehnsucht!

Daß man sich den Filmen um **Marlene Dietrich** in den letzten Jahren nur mit einer gewissen Vorsicht nähern konnte, lag weniger an ihr selbst, als an der unglücklichen Partnerschaft mit dem hinlänglich bekannten Regisseur Sternberg, der mit dieser Schauspielerin nicht mehr anzufangen wußte, als sie in das starre Rollenschema eines seelenlosen Vamp hineinzuzwängen und einen „Weibsteufel" aus ihr zu machen, der seine höchste Verkörperung in dem gottlob auf dem Scheiterhaufen geendeten Film „Die spanische Tänzerin" fand.

Wie wenig diese blutleeren Flimmergestalten dem wirklichen Wesen Marlene Dietrichs entsprachen, merkt man in diesem reizenden Filmlustspiel amerikanischer Provenienz, in dem sie endlich einmal eine Rolle zugewiesen bekam, die Sinn und Leben hat und in der sie deshalb auch ein reiches schauspielerisches Können entfalten kann. Diese „Rückkehr ins Leben" ist die erste freudige Ueberraschung, die man in diesem Film erlebt. Die zweite liegt in der Tatsache, daß es sich hier nicht, wie man aus dem nichtssagenden Titel schließen könnte, um eine sentimentale Geschichte oder eine operettenmäßig aufgemachte Komödie handelt, sondern um ein wirklich reizendes Spiel aus jener neuen Reihe heiterer amerikanischer Filme, an deren Beginn das erfolgreiche Lustspiel: „Es geschah in einer Nacht" stand. Die Fabel dieser „Kriminalkomödie mit moralischem Ausgang" ist nicht besonders neu. Sie wurde schon einmal in dem deutschen Film „Die schönen Tage von Aranjuez" ausgiebig behandelt. Was aber an diesem Film neu ist, und was man an dem damaligen deutschen Film vermißte, das ist die Leichtigkeit und Witzigkeit in der Durchführung des filmischen Geschehens, der schwungvolle Stil, mit dem der Regisseur Frank Borzage Handlung, Darstellung und technische Gestaltung zu einem einheitlichen Ganzen verbindet. Seiner geschickten Retouche ist es auch zu verdanken, daß **Marlene Dietrich** nicht mehr starmäßig im Mittelpunkt steht. **Sie ist diesmal eine Hochstaplerin mit Herz, der man die Sehnsucht nach Ruhe und die (durchaus nicht sentimental aufgefaßte) Rückkehr ins bürgerliche Leben glaubt.** Der Mann, der ihr in übertragenem Sinne und auch wörtlich auf die Finger klopft, ist Gary Cooper, der trotz der festgelegten Art burschikoser amerikanischer Liebhaber eine ansprechende Leistung vollbringt. Die übrigen Darsteller, die meist nur kleine, aber ungemein charakteristisch und scharf gezeichnete Rollen zu verkörpern haben, fügen sich gut dem Stil des Ganzen ein und geben dem Film auch in den Episoden Profil und Tiefe.

SEHNSUCHT IN DER **ALHAMBRA**

Wo. 3.00 4.35 6.35 8.35 So. 2.00 4.00 6.10 8.20

Zum Muttertag!

Das aufsehenerregende Filmwerk in deutscher Sprache

Mutterschaft

Die überwältigende Lebenstragödie einer Frau

mit Françoise Rosay, Hella Müller

4.00, 6.15, 7.10, 8.30 So. 2 Uhr in beiden Theatern

PALAST LICHTSPIELE

GLORIA PALAST

CAPITOL

Heute Samstag

Nacht-Vorstellung 10.45

HARRY PIEL'S phantastisches Abenteuer

Die Welt ohne Maske

Eine tolle Erfindung, atemraubendes Tempo, Spannung, Sensation

---

Möbel

Schlafzimmer
Speisezimmer
Küchen
Einzelmöbel

gediegene u. mod. Modelle der deutschen Industrie

Niedrige Preise

Teilzahlung

Möbelhaus am Markt

F 2, 4b

Bei **Magenschmerzen**

Magenschwäche schlechter Verdauung nehme man mit Erfolg

„Merkurol"

Kräuter-Elixier

p. Flasche M. 1.50

Merkur-Drogerie

am Gontardplatz

Fernruf 22067

Blühende

Kakteen

Hauptmarkt (gegenüb. Wasserturm)

Kakteen-Wesner Wallstadt

„Zur Traube"

(15 151")

Besuchen Sie

das größte Ufa-Theater in Baden

UNIVERSUM

Mannheim N 7, 3 - Turmhaus

Ein Fest der Heiterkeit!

Das Haus biegt sich vor Lachen üb. die 3 Lachkanonen:

mit Friedl Czepa, Leo Slezak, Richard Romanowsky, Hans Moser

Konfetti

Der große Lustspielfilm-Erfolg

Musik von Robert Stolz

Das gepflegte Vorprogramm:

„Bantu weiß nichts von Europa", Kulturfilm
„Winters Herold", Farbfilm - Ufa-Ton-Woche

Anfang: Heute 3.00 5.30 8.30 - So. 2.00 4.00 6.00 8.30

Einlaß ununterbrochen

Hans Albers

SAVOY HOTEL 217

Der große Film-Erfolg der Ufa!

Nicht allein der dramatische Höhepunkt des Films und seine Auswirkungen — ein rätselhafter Mord und die Fahndung nach dem nicht weniger rätselhaften Täter — sondern jede Steigerung der sich entwickelnden Handlung, jedes Bild, jede Szene dieses Films wird Erleben voller Spannung!

Ein unerhört eindrucksvoll. Gemälde packender Menschen-Schicksale

Wo. 3.10, 5.45 und 8.15 Uhr
So. 1.55 3.35 6.00 8.30 Uhr

SCHAUBURG

Gold. Lamm

HEUTE **Schlachtfest** E 2, 14

Bek. Spezialitäten

Es ladet höfl. ein **J. Neumann**

HEUTE

Samstag, den 9. Mai, ab 20 Uhr

TANZ in der **HÜTTE**

Qu 3, 4

Geöffnet bis ½4 Uhr

RENNEN MANNHEIM

BADISCHER RENNVEREIN

10. Mal

Saarpfalz-Tag

darunter

Großer Saarpfalz-Preis

und 4 Damenrennen

Niedrige Eintrittspreise 50 Pfg. bis 4 Mk.

Neckardamm frei!

Näheres Plakate

Inhaber des Festbuches

der Reichsbäckertagung

ermäßigter Eintritt lt. Gutschein

LIBELLE O 7, 8

das Kabarett-Variete für jedermann

Zur Reichsbäckertagung

das große Festspiel-Programm

9 internationale Variete-Nummern 9

Samstag und Sonntag **täglich 3 Vorstellungen!**

1. Vorstellung nachmittags 4.15 Uhr
2. Vorstellung abends 7.45 Uhr
3. Vorstellung abends 9.55 Uhr

Nach der 3. Vorstellung, ab ca. 24 Uhr, Tanz bei freiem Eintritt.
Platzreservierungen Libelle-Kasse oder Fernsprecher 220 00

Café Börse E 4, 12

Samstag und Sonntag Verlängerung mit Konzert - Kapelle Fath - Malbock

---

Hermann Kamuf
Ilse Kamuf
geb. Büller
Vermählte

Mannheim, den 9. Mai 1936

Gold-Silber Armband-Uhren Bestecke

Hermann **APEL**

Mannheim seit 1903

Modernes Lager

eig. u. and. Erzeugnisse

Neuanfertigung
Umarbeitung
Reparaturen

schnell, gewissenh., billig

P 3, 14 Planken

gegenüb. Neugebauer

Telefon 27635

Heute 11 Uhr abends

wegen des großen Erfolges nochmalige Wiederholung der

Spät-Vorstellung

mit dem großen Ufa-Sonderfilm:

Was wissen denn Männer!

Frauenfreud • Frauenleid

bringt ein wichtiges Problem zu unerhört lebensechter und wahrer Darstellung und ist besonders berufen, junges Liebesglück zu schützen u. manche Enttäuschungen des Lebens zu verhüten.

Karten im Vorverkauf an der Ufa-Kasse

UNIVERSUM

Wohin heute abend?

Beachten Sie unsere Vergnügungsanzeigen

Die Palmbräu-Gaststätte

Grässer

das altbekannte Weinhaus

D 5, 6 Fernsprecher 21284

wurde von uns übernommen. - Im Ausschank:

PALMBRÄU-MÄRZEN

das helle Exportbier 100jährig. Brauerfahrung

Naturreine Weine erster Winzergenossenschaften
Die bekannt gepflegte Küche zu zeitgemäß. Preisen

Wir bitten um freundliche Unterstützung: PAUL WALTER UND FRAU

Wir haben die

Kantinenwirtschaft Spiegelfabrik

übernommen.

WALDHOF

Palmbräu-Ausschank

Friedensbier hell — Stutzer dunkel

die deutschen Edelbiere seit 1835

Naturreine Weine

Hausmacher Wurstwaren, Rippchen usw. aus eigener Schlachtung

Preiswerte bürgerliche Küche

Wir laden Freunde und Bekannte herzlichst ein:

Georg Brunner und Frau

MARCHIVUM

Meine Kinder

Meine drei Großen sind glücklich im Bett, das kleine Sonnenbübchen schläft schon seit einer Stunde, Vati ist zum Dienst gegangen, alles um mich ist auf einmal so still. Ich habe das Gefühl wie nach stundenlanger Bahnfahrt, das Geratter der Räder tönt noch im Kopf. So summt und brummt mir der Lärm des Tages noch in den Ohren und läßt die Ruhe um mich noch stiller erscheinen. Ich bin sehr müde, richtig tagesmüde. Jetzt noch ein Gang zu den Kinderbetten. Die beiden Pimpfe schlafen schon mit roten Ohren und roten Backen ihren festen Bubenschlaf. Walter liegt korrekt, pedantisch wie immer, schön ordentlich ausgestreckt und zugedeckt. Der Kleinere, immer etwas leichtsinnig und sorglos, halb quer im Bett, das eine Bein heraushängend.

Und nun zu meinem großen Mädel, seit ein paar Tagen nicht mehr Jungmädel, sondern stolz im großen BDM und Führerin einer kleinen Schaft Jungmädel. Was will sie mit ihren kleinen Mädeln doch alles anfangen! Viel lernen wollen sie, auf Fahrten wollen sie gehen und vor allen Dingen singen, schöne deutsche Lieder singen! Mein kleines Mädel du, du liebes, deutsches Mädel, mit Zöpfen und blanken, blauen Augen.

Und jetzt geh ich ans Bettchen zu unserem kleinen Sonnenkind, das inmitten seiner großen Geschwister immer froh und strahlend herumstampelt, das so einfach sein Daseinsrecht behauptet. Ich streiche über seinen blonden, zerzausten Zopf und betrachte voll Glück seine gesunden, schlafheißen Bäckchen. Kein Mensch vermag die Gefühle einer Mutter wiederzugeben, die am Bett ihres schlafenden Kindes hält. Man kann sich an Naturschönheiten begeistern, große Werke der Technik flößen uns Ehrfurcht und Bewunderung ein — aber die Gefühle, der Andacht, der Frömmigkeit, die einen beim Anblick eines kleinen, schlafenden Menschenwunders erfassen, können uns in der ganzen Welt sonst nirgends begegnen. Und da, deutsche Frau und Mutter, mußt du täglich aus neue Kraft für dies Lebens Mühe und Sorgen schöpfen, da fließt für dich der Urquell aller Kraft, der unerschöpflich ist, der dich im Alltagskampf stark macht — an der Freude an deinen Kindern.

Lotte Sattler, Schwetzingen.

Der Muttertag und seine Geschichte

Werden und Entwicklung eines jungen Brauches / 28 Jahre Muttertag / Von Amerika über Norwegen nach Deutschland

Der Sinn eines Ehren- und Gedenktages der Mutter als der Trägerin jeden Familienlebens ist klar: Wir wollen unseren Müttern danken! Wir wollen diesen Dank, den wir ewig schuldig sind und bleiben, an einem bestimmten Tag, dem zweiten Sonntag im Mai jeden Jahres, ganz besonders zum Ausdruck bringen. Weil wir wissen, daß wir die Liebe der Mutter nicht annähernd vergelten können, wollen wir den Willen zum Danke mehr noch als sonst sichtbar werden lassen.

Aus diesem Gefühl der Dankesschuld heraus ist der Muttertag entstanden. Dieses Gefühl ist in jedem Menschen wach. Und jeder Weg, der geeignet ist, die auflösbare Bindung zur Mutter in Erscheinung treten zu lassen, wird von uns gerne gegangen.

Nur so ist der einzigartige Weg des Muttertages zu begreifen. Nur so ist verständlich, daß viele hundert Millionen von Menschen den noch ganz jungen Brauch bereits pflegen.

Die Idee, die Mutter an einem bestimmten Tage besonders zu ehren, wurde 1908, also vor erst achtundzwanzig Jahren, in Amerika geboren. Miß Ann Jarvens trug den Gedanken vor und stieß auf Interesselosigkeit. Seltsam! Aber es dauerte in der Tat bis zum Jahre 1915 — bis in den großen Krieg hinein — bis sich der Nordamerikanische Kongreß mit ihrer Idee beschäftigte und schließlich auch den „Mothers Day" als Feiertag für die Vereinigten Staaten erklärte. Seit der Zeit kennen die Amerikaner den „Mothers Day" und begehen ihn mit Festlichkeiten.

Von Amerika aus nahm der Muttertag seinen Weg nach Norwegen. Und hier, in dem Nordland, wurde er ganz anders gefeiert. Selbstverständlich blieb der Sinn des Gedenktages der gleiche. Die Form aber, in der man ihn beging, wich stark von der amerikanischen Form ab. Drüben: eine nach außen hin sichtbare Feierlichkeit; in Norwegen: das Fest der Familie. Temperament und Art der im Wesen gegensätzlichen Völker gaben den Ausschlag.

Der Muttertag wurde sehr bald nach seiner Einführung in Norwegen zu einem nationalen Festtag, der innerhalb der einzelnen Familien begangen wurde. Der zweite Sonntag im Mai wurde der Tag der Mutter. Die Mutter wurde geehrt, der toten Mutter wurde gedacht. Heute pilgern die Norweger am Muttertag auf die Friedhöfe und schmücken die Gräber der Mütter. Heute steht die Mutter im Mittelpunkt der Familie, mehr noch als sonst. Auf alle nur denkbaren Arten erweist man ihr Dank. Man nimmt ihr jede häusliche Arbeit ab, man beschenkt sie, man bekränzt ihr Stuhl und Tisch, man entlastet sie und hält alles fern, was ihr diesen Ehrentag trüben könnte. Ganz Norwegen steht am zweiten Sonntag im Mai im Zeichen der Mutter.

Ist es ein Wunder, daß die Sitte in dieser Auslegung schon wenige Jahre später nach Deutschland übernommen wurde? Ist es ein Wunder, daß bereits heute in Deutschland der Ehren- und Gedenktag der Mutter gleich schön begangen wird? Daß nicht nur die Reichsdeutschen, sondern die vielen Millionen Auslandsdeutschen die Sitte aufgenommen haben?

Im Jahre 1922 fand der Muttertag Eingang bei uns. Das heißt: Jene wenigen Männer und Frauen, die sich für die Einführung einsetzten, legten im Jahre 1922 den Grundstein. Aber der Weg war dornenvoll und schwer und kampfreich, denn: der Gedanke des Muttertages wurde — bekämpft!

Das scheint uns heute unglaubwürdig. Es ist aber Tatsache, daß jene Gruppen, die auf eine Auflösung der Familie hindrängten, dem Muttertag den Kampf ansagten. Zu den antifamiliären Bewegungen gehörten auch die Frauenrechtlerinnen. Wir wissen noch, daß der durch sie bewirkte Auflösungsprozeß gefährlich fortschritt und beinahe unaufhaltsam schien.

Die im Jahre 1922 erlassenen Aufrufe zum Muttertag blieben unbeachtet. Die Arbeit ging weiter. Durch Vorträge wurden neue Anhänger geworben. Der Kreis erweiterte sich so, daß man das Jahr 1923 für Deutschland als das Geburtsjahr des Muttertages ansehen kann.

Geschenkartikelgeschäfte machten sich die Idee nutzbar, verdienten und — dienten der Idee, die sie propagierten.

Die damalige Regierung setzte der Einführung ernsten Widerstand entgegen. Namentlich die linksradikalen Parteien, die in der Sitte eine „bürgerliche Einrichtung" sehen wollten, verschanzten sich angriffsfreudig.

Doch Druck erzeugt Gegendruck. Der Kreis wuchs. Im Jahre 1924 wurde ein Reichsausschuß für den Muttertag gebildet der mit der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung zusammenwirkte. Es folgte die Bildung vieler Ausschüsse in großen Städten. Erst 1927 gaben die Regierungspräsidenten Erlasse heraus, nach denen die Schulkinder auf den Sinn des Tages hinzuweisen waren.

Endgültig durchgesetzt hat sich der Muttertag bei uns aber erst 1933. In der nationalsozialistischen Regierung fand die junge Sitte naturgemäß weitestgehende Förderung. Die NS-Volkswohlfahrt, die NS-Frauenschaft, der Funk und die Zeitungen setzten sich ein, und so ist der Muttertag heute das geworden, was er sinngemäß sein soll: ein großer Ehren- und Gedenktag der Mutter.

Adalbert Schwartz.

Zwei Glückliche

Den deutschen Müttern / Von Herbert Böhme

Ihr glaubt an uns, ihr Stolzen, Unentwegten,
wenn ihr es auch nicht wißt, was in uns brennt,
und wenn ihr unsre Rune auch nicht kennt,
ihr glaubt, weil wir die Hände auf euch legten.

Ihr seht die Fäuste, die die Fahne tragen
wie ein Geheimnis, dran der Tod zerspellt,
und eure Blicke wollen nicht mehr fragen:
ihr glaubt mit uns an diese neue Welt.

Und wankt des Leides Kreuz, und sollt es sinken,
wenn es in Flammen unsres Ruhms verging,
saht ihr des Blutes stolzes Zeichen winken
auf unsrer Fahne und dem Sonnenring.

Saht ihr das Siegssignal im Lichte steigen,
in das der Schwur wie eine Fackel lobt,
und wißt es nun, weshalb wir Jungen schweigen:
noch steigt die Fahne in das Morgenrot.

Doch wenn sie ragen wird in Licht und Glauben,
schließt sich der Kreis, in dem ein Wille brennt,
dann soll kein Tag und keine Nacht mehr rauben,
wozu sich jauchzend unser Herz bekennt.

Dann fühlt aus unserm Schreiten, was wir sind,
und gebt des Glaubens Gruß den Unentwegten.
Die Hände, die sie einstmals auf euch legten,
im Helden noch verraten sie das Kind.

Wenn ihr nicht zaudert, riß das Herz entzwei,
den Söhnen treu zu sein in diesen Stunden,
von tausend fremden Päpsten wird es frei:
Blut hat im Volk, Volk sich im Reich gefunden.

Josephine Scheffel: Dichterin und Dichtermutter

Die Zeit geht rasch. Wer dächte heute noch an die geistreiche, schlicht-deutsche Frau Josephine, wenn sie nicht die Mutter ihres großen Sohnes Joseph Viktor von Scheffel gewesen wäre? Ihre Werke sind nicht in die Literaturgeschichte eingegangen. Aber sie waren reich und hatten viel zu geben.

„Wenn Sie meine dichterische Art begreifen wollen", sagte ihr Sohn einmal, „dann müssen Sie den Grund nicht in meinem Leben suchen — das ist sehr einfach verlaufen. Es kam alles von innen heraus. Meine Mutter hätten Sie kennen müssen: Was ich Poetisches in mir habe, das habe ich von ihr." Diese preisenden Worte sind oft zitiert worden. Die tiefe Innigkeit aber, die Joseph Viktor von Scheffel mit seiner Mutter verband, umreißen sie nicht. Die klingt durch das Leben und Schaffen des Sohnes wie eine sanfte, selige Stimme.

Im großen Kampfe, den der leicht erregbare, sehnsüchtig ringende Künstler Scheffel mit sich und dem Schicksal führte, war die Mutter die treueste, unermüdlich verstehende Kameradin. Sie glättete die Wogen, wenn die Stürme über die empfindsame Seele ihres Kindes hinwegbrausten, und suchte die dunklen, zitternden Aengste zu bannen, die Krankheiten oft darin zurückließen. Viel hatte sie auf ihre Schultern zu nehmen. Aber sie liebte und begriff.

Ihr Leben um den Sohn war ein stetes Ringen. Erst um seine künstlerische Position, dann, als diese gefestigt war, um sein seelisches Gleichgewicht. Vom Rande des Wahnsinns mußte sie ihn zurückreißen, mußte hilflos zusehen, wie Krankheit um Krankheit an seinen Kräften zehrte, wie seine Schöpferkraft langsam verdämmerte. Und sie fand noch ein Lächeln, das ihm die Trostlosigkeit seiner Lage benahm.

Mit trauriger Gewißheit fühlte sie, daß nach dem mißlungenen Versuch des Wartburgromans kein großes Werk von Joseph Viktor mehr zu erwarten war. In stiller Häuslichkeit wünschte Frau Josephine daher dem geliebten Sohne ein bürgerliches, unbeschwertes Leben, frei von allem künstlerischen Schaffenwollen, frei von aller quälenden Selbstpeinigung des schöpferischen Menschen. Es war ihr die Erfüllung eines Herzenswunsches, als der Sohn sich entschloß, einen Hausstand zu gründen. Die Schwiegertochter, die er ihr zuführte, nahm sie mit offenen Armen auf und versprach, ihr in allen Lebenslagen hilfreich beizustehen. Sie kannte Joseph Viktor und ahnte, wie schwer es selbst für seine Frau sein würde, diesen eigenartigen, abgeschlossenen, oft menschenscheuen Mann zu erfassen, der ganz seiner Kunst leben wollte und dem die künstlerische Kraft langsam zerrann.

Während Joseph Viktor noch auf seiner Hochzeitsreise weilte, läutete in Karlsruhe Josephine Scheffels Totenglöcklein. Das Zerschellen der so hoffnungsfroh geschlossenen Ehe hat sie nicht mehr erlebt. Auch nicht den größten Tag im Leben ihres Sohnes. Elf Jahre nach der Mutter Tod wurde dem Dichter zu seinem fünfzigsten Geburtstag der erbliche Adel verliehen. Aus allen deutschen Ländern, aus allen Schichten des Volkes trafen Glückwünsche und Geschenke in der stillen Stephanienstraße in Karlsruhe ein. Der aber, der im Mittelpunkt der feierlichen Anteilnahme stand, dessen Dichterruhm durch die Uebersetzungen seiner Werke über die deutschen Grenzen getragen wurde, war ein Einsamer.

In des Dichters Dasein hatte der Mutter Tod eine Lücke gerissen, die niemand mehr auszufüllen vermochte. Lange trug er sich mit der Absicht, die teure Tote zu ehren, indem er ihr literarisches Schaffen der Oeffentlichkeit mitteilen wollte. Nie aber in den langen Jahren seines Lebens hat er sich zu einer vollständigen Sichtung ihrer Schriften aufraffen können. Erst ihr Enkel gab 1892 einen Teil der Gedichte Josephine Scheffels heraus.

In ihrer gleichsam zeitlosen Tiefe künden Größe, Schlichtheit und Schönheit der Verse ein reiches, verinnerlichtes Gemüt. Wohl sind sie nicht nach Gesetz und Regel der Verskunst aufgebaut. Sie gleichen einer Musik, die aus dem Herzen quillt, einer Musik, der alles Virtuosentum fremd ist, einer tiefempfundenen Volksmusik vielleicht. Man begreift plötzlich, warum die Bühnenstücke dieser Künstlerin keinen durchschlagenden Erfolg haben konnten, warum von den größeren Bühnen nur Karlsruhe und Heidelberg sie aufführten, und warum auch die Theater der kleineren Städte sie bald vergaßen. Sie hatten nichts von der herrschenden Süßlichkeit.

Josephine Scheffel war anders als ihre Zeitgenossinnen. Sie haßte das Französischsprechen in der Kinderstube. Sie verbat sich den Titel Madame und wollte nicht anders genannt werden als mit dem deutschen Worte Frau. Seichte Modeplaudereien und gehaltloser Kaffeeklatsch waren ihr zuwider. Das haben alle gewußt. In ihrem Hause herrschte jene echt deutsche gemütvolle Geselligkeit, die nur Gutes will und Schönes. Bedeutende haben sich um sie geschart. Sie hat von ihnen gelernt und hat ihnen gegeben, und ist dabei immer sie selbst geblieben, hat sich nie verloren.

In ihren Gedichten sprach sich dieses Tiefeigene aus. Nichts Einsames. Etwas, das tief verwurzelt ist in der Gemeinschaft. Nicht in irgendeiner Zusammengehörigkeit einer Gruppe, eines Standes. In der heiligsten Zusammenfassung aller Kräfte, im Vaterland, wurzelte dieses Sein. Darum spricht es noch zu uns.

O. Brahms-Mosel.

Der Weisheit letzter Schluß ist in dieser Welt:
Erkenne deine Aufgabe und erfülle sie!

Carlyle.

Der Ehrentag der Mutter

Reichsfrauenführerin zum Muttertag

Wenn am Muttertag das deutsche Volk einen Ehrentag für die Mutter begeht, so kann der Sinn dieses Tages für uns als Nationalsozialisten nur der sein, daß die Ehrung jeder einzelnen Mutter ein ganzes Volk zurückführt auf seine ureigensten Lebenskräfte, denn unser aller Mutter ist Deutschland.

Gertrud Scholtz-Klink.

Lieber Gott, mach unsre Mutti froh und gesund
Aufn.: Wagner (2)

Von einem zu Zweihundert PS

Der Lebensweg Karl Benz

Von Werner Siebold

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Copyright by Werner Siebold, Hemsbach, Bergstraße.

5. Fortsetzung

Häufig war er nun in dem Hause des Ministers, und zwischen ihm und Mina spannen sich die zarten Fäden einer herzlichen Jugendfreundschaft. Es waren für beide glückliche Stunden, die sie miteinander verbrachten, im Hause oder auf gemeinschaftlichen Spaziergängen mit dem Bruder. Da sprach Carl dann von seinen Plänen und wie er wohl einmal ein Gefährt bauen möchte, das durch eigene Kraft lief, wie eine Lokomotive, aber ohne Schienen auf der Straße, gleich einem Wagen.

„Wie denkst du dir das!" rief Fritz von Stengel lachend. „Einen Wagen ohne Pferde! Das ist ein Hirngespinst, das wird dir nie gelingen!"

„Es ist schon manches, was unglaublich schien, Tatsache geworden, denke an den Luftballon und an die Lokomotive, Fritz. Vorerst lebt nur der Gedanke in mir, noch muß ich lernen — aber bin ich erst einmal weiter, dann versuche ich es. Es muß einen Weg dazu geben!"

„Warum nicht, Carl", lachte Mina. „Und wenn du deinen Wagen ohne Pferde fertig hast, dann holst du mich ab und fährst mich spazieren!"

Carl lachte mit. Er verstand den gutmütigen Spott richtig, der aus den Worten der Freundin klang. „Abwarten! Ich werde es euch schon noch zeigen!" dachte er bei sich.

Carl war fest entschlossen, auf dem Polytechnikum Maschinenbau zu studieren und hatte deshalb mit der Mutter, die ihren Lieblingswunsch, ihn einmal als Beamten zu sehen, nicht aufgeben wollte, manch ernste Unterredung.

Prinz Gargarin

„Bitte, Mutter Benz, geben Sie mir freundlich fünf Taler", bat Prinz Gargarin und hielt Josefine lachend seine offene Hand hin.

„Wozu gleich fünf Taler Prinz?" fragte sie.

Er erklärte, er wolle mit Kameraden einen Ausflug nach Bruchsal machen, Carl sei auch dabei.

„Was wird dich wohl der Ausflug nach Bruchsal kosten?" fragte Josefine ihren Sohn, der eben den unvermeidlichen Schal, einen Umhang, den die Studenten allgemein trugen, zusammengelegt über der Schulter, ins Zimmer trat.

„Wenns doch kommt, einen halben Taler, Mutter."

„Und er will fünf!" lachte sie. „Also, Prinz, hier sind zwei Taler, das sind mehr als genug!"

Gargarin gab sich zufrieden. War es doch sein eigener Wille, daß Frau Benz, bei der er seit Beginn des Semesters wohnte, ihn zur Sparsamkeit erzog. Er erhielt einen reichlichen Monatswechsel hatte aber eine so leichte Hand, daß sein Geld meist schon in den ersten Tagen des Monats zu Ende war. So hatte er den Vorschlag Josefines angenommen, ihr einen Teil seines Geldes zur Aufbewahrung zu geben. Hatte er nun Geld nötig, so mußte er sie darum bitten, erhielt dann allerdings meist weniger, als er verlangte, aber seine Kasse blieb in Ordnung.

Während er mit Carl auf dem Wege zum Bahnhof war, meinte er, wie gut es doch sei, daß Carls Mutter das Geld verwahre. In den letzten zwei Monaten habe es immer gut gereicht.

„Und dabei verbrauchst du mehr, als drei andere zusammen!"

„Nischewo! Was ist mirr Geld, haben es dann doch andere!"

Carl sah den großen gutmütigen Russen, der hier in Karlsruhe so großzügig sein Geld vertat, von der Seite an. „Wie ein großes Kind ist er", dachte er, konnte ihm aber seine Achtung nicht versagen, denn Gargarin besaß eine glänzende Auffassungsgabe und war trotz seines Geldes überaus fleißig. Das wußte Carl, da er oft mit ihm zusammen arbeitete.

Nach vielem Hin und Her hatte Carl, als er mit siebzehn Jahren das Lyzeum verließ, bei der Mutter durchgesetzt, daß er das Polytechnikum besuchen durfte. „Du willst mich zum Beamten machen, Mutter, damit ich versorgt bin und mir eine Pension erspare", hatte er gesagt, „aber mein Leben wird dann das eines gefangenen Vogels sein, dem man die Flügel beschnitten hat. Laß mir die Freiheit, Mutter, ich fürchte mich nicht vor dem Leben, mag es noch so hart sein!"

Da hatte die Mutter gerechnet und gerechnet — alles was sie noch an Vermögen besaß, würde in den vier Studienjahren draufgehen, aber ihr Junge sollte seine Freiheit haben. Sie hatte Vertrauen zu ihm und gab ihre Einwilligung. „Aber knapp wirst du es haben, Carl, sehr knapp!" Da hatte er gelacht: „Du weißt doch, Mutter, daß ich mich einrichten kann, da mach dir keine Sorgen!"

Ein eifriger Fotograf

Und er verstand das Haushalten so gut, daß er von dem, was ihm die Mutter ausgesetzt hatte, noch etwas für Anschaffungen erübrigen konnte, die nicht unbedingt zum Studium gehörten. Er interessierte sich brennend für die immer mehr aufkommenden Fotografie. Vorausschauend erkannte er ihre große Zukunft. Die Fotografie lag fast nur in den Händen einer kleinen Zahl Berufsfotografen, nur wenige befaßten sich als Privatleute mit der Sache. Einige begannen wohl damit, gaben sie aber meist wieder auf, da sie ihnen zu schwierig und umständlich war. So erging es auch einem Studienkameraden Carls, er verlor nach mißglückten Versuchen die Lust am Fotografieren und war schließlich froh, als Carl ihm die Camera obscura für billiges Geld abnahm.

Benz studierte die Fotokunst gründlich. Das war so recht etwas für ihn, sich in die Technik der Kamera zu vertiefen und über Verbesserungen nachzusinnen. Nach einigen Versuchen ersetzte er die Linsen der Kamera durch bessere und brachte nun Bilder zuwege, die sich schon sehen lassen konnten, ihn aber noch nicht voll befriedigten. Aus diesem Grunde nahm er auch an dem Ausflug nach Bruchsal teil. Dort betrieb ein ihm bekannter erfahrener Berufsfotograf sein Geschäft, bei dem er sich schon mehrmals Rat geholt hatte. Während die Kameraden das Schloß besichtigten, das er schon lange kannte, saß er mit dem Fotografen in der Dunkelkammer und bereicherte sein Wissen.

Später traf er die Freunde in einem Biergarten und wurde mit großem Hallo empfangen. „Stell deine Kiste auf und mach eine Aufnahme, Benz!" riefen sie ihm zu. Carl ließ sich nicht lange bitten, wußte er doch, daß die Freunde ihm, wenn das Bild gelang, gern die Abzüge abkauften. Das Geld, das ihm die Aufnahme kostete, kam wieder herein und ermöglichte ihm das Weiterarbeiten. Unter Lachen und Scherzen wurde die Gruppe aufgebaut, jeder bemühte sich, eine möglichst gute Figur zu machen. „Achtung!" rief Carl und gab damit das Kommando zu einer zwei Minuten langen Erstarrung die den Opfern unendlich erschien. Nun packte er aber rasch zusammen, setzte sich zwischen die Freunde und war fröhlich mit den Fröhlichen. Noch am Abend entwickelte er die Platte. Die Aufnahme war gut gelungen, jeder bestellte am nächsten Tage nach dem Probebild einen oder mehrere Abzüge.

Mit Mina von Stengel stand Carl noch immer in herzlichem Verkehr. Er besuchte sie, oder sie trafen sich auf der sonntäglichen „Parade", dem Standkonzert vor dem Schloß, ein beliebter und erlaubter Treffpunkt der Karlsruher Jugend. Natürlich mußte Mina ihm auch sitzen, und das Bild wurde eines seiner besten. Er war nicht nur aus Liebe zur Kunst, sondern auch zum Objekt gemacht.

Fortsetzung folgt.

Hände, die aus Schutt Geschichte retten

Ein einzigartiger Beruf / Vom Buchdruckerlehrling zum berühmtesten Konservator der Welt

Dem Berliner Konservator Dr. Hugo Ibscher verdankt die Welt die Rettung wertvoller Geschichtsdokumente aus grauer Vorzeit. Unser Mitarbeiter hatte Gelegenheit, den Gelehrten, der als Buchbinderlehrling seine Laufbahn begann und der eben den ersten Band der bisher verschollen gewesenen „Mani-Handschriften" der Wissenschaft übergeben konnte, in seinem Berliner Heim zu sprechen.

Für eine kleine Stunde legt der weltberühmte Konservator die Pinzette aus der Hand. Und während seine Gattin draußen auf der sonnigen Veranda seines Heimes in der Gartenstadt Klein-Machnow vor Berlin über das Tischtuch fährt, um es von abgefallenen Blütenblättern zu reinigen, bläst Dr. Hugo Ibscher ein wenig auf seinen Arbeitstisch. Jahrtausende alter Staub wirbelt auf. Der Gelehrte möchte gerne die Fenster öffnen, aber er wird sich hüten, dies zu tun. Schon der geringste Luftzug könnte seine Lebensarbeit vernichten, auf die die Wissenschaft der ganzen Welt schon mit Ungeduld wartet. Sie besteht aus den jüngst aufgefundenen Handschriften des persischen Religionsstifters Mani, dessen Lehre sich im dritten Jahrhundert n. Chr. fast über die ganzen Kulturländer des Altertums ausbreitete. Man hat diese kostbaren Stücke bei ägyptischen Händlern aufgefunden, die damit nichts anzufangen wußten. Verständlich auch, denn als ein Teil davon Berlin erwarb, glaubten selbst ernste Altertumsforscher, man habe es hier mit zerschlissenen Fußmatten oder einfachen Balle nTorf zu tun, die man ruhig ins Feuer werfen könne. Man wußte, daß die einst so umfangreiche Originalliteratur Manis von den Christen, Mohammedanern und Buddhisten radikal vernichtet worden war — diese braunen Torfhaufen sollten nun Papyrusrollen sein, auf denen der persische Prophet seine Lehren niedergeschrieben hatte?

Aber man hat mit Dr. Hugo Ibscher nicht gerechnet, dem Manne, dem es durch seine einzig dastehende Kunst schon gelungen ist, der Welt die wertvollsten Geschichtsdokumente zu erhalten. Mit haarfeinen Messern, mit Pinzette, Pinsel, Lupe und Dampfbad ging er an diese schwierige Arbeit, die vielen Gelehrten als völlig aussichtslos erschien. Blättchen für Blättchen, so hauchdünn, daß sie der leiseste Atemzug schon fortweht, Schicht für Schicht löst er von den fast zu Torfklumpen verwachsenen Papyrusrollen. Mit unglaublicher Geduld setzt er die kleinen und kleinsten Stücke zusammen, indem er genau Faser an Faser legt, Bruchlinien und Löcher sorgfältigst beobachtet und vor allem die Schriftformen genauestens studiert. Nach tagelanger Arbeit liegt dann auf der Glasplatte ein braunes Blatt, auf dem das kundige Auge sofort zusammenhängende Schriftzüge erkennt.

Aus Torfmull werden Geschichtsbände

So ist das Unglaubliche wahr geworden, es ist die Mani-Handschrift, die sich auf diesen Blättern entziffert. „Im ganzen werden es sieben Bände, aus sieben unförmigen, torfähnlichen Haufen, die man in Aegypten aufgefunden hat", erzählt uns Dr. Ibscher, „und jeder Band wird 250 solche mühsam zusammengesetzte Papyrusblätter enthalten. Ich arbeite abwechselnd in Berlin und London, denn England hat sich seinerzeit von Papyrusballen gesichert, die ebenfalls der Enträtselung harren. Ein Band ist bereits fertiggestellt und konnte einwandfrei ins Deutsche und Englische übersetzt werden. Ich möchte nur noch zehn Jahre leben, um das große Werk der Rettung der Mani-Handschriften vollenden zu können."

Der heute 62-Jährige, dem die Philosophische Fakultät der Hamburger Universität vor einiger Zeit die Ehrendoktorwürde verlieh, den der Papst persönlich zum „Ritter Commendatore" ernannte, ist in allen Museen und Büchersammlungen Europas zuhause. Er war es, der die im hoffnungslosen Zustand befindliche Avesta-Handschrift in Kopenhagen vor dem Zerfall rettete, er schenkte nach jahrelanger Arbeit der Universität Upsala in Schweden die wiederhergestellte Codex argendeus, die einzige gotische Bibelübersetzung, die es gibt, er folgte dem Ruf Mussolinis, um in Turin den berühmten Königspapyrus, der für die Chronologie Aegyptens von größter Wichtigkeit ist, wieder zusammenzusetzen, er holte schließlich aus den feuchten Kellern des Serails in Stambul Körbe voll versaulten und verschimmelten Pergaments, auf dem nach der Restaurierung die wertvollsten Urkunden gefunden wurden.

Chiffon-Seide rettet Bachs Kantaten

Wahrhaftig, es sind kostbare Schätze, die in diesem kleinen Privatlaboratorium des weltberühmten Konservators lagern. Nie ist das Haus ohne Bewachung. Nacht für Nacht bettet der Gelehrte die kostbarsten Stücke in sein Schlafgemach, um bei Feuersgefahr sie sofort bei der Hand zu haben. Dr. Ibscher zeigt uns Schachteln, Kistchen und Mappen, in denen Papyrusfetzen liegen, an deren Zusammensetzung er schon über dreißig Jahre arbeitet. Gegenwärtig sind ihm die unersetzlichen Originalpartituren des Leipziger Thomaskantors Johann Sebastian Bach anvertraut, deren Papier vergilbt und durchlöchert ist. Die schädliche Eisengallustinte zerfraß diese wertvollen Stücke und nun ist der „Retter kostbarer Zeugnisse antiken Geistes" daran, ganze Seiten mit Chiffon-Seide zu überziehen und schadhafte Stellen mit bestem Japanpapier auszufüllen. Natürlich vermeidet Dr. Ibscher alle chemischen Mittel, selbst den Leim stellt er eigenhändig aus Kartoffelmehl und Wasser her.

Der Gelehrte macht von seiner Kunst, die dem Kampf gegen die zerstörenden Kräfte der Jahrhunderte und Jahrtausende dient, keinerlei Aufhebens. Auch heute noch ist er seinem Buchbinderstande treu geblieben, obwohl in seinem Arbeitszimmer die Ehrendoktor-Urkunde hängt, auf der geschrieben steht: „daß er ein Meister ist, der mit eigener Methode, Beobachtung und Kunstfertigkeit verbindend, tausende dem Sande Aegyptens entrissener Papyrusreste aus altägyptischer, griechischer, römischer und arabischer Zeit entrollt, zusammengefügt, lesbar gemacht und damit allen Zweigen der Altertumswissenschaft unvergängliche Dienste geleistet hat..."

Unpolitische Geschichten aus aller Welt

Der Automatenkönig auf dem Finanzamt

Senator Meunier, der Besitzer einer bekannten französischen Schokoladenfabrik, hatte sich beileibe nicht deshalb bei seiner Steuerbehörde unbeliebt gemacht, weil er vielleicht mit seinen Zahlungen in Rückstand geblieben ist — nein, er entrichtete seine fälligen Steuern in Höhe von zwei Millionen Francs sehr pünktlich. Aber er brachte den ganzen Beamtenapparat nicht wenig in Verwirrung, als er diesen Betrag in lauter 25-Centimes-Stücken herbeischaffte. Diese Zahlungsweise erschien ihm am „bequemsten", da er solche Münzen haufenweise aus seinen Schokoladenautomaten herausholt. So fuhren denn eines Tages vor dem Pariser Finanzamt einige schwere Lastautos vor, die nicht weniger als rund 40 000 Kilo Nickelmünzen geladen hatten. Der Fiskus weigerte sich zuerst, diese Zahlungsweise anzuerkennen, aber Senator Meunier sprach beim Finanzminister vor und erklärte: „Wenn der Staat sich weigert, seine eigenen Münzen als Steuer anzunehmen, dann zahle ich überhaupt nichts!" Was blieb da den bedauernswerten Finanzbeamten anderes übrig, als der ausdrücklichen Weisung ihres Ministers zu folgen und die Säcke anzunehmen, in die Herr Meunier acht Millionen 25-Centimes-Stücke verpackt hatte. Da es sich aber als unmöglich erwies, sämtliche Münzen nachzuzählen, begnügte man sich damit, die Säcke abzuwiegen.

Aufn.: Ufa

Filmarbeit auf der Hochalm

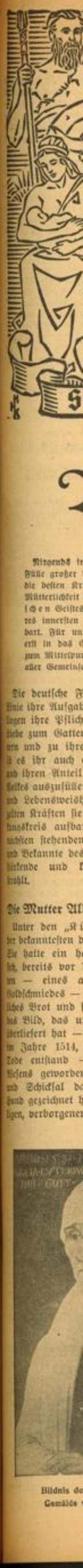
Hana Söhnker in dem Lamac-Ondra-Film der Ufa „Flitterwochen".

Marke „Garantiesiegel"

Bei einer kürzlich in einer Zigarettenfabrik des Londoner Stadtteils Highgate vorgenommenen Revision wurden unglaubliche Zustände aufgedeckt. Es wurde festgestellt, daß die meisten Zigaretten aus weggeworfenen Zigarettenstummeln fabriziert wurden. Die Fabrikanten pflegten den gesamten Kehricht aus den großen Londoner Kinotheatern aufzukaufen. Eine Reihe von Mädchen war damit beauftragt, die geeigneten Stummel herauszusuchen und die angebrannten Enden abzuschneiden. Die eingehenden Vernehmungen ergaben, daß man aus etwa fünf Pfund Zigarettenstummeln vier Pfund Tabak gewann. Dem Tabak gab man in einem Wärmeofen unter Einwirkung von verschiedenen chemischen Dämpfen seine frische Farbe wieder. Im letzten Jahre hatten die Fabrikanten allein für etwa 2000 englische Pfund Kehricht aufgekauft. Ihren Gewinn schätzt man auf 1700 Prozent. Die auf so billige und unappetitliche Weise hergestellten Zigaretten, Marke „Garantiesiegel", wurden in London seltsamerweise gerne geraucht.

Gangsters und Gongsters

Die englischen Verkehrspolizisten, die ihren schnellen Wagen hinter Verkehrssündern herjagen und jede Geschwindigkeitsüberschreitung unnachsichtig ahnden, nennt man Gongsters. Edward William Hoadley aus Llanishen, befand sich mit seinem Automobil auf der Fahrt nach Cardiff und bemerkte, daß zwei verdächtig aussehende Männer ihn auf der Strecke zu überholen suchten. Da er 450 Pfund in der Tasche trug, waren ihm diese Verfolger höchst ungemütlich, er vermutete, daß es Gangsters seien, die ihn berauben wollten. Er trat also mit aller Kraft auf den Gashebel, um der Gefahr zu entrinnen und gewann tatsächlich immer mehr Vorsprung vor den Verfolgern, die ihn schließlich verloren. Wie erstaunt aber war Mr. Hoadley, als man ihn bei der Einfahrt in Cardiff aufhielt und ihm wegen Ueberschreitung der Geschwindigkeitsgrenze eine Strafe von 30 Schillingen aufbrummte. Die Männer, vor denen er sich so gefürchtet hatte, waren keine Gangsters sondern — Gongsters gewesen!



MARCHIVUM

Von Müttern großer Deutschen

Nirgends in der Welt wird man eine solche Fülle großer Frauenschicksale finden, die gerade die besten Kräfte ihrem Muttertum und ihrer Mütterlichkeit verdanken, wie in der deutschen Geistesgeschichte. Es muß ein Zug unseres innersten Wesens sein, der sich hier offenbart. Für unser Volk tritt die Frau meistens erst in das Geschehen der Welt ein, wenn sie zum Mittelpunkt einer Familie — der Keimzelle aller Gemeinschaft — geworden ist.

Die deutsche Frau hat von jeher in erster Linie ihre Aufgabe in der Familie erfüllt, dort lagen ihre Pflichten und ihr Schicksal, in der Liebe zum Gatten, zu den Söhnen und Töchtern und zu ihrem Vaterlande. Von da aus ist es ihr auch erst möglich, weiterzuwachsen und ihren Anteil im geistigen Dasein unseres Volkes auszufüllen. Es ist ihre Lebensschulung und Lebensweisheit, mit deren tief verwurzelten Kräften sie einen Charakter, einen Wirkungskreis aufbauen kann, der für die am nächsten stehenden Menschen und für Freunde und Bekannte des Hauses eine unbeschreibliche, labende und kraftverleihende Wärme ausstrahlt.

Die Mutter Albrecht Dürers

Unter den „Künstlermüttern" ist eine der bekanntesten die Mutter Albrecht Dürers. Sie hatte ein hartes, schweres Leben hinter sich, bereits vor dem frühen Tode ihres Gatten — eines aus Ungarn eingewanderten Goldschmiedes — gab es viel Arbeit und kärgliches Brot und später wohl erst recht. So ist das Bild, das uns der große Sohn von ihr überliefert hat — eine Kohlezeichnung, die erst im Jahre 1514, wenige Monate vor ihrem Tode entstand — zu einem Symbol ihres Wesens geworden: eine Frau, deren Gesicht und Schicksal das Leben mit unerbittlicher Hand gezeichnet hat und die eins jener unzähligen, verborgenen Schicksale der Arbeit und Sorge durchkämpfte, die vielleicht — trotz allem — die „köstlichsten" gewesen sind. Dürer, der sie immer sehr hoch schätzte und oft betonte, wieviel er ihr verdankte, erzählt selbst:

„Ihr gewöhnlicher Gebrauch (Aufenthalt) war viel in der Kirche und sie strafet mich allweg fleißig, wo ich nit wol handle. Und ihre

Barbara Dürer
Kohlezeichnung Albrecht Dürers aus dem Jahre 1514.

gute Werk und Barmherzigkeit, die sie gegen jedermann gezeigt hat, kann ich nicht genugsam anzeigen und ihr gut Lob. Diese frumme Frau hat achtzehn Kinder getragen und erzogen, hat oft Pestilenz gehabt, viel andrer schwerer merklicher Krankheit, hat große Armut gelitten, Verspottung, Verachtung, höhnische Worte, Schrecken und große Widerwärtigkeiten, doch ist sie nie rachselig gewest. Sie hat mir och ihren Segen gewünscht mit viel schöner Lehr, auf daß ich mich vor Sünden soll hüten."

Die Mutter Martin Luthers

Fast ebenso eng verbunden mit ihrem großen Sohne lebte die Mutter Martin Luthers. Zwar erzählt Luther: „Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut floß und ihr Ernst und gestrenges Leben, das sie mit uns führten, verursachte mich, daß ich später ins Kloster lief und ein Mönch wurde..." Aber weiter heißt es dort auch: „...aber sie meintens herzlich gut", und Luther hat später immer wieder betont, wie entscheidend gerade ihr starker, fester Glaube für sein Leben geworden ist. Am deutlichsten hat das in einem wundervollen Brief Luthers seinen Ausdruck gefunden, der seiner Mutter auf dem Krankenbett Trost geben sollte.

Bildnis der Mutter Martin Luthers
Gemälde von Lukas Cranach d. Ä.

„Frau Rat" — Goethes Mutter

Wir kennen aber auch andere, besonders glückliche Fälle: es sind die Frauen, die ihren Söhnen ganz gewiß einen starken rechtlichen Sinn für das Leben mitgaben, aber darüber hinaus noch mit heiterem, freudigen Wesen und köstlichem, unerschöpflichen Humor ein Inbegriff der Freude und des Trostes gegen alles Leid für ihre Familie und ihre Freunde waren. Wer dächte hier nicht an die „Frau Rat", die Mutter Goethes? Sie entspricht vor allem dem deutschen Ideal der „Hausmutter" im besten Sinne des Wortes. Sie hatte jenes einfache, schlichte und offene Wesen, das lebhafte süddeutsche Temperament und nicht zuletzt auch den Stolz, der sie der Frau von Stael mit den Worten: „Ich bin die Mutter Goethes" entgegentreten ließ — alles Eigenschaften, die sie zu einer der schönsten Frauengestalten unserer Geschichte werden lassen.

Königin Luise

Ebenso die Königin Luise; auch sie war zu einem heiteren, durchaus nicht oberflächlichen, aber freudigem Leben bestimmt. Es war ihr nur nicht vergönnt, diese Eigenschaften in der dumpfen Enge ihrer Zeit ganz zu entfalten. Desto mehr versuchte sie aber, den ihr am nächsten stehenden Menschen etwas von diesem Geist, der alles Schwere mühelos überwindet, zu vermitteln. Am deutlichsten zeigt sich wohl ihr Wesen in dem Konflikt um die

Johanna v. Bismarck geb. v. Puttkamer
des Kanzlers Gattin

Erziehung des Kronprinzen. Sie war eine rührend gute Mutter, und als die neuen Männer um Hardenberg und Stein nach dem Tilsiter Frieden erklärten, schöngeistige Dinge hätten für einen späteren König nur wenig Sinn, zuerst müsse seine Erziehung und sein Können auf militärischem und staatsmännischem Gebiete vervollständigt werden, gab sie nur widerstrebend nach. Am 16. Oktober 1807 schrieb sie an den Kronprinzen folgenden Geburtstagsbrief: „Unter traurigen Umständen hast Du Deinen Geburtstag gefeiert. Preußens Größe ist dahin, viel, ja unendlich viel wird es kosten, um das wieder aufzubauen, was zehn Monate Krieg vernichtet haben. Muß nicht der so natürliche Wunsch in jedes Guten Brust erwachen, alle seine Kräfte aufzuwiegen, um dem Ganzen zu helfen und zu nützen? Dieses ist der heilige Entschluß, den ich von Dir, lieber Fritz, gewiß erwarte. Du wirst so dem Könige und dem Vaterland viel leisten..."

Die Mutter Hans Thomas

Auch Johanna von Puttkamer, die Gattin Bismarcks, die den Lebenslauf des großen Staatsmannes von den ersten, harten Kämpfen im preußischen Landtag bis zu den einsamen Tagen des Greises in Varzin und Friedrichsruh mit seltener Treue und rührender Hingebung begleitete, war eine solche innerlich freudige und starke Frau. Wenn wir

Die Mutter Friedrich v. Schillers

aber an die Verkörperung der Mütterlichkeit selbst denken, so sehen wir zuerst die Mutter Hans Thomas vor uns, wie er sie so oft gemalt hat: die einfache, schlichte Frau aus dem Volke, wie sie vor einem Schwarzwälder Bauernhaus sitzt und ihrem kleinen Sohn etwas aus der Bibel erklärt oder wie sie in dem niedrigen Bauernstübchen an einem Sonntagnachmittag Strümpfe strickt und dabei an ihre Lieben denkt. Sie ist wie ein Sinnbild der Mütterlichkeit, und der Sohn hat ihr das schönste Denkmal in seinen jedem Deutschen bekannten Bildern gesetzt.

Wilfried Göpel.

Joh. Friedr. Aug. Tischbein: Königin Luise
(Gemälde)

WNZ (5)

Berühmte Söhne schrieben an ihre Mütter

Goethe

Rom, d. 4. Nov. 86.

Vor allem Andern muß ich Ihnen sagen liebe Mutter, daß ich glücklich und gesund hier angelangt bin. Meine Reise die ich ganz im Stillen unternahm hat mir viel Freude gemacht. Ich bin durch Bayern, Tyrol über Verona, Vicenz, Padua, Venedig, Ferrara, Bologna und Florenz hierhergekommen, ganz allein und unbekannt, auch hier observire ich eine Art Incognito.

Wie lang ich bleibe, weiß ich nicht, es wird darauf ankommen, wie es zuhause aussieht. Auf alle Fälle geh ich über die Schweitz zurück und besuche Sie. Da wollen wir uns was rechts zu Gute thun, doch das bleibt alles unter uns.

Heut hab ich nicht viel zu sagen, nur wollt ich daß Sie schnell die Freude mit mir theilten. Ich werde als ein neuer Mensch zurückkommen und mir und meinen Freunden zu größerer Freude leben ...

Schreiben Sie mir bald und viel wie es Ihnen geht und sonst was Neues, in der Fremde ist alles Freunden und Lieben interessant.

Auch wann dieser Brief ankommt damit ich mich danach richten kann.

Leben Sie wohl und lieben mich. G.

*

Mozart

Madame Mutter!
Ich esse gern Butter,
Wir sind Gott lob und Dank
Gesund und gar nicht krank.
Wir fahren durch die Welt,
Haben aber nit viel Geld;
Doch sind wir aufgeräumt
Und keines von uns verschleimt.
Herr Wendling wird wohl böse seyn,
Daß ich kaum nichts geschrieben fein,
Doch wenn ich komm über d' Rheinbrücke,
So komm ich ganz gewiß zurücke
Und schreib die vier Quartetti ganz,
Damit er mich nicht heißt ein Schwantz.
Und das Concert spar ich mir nach Paris,
Dort schmier ichs her ...
Die Wahrheit zu gestehen, so möcht ich mit den Leuten
Viel lieber in die Welt hinaus und in die großen Weiten,
Als mit der Tac-Gesellschaft, die ich vor mir seh,
So oft ich drauf gedenke, so tut mir der Bauch weh:
Doch muß es noch geschehen, wir müssen noch zusamm —
Nun will ich mich nit mehr erhitzen
Mit meiner Poesie; nur will ich Ihnen sagen,
Daß ich Montag die Ehre hab, ohne viel zu fragen,
Sie zu embrassieren und dero Händ zu küssen,
Doch werd ich schon vorhero haben ...
à dieu Mama

Dein getreues Kind.
Worms den 1778ten Jenner.
Anno 31

*

Anselm Feuerbach

Paris, den 7. Oktober 1851.

Meine liebe Mutter!

Wie leid ist mir's, daß Du Dich um mich geängstigt, ich bin gottlob ganz gesund, ich wollte warten, bis Du die Ausstellung in Freiburg gesehen hättest, ich hatte die kleine Hoffnung, Dir durch den Ankauf eines Bildes vielleicht Freude zu machen, also auch das ist vorbei.

Mein Sinn, liebe Mutter, ist so ernst geworden, Du glaubst es gar nicht, ich will eine ernste, tiefe Richtung verfolgen. Und meine Malerei soll ganz einfach und dramatisch wirken. Ich halte schon Modell und will die Aufzeichnung beginnen, ich nehme Rat und Tat an; mein lieber, teurer Vater steht hinter mir und gibt an, wie ich zu denken habe. Mein Aussehen ist nicht das brillanteste, aber sei ganz ruhig liebe Mutter, ich weiß, alle diejenigen, die ein ernstes Streben haben, sind wie gefeit. — Ach Du, liebe, liebe Mutter. Du arbeitest doch nicht über Deine Kräfte, so viele böse Träume ängstigen mich, und doch, wie erhebt mich der Gedanke, daß Du Vaters liebes Andenken so verherrlichen willst. Möge das Brieschen recht bald zu Dir gelangen und meine herzlichen Grüße, ängstige Dich nicht um mich, ich bleibe frisch und gesund, und, liebe Mutter, strenge Dich nicht zu sehr an, ich bitte Dich flehentlich, Adie, liebes Emilchen.

Dein treuer Anselm.

Ich danke Dir nochmals für Deinen lieben Brief und daß Du so treulich für mich sorgst. — Ich habe noch viel zu lernen.

*

Rudolf Virchow

Liebe Mutter!

Gestern abend von Puttbus hier angekommen, habe ich zuerst Gelegenheit, Dir meine herzlichsten Glückwünsche zu Deinem Geburtstage darzubringen ... Wenn es möglich ist, daß die Geister, durch den Raum ungestört, gegenseitig und teilnehmend anklingen, so mußt Du es gefühlt haben, wie lange und innig ich Deiner gedacht habe — wenigstens müssen Dir, wie man sagt, die Ohren geklungen haben. Was ich Dir alles gewünscht habe, will ich Dir weiter nicht ausführen: es würde Großenteils das oft Gesagte sein müssen, da ja leider nicht Worte genug für unsere Gefühle da sind.

Wenn ich bloß zu meiner Erholung reiste, so wäre ich schon zu Hause, denn ich finde das Fußreisen mit einem guten Ränzel auf die Länge doch etwas beschwerlich. So aber werde ich langsam wandern, weil ich sehen und mich belehren will ...

Lebt recht wohl

Dein Dich herzlich liebender
Sohn Rudolf Virchow.

Greifswald,
den 31. August 1841.

*

Theodor Körner

Wien, am 7. März 1812.

Zum zweytenmal soll ich Dein Fest nicht unter meinen Lieben feiern. — Du glaubst mit, daß mich das sehr schmerzt. Ach, daß Ihr nicht auch in Wien seid, dann hätt' ich keinen Wunsch übrig. — Nun, des Sohnes Geist, der Hauch seiner Sehnsucht nach dem theuren Kreise, wird Dich freundlich umwehen und Dir alles sagen, was ich in tiefem Herzen als heilige Gebote bewahre. Gute, liebe Mutter! — Heute bin ich herrlich überrascht worden durch des Vaters Brief. Ihr wollt herkommen, o — das ist trefflich. Es wird Euch nicht gereuen, es gibt nur ein Wien ...

Meine herzlichsten Grüße an alle, liebe Mutter, und die Versicherung, die Deiner mütterlichen Liebe wohlthun wird, daß ich noch der Alte bin, und recht glücklich und heiter lebe. — Bis in den Tod

Dein treuer Theodor.

Autotypie Halberstadt — Breitenweng mit Gernspitze — Holzschn. v. Jos. Lipp

Der Kampf mit dem Retter

Nicht weniger als 275 000 Menschen sind den Ueberschwemmungen zum Opfer gefallen, die kürzlich in den amerikanischen Oststaaten wüteten. Es handelte sich besonders um das Stromgebiet des Ohio und des Connecticut. Der Chronist weiß von strahlendem Heldentum, aber auch von dunklen Tragödien zu berichten. Da wohnte auf einer kleinen Insel in Delaware ein Einsamer namens Marvin. Er hielt sich die lästige Mitwelt durch vier riesige Hunde vom Leibe. Auch an seinem abgelegenen Zufluchtsort leckte die gierige Flut empor. Aber der sonderbare Mann dachte nicht daran, sich in Sicherheit zu bringen. In einem Boot ruderten Polizisten heran, um ihn abzuholen. Er weigerte sich, ihnen zu folgen. Sie versuchten zu landen. Da hetzte er die Hunde auf sie. Ein Schnellfeuer setzte die Bestien außer Gefecht. Aber nun stürzte sich Marvin mit geschwungener Axt den Rettern entgegen. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als den Rasenden zu Boden zu schlagen, ihm Handschellen anzulegen und ihn gebunden ins Boot zu tragen. Als der Nachen abstieß, hatte die Flut auch den höchsten Punkt der Insel erreicht. Marvin war gerettet. Hatten die Polizisten recht gehandelt, als sie ihm Gewalt antaten und dabei das eigene Leben aufs Spiel setzten?

Neue große Ausgrabungsfunde in Aegypten. Während der im letzten Jahre vollzogenen Ausgrabungen bei Tel-el-Amarna, die von der ägyptischen Forschungsgesellschaft durchgeführt wurden, stieß man auf ein Bildhauerwerk aus feinstem Lehmstein, das einen Opfertisch darstellt, in den die Namen des Gottes Aten und der beiden Herrscher Akhenaton und seines Vaters Amenhotep eingegraben sind. Ferner fand man einige Riesenstatuen von Akhenaton und seiner Gemahlin, eine Sphinx aus Sandstein, ein wundervolles unvollendetes Königshaupt, sowie einige andere Kunstwerke. Akhenaton, der auch der ketzerische Pharao genannt wird, veränderte damals die Staatsreligion von der Anbetung des Amon in die Verehrung des Aten. Er soll gleichzeitig mit seinem Vater Amenhotep die Geschicke des Landes geleitet haben.

Die altdeutschen Trinkstuben / Von W. Hahn

Die altdeutschen Trinkstuben waren Einrichtungen aus der Zeit des alten Handwerks und der Zünfte. Sie sind nicht zu verwechseln mit unsern Gasthäusern und Wirtschaften. Die Ständeordnung hatte sie geschaffen, und mit ihrem Ende gingen sie auch zugrunde. Diese Trinkstuben haben sich aus den alten Handwerksbräuchen entwickelt. Wir dürfen nicht vergessen, daß Bierbrauer und Weinküfer zu den angesehensten Handwerkern der Städte gezählt haben. Wurde nun ein Geselle Meister oder ein Bürger der Stadt mit einer Gerechtsame belehnt — ein Trunk beschloß den Vorgang.

Hieraus haben sich die Trinkstuben entwickelt. Sie waren zugleich ein äußeres Zeichen der strengen Abgeschlossenheit, die der Stadtbewohner bei seinen Festen und an seinem Trinktische beobachtete. Der Handwerker ließ in die Zunftstube niemand ein als Gesellen und Meister des Gewerkes; und die anderen Stände schufen sich ebenfalls ihre besonderen Trinkstuben in den Rathäusern oder in Räumen, zu denen niemand außer ihnen Zutritt hatte. Diese Stuben waren von strengen zünftlerisch-ständischen Regeln umgeben.

Die Trinkstuben hatten einen obersten Stubenherrn, ein Amt, das gewöhnlich der Bürgermeister bekleidete. Drei Stubenmeister standen ihm zur Seite; und es wurde Wert darauf gelegt, daß sie den würdigsten Geschlechtern angehörten. Ihre Wahl erfolgte stets in feierlicher Weise. Ihre Aufgabe bestand in der Aufrechterhaltung der Trinkstubenordnung sowie der Pflege des Raumes und der Möbel und in der Beilegung von etwa auftauchenden Streitigkeiten. Die Stubenmeister wurden in Pflicht genommen, und in der Stadt Torgau wird ihnen unter anderem zur Pflicht gemacht, „auch das beste Bier, so sie bekommen mögen, kaufen, und in deme weder Gunst, Liebe, Freundschaft oder Feindschaft ansehen." Dem Rat mußten sie am Jahresende Rechenschaft ablegen.

Die Trinkstuben waren mehr als reine Gelageorte. Hier wurde die gemeindliche Politik besprochen, und in diesen Trinkstuben wählte man sogar einen Teil der Ratsherren.

Alle Trinkstuben hatten ihren eigenen Wirt, den Stubenknecht oder den Schenk. Er wurde von der Gesellschaft besoldet, verwaltete dafür das Haus, lieferte Essen und Trinken „um ein gebührlich Geld", sammelte das „Stubengeld", also die Mitgliederbeiträge zur Unterhaltung der Trinkstube ein und hatte alle Arbeiten, die mit der Erhaltung der Trinkstube im Zusammenhang standen, zu erledigen.

Die alten Trinkstubenordnungen sind Spiegelbilder der Zeit. Es ist klar, daß es in den Trinkstuben mitunter heiß hergegangen sein muß. Daher verbieten die Ordnungen das Zanken und Hadern, das Fluchen und das Schwören und stellen es unter Strafe. In einzelnen Ordnungen wurde das Zutrinken verboten. In der Ordnung der Stadt Torgau war unter anderem festgesetzt, daß jeder, der über den Rat der Stadt räsonierte, vom Stubenherrn dem Rate angezeigt werden müsse, damit sich dieser „mit weiterem Ernst und gebührlicher Strafe zu erzeigen wisse". Es war auch verboten, die Trinkstuben mit der „Wehr" zu betreten, die vorher abgelegt werden mußte. Sehr stark befassen sich die Ordnungen auch mit dem Spiel, dem sie ein Ende machen wollen. In Augsburg wurde ein Bürger aus der Herrenstube ausgestoßen, weil er mit Würfeln und Karten einmal 7600 Gulden verspielt hatte. Eine für damalige Zeiten sehr hohe Summe. Strenges Gebot war es, daß nach Eintritt der Dunkelheit nichts mehr verschenkt werden dürfte. Ihre höchste Blüte erreichten die Trinkstuben in den Städten, in denen ein wohlhabendes Bürgertum vorhanden war. Dort bildeten sich die sogenannten „Artusbrüderschaften", die sich um die „Artushöfe" (Danzig) gruppierten. Diese Artushöfe gab es vor allem in England und Deutschland, aber sie sind auch in andern europäischen Ländern zu finden. Es konnte nicht ausbleiben, daß in den Städten, wo mehrere Trinkstuben, solche der Bürger und der Handwerker, bestanden, Kämpfe untereinander ausgetragen wurden.

Manche Trinkstuben nahmen nach der genehmigten Satzung nur solche Bürger auf, die ihr Auskommen ohne Ausübung einer Handwerkertätigkeit hatten. Die Handwerksmeister wiederum verhielten sich ihren Gesellen gegenüber nicht besser als die reichen Bürger gegenüber den Handwerkern. In Mainz, Worms, Speyer und Frankfurt ließen die Meister die Gesellen schwören, zu keinen andern als kirchlichen Zwekken zusammenzukommen. In Straßburg hieß es in einer Knechtordnung: „Es sollen auch alle Handwerksknechte und andere dienende Knechte hinfort keine Trinkstube oder gedingte Häuser oder Gärten, auch keine Gesellschaft mehr haben, in der sie zusammengehen, es sei zu Ehren und sonst in keinem Weg bedrohlich."

Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, waren also die Trinkstuben Einrichtungen streng abgeschlossener Stände, der Patrizier, der Meister oder Gesellen zur Beratung ihrer Obliegenheiten. Nicht zur Gesellschaft der Trinkstube zugelassen zu werden, war eine Acht, die schwer auf dem davon Betroffenen lastete.

Mit Städteordnung und Zunftwesen verloren auch die Trinkstuben ihre Bedeutung. Der Tisch des öffentlichen allgemein zugänglichen Wirtshauses siegte über den Zünftlertisch. Die Trinkstuben erhielten sich in vielen Städten nur noch als altehrwürdige Ueberlieferung des Stadtadels, der sich dann noch strenger abschloß als früher.

Durch die Einrichtung der Trinkstuben ist auch das örtliche Brauereiwesen gefördert worden. Das darf nicht übersehen werden, und jede dieser Brauereien sah es für eine Ehre an, nur gutes und bekömmliches Bier zu brauen. So haben diese altdeutschen Trinkstuben zu ihrer Zeit ihren Sinn und ihren Zweck gehabt.

Jeder kann König werden

Wollen Sie König werden? Es hängt nur davon ab, daß Sie rein irischer Abstammung sind und an der Donegal-Küste wohnen. Denn jenes Reich, das zur Zeit einen König sucht und einen Thron frei hat, ist die friedliche Tory-Insel, die nach alten Gesetzen das Recht hat, ihren eigenen Monarchen zu wählen.

Aber abgesehen von der Krönungsfeierlichkeit, darf sich jener König nicht auf große Haltung oder berückenden Prunk gefaßt machen. Auf der Insel gibt es nämlich keine Polizei und nicht einmal Autos. Man kann also beinahe von einem — wenn auch etwas windigen — Paradies sprechen.

Uebrigens, eilt die Ernennung des Königs, da in einigen Wochen der erste Strom der Touristen auf der Tory-Insel erwartet wird. Ihnen will man als besondere Attraktion eine Königskrönung servieren. Merkwürdigerweise hat sich jedoch unter den Inselbewohnern nicht ein einziger gefunden, der gewillt gewesen wäre, den Königsthron zu besteigen.

Abendwolke

So stille ruht im Hafen
das tiefe Wasser dort,
die Ruder sind entschlafen,
die Schifflein sind im Port.

Nur oben in dem Aether
der lauen Maiennacht,
dort segelt noch ein später
friedfertiger Ferge sacht.

Die Barke still und dunkel
fährt hin in Dämmerschein
und leisem Sterngefunkel
am Himmel und hinein.

Conrad Ferdinand Meyer.

MARCHIVUM

Liebe zu Bettina / Von Martin Engelmann

Seine Arbeit machte ihm viel Freude, er hatte Erfolg, verdiente gut in diesem Winter, aber war doch nicht glücklich — trotz seines sonst so zufriedenen Wesens. Was nützte ihm der Beifall, die guten Aussichten für die Meisterschaftskämpfe, wenn Bettina, seine kleine Partnerin, nur Interesse für die blonden Kerle von der Eishockeymannschaft hatte.

28 Jahre war Stephan alt, noch nie in seinem Leben war er unglücklich verliebt gewesen, aber an Bettina, der kleinen Eiskünstlerin Bettina, schien er scheitern zu müssen. Die Anmut ihrer Bewegungen, die Grazie ihrer Sprünge hatte er nicht lange mit den kritischen Augen eines Kollegen betrachten können; er war entzückt von ihr und wurde seinem Grundsatz, sich für keine kleine, noch so hübsche Frau vom Fach zu interessieren, untreu. Als es sich dann bald darauf herausstellte, daß sie seine Gefühle nicht teilte, da war es schon zu spät.

Er schüttete ihr sein Herz aus — vor fünf Wochen im Café Rio —, da hatte sie nur hellauflgelacht, silbrig klingend und vergnügt, daß alle sich umdrehten. „Lieber Stephan, Sie sind ein herzensguter Mensch, aber verwechseln Sie doch um Gottes willen nicht unseren Beruf mit unsern Gefühlen. „Das beliebte Eisläuferpaar nun auch im Leben vereint", nein — die Freude kann ich den Illustrierten nicht machen! O bitte, schlagen Sie sich das doch recht bald aus dem Kopf, lieber Stephan, und überlassen Sie es andern, unglücklich in mich verliebt zu sein."

Nun, immerhin war ihm die Rolle des unglücklich Liebenden neu, und sie wäre bestimmt erträglich gewesen, wenn oben nicht die Kerle von der Eishockeymannschaft . . . Und wie er sie haßte, diese breiten, brutalen Burschen, in ihren scheckigen Dressen, mit ihrem lauten Geschrei. Diese strohblonden Kanadier, denen sie immer begeistert zuschaute. „Diese Muskeln, diese Figur" sagte sie einmal, entzückt auf den Torwart deutend — „wenn ich dagegen an Eiskunstläufer denke — o je! Ich bin doch vom Fach, versteh' doch was davon, aber manchmal wird mir bei all der Grazie von euch Männern ganz schwach. Da muß ich einfach lachen, über diese schwarzen, langen Spinnenbeinchen, auf denen so einer dahinsegelt."

Das sagte sie ihm!

Nervös rauchte er eine Zigarette. „Bettina", antwortete er schließlich und schaute ihr tief in die viel zu vergnügten, großen blauen Augen. „Kunstläufer tragen nun mal schwarze Trikots, schwarz macht schlank, das wissen Sie doch selber, und Sie können nicht verlangen, daß ich einen Beinumfang habe, wie die wattierten Gamaschen der Eishockey-Torwarte."

„Schon recht, Stephan", sagte sie lachend.

Die große Veranstaltung war auf Sonntag, den 14. festgesetzt. Ein reiches Programm: Kürlauf, Paarlauf und das große Eishockeyspiel Kanada gegen Oxford.

Das Stadion war gut besetzt; an den Masten hingen die Fahnen dreier Nationen, die am heutigen Abend beteiligt waren. Die Stimmung war angeregt und erwartungsvoll.

Als erster lief Stephan seine Kür. Raste nach den Klängen von „Das muß ein Stück — vom Himmel — sein" über die spiegelnde Bahn, sprang, als wäre sein Körper ohne Gewicht, kreiste unter Beifall, virtuos, aber ohne selbst Freude daran zu haben. „Lange schwarze Spinnenbeinchen" hatte sie gesagt, immer wieder mußte er daran denken. Aber der Zorn schien die Spannkraft seiner Muskeln nur zu steigern. „Ganz groß in Form heute" tuschelten sich die Leute zu, die etwas davon verstanden.

Bei seinem Abgang stand Bettina vor ihm, sie lächelte ihm zu. Auf ihren weichen, kornfeldblonden Haaren saß kühn ein winziges grünes Hütchen; sie hatte den großen Pelzmantel über die Schultern gelegt, zuweilen klaffte er einen Spalt offen, und die Seide über ihren langen schlanken Beinen schimmerte hell, ihr kurzes weites Röckchen war grün wie Brunnenkresse.

Der Beifall brach ab, eine kurze Weile war es ganz still. In der Ferne hörte man eine Uhr dreimal schlagen. Lautlos wartete die mächtige, bis auf den letzten Platz gefüllte Haupttribüne, daß die Lautsprecherstimme des Ansagers Bettinas Kürlauf ankündigte.

Stephan blieb am Ausgang stehen, umgeben von Bettinas Verehrern, die schon mit weißen Chrysanthemen ihrer Rückkehr harrten, von Managern, Sportlehrern und der Fachpresse. Aber die Blicke der ersteren konnten nicht entzückter, die der letzteren nicht sachlich anerkennender sein als die seinen. „Bettina! Kleine Eiskönigin!" flüsterte er vor sich hin. Ihr Lächeln bezauberte ihn, so mühelos flog sie über das Eis, weit zurückgelehnt in großen Bogen, den Schritt wechselnd, in schnellen Sprüngen, in langsamen Zügen, immer der Musik folgend. Ihr Röckchen flatterte in die Höhe, immer länger wurden ihre graziösen schlanken Beine. Seide schimmerte, Schlittschuhe funkelten im Scheinwerferlicht.

Plötzlich, mitten unter einer Pirouette, wandte Stephan sich ab und ging in die Garderobe.

Rasendes Klatschen hallte über das Stadion, als Bettina geendet hatte — es gab noch eine Zugabe, Blumen, einen Tusch, Fotografen mit Blitzlicht — dann nahmen die Eishockeymannschaften Aufstellung: Die Kanadier in rotblau gestreiftem Dreß — Oxford schwarzweiß, die kurze Zeit vor Spielbeginn noch rasch zum Training benutzend. Das Eis knirschte, die Schläger klapperten, surrend eilte die kleine Scheibe hin und her. Die wattegepanzerten Tormänner gingen an ihre Plätze. Die Tormänner — ja um Gottes willen — dachte Bettina, wer ist denn Tormann der Oxford-Mannschaft? — Das ist doch nicht Walker — das ist doch — niemand anders als mein Partner Stephan. Sie beschattete die Augen, das Scheinwerferlicht blendete so, tatsächlich: das war Stephan. Aber er hat mir doch nie gesagt, daß er Eishockey spielt, wie ist das nur möglich? Wie nimmt denn die Oxford-Mannschaft . . .?

Der Schiedsrichter pfiff, die Stürmer gingen in Angriff.

Spielt Stephan etwa meinetwegen? dachte Bettina. Sollte er wirklich deshalb? Sie zitterte ein wenig.

Kanada lag vor, drückte die Mitte der Verteidigung durch — drängte gegen das Tor — die Aufregung im Publikum wuchs — Schuß — Stephan hielt das Tor. Und lächelnd, mit der Sicherheit eines Nachtwandlers beherrschte er seinen Posten, deckte mit dem Schläger, mit den breiten Gamaschen fing er die Scheibe aus der Luft ab, oder warf sich quer vor das Tor.

Das Publikum raste . . .

Endlich ging Oxford vor — unbeirrbar spielten die beiden Stürmer sich zu. Tor für Oxford! — Begeisterung — neuer Angriff der Kanadier.

„Mensch, der Tormann! Gegen den Tormann von Oxford kommt keiner an!" — Trotz des weit überlegenen Sturms der Kanadier endete das erste Drittel „Eins zu Null für Oxford".

Stephan hatte keine Zeit, die Glückwünsche entgegenzunehmen, er sah nicht rechts, nicht links und stürzte in die Garderobe, sich umzuziehen.

„Unsere beiden lieben Eiskunstläufer zeigen jetzt ihren Paarlauf!" schmetterten die Lautsprecher. Tanzmusik setzte ein. Rauschender Beifall empfing ihn.

Stephan ergriff Bettinas Hand und spürte, daß er nicht umsonst viele Wochen um die Gunst der Oxford-Mannschaft gerungen hatte, daß das Eishockeytraining oft spät am Abend, nach vielen mühsamen Uebungsstunden im Kunstlaufen, nicht vergeblich gewesen war.

Eng nebeneinander liefen sie die großen Bogen, ganz eins waren sie im Rhythmus der Musik: Stephan strahlte, fest lag Bettinas kleine Hand in der seinen.

Jetzt kam der Schrittwechsel, Anlauf, jetzt mußte er die Hände um ihre Hüften legen: unter dem kurzen Fanfarenschmettern setzte sie den Sprung an, und mühelos wirbelte er ihren kleinen leichten Körper durch die Luft, während sie mit einem schwachen, hellen Schrei beglückt Arme und Beine weit auswarf.

Und obgleich aller Augen begeistert dem Paar auf der spiegelnden Bahn folgten, obgleich das grelle Scheinwerferlicht sie umfloß, sah niemand, daß ihre Lippen sich einen Augenblick lang berührten, als Stephan seine Partnerin sacht wieder auf die Schlittschuhe stellte.

Die Sonne geht auf
Linolschnitt v. G. la Doas

Geh heim, Lump / Roland Betsch

Ganz unerwartet, irgendwo hoch oben im verschneiten Wald treffe ich einen Hund. Er löst sich aus dem Schattenmantel der Nacht und kommt langsam, mit müder Geste, auf mich zu. Er riecht an meinen Skiern. Ein mittelgroßes Tier, strohgelb, struppig, mit einem gekräuselten Fell, das sich wie Seegras anfühlt.

„Was treibst du dich hier in der Frostnacht umher?" Er schaut mich an und winselt. Lange Haare, glitzernd bereift, hängen über die Wunderschächte seiner Augen. Er läßt den Kopf baumeln, so, als ruhe da irgendwelche Last auf seinen Schultern. „Scheinst mir ein rechter Melancholiker."

Es schneit bei großer Kälte. Der Hund begleitet mich. Wir wandern beide durch den winterlichen Hochwald, zwei stille Kreaturen in der gläsernen Nacht. Ich spure in weiten Langlaufschritten. Sein Quadrupedengang dagegen ist kurz und maschinenmäßig. Schlafsüchtig zottelnd.

Im kleinen Haus meines Skifreundes, eines Malers, der hier 1500 Meter hoch wohnt, brennt Licht. Gelbes Auge blinzelt strahlig durch sinkende Schneeschleier. Es ist schon recht spät, aber ich beschließe, ihn noch aufzusuchen. Er hat einen Kirsch, der den Frost aus den Adern treibt. Da bleibt der Hund stehen. Ein unglücklich, irrender, suchender Laut kommt aus seiner Kehle. Die Ohren werden steif. Der Stummelschwanz bewegt sich. Plötzlich fällt mir ein, daß im Haus eine Wolfshündin ist. Aha! Die Hündin hats ihm angetan.

„Du, draußen vor deinem Haus steht ein Hund. Man sollte ihn hereinnehmen."

Der Maler lachte. „Wie sieht er denn aus?"

„Gelb, Struppig. Ein Seegrasbündel."

„Dann ist es der Lump."

„Wer ist es."

„Der Lump. Ein Bauernköter aus dem Tal. Er treibt sich schon fünf Tage hier herum."

„Man sollte den armen Kerl — — —" will ich sagen.

Da stampft der Maler mit den Füßen und ruft bedrohlich: „Lump, mach' daß du nach Hause kommst! Willst du gleich — —!!" Wirft mit Schneeschollen. Bricht einen Eiszapfen vom Dach und schleudert ihn nach dem Seegrasbündel. Der Hund in der Nacht duckt sich. Seine Augen sind grüne Kugeln.

Im Zimmer ist gut war. „Was für eine verdammte Kälte draußen!" — „Es schneit bei Ostwind."

„Die Nacht ist hart wie Glas."

In der Ofenecke liegt die Hündin. Breit und faul. Manchmal gähnt sie und hängt die lange Zunge heraus.

„Er wird wohl nach Hause sein", sage ich.

„Wer denn?"

„Na der Hund."

„Ach so." Der Maler grinst. „Komm, wir trinken einen Doppeltirsch."

Ja, die Hündin ist faul. Wenn ich nach ihr hinschaue, verdreht sie komödienhaft die Augen und trommelt träge mit dem buschigen Schwanz. Es ist schon spät, als ich ins Berghotel gehe. Die Nacht ist noch frostiger geworden. Hundert Meter vom Haus entfernt liegt ein Paket im Schnee. Es ist der Hund. Das Seegrasbündel. Halb schon ist er eingeschneit. Lautlos kommen die weißen Vögel vom Himmel und decken ihn zu. Ich rufe nach ihm, da hebt er den verschneiten Kopf. Am borstigen Schnauzbart sitzt dick der Rauhreif.

Glanz bricht wundervoll aus seinen Augen. Da liegt die Kreatur im Schnee und Frost und wartet. Und ist von quälender Fremdheit überfallen.

„Lump, geh heim!", sage ich. „Geh heim, Lump!" „Es ist elend kalt." Er schnuppert und stößt weiße Dampfstrahlen aus. Die feuchte Nase zittert. Er leckt mir die Hand und das ist mit einem Mal so seltsam warm.

Nein, er geht nicht nach Hause. Er muß warten.

Sind wir nicht Brüder, denke ich verworren, du und ich? Sind wir nicht alle Brüder und Schwestern, weil wir verknüpft sind vom Urgrund des Lebens herauf?

Ich spure weiter. Der Hund wühlt den Kopf in den Schnee. Noch einmal bleibe ich stehen und sehe, wie es gespenstisch weiß auf ihn niedersinkt. Es fallen alle schweren Gedanken vom Himmel. Die Nacht ist riesengroß.

Irgendwo steht ein Gott hinter den Kulissen. Wir sehen ihn nicht. Wir sind blind.

Jeden Sonntag wandern wir

Aufn.: Seidenstücker

Lieber den Finger opfern - als das Leben!

Old Jack war seit etwa 20 Jahren in den Südstaaten als Gehilfe bei den Farmern tätig. Man hielt ihn für einen der fähigsten Arbeiter und Schlangenfänger. Seine besondere Liebe hatte er anscheinend der Klapperschlange zugewandt. Diesem gefährlichen Reptil verdankte er allerdings auch den Verlust eines Fingers der linken Hand. Jack erzählt noch heute gern die Geschichte:

Eines Nachmittags war der alte Abenteurer zu seinem Vergnügen auf die Schlangenjagd gegangen. Er hatte ein Tier mit der Gabel am Boden festgespießt, griff aber wohl zu schnell zu. Jedenfalls biß die Klapperschlange noch mit aller Macht in seinen Finger. Jeder weiß, was das bedeutet: es ist das beste, man macht gleich sein Testament!

Old Jack ließ sich die Sache mit dem Testament nicht lange durch den Kopf gehen. Er überlegte, daß man hier in Sekunden handeln müsse. Sein Taschenmesser reichte nicht aus, um den gebissenen Finger in der notwendigen Zeitspanne abzuschneiden. Also legte er den von der Klapperschlange angebissenen Finger vor die Mündung seines Gewehrs, schaute noch einmal liebevoll auf seine Hand und — drückte ab.

Der Finger war weg. Aber Old Jack kam lebend nach Hause. Die Klapperschlange brachte er übrigens auch mit. Sie ist die einzige, die er in Spiritus setzte. Wenn ihm das Wetter in seinem Fingerstumpf Gewitter und Hagelstürme vorausverkündet, dann tröstet er sich mit einem ärgerlichen Blick auf die Klapperschlange im Spiritusglas.

Allen, die es hören wollen, aber versichert er, daß es besser sei, sich selbst eine Kugel in die Hand zu schießen, als tot im Grabe zu liegen.

MARCHIVUM

DIE ROTE BABETT / Von Friedrich Schnack

Bei der Entrümpelung und Säuberung des Speichers kam bei dem Kaufmann Lärchenholz, der in einer süddeutschen Großstadt ein Kolonialwarengeschäft betrieb, aus einem seit Jahren nicht mehr berührten Altväterkoffer ein stümperhaft ausgeführtes Schnitzwerk zum Vorschein. Es war eine Holzfigur, eine Frau darstellend, die aus einem Knollenkopf, einem dickleibigen Untergestell und kurzen henkelartig gekrümmten Armen bestand. Die Glotzaugen des Gesichtes waren mit Tusche oder tiefschwarzer Kaisertinte gemalt; der Mund war ein wie zornig gezogener Messerschnitt, das Kinn stieß bakig vor, das Haar hatte der unbeholfene Schnitzer strähnengleich in die Schädeldecke geritzt — man hätte das Erzeugnis, ebenso häßlich wie ungeschickt gearbeitet, für eine derbe Negerschnitzerei halten können, wäre ihr Holz nicht eben heimisches Lindenholz gewesen.

Der Kaufmann hielt die kaum zwei Spannen große Figur gegen das Licht des Bodenfensters und betrachtete sie mit einem nachsichtigen und auch träumerischen Blick. Das ist doch .. dachte er, das hat doch damals der Riedel Hans gemacht...!

Und da wurde das Erinnerungsbild in seinem Innern deutlich. Einen Augenblick schaute er durch das Fenster gleichsam in eine ferne Welt hinaus, wo aus der Blässe der vergangenen Jahre Gesichter und Gestalten auftauchten, an die er sich lange nicht wieder erinnert hatte. Die Figur wieder musternd, das von Sprüngen zerrissene, ausgedörrte Stück, das grobe Gesicht, die schmutzige Oberfläche, die goldene Hüftenschnur, lachte er leise-heimlich und sagte, mehr zu sich, als zu seinem Jungen, dem zwölfjährigen Dieter, der ihm bei der Arbeit half: „Die rote Babett!"

„Was für eine rote Babett?" fragte der herantretend und nach der Figur langend, die der Vater zum Abfall werfen wollte.

„Eine Spottfigur aus meiner Jugendzeit", erklärte der Gefragte. „Meine Eltern hatten eine Waschfrau, der man den Spitznamen „rote Babett" angehängt hatte, weil ihr Haar rot war. Ein Schulkamerad hat sie in Holz geschnitzt. Das ist sie."

Und er erzählte seinem Jungen von einem Volksbrauch in seinem Heimatort, wo die Burschen und Mädchen alljährlich nach dem vierten Fastensonntag eine Strohfigur auf dem Feld verbrannten. Sie malten ein Maskengesicht nach irgendeinem Vorbild im Ort, schmückten die Gestalt mit roten Kleidern, steckten sie auf eine Stange und trugen sie durch die Gassen zum Tor hinaus ins Freie, wobei sie sangen:

Wir tragen den Tod zum Feld hinaus
Und bringen den Frühling wieder,
Krankheit und Tod verschon dein Haus!
Stimmt an die frohen Lieder!

„Auf einem Hügel wurde die Figur hingestellt und angezündet. Das war der Winter, der verbrannte. Das Maskengesicht war jedes Jahr anders. Es hieß, in diesem Jahr sterbe keiner von den Bewohnern des Hauses, aus deren Mitte einer das Vorbild für die gemalte Maske abgegeben hatte. Da wollte nun jeder Modell sitzen, und einmal kam auch die rote Babett an die Reihe. Wir Buben ahmten die Großen nach, indem wir kleine Figuren anfertigten und verbrannten. Mein Schulfreund, Hans Riedel, der später das Tischlerhandwerk erlernte, schnitzte die rote Babett ganz aus Holz, halbwegs war sie der wirklichen Babett ähnlich. Ein roter Tuchfetzen wurde ihr mit einer goldenen Schnur umgebunden und dann sollte sie verbrannt werden. Im letzten Augenblick aber, wie ich mich erinnere, verhinderte ich es und kaufte sie dem Riedel ab. Für mein Kasperltheater. Wie sie in den Koffer hineingekommen ist, weiß ich nicht, meine Mutter hat immer alles aufgehoben..."

Dieter besah sich die Schnitzerei, der Vater aber bückte sich wieder zu seinem Koffer, den er vollends ausräumte. Den Inhalt tat er auf die Seite zum ausgelesenen Gerümpel und Schund. Dieter aber schob die rote Babett in seine Rocktasche und nahm sich vor, das nachzuholen, was in seines Vaters Bubenzeit nicht ausgeführt worden war — die rote Babett zu verbrennen. Er würde ihr einen roten Fetzen umhängen, sie auf einen Stecken nageln und im Garten ein Feuer um sie anzünden, denn ihn lockte mit unbestimmtem Reiz das unvollendete Abenteuer.

Herr Lärchenholz, nun einmal eingetaucht in die Erinnerung an die vergangene Bubenzeit, war in das Erzählen gekommen. Er redete von seiner Heimat, wie schön es dort sei, sprach von den alten fränkischen Gassen, ihren Türmen und Wehrmauern, seinem lustigen Bubenstreich, und malte mit einfachen Worten das kleine Vaterhaus am Markt, in dem noch seine unverheiratet gebliebene Schwester, die Tante Regina, wohnte. Er nahm sich zugleich vor, innerlich angerührt von dem Fernzauber seiner lang nicht aufgesuchten Heimat, im nächsten Sommer, so Zeit und Geld es erlaubten, mit Dieter einmal auf ein paar Tage hinzufahren: es wäre zu hübsch, durch die alten Gassen zu schlendern, bis hinunter zum Mainufer, wo die Badeanstalt sich befand, und die Kähne der Fischer und Sandschöpfer im Wasser lungerten. Dann werde er auch die rote Babett, die noch lebe, aufsuchen und sich einiges von ihr erzählen lassen. Sie hause in einem ärmlichen Häuschen am Ausgang des Orts, wo die Straße nach Schwarzenau sich hinziehe. Krumm und schief lehne sich das baufällige Ding gegen die Schwedenmauer. Unten enthalte es einen Schuppen für Holz, Karren, Geräte und Ziege. Eine knarrende Stiege führe hinauf zur engen Küche, wo es beständig geraucht habe. Den brenzlichen Geruch schmecke er noch heute... Sie verbrannte meistens dürres Rebholz, das gebe einen besonderen Qualm. Von ihrem Fenster aus habe er oft hinaus auf die Hügel gesehen, auf den, auf dem die Dorfjugend im Vorfrühling ihre Strohpuppe ansteckte. Er wisse aber nicht, ob es noch heute Sitte sei.

Als der Boden entrümpelt und das Zeugs in den Hof hinuntergeschafft war, schleppte der Junge die Wanduhr in sein Bubenzimmer. Die Holzfigur aber legte er auf die Seite in sein kleines Büchergestell, hatte er doch damit zu tun, die Wanduhr auszuweiden und zu zerlegen. Die Messingräder rollten auf den Tisch, und das Schlagwerk, eine starke Stahlspirale, klingelte.

Einige Tage darauf, es war an einem Mittwoch, an dem Dieter nachmittags schulfrei hatte, begann die Vorarbeit im Garten. Die Wege wurden gesäubert, die Beete hergerichtet. Reisig, Tannenwedel und Stroh wurden auf einen Haufen zusammengetragen, um verbrannt zu werden. Da erinnerte sich Dieter der Holzfigur. Er holte sie aus seiner Stube, band ihr einen blauen Fetzen um, einen roten hatte er nicht aufgetrieben, nagelte sie auf einen gesaulten Rosenstecken und spießte den mit der Figur, die nun beinahe einer kleinen Vogelscheuche ähnelte, mitten in den Haufen. Da stand sie wie zum Tanz geschmückt, und blickte mit ihren Tintenaugen finster drein. Dieter hatte in der Schule von den Hexenverbrennungen in alter Zeit gehört — nun, hier war eine alte Hexe, und das aufgerichtete Stroh und Reisig der schönste Scheiterhaufen.

Herr Lärchenholz lachte, als er den Aufbau seines Jungen sah. Die Flammen huschten auf, Rauch kräuselte empor, brenzlich riechend — schmeckte er nicht wie verbranntes Rebholz in der Küche der roten Babett? Und da fiel ihm auch gleich der alte Singsang der Burschen und Mädchen aus seinem Heimatort ein:

Wir tragen den Tod zum Feld hinaus
Und bringen den Frühling wieder,
Krankheit und Tod verschon dein Haus...!

Bald knarrte das dürre Reisig lichterloh, die Flammenspitzen umzüngelten den Stock, den blauen Tuchfetzen ergreifend, und leckten gegen die hölzerne Figur. Bald stachen weiße Feuerstrählchen aus dem Lindenholz, wie wenn sie nur darauf gewartet hätten, aus dem Kopf der roten Babett herauszufahren. Dieter las die letzten Tannenwedel zusammen, eifrig seinen Scheiterhaufen schürend. Der Stecken flammte und die Holzfigur verbrannte zu einem glühenden Klumpen. Endlich knickte das Stroh zusammen, und die rote Babett fiel glührot in den brennenden Haufen, um Asche zu werden. So hatte sein Junge ausgeführt, woran er vor Jahrzehnten seinen Schulkameraden Hans Riedel gehindert hatte.

„Das war der Winter", meinte er, „das Alter..."

Und er freute sich über die neue Sonne, die seine Gartenbeete beglänzte.

Nach einigen Tagen — der Frühling war mit Wärme und jungem Grün gekommen — erhielt Herr Lärchenholz von seiner Schwester Regina einen Brief. Sie schrieb ihm von ihrem Ergehen, kramte auch Nachrichten über allerlei Vorfälle in ihrem Landflecken aus.

In freundlicher Teilnahme las er. Plötzlich erzitterte seine Hand. Er spähte erschrocken über den Rand des Briefes hinweg. Was hatte er gelesen? Am vergangenen Mittwoch...? Hatten wir da nicht den Garten gesäubert, das Reisig verbrannt und die Holzfigur?

Mein Gott! ging es ihm durch den Sinn. Dieter, Dieter! Was für eine seltsame Sache! Das hätten wir nicht gedacht! Zufall? Was für ein Zufall!...

Und dann sagten seine Augen noch einmal durch die Zeilen, und er las wiederholt: „In dem Häuschen war am vergangenen Mittwochnachmittag Feuer ausgebrochen. Sie hatte einen solch schlechten Herd. Anscheinend war die Feuerungsklappe nicht geschlossen. Glühende Kohlen mußten herausgefallen sein. Beim Herd hatte sie ein Bündel Rebholz liegen. Das ist in Brand geraten und hat die Küche angesteckt und im Nu das ganze alte Gerümpel. Da sie seit längerer Zeit nur noch am Stock humpeln konnte, kam sie nicht schnell genug aus ihrer Stube. Bevor noch an eine wirkliche Rettung zu denken war, hatten die Flammen ihre Kleider erfaßt. Die Feuerwehr brachte sie zwar noch über die Leiter aus dem brennenden Haus auf die Gasse — aber im Spital ist sie dann ihren Wunden erlegen. Das Häuschen brannte bis auf den Grund nieder....

Arme alte Babett! Schrecklich und sonderbar....

Mit dem Mitgefühl für die unglückliche Frau einte sich in seinem Innern eine fremdartige, beunruhigende Empfindung: er wußte sich keine Antwort darauf zu geben, wurde aber auch seiner Verstörtheit nicht so bald Herr.

Benommen zerriß er den Brief in lauter kleine Stücke und erwähnte von dessen Inhalt kein Sterbenswörtchen.

Mutter ist froh — Archivbild

DAS BEIL DES HENKERS / Von H. Schnellbach

„... Darum hat er sein Leben verwirkt und ist dieses seines Lebens verlustig, dafür er solle vom Leben zum Tode gebracht werden durch das Beil." So sprach der Richter laut und schallend, daß man seine Stimme über den von Menschen vollstehenden Marktplatz hörte. Der gefesselte Jüngling vor ihm, den zwei Büttel hielten, zuckte zusammen. „Ist einer unter euch, der glaubt, daß er unschuldig sei, wie er es beteuert, der trete vor!" — „Er ist des Mordes schuldig," rief das Volk.

Da stürzte aus den Reihen eine blühende Mädchengestalt und warf sich vor dem Richter auf den Boden. „Er ist nicht schuldig," schluchzte sie, „ich beschwöre es". — „Was will die Dirne?" schwoll es von der Menge her. „Erzählt," sagte der Richter. „Der andere wollte mir — Gewalt antun." flammende Röte schoß über das Gesicht des Mädchens, als sie solches sagte, „da kam er, von meinem Schreien gerufen, und rang mit dem Unhold. Der zückte dann den Dolch und wollte nach ihm stoßen, er aber lenkte ihn von seiner Brust ab. Nun ist der andere, Gott weiß wie, in sein eigenes Messer gefallen." Der Jüngling starrte das Mädchen an, das er in diesem Augenblick zum zweitenmal sah und das, ihn zu retten, für ihn zeugte. Der Richter schwieg. Sollten diese blauen Augen, sollte diese weiße Stirn lügen? dachte er. „Wie heißet ihr," fragte er, „und wer seid ihr, ich kenne euch nicht." — „Ich bin ein armes Mädchen aus den Bergen" war die Entgegnung, „eine Hirtin wohl darf ich mich heißen, mein Name ist — „Da schnitten laute und erregte Rufe des Volkes ihre Worte ab. „Glaubt nicht der fremden Dirne, die Stimme der Liebe spricht aus ihr." — „Es ist so, wie ich sage," brach es von den Lippen des Mädchens, „er ist so unschuldig an dem Blut, wie ich es bin!" — „Hört nicht auf die Metze, Richter, das Urteil ist gefällt!" — „Bei meiner Seele Seligkeit haltet ein, ihr tötet einen Unschuldigen!" — „Er muß sterben! Leben um Leben, Blut um Blut!" Der Richter schaute auf den gefesselten Jüngling und das Mädchen. War sie auch von der Liebe entzündet, ihre Worte konnten den Stempel der Wahrheit tragen, oder nistete die Verstellung hinter dieser blanken Stirn eines Kindes? Er zweifelte, aber das Volk verlangte den Tod des Gefangenen. Es sah schon vor seinen Augen das Beil, das blitzende Beil. Man wollte es um dieses Schauspiel bringen. Es geriet in Raserei. Jetzt schüttelte der Richter seinen Zweifel ab, er hatte gesprochen. „Morgen beim Frühschein fällt sein Kopf durch das Beil", sprach er drum zum andernmal. Ohne einen Laut brach das Mädchen zusammen. —

Das fahle Licht des Tages fiel in die engen Gassen und auf den Marktplatz, in den sie mündeten. Das Volk drängte sich zu dem Schauspiel. An den hochragenden Häusern waren alle Fenster mit Menschen gesäumt. Der Henker hatte auf einem in der Nacht gezimmerten Holzgerüst seine Maschine aufgestellt. Der Frühschein glitzerte auf dem blanken Beil. Der Armesünderzug nahte. Aufrecht schritt der Jüngling zwischen den Bütteln. Er stieg die Stufen hinan, kurz sprach der Richter, der Priester reichte dem Armesünder das Kruzifix. Der kniete nieder. Mochten sie ihn töten! Er würde leicht sterben, seine Liebste, von der er nicht einmal den Namen kannte, würde keinem andern gehören, nachdem sie das erste- und letztemal in dieser Nacht ihm gehört hatte. War er reif zum Tode, da er in einer einzigen Nacht das ganze Leben gekostet hatte? ... Wie lockend duftete der Hollunder vom Fenster des Stadthauses herüber! So süß, wie er in der Nacht gedufte hatte! Er schloß die Augen, er sah seine Liebste vor sich stehen, wie er sie in der Nacht gesehen, nur in den seidenen Mantel ihrer goldenen Haare gehüllt. Sie würde, ein Engel des Himmels, mit ihm gehen und ihn geleiten von den starren Mauern und grausamen Menschen hinweg in die schönen Gärten des himmlischen Paradieses.

Die rauhe Hand des Henkers faßte nach ihm. Er machte ein paar Schritte. Sein Blick fiel auf das blitzende Beil über ihm. Ihn schauderte. In diesem Augenblick durchschnitt eine helle Stimme die Stille. Es war die Dirne von gestern. Sie stürzte die Stufen hinan, sie rief: „Er ist unschuldig, Gott wird es offenbaren! ... Bringt den Rost, schürt die Glut, ich will mich blank und bloß auf ihn legen, die Flamme wird mir nichts tun!" — „Gottes Urteil", echote es über den Platz. Der Gehilfe des Nachrichters lief auf einen Wink des Richters nach dem Rost und den Kohlen. Die Augen des Mädchens und des Jünglings tauchten ineinander. Starben sie zusammen oder würden sie zusammen leben!

Da, in diesem Augenblick, stürzte das blitzende Beil herunter auf den Block und zersprang klirrend in zwei Stücke „Gottes Urteil!" rief das Volk und bekreuzigte sich, „er ist unschuldig!" Der Richter hob die Hand. „Gebt ihn frei!" verlangte das Volk. Der Richter willfahrte. Und während die Sonne golden über den Zinnen der Stadt aufging, enteilten zwei junge Menschen, Seite an Seite, durch die sich öffnende Gasse der Gaffer, den Händen des Henkers entronnen, durch das hollunderumwucherte Stadttor hinaus in den Tag, in das Leben.

Neues Bauen in Rom

Wer heute nach Rom kommt, findet die große Ueberlieferung dieser Stadt wieder aufgenommen und sieht eines vor allem: die Wendung ins Kolossale. Aus der päpstlichen Landstadt mit Romantik und Idylle steigt die neue Millionenstadt, der Mittelpunkt des Imperiums. Ein enger Zusammenhang zwischen der Baukunst und dem Volke wird sichtbar; keine Kirchen und Paläste entstehen, um Macht und Wohlstand zu repräsentieren, sondern große Stadtviertel zur Ertüchtigung und Erziehung des Volkes. Deshalb werden auch als die beiden hervorragendsten Bauwerke der neuen Zeit Italiens das Stadion und die Universität bezeichnet.

Sowohl das Stadion als auch die Universität leben von dem Formenschatz früherer Jahrhunderte; die Ueberlieferung wird bewußt aufgenommen und entwickelt. Das Kolossale der Universitätsstadt protzt aber nicht mit Fassaden, hinter denen es ärmlich und eng zugeht, sondern mit gewaltigen Formen, die nach innen ihre Erweiterung und Bestimmung finden, beispielsweise in einem Forum oder Sportfeld. Auf diese Weise ist die ständige Gefahr solcher Bauanlagen, die Dekorationsseuche, vermieden und dafür eine Art Sachlichkeit entwickelt, die nicht nüchtern, sondern imponierend wirkt.

Auch bei den Bauten des Stadions, die vor allem durch die schöne Beweglichkeit des Bodens vielfältige Anblicke gewähren, klingt nirgends der Aufwand an Schmuck. Meistens ist der ausgezeichnete römische Travertin verwendet, ein rötlich-gelb aussehender Stein, dessen Stofflichkeit unserem Kalkstein ähnlich ist.

Landschaftlich noch eindrucksvoller ist die neue Universitätsstadt für Leibesübungen, die das bewegte Tal unter dem Monte Mario erhalten hat. Die Universität der Geisteswissenschaften liegt in einer Vorstadt und hat siedlungsartigen Charakter. Diese Stätten im neuen Rom gehören zum Erstaunlichsten der Baukunst, und es zeigt sich auch hier, daß die wirklich großen Epochen der Geschichte im Bauen einen entsprechenden Ausdruck finden.

MARCHIVUM

Der letzte Weg / Eine Bauerngeschichte von Franz Braumann

Es klappert die Mühle . . .
Zeichn.: R. Hansche

„Das ist also der letzte, ja ja!" Andreas Voitsberger schreitet aus. Neben ihm peitscht der hohe Bach das Staudenzeug, seine gelben Wogen greifen gierig hinein in das Gewirr. Die Eschen, so hoch und schlank sie stehen, sie haben es nicht leichter. Durch die dünnen Aeste reitet der Sturm und reißt an ihnen mit grausamen Händen. Und da ist ein saatgrünes Feld, es legt sich tapfer an den treuen Boden. Himmel aber gibt es keinen, nur flatternde Nebelfahnen, ein graues jagendes Meer . . . Und Regen, Regen.

Andreas Voitsberger schreitet ruhvoll und stetig durch die kleine, verhangene Welt. Nur nach dem Hut greift er: ja, den kriegt der Wind nicht so leicht. Aber der Mantel macht ihm Sorgen. Nicht einmal frei ausschreiten läßt der einen, das ist nichts für einen Knecht!

„Der letzte, ja, ja!" murmelte er jetzt wieder. Sein einfacher Knechtsgedanken ist in einen Kreis geraten, und der läßt ihn nimmer aus. Das ist es, was ihn so quält und niederdrückt. Und jetzt hebt er sein Ueberlegen wieder von vorne an: Damals im frühen Sommer hat es angefangen. Er hat den schweren Wiesbaum auf das Heufuder gezogen und der Rolder, sein Bauer, hat ihn mit dem Seil niederachunden und festgezogen. Wer hätte denn geglaubt, daß der starke Wiesbaum morsch sein könnte? Aber gerad' im stärksten Ziehen ist er mittenab gebrochen, und es hat den Andreas hart hinabgeworfen auf den steinigen Feldweg. Im Kreuz muß ihm was geschehen sein, ein paar Finger sind auch ab gewesen. Heimgetragen hat er werden müssen und ins Spital gefahren, von einem Schritt gehen ist keine Rede mehr gewesen. Und bis er wieder heil herausgekommen ist, das hat viele Monate gedauert. Für Andreas eine Zeit, länger als das halbe Leben.

Sein Bauer hat nicht warten können auf ihn, wahr ist es ja. Der hat sich einen neuen Knecht eingestellt, einen jungen. Es gibt ja ihrer so viel. Und jetzt in der beginnenden Arbeit konnt' der Bauer den nicht wieder wegjagen. „Andre, mußt dich schon jetzt nach einem andern Platz umsehen, das wirst du ja begreifen", hat der Bauer bei Andreas' Heimkehr gesagt, halb verlegen, halb unwirsch. Und als müßt' er wen trösten: „Ein paar Wochen kannst ja Kost und Schlafen noch haben."

Andreas hat es ja eingesehen, was sein Bauer gesagt hat. Eine Freud' ist das Wandern für einen Knecht nicht wenn er schon in die Vierziger geht. Wenn es halt sein muß —

Und jetzt ist das schon wieder zwei Wochen aus. Auf allen Straßen ist Andreas, der Knecht, gegangen, und kein Bauer ist mehr reihum, zu dem er nicht gesagt hätte: Du so und so ist es, brauchst du keinen Knecht? Aber es ist nichts daraus geworden. Zähl meine Esser, hat ein jeder gesagt . . . Und der Andreas hat es bald heraus gehabt: Seine Geschichte mit dem verletzten Kreuz und daß er schon ein alter Knecht ist, das hat ihm auch viele Tore versperrt. Das hat ihn schon geschmerzt. Tut einer dreißig Jahre Knechtesarbeit, und heute dankt ihm das keiner. Und im Kreuz hat er sich ja auch nicht bei einer Unterhaltung weh getan!

Immer hat er wieder gehofft: sind ja noch viele Bauern! Jetzt ist auch das aus. Nur zum Sagmüller kann er heut noch gehen, das ist sein letzter Weg, dann weiß er nichts mehr.

„Das ist also der letzte Weg, ja, ja!" sagt er noch einmal und nickt mit dem Kopfe großmächtig dazu. Weit braucht er nicht mehr zu gehen neben dem wilden Bach. In vielen Windungen tost der durch die Niederung und nagt da und dort schon das Ufer an.

Heut' steht die Säge still, die trübe Flut würde ja alles versaufen. Und so trifft Andreas Voitsberger den Sagmüller auch in der Stube an. Der Mantel, ja, von dem rinnt das Wasser, den hängt er hinzu zum Ofen. Und dann sitzen die zwei am Tisch. Der alte Knecht erzählt weitläufig, was ihn hergeführt hat. „Und jetzt mein' ich halt, ob du mich brauchen kannst. Sagschneiden kann ich auch, das weißt du ja."

Lang sitzen sie sich jetzt im Schweigen gegenüber. Und wie der andere so vor ihm sitzt, kommt dem Andreas Voitsberger eine seltsam bange Furcht, und selbst das Atmen wird ihm schwer. In seine Augen tritt was Trübes. Alt wirst du, Andreas, alt! Das fühlte er heute zum erstenmal.

„Gern wollt' ich, Andre, recht gern, aber ich weiß mir keine Arbeit für dich. Und gar so gut steh' ich mich auch nicht; muß mich allewell enger machen." So der Sagmüller. Ihm ist nicht gut bei der Sache, und er begleitet den Knecht bis über das Fluder und den grausigen Bach hinaus. Daß doch nicht etwa gar dem Andre in seiner Verzweiflung ein Gedanke käme.

Als der Sagmüller fort ist, bleibt Andreas Voitsberger stehen. Gegen den Sturm ankämpfen und hart nachgrübeln, das kann er auf einmal nicht. Aber auch im Stehen will ihm nichts in den Sinn. Was ist es jetzt mit mir? Ich bin ein Knecht, und keiner braucht mich. Stimmt das, oder weiß ich das Rechte nimmer?

Nach einer langen Weile schreitet er wieder aus. Sturm und Welt liegen wesenlos um ihn. Er kann eine harte Frage nicht lösen. So geht und geht er wie ausgeschöpft und leer . . .

Bis auf einmal ein flutendes Wasser seinen Weg verlegt. Vor ihm braust und tost es trüb hinein in das grüne Saatfeld. Da und dort hat das Wasser in den Acker schon Gräblein gerissen. Mit der wachsenden Flut wird das Erdreich abgeschwemmt und die Saat vermurt werden, der Acker mit der hoffnungsfrohen grünen Kornsaat!

Und da steht in Andreas Voitsberger jählings wieder der Knecht auf, der gute, treue Knecht!

Ueberlegend schaut er um sich. Dort im Bachbett hat sich Astwerk verspießt, das staut das Wasser. Das muß vor allem weg! Er fragt nicht, wem das Feld ist und wer ihm für die Mühen danken wird. Das hat er nie gefragt in seinem Leben.

Den Mantel zieht er aus, der ist nur für Feiernde! Dann watet er durch den breiten Austreifen hinein und bricht sich von der Esche einen langen, starken Ast. Den führt er wie einen Hebel zwischen Staudenstock und angeschwemmten Astwerk hinein und drückt und preßt. Bald rauscht das Getrümmer mit Wucht den Bach hinab. Die flutende Woge hinaus auf das Saatfeld läßt nach. Lang schon hat Andreas sein Grübeln vergessen. Jetzt bricht er Stauden und Aeste krachend über dem Knie und verlegt das reißende Strömen. Ja, das Staudenwerk schwämme wieder fort, das weiß er, wenn er es nicht niederschwerte! Dort die Gagenstein am Rain, die sind gut dazu, die schleppt er herbei . . .

Andreas ist noch tief in der Arbeit, als der Sagmüller vor ihm steht. Ihn hat es daheim nicht gelitten, er hat immer an sein schönes Kornfeld denken müssen.

„Ja, hilf nur mit!" sagt Andreas, als er den Sagmüller sieht. „Da gibt es noch viel zu tun." Und so ringen sie beide schweigend und ernst um das bedrohte Feld.

Andreas Voitsberger hat schon während der Arbeit ein paarmal mit den Augen den breiten Austreifen abgeschritten. Das ist schon wahr, es dauert lang, bis bei ihm ein Entschluß Sinn und Gestalt bekommt. Und es ist auch dann noch ein halbes Ueberlegen und Tasten, als er zum Sagmüller sagt: „Du, dein Bachstreifen ist wohl ein Joch groß?"

„Ja", nickt der, „oben wird er noch breiter."

„Du, Sagmüller" — jetzt erkennt es Andreas schon halb, wo er hinaus will — „so breit brauchte der Streifen nicht zu sein. Da und dort den Bach abgedämmt, die Stauden weg, die Wurzen heraus; ein Erdäpfelacker würde bald oder eine Baumschule für Ahorn und Nadelholz. Danach könnt' gar einmal Korn wachsen." Da geht dem Sagmüller ein Licht auf. „Du, Andre, das ist was!" —

Sie stehen dann noch eine Zeit beisammen. Da hat ein Knecht lang Arbeit, bis der Streifen geordnet und urbar gemacht ist. Der Bach ist schon zu zähmen, und was die Eschen und Erlen und Eichen betrifft, der Sagmüller kann Wagner- und Binderholz gut gebrauchen. Und dann, wenn einmal alles grün ist, könnte man ja vielleicht auch reden wegen eines Pachtgrundes für den treuen Knecht . . .

Ruhvoll und steten Schrittes geht Andreas Voitsberger hinein in die Nacht. Einmal denkt er auf, daß er dort unten den Mantel hat hängen lassen. Aber lächelnd geht er weiter. Mag der hängen bleiben, morgen kommt Andreas ja wieder.

„Und das Kornfeld kann nimmer Schaden nehmen. Das ist doch auch recht und gut!"

So brummt er und denkt schon weit in die Zukunft. — —

Du, Mutter!

Von Walter v. Molo

Buddleia war die Tochter sehr achtbarer Leute, wie immer hervorgehoben wurde, wenn wieder jemand über diesen sonderbaren Namen verwundert seinen Kopf schüttelte. Das beruhigte, gewiß — aber Buddleia . . .?

Das sei der Name eines wunderschönen ausländischen Strauches, der prächtvolle exotische Blüten treibe. Nun ja, exotisch, erwiderte man und verstand nicht, wie ein Mann seine Tochter ausgerechnet Buddleia nennen konnte.

Als Kind war sie bereits dadurch aufgefallen, daß sie höher als andere einherschritt. Und dann später wollte sie studieren, und sie erzwang es auch, daß ihre Eltern nachgaben: damit verschwand sie aus ihrer Heimatstadt.

Hierauf verbreitete sich das Gerücht, daß sie zum Theater gegangen sei. Und als bei einem ihrer Urlaube, den sie zu Hause verbrachte, einmal im Sonnenschein in dem großen Garten, der hinter dem elterlichen Hause sich dahinstreckte, die Wäsche getrocknet wurde, da griff Tanta Paula, die unverehelichte Schwester ihres Vaters, an ihren Mund und sagte nichts anderes als: „Mein armer Bruder! Der wird noch viel mit ihr mitmachen; sie trägt seidene Wäsche!"

Dann heiratete sie. Natürlich nicht wie andere, es mußte bei Buddleia einer sein, der mit der Kunst, diesem unheimlichen Dinge zu tun hatte. Er war Maler, ohne Professorentitel. Da sah endgültig jeder, daß das Unglück weiter seinen Lauf nahm. Und als ihre Mutter sie besuchte, um ihr Enkelkind zu sehen, da lief Buddleia zu Hause in Hosen, mit langen, schwarzen, erlassenen Hosen herum, was sich für eine Mutter schon gar nicht schickt.

Das erwies sich. An einem schönen Frühlingstage ging Buddleia mit ihrem Mann und mit ihrem kleinen Jungen in der großen Stadt spazieren, in der sie wohnte. Rechts sahen alte Bäume über eine Mauer, die ein Regierungsgebäude abgrenzte, links fuhren surrend die Straßenbahnen hin und her. Jeder, der Buddleia begegnete, erblickte eine schöne, junge Frau, die lebensfreudig und unbekümmert dahinschritt, mit frischen und blanken Augen, in einer sehr modernen Kleidung, die auffiel. Ihr Junge spielte mit einem Ball, dem er nachlief und immer wieder jubelnd aufhob.

Es geschah, daß der Ball auf die Fahrbahn hinausrollte, auf die Schienen der Straßenbahn und der Junge rannte ihm mit seinen kleinen halbnackten Beinchen hurtig nach. Da kam in voller Fahrt ein Straßenbahnwagen dahergebraust, der Sohn Buddleias sah ihn nicht, denn er bückte sich nach seinem Ball, dicht vor dem schweren Straßenbahnwagen, dessen Führer wohl im letzten Augenblicke noch zu bremsen versuchte, aber es gelang nicht.

Buddleias Mann schrie entsetzt, die schöne und elegante Buddleia aber sprang mit einem gewaltigen Satze zwischen ihr Kind und den Straßenbahnwagen. Mit aller Kraft stieß sie es von den Schienen weg und dann war das Geschrei ganz stark und die Straßenbahn stand. Das Kind war unverletzt und gerettet, aber Buddleia lag unter dem schweren Gefährt. Jeder sah, das war übel ausgegangen.

Dann kam der Rettungswagen. Buddleia verschwand mit todblassem Antlitz, aber freudigen Augen, gehoben von Männern in der Roten-Kreuz-Uniform im Innern des Wagens. Das letzte, was man noch sah, war, daß sie bei Bewußtsein war und glücklich lächelte — „das eine Bein ist ganz ab", sagte einer, der es wußte. Diese Nachricht traf in Buddleias Heimatstadt ein und jeder erzählte sie dem andern.

Lange währte das Krankenlager, und als sie endlich wieder in die Freiheit hinaus durfte, hinkte Buddleia. Denn ein Maschinenzeug, und wenn es auch noch so vollendet gebaut ist, kann niemals die gewachsene Kraft eines gesunden Gliedes ersetzen. Wieder ging Buddleia mit ihrem Sohn spazieren, aber er sah jetzt sehr ehrfürchtig zu ihr auf, die froh lächelte, daß ihr Kind unbeschädigt war.

Von dem Tage des großen Unglücks an — das war wieder höchst eingenartig — sagte ihr Mann nicht mehr „Buddleia" zu ihr, sondern immer nur, wenn er zu seiner jungen Frau sprach: „Du, Mutter!"

Als Virgil heiratete . . .

Die ganze wilde Romantik der Cowboys, die einst alle Knabenherzen erschütterte und durch die Filme raste, lebte kürzlich wieder einmal in aller Oeffentlichkeit auf, als der berühmteste weibliche Cowboy der Welt feierlich zu Grabe getragen wurde. Es war auf dem Broadway von Neuyork. Unbekümmert um den Lärm des männermordenden Verkehrs trabten da dreihundert der wilden Gesellen in ihrer malerischen Tracht dahin, den nie fehlenden Lasso in der Faust. In ihrer Mitte trugen vier Rappen einen viereckigen Kasten, den ein grellfarbiges Tuch bedeckte. Und darin ruhte sie, Virgil, das erste Cowgirl der Welt, die Meisterin aller weiblichen Cowboys, die vor keinem noch so halsbrecherischen Sprung zurückschreckte, der kein Sprung gefährlich werden konnte, bis sie den Sprung wagte, der für die meisten Menschen den Beginn eines neuen Lebens bedeutet, den Sprung in die Ehe. Er wurde ihr zum Verderben . . . Zehn Jahre war sie alt, als sie ihr erstes Abenteuer erlebte. Damals wütete das Feuer in der Prärie. Die vor Angst wahnsinnigen Pferde rasten der tödlichen Flamme entgegen. Einer Herde von dreitausend Stück drohte der Untergang. Da warf sich die Zehnjährige dazwischen. Sie war unter Tieren aufgewachsen, auf den Futterwiesen der ausgedehnten Ranchos. Und es war, als verstehe sie mit den Tieren zu reden. Virgil schrie den Pferden seltsame Worte zu. Und ein Wunder geschah. Die Kreatur, soeben noch vor Furcht irrsinnig, horchte auf und sammelte sich um den Mustang, auf dem das kleine Mädchen saß. Virgil riß ihren Renner herum. Und in wilder Jagd stoben die Rosse hinter ihr drein. Die wütenden Elemente waren um ihr Opfer betrogen . . .

Es kann nicht wundernehmen, daß sich das wilde Füllen nicht an die Schulstube gewöhnen konnte. Virgil meldete sich bei einem Zirkus. Erst wies man die Halbwüchsige ab. Aber dann zeigte das Mädchen, wie man ein ungebändigtes Pferd einfängt und zähmt. Damit war Virgils Laufbahn gesichert. Ihr Siegeszug begann. Er führte durch Amerika und Europa. Nicht nur sachkundige Blicke hingen an dem braunen Antlitz und an der ebenmäßigen Gestalt. Auch die Männerherzen flogen ihr zu. Und so entschloß sich Virgil eines Tages zur Heirat, um dem endlosen Werben ein Ende zu machen. Ein häßlicher Cowboy, von Narben bedeckt, durfte die Vielbegehrte heimführen. Das Glück dauerte nur eine Nacht. Am anderen Morgen fand man den neugebackenen Ehemann in schweren Wunden. Dann richtete sich der Zorn der abgewiesenen Freier auch gegen die Frau selbst. Sie verletzten ihren Mustang. Er warf seine Reiterin ab und bearbeitete sie mit den Hufen. Die Verwundungen waren so schwer, daß Virgil ihnen erlag.

Dreihundert Elefanten träumen . . .

Reisebrief von der Insel Ceylon / Von I. van den Woerden

Wilde Elefanten zu beobachten, mitten in der Nacht, wenn der Mond sein volles Licht über die Spitzen der Lianen und Farne gießt, gehört zu den aufregendsten Erlebnissen, die einem Forscher auf Ceylon begegnen können. Einzeln brechen die Riesen aus dem Dschungel. Zuerst der Leitbulle, mit erhobenem Rüssel. Gleich einem König, der das Zepter schwingt, bewegt er sich nach der Mitte der Lichtung. Unter seinen Beinsäulen knacken die Zweige des purpurflammenden Spathodeestrauches . . . Nach einer Weile verhält der Koloß und stößt in die Fanfare.

Der schmetternde Trompetenton ist das Signal für den Durchbruch der Dickhäuter.

Zu dritt hocken wir in der Krone einer Palme, neben mir der bronzefarbige Tamile und „Ruwa", der Singhalese, dessen langwallendes, schwarzes Haar bläulich durch das Grün der Blattwedel schimmert. Unaufhörlich tauchen die Elefantenrücken aus dem weißen Blütenmeer der Bo-Bäume am Rande des Urwaldes.

Es ist eigentlich kein Schreiten, eher ein Wiegen und Tänzeln, das uns in seinen Bann schlägt. Wie Matrosen auf den Schiffsplanken, schaukeln und federn die Riesen. Dutzende sind es schon, die sich im hellen Mondschein baden. In losen Gruppen, wie Gentlemen auf zwanglosem Parkett, stehen sie beieinander, drehen und wenden sich, schieben und drängen sich. Manche tollen wie junge Füllen im übermütigen Galopp. Andere heben den Rüssel und senken ihn, graulen sich mit dem Greifende hinter den gewaltigen Ohrlappen, tätscheln den Nachbar über Rillen und Falten des Halses, über Augen und Stirn.

Unheimlich: die Elefanten „sprechen" miteinander! Meine Begleiter, die Eingeborenen, behaupten es . . .

„Ruwa, lügst du auch nicht?"

„Nein, Master! Sieh doch, wie ihre Rüssel sich verschlingen und lösen! Elefanten sind klüger als Menschen, weiser und gütiger. Bei Buddha, sie sprechen von Liebe; keiner darf dem anderen etwas Böses tun. Zärtlich sind Elefanten, wie Brüder und Schwestern zueinander, wie Mütter und Kinder."

„Doch lügst du, Ruwa. Sieh, dort am Rande zanken sich zwei Riesen. Schlagen sie nicht mit den Rüsseln aufeinander ein?"

„Master! Es ist nur der Schorf, den sich die dornenzerkratzten Mads vom Rücken klopfen; es tut nicht weh."

Die Augen des Singhalesen blicken unverwandt auf die Lichtung. An die dreihundert Tiere mögen sich inzwischen eingefunden haben, noch niemals sah ich so eine gewaltige Herde versammelt. Gemächlich schaukeln vier oder fünf Leitbullen von Gruppe zu Gruppe; ab und zu trompeten sie in der Richtung nach dem Dschungel, als gelte es, letzte Nachzügler zur Eile zu mahnen. Zärtlich reiben sich die Kälbchen an den Beinsäulen der Mütter. Allmählich verschwimmt Rücken an Rücken wie dicker, bläulicher Nebel vor unseren Augen. Immer dichter drängen die Elefanten zusammen. Manche legen wie Pferde auf der Weide die Hälse übereinander, andere verbeddern sich scheinbar mit den Stoßzähnen, die rhythmisch zu uns herauf klappern und krachen. Nach einer Weile bricht die Masse der ruhenden Leiber auseinander. Langsam, mit den Rüsseln nach außen, formieren sich die Riesen zu einem geschlossenen Kreis. Behutsam stoßen die weiblichen Tiere ihre oft nur wenige Tage alten Jungen unter den Säulen hervor. Achtundsiebzig Kälbchen vermögen wir zu zählen, die sich nun in der Mitte des Kreises wie närrisch gegenseitig mit dem Rüssel liebkosen oder auf die Zehen trampeln.

Unheimlich wirkt die Ruhe der Großen. Sie weichen nicht mehr von der Stelle, kein Elefant schiebt oder drängt! Nur die Rüssel schwenken hin und her, einer trifft auch den anderen. Unaufhörlich, mal nach rechts, mal nach links geht die Unterhaltung rundum . . .

„Wovon sprechen deine Freunde, Ruwa?"

„Von der Speise im Urwald, Master, und von der nächsten Wanderung. Von der heimtückischen Kobra und dem ersten Monsunregen, der ihre Rücken wäscht. Vielleicht von den Moskitos und dem Duft der roten Spathodee. Vom Mond, Master, der sein Licht wie Opium in die Augen der Elefanten träufelt, daß sie träumen müssen."

Wahrhaftig! Dreihundert Elefanten scheinen vor uns auf der Dschungellichtung zu träumen! Im Takt, bald feiner, bald derber, schlagen ihre Rüssel aneinander. Dazu schwappen die Ohrlappen wie Flatterhunde, die sich, ohne abzustreichen, aufplustern und wieder zusammenfallen. Ein Bild, unvergeßlich, wie aus einer fossilen, vorsintflutlichen Gespensterrevue!

Kein Laut tönt aus dem Kreis, kein Zweig über oder unter uns knackt. Hypnotisiert starren wir durch die Wedel der Palmen auf die wie festgewurzelten Riesen, die sich vielleicht in diesem Augenblick Geschichten von ihren, in das Eis Sibiriens gebetteten Ahnen, den alten, mächtigen Mammuts, erzählen . . .

MARCHIVUM

Haus auf der Hallig Foto: Ufa

Im Vordergrund der „Feeding", ein Süßwassertümpel, der die ganze Werft mit Wasser versorgt. — Aus dem Ufa-Kulturfilm „Sturm über Hallig".

Hella Müller in ihrer ergreifenden Darstellung einer sich aufopfernden Mutter in dem Hammer-Tonfilm „Mutterschaft".

Der kleine Alain in dem Hammertonfilm „Mutterschaft"

Aufn.: Hammer-Tonfilm (2)

Shirley Temple tanzt Aufn.: Pressebild

Der entzückende amerikanische „Star" Shirley Temple tanzt in ihrem neuesten Film „Captain January" zum Schifferklavier. Wie wir sehen, sind sogar bärtige Seebären offenbar sehr begeistert.

Huzulischer Hirte bläst auf der „Trombita". Aufn.: Ufa

einem alphornähnlichen Musikinstrument. Im Hintergrund die schwarzen Berge der Waldkarpathen. — Aus dem Ufa-Kulturfilm „Zwischen schwarzem und weißem Czeremoss".

Dreharbeit im Sturm:

Lebensretter als Filmdarsteller

Schiffbrüche auf der Leinwand — Ein Film von stillem Heldentum

In Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat der bekannte Kulturfilm-Regisseur Walter Ruttmann einen Film hergestellt, der zum erstenmal das hilfsbereite Heldentum der Rettungskolonnen an den deutschen Küsten auf der Leinwand zeigt.

Das hatte man bei Filmleuten denn doch noch nicht erlebt! So oft die drei Männer, die eines Wintertages auf der Nordseeinsel Norderney aufgetaucht waren, am frühen Morgen einen ersten Blick zum Fenster ihres kleinen Zimmers hinauswarfen, dann schimpften sie wie auf Kommando, wenn — das Wetter schön zu werden versprach. Was sich sonst alle Filmregisseure der Welt herbeisehnen, Sonne, blauer Himmel, Windstille — diese drei verwünschten es. Das hatte aber schon seine guten Gründe! Die Männer waren ja mit Filmkamera und vielen Blechkassetten voller Rohmaterials ausgezogen, um zum ersten Mal die harte Arbeit der Rettungsleute an den Küsten der Nordsee auf die Leinwand zu bannen. Und diese Arbeit setzt immer erst dann ein, wenn Schiffe und Menschen in Not sind, wenn der Sturm die Wogen peitscht und die Segel bläht, daß die Rahen ächzen und Donner und Blitz aus dem Meer einen Hexenkessel machen. Diesen Kampf mit den Gewalten der Natur wollte man in Wirklichkeit durch das Objektiv im Film festhalten, was sollte man also mit Windstille und blauem Himmel und Sonne?

Der Kameramann am „Marterpfahl"

Manch lange Wochen hat so Walter Ruttmann, dem wir schon viele ausgezeichnete Kulturfilme danken, mit seinen beiden Kameraleuten auf das jähe Fallen des Barometers gewartet, bis der Himmel ihm dann eines Tages doch den Gefallen tat und einen Sturm schickte, daß sich das Meer aufbäumte. Da haben die drei dann ihre engen Kojen auf dem Motor-Rettungsboot „Bremen" bezogen, um filmisch zu schildern, wie deren Besatzung oftmals ihr Leben für das Leben anderer in die Schanze schlägt, wie ein Tagewerk dieser namenlosen Helden des Ozeans abrollt. Diese Kojen, die da im Handumdrehen zu einer Filmwerkstätte wurden, standen gar nicht so ohne weiteres bereit. Die Männer da oben im Norden unseres Vaterlandes sind spröd wie der Boden, dem sie entstammen und wünschen nicht viel Aufhebens zu machen von ihrem steten Ringen mit dem nassen Tod. So mußte man zuvor erst wochenlang mit ihnen beisammen gewesen sein und schließlich ihr Vertrauen erworben haben, bis sie die Planken ihrer kleinen „Bremen" freigaben.

Was sind schon alle Schwierigkeiten, über die Regisseur, Hilfsregisseur, Beleuchter und Aufnahmeleiter eines Großfilms wettern, gegen die Hindernisse, die es hier zu überwinden galt! Da war keine Rede von einer frischfröhlichen Kurbelei, bei der höchstens einmal ein Scheinwerfer versagt oder schlimmstenfalls zehnmal geprobt werden muß. An der Reling angebunden oder an einem eigens errichteten „Marterpfahl" stand der Kameramann an seinem Apparat, während ihm mehr als einmal harte Ueberroller für Sekunden den Atem nahmen. Manchmal mußte auch von einem einzigen Begleitboot aus gedreht werden. Da ist gut filmen, wenn die Gischt nicht nur von einer, sondern von allen Seiten einbricht, wenn vom Mast zeitweilig gerade noch die Spitze aus dem Wasser ragt und die Kamera trotz des Schlingerstativs den Sicherungen entgleitet! Ja, ja, der Wettergott fragt nichts nach einem Drehbuch...

Fischer spielen sich selbst

Es ist ein Hohelied der Nächstenliebe, das dieser Film anstimmt. Was vermag das besser zu illustrieren als die Silhouetten der schlichten Holzkreuze, die auf dem Friedhof der Namenlosen zum Himmel klagen! Schon mancher der Rettungsmänner hat seine Einsatzbereitschaft mit dem Leben bezahlt. Da zeigt nun, von ihnen selbst gespielt und ungeschminkt, der Film ihr aufopferndes Wirken. Sechs Wochen lang haben die Aufnahmen gedauert, die vom ersten bis zum letzten Meter aus dem Leben gegriffen sind, denn keine einzige Szene wurde gestellt.

Unsäglich schwer war die Arbeit an der Filmkamera, manche Aufnahme konnte mißglückt sein. Deshalb sind die einzelnen Drehergebnisse jeweils nach der Rückkehr in den Hafen sofort entwickelt, kopiert und vorgeführt worden. Die Rettungsmänner selbst waren ihre Zuschauer und ihre — Kritiker. Da saßen sie dann in dem Saal des Dorfgasthofes und verfolgten auf der notdürftig gespannten Leinwand die Bilder, deren Hauptdarsteller sie waren. Und sie hatten scharfe Augen, die Fischer in ihrem Oelzeug mit den hohen Stiefeln. Erschien ihnen eine Spielfolge nicht wahrheitsgetreu genug, dann hielten sie mit ihrer Meinung nicht zurück. Unbarmherzig verlangten sie, daß diese oder jene Szene noch einmal gedreht werden müsse. Und dann ging es, oft nur wegen einer Geringfügigkeit, die nicht der Wirklichkeit entsprach, nochmals bei gewitterigem Himmel aufs Meer hinaus, um die Aufnahmen zu wiederholen, bis der Film alles so zeichnete, wie es sich wirklich abspielt.

Nicht nur die Rettungsmänner, die selbst mit dabei waren, saßen bei den Probevorführungen im verdunkelten Raum. Manche hatten auch Angehörige mitgebracht, die Großmutter vielleicht, die ein „Kino" bisher nur vom Hörensagen kannte, oder den Ohm, der, achtzigjährig und tief auf den Stock gestützt, nun das Wunder erlebte, seinen Enkel als „Filmschauspieler" zu sehen. Aber auch die Kinder fehlten nicht, die überströmend vor Freude in die Hände patschten, wenn im Bild der Vater mit weitem Schwung das Rettungstau zielsicher warf. So ist in enger Zusammenarbeit mit den Menschen, deren Leben und Arbeit der Film zeigt, und unter deren kritischen Blicken ein Werk entstanden, das nicht Leben widergibt, sondern Leben ist.

Hella Müller:

Zum ersten Male vor der Kamera

Begegnung mit Hella Müller, der Hauptdarstellerin des Tonfilms „Mutterschaft"

Schlicht und einfach in ihrer Einstellung zur Filmarbeit tritt uns Hella Müller entgegen. In dem Hammer-Tonfilm „Mutterschaft" spielt die junge deutsche Darstellerin ihre erste Rolle. Ungewöhnlich ist der Weg, wie sie zur Leinwand gekommen ist, und ungewöhnlich ist die Leistung, die sie in der Gestaltung eines Mutterlebens voller Opfer und Verzichte zeigt.

Um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern und um Land und Leute Frankreichs kennenzulernen, nahm Hella Müller dankbar die Einladung eines ihren Eltern bekannten Ehepaares an, in jedem Jahr ein paar Monate in Chamonix zu verbringen. Vor ungefähr zwei Jahren siedelten die Gastgeber in eine Ortschaft am Annecy-See über, in eine Landschaft voll malerischer Schönheit. Tag für Tag war Hella Müller im Wasser, denn es ist ihre größte Freude, große Strecken allein zu schwimmen.

Bei ihrer sportlichen Begeisterung merkte sie es nicht, wie täglich ein Herr und eine Dame am Ufer des Sees spazieren gingen und ihre Aufmerksamkeit von Stunde zu Stunde mehr der Sportlerin im Wasser zuwendeten, sie im Umgang mit ihren Bekannten im Tennisklub beobachteten und dann eifrig über das Gesehene diskutierten.

Zwar hat Hella Müller in ihrer Heimatstadt Kiel als Tanzschülerin am dortigen Theater gearbeitet, doch nie ist es ihr in den Sinn gekommen, ihre Aussichten beim Film einmal einer Prüfung zu unterziehen. Um so erstaunter war sie jetzt, als sie eines Tages aus dem Wasser kam und von dem besagten Paar, es entpuppte sich als der Filmregisseur Jean Choux und seine Gattin, angesprochen wurde und die Hauptrolle in einem Film angeboten bekam.

„Ich muß gestehen", erzählt Hella Müller selbst, „daß ich von diesem Antrag ungeheuer überrascht war und meinem Erstaunen erst einmal durch ein herzhaftes Lachen Luft machte. Doch Jean Choux fand dieses Angebot durchaus nicht so komisch wie ich und bedeutete mir, daß er nicht locker lassen würde, bis ich meine Zusage erteilt hätte. Jetzt erst kam mir der Ernst des Angebotes zum Bewußtsein. Zwar hatte ich von Filmarbeit nicht die leiseste Ahnung, erklärte mich aber schließlich dennoch bereit, die Rolle zu übernehmen, allerdings ohne Verantwortung. Denn wie das ausgehen sollte, war mir vollständig rätselhaft."

Nach fünf Tagen begannen die Aufnahmen, und merkwürdigerweise spürte ich gar kein „Lampenfieber". Im Gegenteil: die Rolle jener Frau, die um des Glückes und der Zukunft ihres Kindes willen auf alles verzichtet und deren Leben dadurch zu einem Leidensweg ohnegleichen wird, füllte mich so vollkommen aus, daß mir einfach nichts anderes übrig blieb, als die Rolle miterlebend zu gestalten."

Noch am Abend des ersten Aufnahmetages wurden die gedrehten Szenen nach Paris geschickt, um dort nach der Entwicklung einer Prüfung unterzogen zu werden. Trotz allen Glaubens war nämlich der Regisseur Jean Choux vorsichtig genug, vor der Fortsetzung meiner Arbeit erst die Bestätigung meiner Eignung von seiner Produktionsgesellschaft einzuholen. — Er brauchte nicht lange im ungewissen sein. Schon in der Nacht kam ein Ferngespräch, das als Inhalt nur die wenigen Worte hatte: Weiterdrehen — Aufnahmen hervorragend gelungen!"

So reihte sich Szene an Szene des Films „Mutterschaft", der vor dem Hintergrund einer herrlichen Landschaft ein Menschenschicksal vorüberziehen läßt, das zu Herzen geht."

Amerikanische Farbfilm-Pläne. Der amerikanische Regisseur Cecil de Mille will einen „Buffalo-Bill"-Film drehen. Harald Lloyd kündigt gleichfalls einen Farbfilm an. Henry Hathaway, der Regisseur von „Bengali", trägt sich mit ähnlichen Plänen. Fast scheint es, als setze jede amerikanische Filmproduktion gegenwärtig ihren Ehrgeiz darein, für die kommende Spielzeit einen großen Teil ihres Programms farbig zu drehen. Der Paramount-Farbfilm „The Trail of the Lonesome Pine" mit Sylvia Sydney in der Hauptrolle, dessen Fotografie in Schwarzweiß etwa 40 000 Dollars gekostet hätte, braucht farbig allein an fotografischen Kosten annähern 130 000 Dollars.

MARCHIVUM

Sie nahmen Einzelstunden / Von Erik Bertelsen

Er hatte sein Zimmer hübsch aufgeräumt, falls Besuch kommen sollte. Zum erstenmal in seinem Leben erwartete er Schüler. Er hatte eine Anzeige in der „Tagespost" gehabt:

Einzelstunden
in und außer Haus schnell und billigen Unterricht in Spanisch. Reisevorbereitung, Uebersetzungen. Stud. mag. Aksel Damborg, Drammenstraße 8/III.

Es war ihm nämlich der Gedanke gekommen, daß er durch Ausnutzung seines bedeutenden Sprachtalents vielleicht im Laufe des Winters soviel verdienen könne, daß es zu einer Reise zur Pyrenäenhalbinsel reichen würde. Er wollte so gern an Ort und Stelle die Sprache studieren, die ihn mehr interessierte, als alles andere. Er wußte, daß er guten Unterricht geben würde — aber ob jemand dafür Geld ausgab, sich von ihm belehren zu lassen, war eine andere Frage. Man konnte heutzutage ja auch durchs Radio Sprachen lernen.

Sehr zweifelhaft, ob jemand auf seine Anzeige hin kommen würde! Immerhin war er schon am Morgen ein wenig nervös. Als es am Mittag dann klingelte, bekam er richtiggehend Herzklopfen. Es war aber nur einer seiner Freunde, der mit wichtiger Miene ein Heft aus seiner Aktentasche zog: „Sieh einmal, Damborg, ein spanisches Wochenblatt. Ich bekam es gestern bei Redakteur Kalmar. Du weißt wohl, daß er der Onkel meiner Verlobten ist. Die Bilder in dieser Zeitschrift interessierten ihn so sehr, daß er gerne den Text wüßte. Und ich habe ihm vorgeschlagen, dich ein paar der Novellen übersetzen zu lassen. Falls du das gut machst, ist es möglich, daß er dich weiter beschäftigt."

Damborg war begeistert. Hastig sah er die Zeitschrift durch — „ich glaube, das geht ganz leicht. Wann sollen die Novellen fertig sein?"
„So schnell als möglich. Schon deinetwegen."

Gleich nachdem der Freund fort war, kam ein Brief. Damborg legte ihn ungelesen beiseite. Absender war die „Tagespost". Ihm schien, die Rechnung für die Annonce käme etwas schnell!

Das Uebersetzen machte ihm keine Schwierigkeiten. Wohl fehlte ihm hier und da ein Wort, das er im Lexikon nachschlagen mußte, um richtig zu übersetzen, aber auch das war interessant.

Sie sah sich erstaunt um, als sie in das Zimmer kam, und als sie sich setzte, betrachtete er sie unwillig. Sie war so hübsch, daß es ihn sicher ablenken würde, während des Unterrichts.

„Sind Sie Anfänger?" fragte er.

„Nein. Eigentlich nicht," antwortete sie ausweichend. „Ich habe schon früher Unterricht gehabt. Aber wenn man keine Einzelstunden nimmt, hat man nicht denselben Nutzen davon. Ich möchte deshalb lieber noch einmal Einzelunterricht nehmen. Was kostet die Stunde?"

„Ich habe gedacht, vier Kronen."

„Das ist wohl angebracht. Wann kann ich anfangen?"

„Sofort — wenn Sie wünschen."

„Hier?" Sie sah sich um. Dann stand sie auf und begann, den Mantel abzulegen. „Gerne beginne ich gleich."

„Ich kann auch zu Ihnen kommen, falls es Ihnen lieber ist," sagte er etwas unsicher.

„Danke, das ist nicht nötig. Hier geht es ebenso gut."

„Haben Sie Bücher von Ihrem früheren Unterricht?"

„Bücher? — nein, die habe ich wirklich nicht. Wollen Sie den Unterricht auf so wissenschaftlicher Grundlage erteilen?"

„Wie Sie es wünschen. In der ersten Zeit können wir uns mit dem Mündlichen begnügen, und Sie können sich Notizen machen, dann wollen wir weitersehen."

„Ich habe etwas mitgebracht," sagte sie und zog ein Päckchen aus ihrer Tasche. „Ein paar Tanzschuhe. Beim Unterricht ziehe ich die am liebsten an."

Er unterdrückte seine Ueberraschung und meinte nur: „Das kann ich schon verstehen." Dabei überlegte er, wie er am besten anfangen sollte. Er war verlegen.

Da beugte sie sich zu ihm vor: „Entschuldigen Sie eine Frage — Sie haben wohl noch keine Schüler bisher gehabt?"

„Nein", antwortete er.

Lächelnd sagte sie: „Nett, daß Sie so aufrichtig sind. Ich will gleiches mit gleichem vergelten. Ich komme gar nicht des Unterrichts wegen."

„Nicht des Unterrichts wegen? Warum denn dann?"

„Ich möchte selber Stunden geben, aber hatte keinen Mut, anzufangen. Denn es geht einem vielleicht damit wie mit der Musik. Wenn man noch so gut spielt, ist es noch lange nicht gesagt, daß man es anderen beibringen kann. Es wäre besser, einen Partner zu haben. Als ich Ihre Annonce las, beschloß ich, mir anzusehen, wie Sie unterrichten. Und falls Sie etwas können, wollte ich Ihnen vorschlagen, daß wir zusammen einen Saal mieten."

„Einen Saal — haben Sie denn so viele Schüler in Aussicht?"

„Ja. Aber was sagen Sie denn zu meinem Vorschlag?"

„Nicht so schlecht. Wir könnten es ja gleich einmal zusammen versuchen ... Que linda hoy."

„Wie bitte?" Sie erhob sich lächelnd — „also beginnen wir."

Er blieb ganz bestürzt sitzen. Sie verstand ja gar kein Spanisch. Wie wurde er sie nur wieder los — ganz richtig schiens mit ihr nicht zu sein!

Er griff wie gedankenlos nach dem Brief der „Tagespost" und öffnete ihn: „Ich bitte um Entschuldigung. Einen Augenblick."

Vielleicht half Unhöflichkeit und sie wurde böse und ging! Langsam faltete er den Brief auseinander und las:

„Herr stud. mag. Aksel Damborg. Wir bedauern, daß durch ein Versehen Ihr Name unter eine Anzeige für Tanzunterricht geriet. Wir werden uns erlauben, Ihre Anzeige morgen stattdessen zu bringen. Hochachtungsvoll, für die „Tagespost": M. Grön."

Die junge Dame hatte geduldig gewartet und sah ihn nun ganz entsetzt an, als er laut loslachte. Dann reichte er ihr das Schreiben.

Dies wurde die Einleitung zu einer Gemeinsamkeit anderer Art. Als sie ein Jahr später auf der Hochzeitsreise nach Spanien waren, hatten sie von einander viel gelernt — er tanzen, sie spanisch. Dank der vielen vorhergegangenen Einzelstunden.

(Aus dem Dänischen von Karin Reitz-Grundmann.)

Flügge geworden
Holzschn.: Fr. Hofmann-Gotha

Er war so in seine Arbeit vertieft, daß er ganz vergaß, was er vom heutigen Tag erwartete.

Er hatte ein paar Stunden gearbeitet, als es klingelte. Aergerlich über die Störung öffnete er und trat unwillkürlich ein paar Schritte zurück, als eine junge Dame draußen fragte: „Wohnt hier Herr Damborg?"

„Ja. Das bin ich. Womit kann ich dienen?"
„Sie hatten eine Anzeige in der Tagespost."
„Ja. Wünschen Sie Unterricht? Bitte, wollen Sie nähertreten."

Wesen und Entwicklung der Anekdote / Von Fritz Mack-Leipzig

Anekdoten nennt Prokopius die in seiner Geschichte Justinians verschwiegenen Geheimgeschichten aus dessen Privatleben. Nach dem ursprünglichen Sinn des Wortes bedeutete eine Anekdote also etwas noch nicht Veröffentlichtes, etwas noch nicht Bekanntes. Diese erste Bedeutung des Wortes ist dann aber im Lauf der Zeit verblaßt. Man verstand unter Anekdote die kurze, an eine bestimmte, meist historische Persönlichkeit gebundene Erzählung, die irgend eine bemerkenswerte Begebenheit aus dem Leben dieser Persönlichkeit, auch ein etwaiges absonderliches, nicht alltägliches Verhalten festhält. Der ungewöhnliche Wunsch des Diogenes Alexander dem Großen gegenüber, das heroische Verhalten des Römers Mucius Scävola leben in der ältesten Form der Anekdote fort. Ihre knappe Form, die Einfachheit in der Darstellung eines wesentlichen Charakterzuges, und als Folge davon ihre leichte Einprägsamkeit, machten sie für die ursprüngliche Art der Weiterverbreitung, für die mündliche Ueberlieferung, besonders geeignet.

So wurde die Anekdote ein volkstümliches Mittel, die Persönlichkeit von Heerführern, Herrschern, von großen Kaisern und Königen, in knappster Form zu schildern und ihr Gedächtnis im Volke lebendig zu erhalten. Der spanische Philipp, Karl der Große, Rudolf von Habsburg, später der Große Kurfürst, Friedrich der Große, Feldmarschall Derfflinger, Marschall Vorwärts, Papa Wrangel, der Großherzog Karl Alexander von Weimar wurden durch charakteristische Anekdoten dem Volke näher gebracht, als dies durch noch so erschöpfende Biographien hätte geschehen können.

Es liegt in der Natur der Sache, daß in Zeiten, da neben den Herrschern auch die hervorragenden Persönlichkeiten ihrer Umgebung im Mittelpunkt des Interesses standen, sich die Anekdote auch dieser Männer bemächtigte. Man braucht hier nur an Talleyrand, Richelieu und ähnliche Männer zu denken, deren geistreiche oder witzige Aussprüche auf diese Weise Verbreitung fanden.

Es ist ferner nur natürlich, daß in Zeiten, in denen eine gewisse Kultur des Gesprächs der Unterhaltung blühte, die Anekdote vor allem beliebt war. Das achtzehnte Jahrhundert ist dafür ein typisches Beispiel. Die Anekdote beschäftigt sich damals vorzugsweise mit den Vertretern des geistigen Lebens, mit den Dichtern und Gelehrten. Auch inhaltlich vollzieht sich insofern eine Wandlung, als es nun weniger absonderliche Episoden oder hervorstechende Wesenszüge bestimmter Persönlichkeiten sind, die durch die Anekdote festgehalten werden, denn vielmehr in erster Linie gut geprägte Sprichworte, allgemeingültige Beobachtungen an Welt und Menschen, witzige Geißelungen des Menschlich-Allzumenschlichen. Die Anekdote wird literarisch.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts nehmen sich zwei Dichter der Anekdote an und verhelfen ihr wieder zu ihrem ursprünglichen Recht: auffällige oder absonderliche Geschehnisse zu schildern. Es sind der Alemanne Johann Peter Hebel und der Preuße Heinrich von Kleist. Bei beiden Dichtern bekommt die Anekdote dichterische Form, sie wird vor allem durch die Sprache zu einem kleinen Kunstwerk.

Es leuchtet ein, daß man in der besonderen geistigen Atmosphäre der gelehrten Welt ein feines Ohr hatte für pikante kleine Histörchen, welche die Schwäche eines lieben Kollegen zum Ziel ihres Witzes nahmen. Ungezählte Gelehrten-Anekdoten bezeugen das.

Mit dem Aufschwung des politischen Lebens in Deutschland nach 1870 und mit der stärkeren Anteilnahme der Oeffentlichkeit am politischen Leben, beginnt die Aera der parlamentarischen Anekdote, in deren Mittelpunkt neben Bismarck die damals volkstümlichen Abgeordneten standen.

Daß die Gründungsjahre mit ihrer Hochkonjunktur des Börsengeschäfts eine besondere Form der Anekdote zeitigten, liegt auf der Hand: die Börsen-Anekdote. Ein besonders ergiebiger Nährboden für die Anekdote war zu allen Zeiten das Theater. Die Dichter-Anekdote zeichnet sich durch eine gewisse boshafte Schärfe aus, mit der man seinen Witz an dem Wettbewerber um den Erfolg übt. Auch die Künstler-Anekdote gehört hierher. Wenn man die Namen Händel, Brahms, Hanslick, Lenbach, Leibl, Defregger nennt, so taucht die Erinnerung an gar manches ergötzliche Histörchen auf.

Daß eine Flut von Anekdoten sich mit den Ereignissen und Persönlichkeiten des Weltkrieges beschäftigt, ist kennzeichnend für die Neigung aller Völker, in Zeiten äußerer und innerer Not den Dingen durch eine humorvolle Betrachtung die Schwere zu nehmen.

Die wachsende Bedeutung des Films als Volksunterhaltungsmittel hat natürlich auch die Folge gehabt, daß sich, analog dem Theater, eine besondere Film-Anekdote entwickelte, zumal die Helden der weißen Leinwand in der Mehrzahl der Fälle mit denen der die Welt bedeutenden Bretter personengleich sind.

Merkwürdigerweise ließ sich bisher auf einem Gebiet, das besonders seit den letzten zehn Jahren das allgemeine Interesse auf sich zieht, eine entsprechende Anekdotenbildung nicht feststellen: im Sport. Diese Erscheinung ist umso auffälliger, als doch die Größen des Sports gewiß nicht weniger Ansehen genießen als die des Films.

Diese flüchtige Uebersicht kann nicht abgeschlossen werden, ohne darauf hinzuweisen, daß in unseren Tagen wieder ein Dichter die Anekdote in die Sphäre der Kunst erhob, indem er sie zu einer großen Kunstform ausbaute: Wilhelm Schäfer.

Dorfmusik
Herta Kraemer

Die Dichterlocke / Heitere Geschichte von Stephan Georgi

Vor der „Rollwenzelei", einem Gasthause, das etwa eine halbe Fußstunde von Bayreuth entfernt am Wege nach der Eremitage lag, hielt ein leichter Zweispänner. Das junge Fräulein zwängte den allzu breiten Reifrock ihres flaschengrünen Kleides durch die Wagentür, blickte forschend auf das einsame Gehöft und trat endlich mutig ein. Dort wurde die Ankommende von Madame Rollwenzel, einer rundlichen gutmütigen Frau, empfangen, die freundlich nach dem Begehr der Demoiselle fragte.

„Ich möchte ... ich wollte ..." Fräulein Dorette wurde den lächelnd klugen Augen der Wirtin gegenüber nun doch ein wenig verlegen. „Ich bin aus Berlin und möchte gern zu Jean Paul oder, wie ich vielleicht sagen muß, zu Herrn Legationsrat Jean Paul Friedrich Richter. Man sagte mir in Bayreuth, daß er sich tagsüber hier aufhält."

„Himmel, nein!" schlug Madame Rollwenzel die Hände zusammen. „Aus Berlin! Um unsern Jean Paul zu sehen! Aber die Rollwenzeln kann das. Wenn es sich um ihn handelt, ist noch ganz anderes möglich. Da hat die Demoiselle gewiß ein Buch von ihm zur Unterschrift mitgebracht, oder sie will — ach, wer will das nicht! — gar ein Souvenir von ihm?"

Fräulein Dorette spielte mit einem kleinen grünen Samtkästchen, das sie mitgebracht hatte. „Ich schrieb Jean Paul vor einiger Zeit einen Brief: aber er ist nicht beantwortet worden. Ich bat ihn darin um ... um ..."

„Gar auch um eine Locke?" fiel die Wirtin ein.

„Oh, ist das nicht möglich?" Das Mädchen zeigte ein so betrübtes, enttäuschtes Gesicht, daß die Aeltere mit einem begütigenden Lächeln zur Hilfe kommen mußte. Aber sie seufzte dabei: „Ach du lieber Himmel, wenn Sie wüßten, wie viel Locken er schon hat hergeben müssen, und wie viel noch immer von ihm verlangt werden. Nun, mein Kind, die Rollwenzeln kann das alles verstehen. Ich werde einmal versuchen, bei ihm anzuklopfen."

Nach kurzer Zeit herzklopfenden Wartens trat die Besucherin in ein schlichtes Zimmer des Oberstocks. Es roch nach Blumen und Wein. Von den Fenstern aus konnte man das ferne Fichtelgebirge sehen. In der Ofenecke, auf einem Kissen, lag ein weißer, seidenhaariger Pudel. Und dort stand Jean Paul ...

Das also war der Große, der Herrliche, das unvergleichliche Ideal einer schwärmerisch begeisterten Jugend, der Dichter des „Hesperus", des „Titan", des „Siebenkäs", der „Flegeljahre". Hätte nicht der Ausdruck der Augen und ein feiner Zug der Lippen den Genius verraten, so wäre Dorette sehr enttäuscht gewesen, denn vor ihr stand ein wohlbeleibter Mann in hausväterlicher Haltung, den man auch für einen Gastwirt oder Bierbrauer hätte halten können. Zudem trug er ein altes Jackett mit Rotweinflecken, ein Hemd, das am Halse offen war.

Der Dichter reichte dem zögernd eintretenden Mädchen wie in alter Freundschaft die Hand, zog ihm einen Stuhl zurecht und bat um Entschuldigung, wenn er den Hut aufbehalte; aber es sei recht windig heute, und er vertrüge die Zugluft nicht. So, sie wäre also das Fräulein Dorette aus Berlin, das ihm vor einiger Zeit einen Brief geschrieben. Er erinnere sich sehr wohl. Sie möge jedoch wegen der Verzögerung der Antwort nicht allzu streng mit ihm ins Gericht gehen. Im übrigen sei sie ja nun zu seiner Freude selbst hier. Wie das gekommen war?

Ein wenig befangen, gab Dorette Bescheid, daß sie sich mit den Eltern auf der Reise nach München befand, und da man in Bayreuth einen Tag halt machte, habe sie ihren schon vorher gehegten Plan ausgeführt und sei heimlich auf und davon zur Rollwenzelei.

„So, so", nickte der Dichter, halb bedenklich, halb belustigt.

Und weiter berichtete Dorette, daß sie alle seine bisher erschienenen Bücher besitze und mit glühender Anteilnahme lese, daß sie überall, wo sie auch hinkomme, begeisterte Jean-Paul-Verehrerinnen und -Verehrer antreffe, daß des Dichters Bild jetzt sogar schon auf Tabakpaketen zu finden sei und wie sie anläßlich eines Besuches bei Ludmilla Assing, der Nichte Varnhagens von Ense, dort eine unter Glas und Blumen behütete Locke Jean Pauls gesehen habe. Seitdem sei es ihr sehnlichster Wunsch ... Sie schob bittend das Kästchen vor.

Bevor der Dichter jedoch antworten konnte, geschah es zu seiner eigenen Bestürzung, daß wirklich Zugluft ins Zimmer kam. Die nicht recht eingeklinkte Tür sprang auf, und vom Schreibtisch flatterten einige Blätter schadenfroh zum Fenster hinaus. „Meine Blätter! Meine Notizen!" rief er und sprang auf. Doch da war Dorette schon diensteifrig dabei. „Ich hole sie Ihnen!" Und sprang geschwind die Treppe hinab, den entfliehenden Zetteln nachzujagen.

„Die Kleinen zuerst!" hörte sie vom Fenster her rufen.

„Das ist nämlich so zu verstehen," erklärte der Dichter, als ihm das Mädchen die Eingefangenen zurückbrachte, „die kleinen Blättle hier, das sind lauter Blitze, und die großen, das ist lauter Donner. Nun merken Sie auf: den Donner, den mach ich schon selber, und den kann ich immer machen, aber die Blitze, die kommen vom Himmel, und die kommen nie wieder, wenn sie einmal fort sind. Ja, und nun zum andern: Jean Paul kann nicht ungalant sein, er versteht sich auch schlecht aufs Abschlagen von Bitten, insonderheit wenn sie von schönen jungen Damen stammen." Er reichte ihr mit einer kleinen galanten Verbeugung das Kästchen. „Während Sie sich mit dem Aufsammeln meiner Blätter für mich bemühten, war ich für Sie tätig."

„Oh ...!" Dorette strahlte und wurde rot vor Glück.

Jean Paul gab ihr schmunzelnd die Hand, klopfte ihr ein paarmal leise auf die Wange und gab ihr Glückwünsche und für die Eltern ob der Ausreißerei um Verzeihung bittende Grüße auf den Weg.

Unten, im Hausflur, öffnete Dorette behutsam die kleine Schatulle. Eine Strähne seidenweichen, hellen Geringels ...

Während unten der Wagen davonrollte, hängte Jean Paul oben seinen Hut an den Nagel. Bis auf eine einzige, sorgfältig gepflegte Locke war das Poetenhaupt von der Stirn bis zum Nacken kahl.

„Ponto", rief der Dichter, und der hellhaarige Pudel kam schweifwedelnd herbei. „Ponto, es ist gewiß betrüblich und sogar unmoralisch, daß du für die Beliebtheit deines Herrn büßen sollst. Aber wir sind doch gute Freunde, nicht wahr? Und Freundschaft verlangt zuweilen Opfer. Wenn ich dich nun heute schon wieder um ein geringes Teilchen deines Fellschmuckes bitten mußte, so sage selbst: Wäre das rechte Freundschaft, wenn der eine mit seinem Ueberfluß geizen wollte, während der andere kummervoll bestrebt ist, einen letzten Rest ehemaligen Besitztums zu erhalten ...?"

Ponto erteilte seinem Herrn knurrend Absolution.

Spielhölle im Flugzeug

Die Polizei von Los Angeles hatte in letzter Zeit den Spielhöllen eine ganz besondere Beachtung geschenkt. Eine Anzahl dieser höchst zweifelhaften Institute war ausgehoben worden. Aber noch immer fanden die Spielwütigen eine Gelegenheit, ihr Geld schneller zu verlieren, als ihnen lieb war.

Diesen „unfaßbaren" Spielsaal hat man nun ermittelt. Es handelt sich um ein großes privates Luxusflugzeug, dessen gesamtes Innere in einen Spielsalon umgewandelt worden war. Gegen eine feste Taxe von zehn Dollar konnte man für ein paar Stunden hoch in der Luft seiner Spielwut frönen. Viele tausend Dollar wechselten 1000 Meter über der Erde ihren Besitzer. Vor ein paar Tagen gelang es nun bei der Landung Spieler und „Spielsaal" mit Beschlag zu belegen.

MARCHIVUM

Die drei Dramatiker der Reichstheaterfestwoche

Die dritte Reichstheaterfestwoche wird, wie wir bereits mitgeteilt haben, am heutigen Sonntag in München eröffnet werden. In ihrem Verlauf wird das deutsche Theater Rechenschaft über seine bisherigen Leistungen ablegen. Der Spielplan vom 10. bis 17. Mai hat folgendes Gesicht:

10. Mai: „Rienzi" von Richard Wagner im Nationaltheater; 11. Mai: „Marsch der Veteranen" von Friedrich Bethge im Theater des Volkes (Prinzregententheater); 12. Mai: „Don Giovanni" von Wolfgang Amadeus Mozart im Residenztheater; 13. Mai: „Rothschild siegt bei Waterloo" von Eberhard Wolfgang Möller in den Kammerspielen; 14. Mai: „Der Barbier von Bagdad" von Peter Cornelius im Nationaltheater; 15. Mai: „Thomas Paine" von Hanns Johst im Nationaltheater; 16. Mai: „Der Zigeunerbaron" von Johann Strauß im Nationaltheater; 17. Mai: „Die Meistersinger" von Richard Wagner im Nationaltheater.

Wir geben im folgenden kurze Einführungen in das Leben und Schaffen der drei Dramatiker Eberhard Wolfgang Möller, Hanns Johst und Friedrich Bethge.

Blick auf das Haus der Deutschen Kunst in München, wo jetzt der Bauzaun entfernt worden ist und die ganze Schönheit der monumentalen Front zum Ausdruck kommt. Aufn.: PBZ

Eberhard Wolfgang Möller

Als Primaner schrieb Eberhard Wolfgang Möller sein erstes Drama „Bauern", ein Stück, in dem er den Kampf der Siebenbürger um ihre Sippe und Art schildert. Es folgte das Schauspiel „Aufbruch in Kärnten", das zwar einerseits dramaturgisch und technisch in den Anfängen stecken geblieben ist und darum schwerlich aufgeführt werden kann, das aber inhaltlich (es wurde 1928 gedruckt!) geradezu einzigartig voraussagte und vorausdachte, was uns heute allgemein inneres Gesetz ist; und darum sollte man dieses Stück heute lesen. Schon im Theaterwinter 1929/30 wurde Möllers drittes Stück „Douaumont" heftig umstritten. Ein Jahr später, also 1930, folgte die „Kalifornische Tragödie", die eine kurze Spanne Weltgeschichte behandelt. Hauptfigur ist Johannes Suter, der nach Veruntreuungen aus seiner Schweizer Heimat flüchtete und in Amerika einer der bedeutendsten Kolonisatoren wurde. Hier wie später auch im „Panamaskandal" versucht Möller zum ersten Male eine Skizzierung der kapitalistischen Gesinnung. Beide Stücke bleiben freilich Bilderbogendramen; es fehlt die große, einzige ausgedeutete Idee.

Die letzte große dramatische Arbeit Eberhard Wolfgang Möllers ist sein Schauspiel „Rothschild siegt bei Waterloo", dem eine überlieferte Anekdote zugrunde liegt, die sehr berühmt und sehr umstritten ist. Der Londoner Bankier Rothschild befindet sich in der Nähe von Waterloo und sieht den Sieg der Verbündeten über Napoleon, ist aber eher in London und in der Börse als die Nachricht vom Siege kam. Da verbreitet er bewußt das Gerücht, Napoleon habe gesiegt und die englischen Papiere fallen ins Bodenlose. Rothschild kauft sie sämtlich auf, und als am nächsten Tage, die richtige Meldung in London eintrifft, steigen natürlich die Papiere wieder und Rothschild ist über Nacht der reichste Mann Englands. Möller schreibt dazu selbst: Man denke: Es zieht das Frankreich Napoleons raubend und plündernd durch das zitternde Europa. Es bangen die Völker um ihr Leben . . . Zehntausende auf beiden Seiten beweisen ihre männliche Gesinnung durch den Tod. Hier fallen die letzten Franzosen. Hier fallen Niederländer, Preußen, rheinische und braunschweigische Männer, die besten Männer, die das Herz Europas zu geben hatte. Aber nicht sie waren die Sieger, nicht die Mächte, für die sie zu fechten glaubten; es es gab eine dritte, heimliche, unbekannte Macht, die die Beute des Kampfes mit List und Betrug davontrug, noch ehe sich die Blutenden von den Schlachtfeldern erhoben. Das ist der Sinn der berühmten Anekdote, der kapitalistischen Anekdote vom Bankier Rothschild aus London.

Anläßlich einer Totenehrung, die Möllers Gymnasium veranstaltete, schrieb er eine Kantate „Anruf und Verkündigung der Toten", die auf Veranlassung Dr. Rainer Schlössers 1932 im „Völkischen Beobachter" erschien. Dieser Arbeit folgte zeitlich die „Kantate auf einen großen Mann" (Houston Steward Chamberlain) und als Krönung und Abschluß die „Berufung der Zeit" mit den „Briefen der Gefallenen", in denen das Schicksal der bei Langemarck Gefallenen gestaltet wird. Mit seinem Roman „Schloß in Ungarn" hat sich jetzt der junge Dichter neuen Gebieten zugewandt.

Hanns Johst

Hanns Johst schrieb einmal: „Kultur ist nämlich nichts anderes als die Liebe eines Volkes zu seiner Nation! . . . Wir fordern von der Idealgestalt eines deutschen Dichters im neuen Reich kein Geistreichtum, sondern wir sehen ihn mitten in der Nation, wie seine Begeisterung den Alltag zur Feierstunde des inneren Erlebnisses emporreißt." Von Hanns Johst, dem Dramatiker, soll an dieser Stelle gesprochen werden. Wir kennen kein besseres und höheres Forum für die Predigt des Propheten als das Theater. Der Dramatiker Johst ist den Weg zum Volk gegangen. Sein dramatisches Werk ist keine bloße literarische Angelegenheit, sondern geboren und gestaltet als unmittelbarer Ausdruck des Volkes. Der Begriff des Volkes ist dem Nationalsozialismus direktester Gegensatz zu dem marxistischen Begriff der Masse. Das Volk im Raum des nationalsozialistischen Staates ist Ausdruck aller Lebenskräfte, die sich innerhalb des Lebensraumes einer Nation abspielen. „Wir wissen um das Tragische unseres Schicksals, um das Tragische aller religiösen und sittlichen Bezüge unseres Daseins. Aber wir stellen dieser Notlage trotzdem unseren unerschütterlichen, unseren wahren heroischen Optimismus entgegen." Geschieht dies, dann ist die Bühne wahrhaft die Kultstätte eines „heroischen Gefühls". Dann kann es auch nicht ausbleiben, daß das Theater aus dem Getriebe des Betriebes um jeden Preis gerettet wird, daß die Dämonen des Blutes sich wieder regen und daß der letzte Akt jedes Dramas in die Herzen der Zuschauer verlegt wird.

In der Absage eines Lustspiels von Holberg, das Johst einmal übersetzte und bearbeitete, den Jean de France, heißt es: „Wir sind zu End! Am Anfang Ihr!" Das Stück ist aus: jetzt kommt ihr daran. Jetzt müßt ihr weiterdenken. Wenn der Vorhang bereits gefallen ist, beginnt ein neues Drama. Alle Dramen Johsts laufen in einer „Schreckenssekunde" aus, mit der der Dichter die Herzen seines Publikums wachrütteln will. Der Dichter ruft die Zuschauer auf: den letzten Akt des Dramas spielt ihr! Die erste Auflage seiner Bekenntnisaufsätze hatte nicht zufällig den Titel „Ich glaube!" Alle seine Dramen sind Dramen eines ritterlichen Menschen, es sind Ehrenrettungen. „Der Einsame" ist die Ehrenrettung eines Genies — Grabbes — vor den Philistern. „Der König" ist eine Ehrenrettung des monarchistischen Gedankens in demokratischer Zeit. „Die Propheten" sind eine Ehrenrettung des religiösen Genies gegenüber einer erstarrten, verweltlichten Kirche. „Thomas Paine" ist die Ehrenrettung der amerikanischen Republik gegenüber der französischen Republik. Und „Schlageter" ist die Ehrenrettung des Freiheitskämpfers gegenüber den politischen Leitstretern.

„Der Einsame" (1917 entstanden) zeugt für das Gottsuchertum des Dichters. Dieses hinreißende Pathos in dem Grabbedrama wird seine Wirkung niemals verlieren. Das abstrakteste Drama des Dichters ist das 1921 entstandene „Der König", denn jener junge Herrscher, der das Gute will, ohne sich selbst irgendwie zu verpflichten, ist ein Unruhestifter, an denen die Zeit deutscher Irrungen so groß war. Mit dem Luther-Drama „Propheten" sieht Johst in den Anbruch einer neuen Zeit. „Es riecht nach Brand, Pestilenz und Jüngstem Gericht". Im Kloster kämpft sich Luther zur Freiheit durch. Da ist Ecks Betrug: auch er ist ein „Prophet", ein Besessener seines Glaubens. Weil er an das große Wunder glaubt, verrichtet er „das kleine Mirakel" und fälscht das Stigma der Mathe Gentler. In diesem erhabenen Drama ist die Welt angezündet. Die Zeit ist aus den Fugen. Doch: „Deutschland stürmt sich seinen Himmel!" Luther trägt als deutscher Prophet das deutsche Schicksal. „Das Schwert eifert, und das Schwert richtet, der Name des Schwertes sei gelobt!" Das Werk, großartig in seinem Aufriß, bezwingend in seinem Impuls, entzieht sich — infolge der nicht leichten Dramaturgie — leider einer Wirkung auf die breite Masse. Viel klarer ist da des Dichters Drama „Thomas Paine" (1927), dessen Titelrolle während der Münchener Reichstheaterfestwoche Lothar Mithel spielen wird. Dieses Stück zeigt uns den unbekannten Soldaten der Politik, den Mann, in dem eine große Idee geboren wird, den das Schicksal zum Trommler dieser Idee gewählt, der die Massen mitreißt und die Lauen anspornt, die eine Volksbewegung entfacht und führt und der mit Wort und Tat sich einsetzt und sich selbst verzehrt. Thomas Paine treibt die amerikanische Unabhängigkeitsidee zur Entladung, er schürt die Flamme in General Washington und will schließlich auch die französische Revolution in diese Bahnen lenken. Aber es gelingt ihm nicht. Und als er nach einigen Jahren nach Amerika zurückkehrt, kennt ihn keiner mehr. In dem 1933 entstandenen „Schlageter" wiederholte Hanns Johst die Idee des „Thomas Paine" deutsch und gegenwartsnahe.

Im wilden Sturm der letzten zwanzig Jahre, die an Hanns Johst vorüberzogen, blieb er fest und standhaft — ein deutscher Dichter.

Blick auf die Ehrentempel mit Führerhaus am Königsplatz in München. In diesen Bauten kommt der nationalsozialistische Gestaltungswille am besten zum Ausdruck. Aufn.: PBZ

Friedrich Bethge

Der Dichter ist 1891 als Sohn des bekannten Germanisten Dr. Richard Bethge geboren. Mütterlicherseits stammt er aus einer 250 Jahre alten ostpreußischen Pfarrergeneration.

Den Krieg hat er als Kriegsfreiwilliger und später als Kompanieführer mitgemacht; in jedem Kriegsjahre: 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, wurde er je einmal verwundet; er ist Inhaber des E. K. I. und des Goldenen Verwundetenabzeichens. Nach dem Kriege lebte Friedrich Bethge in Berlin als Beamter, daneben war er als Theaterkritiker, Lyriker, Novellist und Dramatiker tätig. 1918 erscheint der erste Gedichtband, 1921 wird das Drama „Pfarr Peder" beendet, 1923 wird er mit einem Lyrik-Preis ausgezeichnet. 1926 erscheint der Novellenband „Pierre und Jeanette", 1928 wird das Kriegsdrama „Reims" begonnen und im Frühjahr 1930 — als erstes deutsches Kriegsstück — im Stadtheater Osnabrück zur Uraufführung gebracht; Frankfurt a. M., Halberstadt und Berlin (Berlin zweimal 1931 und 1934) folgen. 1931 erscheint des Dichters erste Komödie: „Die Blutprobe", 1932 wird der „Marsch der Veteranen" in Arbeit genommen und 1934 beendet. — Im Juni 1933 wurde Friedrich Bethge, damals Fachgruppenleiter der Buch- und Bühnenabteilung des Berliner Kampfbundes für deutsche Kultur als Chefdramaturg (später stellvertretender Generalintendant nach Frankfurt a. M. berufen. Er ist hier außerdem als Gauabteilungsleiter für das gesamte Schrifttum,

sowie für Schul- und Hochschulfragen tätig, sowie als Kurator des Frankfurter Goethe-Preises.

Das sozialpolitische Abc

Wichtiges über die Angestelltenversicherung

Rentenleistungen / Beitragserstattung / Heilverfahren / Antragstellung

Ruhegeld erhält der Versicherte, der a) dauernd berufsunfähig ist, b) vorübergehend berufsunfähig ist, wenn die Berufsunfähigkeit ununterbrochen 26 Wochen gedauert hat, oder c) 65 Jahre alt ist. Als berufsunfähig gilt der Versicherte, dessen Arbeitsfähigkeit infolge von Krankheit oder anderen Gebrechen oder Schwächen seiner körperlichen oder geistigen Kräfte auf weniger als die Hälfte derjenigen eines körperlich und geistig gesunden Versicherten von ähnlicher Ausbildung und gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten herabgesunken ist. Gegenwärtig erhalten auch Ruhegeld Versicherte, die erst 60 Jahre alt, aber mindestens ein Jahr ununterbrochen arbeitslos sind.

Das jährliche Ruhegeld besteht aus einem Grundbetrag von 300.— RM., aus Steigerungsbetrag und Kinderzuschuß. Der Steigerungsbetrag richtet sich nach der Zahl und Höhe der entrichteten Beiträge. In der Beitragsklasse C (100—200 RM. Monatsgehalt) beträgt er z. B. 1.— RM., in der Klasse D (200—300 RM.) 1.50 RM. für jeden entrichteten Beitrag. Der Kinderzuschuß zum Ruhegeld beträgt für jedes Kind bis zum 15. Lebensjahre 90.— RM. jährlich. Befindet sich das Kind noch in Schule oder Berufsausbildung und wird es von dem Versicherten überwiegend unterhalten, so wird der Zuschuß bis zum 18. Lebensjahre gewährt.

Witwenrente erhält die Witwe nach dem Tode ihres versicherten Ehemannes, und zwar — im Gegensatz zur Invalidenversicherung — auch wenn sie das Alter von 65 Jahren noch nicht vollendet hat oder nicht invalide ist. Witwerrente erhält der erwerbsunfähige, bedürftige Ehemann nach dem Tode seiner versicherten Ehefrau, wenn die Verstorbene die Familie überwiegend unterhalten hat. Die Kinder eines versicherten Angestellten erhalten nach seinem Tode Waisenrente bis zum 15. Lebensjahr. Unter denselben Bedingungen wie beim Kinderzuschuß kann die Waisenrente bis zum 18. Lebensjahr gezahlt werden. Die Witwen- und die Witwerrente ist fünf Zehntel, die Waisenrente vier Zehntel des Ruhegeldes ohne Kinderzuschuß, das der Versicherte zur Zeit seines Todes zu beanspruchen gehabt hätte.

*

Bei der steigenden Zahl der Eheschließungen ist diese Leistung der Angestelltenversicherung sehr wichtig geworden. Heiratet eine Versicherte nach Erfüllung der Wartezeit, ist bis zur Heirat die Anwartschaft aufrecht erhalten, und scheidet sie binnen drei Jahren nach der Verheiratung aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung aus, so wird ihr auf Antrag die Hälfte der vom 1. 1. 1924 bis zum Ausscheiden geleisteten Beiträge zurückerstattet. Der Antrag muß binnen drei Jahren nach der Verheiratung gestellt werden.

*

Die Reichsversicherungsanstalt kann ein Heilverfahren für den Versicherten durchführen, wenn zu erwarten ist, daß es infolge Erkrankung drohende Berufsunfähigkeit abwendet oder den Versicherten wieder berufsfähig macht. Heilverfahrensanträge können aber nur berücksichtigt werden, wenn entweder in dem Antragsjahre und dem vorhergehenden Kalenderjahre, oder, falls in dem Antragsjahre noch nicht 6 Beiträge geleistet sind, in den beiden vorhergehenden Kalenderjahren wenigstens je 6 Beiträge entrichtet sind.

*

Die Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront sind an die Stelle der früheren Vertrauensmänner der Angestelltenversicherung getreten. Wer Leistungen der Angestelltenversicherung beantragen will, wende sich an die nächste Rechtsberatungsstelle der DAF, deren Anschrift der zuständigen Ortsgruppe der DAF bekannt ist. Außer Beratung und Auskunft in allen Sozialversicherungsangelegenheiten gewähren die Rechtsberatungsstellen den Mitgliedern der DAF, der NSKOV und des Reichsnährstandes auch Vertretung vor den Spruchbehörden. Rechtzeitige Rechtsberatung hat schon manchen vor Schaden bewahrt!

Fragen und Antworten

Umschau über dies und das

G. E. Wo kann ich mich in die Flugschar der Hitlerjugend aufnehmen lassen? — Antwort: Die Meldestelle ist im Horst-Wessel-Haus, L 4, 15, Kreisjugendwaltung, Zimmer 1.

J. F. 101. Kann ein Zeitschriftenvertrieb, der außer dem Hauptgeschäft eine Geschäftsstelle unterhält, zur Zeit noch in anderen Städten weitere Geschäftsstellen aufmachen? Dürfen von der neuen Geschäftsstelle Agenturen errichtet werden? — Antwort: Nach dem Gesetz zum Schutz des Einzelhandels in der augenblicklich geltenden Fassung ist die Neuerrichtung und die Uebernahme von Einzelverkaufsstellen grundsätzlich verboten. Eine Ausnahme kann von der Gewerbepolizei im Einvernehmen mit der zuständigen gesetzlichen Berufsvertretung bewilligt werden. Die Reichspressekammer hat aber Verbote über die Neugründung von Unternehmungen des Zeitschriftenhandels erlassen. Wegen der Einzelheiten dieser Verbote bitten wir Sie, sich an die Reichsfachschaft des deutschen Zeitungs- und Zeitschriften-Einzelhandels, Berlin W 35, Kluckstr. 5, als der dafür zuständige berufsständische Fachverband zu wenden.

A. Sch. Wo kann man genau erfahren, was ein Amtsgerichtsdirektor in der letzten Gehaltsklasse ohne Kinderunterstützung in Ortsklasse A und Ortsklasse B für ein Brutto- und Nettogehalt bezieht? — Antwort: Bei der Verwaltung des Amtsgerichts, hier ist es aber kaum anzunehmen, daß Sie die gewünschte Auskunft erhalten, weil es sich um eine interne Personalangelegenheit handelt.

Wissenswertes aus der Geschichte

E. S., Sandhofen. Habe zu Hause ein altes Bild mit einem Porträt des Dr. Siebenpfeiffer entdeckt. Darunter ist eine Zeitung aus Rheinbayern aus dem Jahr 1832 abgebildet. Wer war dieser Mann? — Antwort: Dr. Philipp Jakob Siebenpfeiffer, geboren 1789 in Lahr, gestorben 1845 in der Nähe von Bern, war politischer Schriftsteller. Nähere und ausführliche Angaben finden Sie in der „Allgemeinen Deutschen Biographie", 34. Band, Seite 176, einzusehen in der Schloßbücherei.

F. M. Wie weit waren die deutschen Truppen 1917 in Rußland vorgedrungen? — Antwort: Die deutsche Front ging von 1915 bis 1917 in Rußland von Riga über Dünaburg zwischen Wilna und Wilejka nach bis Pinsk. Die Brussilowsche Offensive im Frühjahr 1916 trug die deutsche Front dann noch bis Bessarabien vor.

K. H. Wieviel Abschüsse hatte Richthofen im Weltkrieg? — Antwort: Manfred v. Richthofen hatte im Weltkrieg 80 Abschüsse.

Steuer- und Arbeitsrecht

W. M. Ist es erlaubt, einen Zeitschriftenwerber ohne jeden Lohn oder Spesenzuschuß einzustellen? — Antwort: Nein.

W. M. Ist der Buchhändler verpflichtet, seinem Werber ein Urlaubsgeld zu zahlen, in welcher Höhe und für wieviel Tage bei 2½jähriger Tätigkeit? Was kann der Zeitschriftenwerber für den 1. Mai beanspruchen? — Antwort: Der Zeitschriftenwerber fällt unter den Begriff des Heimarbeiters. Für diese ist als Vergütung für den 1. Mai ein Sechsundzwanzigstel des vollen Monatsverdienstes festgelegt. Für die Urlaubsgeld gilt eine ähnliche Regelung. Da in dem angegebenen Fall sechs Urlaubstage in Frage kommen, hat der betreffende Buchhändler seinem Werber sechsmal ein Sechsundzwanzigstel des im letzten Monat eingenommenen Verdienstes vergüten. Hat der Werber sich — beispielsweise 52 RM verdient, so werden ihm für jeden Urlaubstag 2 RM, das sind zusammen 12 RM, gegeben.

E. G. M. Bin seit mehr als vier Jahren in einer großen Industriefirma als Stenotypistin angestellt und habe seit langem den Wunsch, in eine andere große Stadt zu kommen. Was muß ich da machen? Setzen Sie sich mit der kaufmännischen Abteilung des Arbeitsamts in Verbindung. Von hier aus kann weiteres veranlaßt werden.

J. Sch. Welche Berufsaussichten bestehen für einen 2?jährigen Krankenwärter mit Arbeitsdienstpaß als Sanitätswärter? — Antwort: Gute und noch besser je nachdem. Am besten kommen Sie einmal mit Zeugnissen und so weiter bei der Berufsberatung des Arbeitsamtes, Zimmer 141, vorbei. Sprechstunden sind werktags außer Samstag von 13—16 Uhr.

E. H. Ist der Frauenarbeitsdienst für den Jahrgang 1916 Pflicht? — Antwort: Soweit nicht die eigene, innere Verpflichtung dazu drängt, nein.

A. M. Gibt es Provisionsvertreter, die von ihrer Firma aus in der Angestellten- und Krankenversicherung sind? — Antwort: Nach der neuen Vertreterordnung ist jeder Vertreter durch den Arbeitgeber versicherungspflichtig.

Ehesorgen

G. B. Kann ein Vetter seine Base heiraten? — Antwort: Nach § 1310 Absatz 1 des BGB, der besagt, daß eine Ehe nur zwischen Verwandten in gerader Linie, zwischen vollbürtigen oder halbbürtigen Geschwistern, sowie zwischen Verschwägerten in gerader Linie nicht geschlossen werden darf, ist eine solche Ehe gesetzlich zugelassen. Trotzdem sind Verwandtenehen aus volksgesundheitlichen Gründen tunlichst zu vermeiden.

W. K. Darf ein junger Mann seine Braut heiraten, wenn zufällig der Vater des Bräutigams die Mutter des Mädchens heiratet, somit die jungen Leute eigentlich Geschwister werden? — Antwort: Ja, denn Kinder, welche beide Eltern in die Ehe gebracht haben („zusammengebrachte Kinder"), sind nicht miteinander verwandt und werden daher von dem Eheverbot des § 1310 Absatz 1 BGB., wonach eine Ehe u. a. zwischen Verwandten in gerader Linie nicht geschlossen werden darf, nicht betroffen.

Ehebruch. Welcher Paragraph kommt für die strafrechtliche Verfolgung eines Ehebruchs in Frage, welche ist die höchste und welche die niedrigste Strafe? — Antwort: Gemäß § 172 StrGB. wird der Ehebruch, wenn wegen desselben die Ehe geschieden ist, an dem schuldigen Ehegatten mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Die niedrigste Strafe ist ein Tag Gefängnis. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag ein.

Bdl. Nach welchem Zeitpunkt darf ein Mann, dessen Ehe wegen Ehebruchs der Frau geschieden wurde, wieder heiraten? Das sechsjährige Kind aus der Ehe ist dem schuldlos geschiedenen Mann zugesprochen. Hat das Gesetz in den letzten Jahren einen Zusatz bekommen, wonach dem Ehemann eine Wartezeit auferlegt wird? — Antwort: Im Gegensatz zur Frau, welche gemäß § 1313 BGB. erst zehn Monate nach der Auflösung ihrer früheren Ehe eine neue Ehe eingehen darf, falls sie nicht inzwischen geboren hat — eine Vorschrift, von der übrigens Befreiung bewilligt werden kann —, besteht eine solche Vorschrift für den Mann nicht. Es ist in der Zwischenzeit auch keine entsprechende gesetzliche Bestimmung herausgekommen. Der Mann kann also sofort nach Rechtskraft des Scheidungsurteils wieder heiraten.

G. B. Darf ich die Tochter des Sohnes meiner Tante heiraten? — Antwort: Da dieser Verwandtschaftsgrad nicht mehr unter die vom Bürgerlichen Gesetzbuch verbotenen Verwandtschaftsehen fällt, ja.

Hausherr und Mieter

K. St. In dem von mir bewohnten Stockwerk haben noch vier Parteien ihre Mansarden. Muß ich trotzdem den Gang und die von allen benutzte Klosettanlage allein reinigen? — Antwort: Es gilt im allgemeinen der Grundsatz, daß gemeinsam benützte Räume auch gemeinsam gereinigt werden. Für eine geordnete Durchführung dieser Bestimmung hat der Hausherr Sorge zu tragen.

K. St. Meine Küche ist total verrußt. Trotz vieler Versprechungen läßt der Hausherr nichts machen. Wo kann ich mich hinwenden, damit die Wohnung in einen sauberen Zustand gebracht wird? — Antwort: Mit einem schriftlichen Antrag an das Mieteinigungsamt im Rathaus.

L. K. Mein Schwiegervater besitzt ein Einfamilienhäuschen. Der dazugehörige Hof ist Gemeinschaftshof und wird von noch zwei Nachbarn mitbenutzt. Der eine der beiden Nachbarn jedoch läßt seit Jahren schon seine Hühner unbeaufsichtigt herumlaufen, die im Hof und Hausgang sehr viel Schmutz verursachen. Trotz höflicher Aufforderung sorgt er nicht einmal für Beseitigung dieses Hühnerschmutzes. Mein Schwiegervater hat des lieben Friedens willen bisher die Reinigung allein besorgt. Was kann hier unternommen werden, um ein für allemal diesem Zustand abzuhelfen? — Antwort: Wenn dieser Zustand schon Jahre hindurch stillschweigend geduldet wurde, so wird rechtlich kaum eine Aenderung herbeizuführen sein. Es wäre zweckmäßig gewesen, über Benützung und Reinigung des Gemeinschaftshofes schon vorher vertragliche Abmachungen zu treffen. Da dies vermutlich nicht geschehen ist, wäre die Angelegenheit nur durch eine Feststellungsklage restlos zu klären.

H. L. Trifft die Bestimmung, wonach in Mieten für Altbauwohnungen 24 Prozent für Instandsetzungen enthalten sind, auf alle Fälle zu oder bleibt diese Verordnung auf jene Altbauwohnungen beschränkt, in denen die gesetzliche Miete voll erreicht wird? In einem mir bekannten Hause können die großen Wohnungen sämtlich nur unter dem 100prozentigen Friedensmietensatz vermietet werden. — Antwort: Bei dem angeführten Beispiel scheint es sich um größere Wohnungen zu handeln, die über 1000 RM Friedensmiete liegen und damit aus dem Reichsmietengesetz herausgenommen sind. Wo dies der Fall ist, finden auch die badischen Ausführungsverordnungen hierzu keine Anwendung. Wir empfehlen Ihnen jedoch, sich gelegentlich mit dem Mieteinigungsamt in dieser Frage in Verbindung zu setzen, da mit Wirkung vom 1. Mai 1936 einige neue Gesetze und Verordnungen darüber in Kraft getreten sind.

K. St. Seit einigen Wochen bin ich im Besitz eines kleinen Leiterwagens. Der Hausherr verbietet mir, ihn im Hausflur abzustellen. Ist er verpflichtet, mir einen Unterstellraum zu stellen? — Antwort: Nein. Der Hausherr ist nicht verpflichtet, für die Unterstellung des Leiterwagens zu sorgen.

J. B. Seit über einem Jahr wohnt mein Schwiegersohn in einem 1934 errichteten Neubau. Der Hausherr hat ihm am 1. Februar gekündigt, dann am 1. März und jetzt hat er ihn auf Räumung verklagt. Kann der Hausherr verlangen, daß von meinem Schwiegersohn die Wohnung vollständig neu hergerichtet wird? — Antwort: An sich nicht, es sei denn, daß die Wohnung mutwillig verunstaltet wurde. Auch wenn derartige vertragliche Abmachungen vorliegen, müssen sie selbstverständlich eingehalten werden.

F. B. Seit vier Jahren wohne ich in einem Neubau. Der Hausherr plant, ein Zimmer, das bisher als Rumpelkammer benutzt wurde, auszubauen und damit die Miete um 5.— RM zu erhöhen. Da ich diesen Betrag nicht zahlen kann, hat mir der Hausherr mehrmals gekündigt. Ich bin auch bereit, auszuziehen, wenn ich eine passende Wohnung finde. Nun will mich der Hausherr durch den Gerichtsvollzieher auf die Straße setzen lassen. Wie ist hier die Rechtslage? — Antwort: Bevor der Gerichtsvollzieher in Tätigkeit treten kann, muß ein vollstreckbarer Titel vorliegen, das heißt ein gerichtliches Urteil oder ein Vergleich. Falls Ihr Hauseigentümer auf Räumung klagen sollte, ist es möglich, daß Sie vom Gericht auf Antrag eine angemessene Frist zur Wohnungssuche erhalten. Da es sich jedoch um einen Neubau handelt, finden die Mieterschutzbestimmungen keine Anwendung und wir raten Ihnen, sich möglichst bald und möglichst freiwillig um geeignete Räume umzusehen.

K. St. Bei starken Regen- oder Schneefällen dringt das Wasser in meine Wohnung ein. Trotz wiederholter Aufforderung läßt der Hausherr den Schaden nicht beseitigen. Kann ich mich dieserhalb an die Baupolizei wenden? — Antwort: Ja. Diesem unhaltbaren Zustand muß natürlich gesteuert werden.

Militärisches

W. Ge. Muß sich der Jahrgang 1915, der bei der Musterung 1935 als beschränkt tauglich der Ersatzreserve überwiesen wurde, nach den letzten Verordnungen einer erneuten Musterung unterziehen? Dem Musterungsanschlag an den Anschlagsäulen nach wäre dies nicht der Fall. — Antwort: Richten Sie sich ganz nach dem Musterungsanschlag, der in diesen Fällen maßgebend ist.

K. B. Hat einmal ein Grenadier-Regiment zu Pferd bestanden? — Antwort: Wir verneinten im letzten Briefkasten diese Frage, da der Begriff Grenadier-Regiment als solcher das „zu Pferde" eigentlich ausschließt. Einige freundliche Leser haben uns nun davon unterrichtet, daß das Dragoner-Regiment Nr. 3 den Namen „Königlich-preußisches Grenadier-Regiment zu Pferde Freiherr von Derfflinger" führte. Es war eines der ältesten der alten Armee und seine Tradition wird bis heute in der 3. Eskadron des Reiter-Regiments 5 in Demmin weitergepflegt. Gegründet wurde das Regiment im Jahre 1704 und war ursprünglich ein beritten gemachtes Grenadier-Regiment. Es wurde dann in die Klasse der Dragoner-Regimenter eingereiht, behielt aber seine Bezeichnung Grenadiere bei. In der alten Armee hieß es dann: Grenadier-Regiment zu Pferde Freiherr von Derfflinger (Neumärkisches) Nr. 3, Standort Bromberg (Posen), II. Armeekorps, 4. Kav.-Brigade. Chef des Regiments war König Gustav V. von Schweden.

W. B. Gab es in Mannheim eine Musikkapelle der Landespolizei? Ist diese Landespolizeikapelle heute die Regimentskapelle des Infanterie-Regiments 110? — Antwort: Ihre beiden Fragen lassen sich bejahen. In der Führung der Kapelle hat es allerdings vor kurzem eine Aenderung gegeben: An Stelle des Musikmeisters Hans Schuster, der in die Garnisonstadt Minden (Westfalen) versetzt wurde, trat Musikmeister Kraus vom Infanterie-Regiment Nr. 1 aus Königsberg.

Sch. B. Gibt es in Mannheim eine Kameradschaft des Landwehr-Infanterie-Regiments 82? — Antwort: Ueber eine solche Kameradschaft in Mannheim konnten wir nichts in Erfahrung bringen.

D. E. Wo muß ich mich hinwenden, um das Verwundetenabzeichen zu erlangen? — Antwort: Bei dem für Ihren Wohnsitz zuständigen Stützpunkt der NSKOV erhalten Sie ein Antragsformular zum Ausfüllen. Dort wird man Sie auch über die weiteren Schritte, die zu unternehmen sind, gern unterrichten.

B. H. Wie lange wird der Jahrgang 1914, der voriges Jahr zur Ersatzreserve I eingeteilt wurde, dieses Jahr zum Heeresdienst eingezogen? — Antwort: Ein Jahr.

Kleingarten und Grundbesitz

F. Sch. Darf man in seinem Garten vergifteten Weizen streuen, um die Tauben zu vernichten? — Antwort: Generell kann diese Frage nicht beantwortet werden. Stehen die Tauben in jemandens Eigentum und leiden sie durch das ausgestreute Gift Schaden, dann verpflichtet dies zum Schadenersatz, im Gegensatz zu dem Fall, wenn die Tauben niemandem gehören. Voraussetzung ist aber auf alle Fälle, daß nicht die Gefahr besteht, daß durch das Streuen von Gift Menschen oder Tiere gefährdet werden.

Rechtsfragen

J. F. Kann ein Bauhandwerker, der der gewerblichen Berufsgenossenschaft als Mitglied und Selbstversicherer nicht angehört, im Sinne der Unfallversicherung somit als Schwarzarbeiter betrachtet wird, von dem Bezirksamt oder einer Aufsichtsbehörde bestraft werden, wenn er dem Bezirksamt gegenüber Angaben verweigert, die dieses gemäß § 115 der Reichsversicherungsordnung im Auftrage der Berufsgenossenschaft zu erledigen hat? — Antwort: Dies wird vermutlich von der Schwere des Falles abhängen und läßt sich nicht allgemein beantworten. Sie erkundigen sich hierüber am besten beim Bezirksamt direkt.

A. B. Mein zwölfjähriger Junge wurde vor kurzem gegen Abend von mir zu einer Besorgung weggeschickt. Unterwegs spielte er mit anderen Jungen Fußball, wobei er einer Frau die Brille zerschlug. Die Frau ließ die Brille reparieren und kam mit der Rechnung zu mir. Bin ich verpflichtet, die Rechnung von 5.— RM ganz allein zu zahlen? — Antwort: Gemäß § 832 Absatz 1 BGB. ist derjenige, der kraft Gesetzes zur Führung der Aufsicht über eine Person verpflichtet ist, welche wegen Minderjährigkeit der Beaufsichtigung bedarf, zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den die Person einem Dritten widerrechtlich zufügt. Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Aufsichtspflichtige seiner Aufsichtspflicht genügt oder wenn der Schaden auch bei gehöriger Aufsichtsführung entstanden sein würde. Ob der Aufsichtspflichtige seiner Aufsichtspflicht genügt hat und den Schaden hiernach nicht zu ersetzen braucht, ist nach dem diese Pflicht begründenden Gesetz unter Würdigung der Umstände des einzelnen Falles zu entscheiden. Für die Frage, ob er inhaltlich seiner Aufsichtspflicht genügt hat, kommen sonach einerseits die Eigenschaften des Aufsichtsbefohlenen, das Maß der von ihm ausgehenden, dritten Personen drohenden Gefahr, wie andererseits die eigenen Verhältnisse des Aufsichtspflichtigen in Betracht. So bestimmt sich das Maß der von den Eltern zu leistenden Aufsicht nach dem, was nach Alter und Entwicklung der Kinder von verständigen Eltern in Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Lage und ihrer eigenen Geschäfte und Berufspflichten erwartet werden kann. Eine Ueberwachung des Aufsichtsbefohlenen auf Schritt und Tritt ist in der Regel nicht angängig und bei reiferem Alter der Kinder überhaupt nicht erforderlich. Wesentlich sind für das Maß der Aufsichtspflicht vor allem die Eigenschaften der Kinder, gleichviel, in welchem Alter sie stehen. Höhere Anforderungen an die Aufsicht sind daher z. B. zu stellen, wenn der zu Beaufsichtigende sich bereits als zuchtlos und unbotmäßig erwiesen hat. Ist letzteres nicht der Fall, dann wird man Sie vorliegendenfalls für den Schaden nicht haftbar machen können.

Der Rentner will wissen

H. A. Darf ein Rentenempfänger seine Rente im Ausland verleben? — Antwort: Die Ueberweisung von Versorgungsbezügen, Renten und Unterstützungen an im Ausland ansässige Bezugsberechtigte von Ruhegeldern bedarf der Genehmigung der zuständigen Devisenstelle. Diese Genehmigung wird nach den Richtlinien für die Devisenbewirtschaftung, Abschnitt IV Nr. 52, nur dann erteilt, wenn den betreffenden Personen die für die Zahlung zuständige Stelle nach der Entscheidung der obersten Reichs- oder Landesbehörde eine Bescheinigung darüber erteilt hat, daß ihnen die Aufgabe ihres Wohnsitzes oder gewöhnlichen Aufenthalts im Ausland zur Zeit nicht zugemutet werden kann. Sollte es sich um kürzere Reisen ins Ausland handeln, unterliegen Rentenempfänger den allgemeinen devisenrechtlichen Bestimmungen.

P. K. Hat ein Ausländer, der seit 30 Jahren in die Invalidenversicherung bezahlt hat und von seinem früheren Wohnsitz in Deutschland nunmehr wieder in das Ausland verzogen ist, Anspruch auf die Leistungen der Versicherung, wenn er alle sonstigen Bedingungen erfüllt? — Antwort: Siehe obige Antwort unter H. A. Auch hier bedarf die Ueberweisung von Versorgungsbezügen, Renten und Unterstützungen an im Ausland ansässige Bezugsberechtigte von Ruhegeldern der Genehmigung der zuständigen Devisenstelle.

Wir haben gewettet, daß ...

Stammtisch Schwetzingen. Wie hoch ist der Eiffelturm? — Antwort: Der von A. G. Eiffel im Jahre 1889 auf dem Marsfeld in Paris errichtete Eiffelturm ist 300 Meter hoch. Er wiegt 9 Millionen Kilogramm und überbaut ein Quadrat von 129,22 Meter Seitenlänge. Bis zur Spitze führen 1792 Stufen. Die Gesamtkosten für den Bau betrugen 6 500 000 Fr.

(Die Auskünfte nach bestem Wissen, jedoch ohne Gewähr)

Hüter der Gesundheit

Odol L83

ODOL L 83 wirkt vorbeugend gegen Infektionen, also gegen Schnupfen, Halsschmerzen, Grippe und ähnliche Gefahren.

ODOL L83 beseitigt peinlichen Mundgeruch, erfrischt, belebt.

L 83 ist das Kennzeichen für ein weiter vervollkommnetes Odol mit erhöhter bakterientötender Wirkung.

MARCHIVUM

Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Kreis Mannheim

Aufgabe Nr. 97

C. S. Kipping (Eskilstuna 1924)

Matt in drei Zügen

Weiß: Kd8, Tf5, Lf8, Sd6, Bc4, g7, h4.
Schwarz: Ke6, Tg8.

Originell in Idee und Lösungsverlauf!

Lösungen Nr. 94/95

Nr. 94 (J. Speiser) # in 2 Zügen.

(Weiß: Kc1, Dh1, Tc3, Lh3, d4, Bb4.
Schw.: Ka1, Dh8, Th5, Lh7, Sb2, e8, Bb6, e3, g7, h3.)

1. Tc3—c4.

Eigentlich mehr Studie als Problem. Gezeigt wird lediglich eine Verstellung von Turm und Läufer. Instruktiv!

*

Nr. 95 (J. May) # in 2 Zügen.

(W. Kb2, Tb4, g5, Ld5, g7, Sd2, e7, Bb3, c3, c5, d3, f6; Schw. Ke5, Dg2, Tb6, h4, Lc8, Se2, h3, Bf5, h5).

Ein ansprechender, wohlbegründeter Schlüsselzug leitet inhaltsreiche Varianten ein, getreu dem Thema: Ausschaltung von weißen und schwarzen. (Verständlicher ausgedrückt: durch Ausschaltung schwarzer Figuren wird Matt herbeigeführt und trotz Ausschaltung weißer Figuren wird es Matt.)

Und dabei noch eine diabolische Verführung, das thematisch widerlegt wird, d. h. was hier pariert, scheitert bei der richtigen Lösung.

1. Ld5—f7 droht Sg6#. Man wird schon einige Zeit suchen müssen bis sich für Schw. ein Rettungsweg vorfindet: 1. ..., Lc8—e6! — Aber auch das Einzige!

Also: 1. Ld5—g8! mit der gleichen Drohung. 1. ..., Le6; 2. f7#! Eine schöne Erfüllung des Themas! W. Läufer und schw. Turm ausgeschaltet.

Weitere Varianten:
1. ..., Sef4 2. d4#; 1. ..., Shf4 2. Sc4#; 1. ..., Te6 2. Tf5#. 1. ..., Dg5: 2. Sf3#.

Diese feine Leistung hat den ersten Platz im Problemkampf Rio de Janeiro — Mannheim redlich verdient!

Nr. 94 löste richtig J. Mayr, Viernheim.

Der alte Capablanca?

Der kubanische Großmeister und frühere Weltmeister Capablanca galt lange Zeit als sicherster Spieler der Welt. Seine Stärke, genaueste, zwingendste Ausnützung kleinster Fehler, besteht freilich heute nicht mehr in früherem Ausmaße. Er unterliegt, und schlimm genug gerade in kritischen Partien, zuweilen Vorstellungen, die sich bald als nicht stichhaltig erweisen. Und wie oft ist dann der Sieg vertan! Im Turnier von Margata gelang ihm wieder einmal eine Partie aus altem, guten Guß!

Weiß:	Schwarz:
Capablanca	Milner-Barry

1. c2—c4, e7—e5.

Der mutigste Gegenzug gegen die englische Eröffnung. Häufig entstehen danach Partien voll farbigem Leben, nicht entbehrend scharfe Spannungen.

2. Sb1—c3, Sb8—c6 3. g2—g3, g7—g6 4. Lf1—g2, Lf8—g7 5. d2—d3, Sg8—e7.

Dieser Entwicklungsart des Springers begegnet man öfters.

Zum Unterschied von der Entwicklung des Springers auf die dritte Reihe, also nach f6, soll hier sowohl f5 gegebenenfalls geschehen können, als auch Sc6 jederzeit durch seine Kollegen „ersetzt" werden. Außerdem ist der schwarze Einfluß auf d4 unterstrichen durch den freien Diagonalläufer.

Nun die Kehrseite: gemeinsam mit einem Springer auf f6 verbleibt ihm ebenfalls die Einwirkung auf das zentrale Feld d5 — und zentrale Felder sind wichtiger, namentlich in der Eröffnung — also soweit genügt der Springer auf e7 unseren Anforderungen auch. Aber er hat keinen Einfluß auf e4 und g4, er versperrt häufig der Dame oder einer anderen Figur das von ihm besetzte Entwicklungs- oder „Weiterentwicklungsfeld".

Nun kommt es bei unserem ausführlich gehaltenen Vergleich darauf an, ob die erstgenannten Vorzüge oder die Nachteile überwiegen. Jeder erfahrene Spieler wird sich reiflich überlegen, ob er der Entwicklung nach e7 oder nach f6 den Vorzug geben soll.

Wie ist es in der Diagrammstellung?

Das Vorgehen des f-Bauern kommt wenig in Betracht, Sc6 ist nicht deckungsbedürftig, denn den Diagonalläufer wird Weiß nicht hergeben, um einen übrigens gar nicht schlechten Doppelbauer zu erzeugen, und die Herrschaft über d4?, W. kann, wenn er nur will, mit e3 zudecken!

Die Vorzüge gründen sich hier auf keine Realitäten. Und die Nachteile?

6. h2—h4!

Die Drohung h5 erzwingt den folgenden Zug. Säße der Springer auf f6, dann könnte sich Schw. mit d6 einen „guten" Punkt (e4) sichern. Das ist der Unterschied.

6. ..., h7—h6; 7. Lc1—d2, d7—d6; 8. Ta1—b1.

Nun enthüllt W. seinen Hauptplan: Blockade der eingeengten schw. Stellung.

8. ..., 0—0; 9. b2—b4, Sc6—d4; 10. e2—e3, Sd4—e6; 11. Sg1—e2.

Um den hier ausgezeichnet wirkenden Lg2 nicht zu beeinträchtigen, kann evtl. auch f4 im Blockadesinn erfolgen. Möglich ist bei dem beweglichen Damenflügel ein Herüberwechsel dieses Springers. Man sieht, auf die Stellung kommt es an und der Spieler muß ihrem Sinne nachspüren.

11. ..., c7—c6; 12. Dd1—b3, Lc8—d7; 13. 0—0, Dd8—c7; 14. Tf1—c1, Tf8—c8; 15. a2—a4, Ta8—b8; 16. Db3—a3! Lg7—f8; 17. Sc3—e4.

Zu Lf8 war Schw. gezwungen, denn W. drohte mit b5 und Lb4 den schwächenden Vorstoß c5 zu veranlassen. Das Feld d5 wäre dann gar schnell von einer w. Figur souverän bezogen worden. Nun ist f6 ohne Deckung, anscheinend nicht schlimm.

17. ..., f7—f5.

Kg7 verschlimmert das Gedrückte in der Stellung.

18. Se4—f6+! Kg8—f7; 19. Sf6×d7, Dc7×d7.

Nun bringt der Exweltmeister in großartiger Einfachheit die Schwäche der Königsstellung zum Vorschein.

20. Ld2—c3, Lf8—g7.

Schw. hat sogar noch den Gegenläufer zur Verfügung.

21. Da3—b2, Dd7—c7; 22. d3—d4.

Die schw. Verteidigung ist erschwert, weil er dem W. beileibe kein weißfarbiges Feld einräumen darf. Ld7 ist abgetauscht, die weißen Felder also schwach. Diese für mindergeübte Spieler nicht ganz verständliche Feststellung findet ihre Erklärung, indem Schw. also keine elastische, sondern leider eine statisch-starre Verteidigung auf sich nehmen muß.

22. ..., Se6—f8; 23. d4×e5, Lg7×e5; 24. Se2—d4, Sf8—d7; 25. e3—e4.

Die größere Kraft der Capablanca-Stellung äußert sich nun in Linienöffnungen.

25. ..., Le5×d4.

Auf f5—f4 (verhindert f2—f4) folgt Lh3, so die beginnende Schwäche auf weißen Feldern betonend.

26. Lc3×d4.

Weil also Schw. auf weißen Feldern achtgeben soll, mußte er dem Weißen die schw. Diagonale einräumen. Eben das Kennzeichen des unsichtbaren Zwanges, welches die bessere Stellung um sich verbreitet.

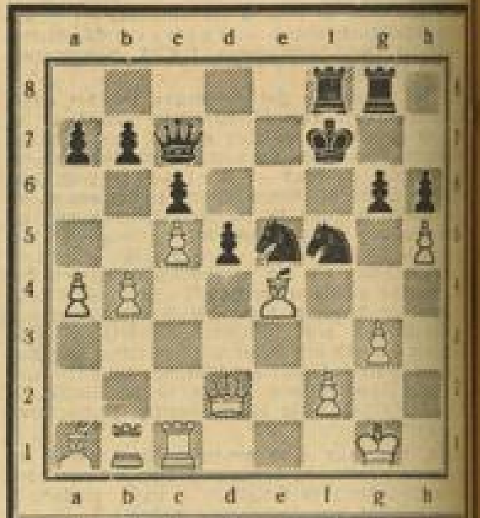
26. ..., Sd7—e5; 27. Db2—d2.

Deutlicher war e5! Sd7 Dh3+ Ke8, e6: Dd8, Td1.

27. ..., f5×e4; 28. Lg2×e4, Se7—f5; 29. Ld4—e5 [illegible]

Es geht nicht Lf5: wegen Sf3+. Der Tempel läßt den schweren Figuren Platz zum Aufmarsch, der Läufer wirkt genau so aus der Ferne.

29. ..., Tc8—g8; 30. h4—h5, Th8—f8; 31. c4—c5 d6—d5.



32. Le4×d5×! c6×d5; 33. Dd2×d5+, Kf7—[illegible] 34. f2—f4, Dc7—c6; 35. La1×e5+, Kf6—e7; 36. [illegible] —d6+.

Aufgegeben. Denn es wird Matt oder die Dame müßte sich gegen den Läufer opfern.

Vierstädtekampf in Schwetzingen

am Sonntag, 10. Mai

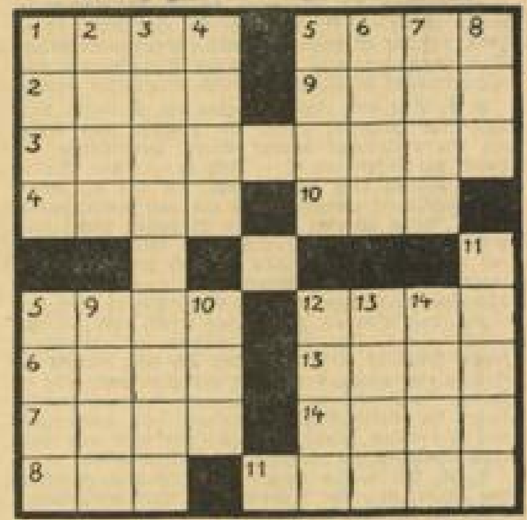
Das Frühjahrsereignis Nordbadens, so kann man das Tradition gewordene Vierstädteturnier im Schwetzinger Schloß nennen. In diesem Jahre tritt Pforzheim neu in den Reigen der Mannschaften Heidelbergs, Ludwigshafens und Mannheims ein.

Von 9—13 Uhr findet die 1. Runde um den Wanderpreis der Stadt Schwetzingen statt. Nach einer Begrüßung von Bürgermeister Stober beginnt um 15 Uhr die 2. Runde (Sieger gegen Sieger, Unterlegener gegen Unterlegener).

Schülerkämpfe in größerem Maßstab werden die Fortschritte im Schulfach zeigen. Im letzten Jahre siegte Mannheim, vorher Heidelberg. Wer wird heuer den endgültigen Erfolg nach Hause tragen? — Bei den Schülerkämpfen wird Heidelberg einen schwereren Stand haben, denn z. B. auch Mannheim hat im Verlaufe der letzten Zeit schöne Fortschritte gemacht.

Rätsel und Humor

Magisches Kreuz- und Querwort-Rätsel



Waagerecht und senkrecht: 1. Nebenfluß der Weichsel, 2. Zugvogel, 3. Religiöse Handlung, 4. Stadt und Kanal in Indien (Bengalen), 5 a. Vulkanische Gesteinsmasse, 5 b. Kamelart, 6. Geburtsstand, 7. Blutgefäß, 8. Gattungsbegriff, 9. Blutgang im Körper, 10. Alkoholisches Getränk, 11. Insel im Mittelmeer, 12. Oper von Verdi, 13. Insektenfresser, 14. Kleine Münze.

Geographisches Silben-Rätsel

a a am ce den dres e e ell fues gas gen goth heim ir ke kutsk le li ma nau ne pez ra re reh ri ri ro sa schwarz see sen ser stre su swa ta ther tor tu turm u u us wald we zo.

Aus vorstehenden 48 Silben sind 19 geographische Namen zu bilden, die folgende Bedeutung haben: 1. Bad in Hessen, 2. Fluß in Finnland, 3. Stadt in Englisch-Indien, 4. Stadt im Freistaat Sachsen, 5. Bezirkshauptort und Tal in Südtirol, 6. Deutsches Gebirge, 7. Ort im Hultschiner Land, 8. Nebenfluß der Donau, 9. Stadt im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben, 10. Karpathenpaß, 11. Stadt und See in USA (Pennsylvanien), 12. Nebenfluß des Amu, 13. Antilleninsel, 14. Deutscher Strom, 15. Berg in Abessinien, 16. Ort auf Bornholm, 17. Stadt in Italien, 18. Stadt in Sibirien, 19. Spanische Festung an der marokkanischen Küste. — Nach richtiger Bildung müssen die Wörter in ihrer ersten und vierten Buchstabenreihe, beidemal von vorn nach hinten gelesen, einen Ausspruch von Friedrich Rückert ergeben.

*

Auflösung des Kreuzworträtsels

in unserer letzten Ausgabe:

Waagerecht: 1. Ibi, 4. Ith, 6. Adel, 7. Lump, 10. Tiber, 13. Udet, 15. Meta, 17. Hel, 18. Erg, 20. Uri, 21. Rigoletto, 22. Ena, 23. Sir, 24. Ili, 26. Mast, 28. Ines, 29. Eyel, 32. Hela, 34. Helm, 35. Ill, 36. Enz.

Senkrecht: 2. Bett, 3. Ili, 4. Ile, 5. Turm, 6. Andernach, 8. Petroleum, 9. Kuh, 11. Berlioz, 12. Mai, 14. Elias, 16. Eutin, 18. Eos, 19. Ger, 22. Ems, 25. Isa, 27. Tell, 28. ilen, 30. Tal, 31. Ehe, 33. Ei.

„Nun Erika, wie wars heute in der Schule?"
„Fein, Papi, ich habe die Arbeit mit 2a geschrieben."
„Aber Kind, Arbeit schreibt man doch nur mit einem a."

„Ich habe den Eindruck, mein Fräulein, als ob sie mich für einen vollkommenen Dummkopf halten!"
„Aber nein ... vollkommen ist ja niemand!"

„Warum hast du nicht gerufen, als er dich küßte?"
„Ich bin doch keine Bauchrednerin!"

*

In der Gemäldegalerie:
„Wenn das Bild hier Kunst ist, dann bin ich ein Idiot!"
„Es ist Kunst!"

„Aber natürlich, Frau Köhler, mein Mann wird entzückt sein, wenn Sie uns heute abend besuchen!" (Söndagsnisse)

Kleines Lexikon

Fragen:

Wie heißt die durchsichtige Hülle des Augapfels?

Wie nannte man die ersten Christen?

Welcher berühmte deutsche Komponist lebte und starb in London?

Welches Metall kann den höchsten Hitzegrad ertragen, ohne zu schmelzen?

Mit welchem Jahr beginnen die Mohammedaner ihre Zeitrechnung?

Welches ist das älteste Filmland?

Wo gab es die erste Zentralheizung?

Antworten

Cornea oder Hornhaut.

Die Nazarener.

Georg Friedrich Händel, der von 1685 bis 1759 lebte.

Das Wolfram; es schmilzt erst bei 3330 Grad.

Mit dem Jahre 622, der Flucht von Mekka nach Medina, der sogenannten Hedschra.

Japan — denn hier wurde bereits im Jahre 1897 ein Spielfilm gedreht.

Bei den Römern, die Röhren unter die Steinfußböden legten und heißes Wasser hindurchströmen ließen.